3 1761 07394520 6

Paul Heyse

Novellen

F.E.

Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by
Mrs. W. MacDonald

Novellen

von

Paul Heyse.

Auswahl fürs Haus.

I.

L'Arrabbiata. — Anfang und Ende. — Andrea Delfin — Unheilbar.

Vierte Auflage.

366249
6. 5. 39.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)

PT
2356
A37
1890
Bd. 1

L'Arrabbiata.

(1853.)

Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Ueber dem Vesuv lagerte eine breite graue Nebelschicht, die sich nach Neapel hinüberdehnte und die kleinen Städte an jenem Küstenstrich verdunkelte. Das Meer lag still. An der Marine aber, die unter dem hohen Sorrentiner Felsenufer in einer engen Bucht angelegt ist, rührten sich schon Fischer mit ihren Weibern, die Kähne mit Netzen, die zum Fischen über Nacht draußen gelegen hatten, an großen Tauen ans Land zu ziehen. Andere rüsteten ihre Barken, richteten die Segel zu und schleppten Ruder und Segelstangen aus den großen vergitterten Gewölben vor, die tief in den Felsen hineingebaut über Nacht das Schiffsgeräth bewahren. Man sah Keinen müßig gehn; denn auch die Alten, die keine Fahrt mehr machten, reihten sich in die große Kette Derer ein, die an den Netzen zogen, und hie und da stand ein Mütterchen mit der Spindel auf einem der flachen Dächer, oder machte sich mit den Enkeln zu schaffen, während die Tochter dem Manne half.

Siehst du, Rachela? da ist unser Padre Curato, sagte eine Alte zu einem kleinen Ding von zehn Jahren, das neben ihr sein Spindelchen schwang. Eben steigt er ins Schiff. Der Antonino soll ihn nach Capri hin-

überfahren. Maria Santissima, was sieht der ehrwürdige Herr noch verschlafen aus! — Und damit winkte sie mit der Hand einem kleinen, freundlichen Priester zu, der unten sich eben zurechtsetzte in der Barke, nachdem er seinen schwarzen Rock sorgfältig aufgehoben und über die Holzbank gebreitet hatte. Die Andern am Strand hielten mit der Arbeit ein, um ihren Pfarrer abfahren zu sehen, der nach rechts und links freundlich nickte und grüßte.

Warum muß er denn nach Capri, Großmutter? fragte das Kind. Haben die Leute dort keinen Pfarrer, daß sie unsern borgen müssen?

Sei nicht so einfältig, sagte die Alte. Genug haben sie da und die schönsten Kirchen und sogar einen Einsiedler, wie wir ihn nicht haben. Aber da ist eine vornehme Signora, die hat lange hier in Sorrent gewohnt und war sehr krank, daß der Padre oft zu ihr mußte mit dem Hochwürdigsten, wenn sie dachten, sie übersteht keine Nacht mehr. Nun, die heilige Jungfrau hat ihr beigestanden, daß sie wieder frisch und gesund worden ist und hat alle Tage im Meere baden können. Als sie von hier fort ist, nach Capri hinüber, hat sie noch einen schönen Haufen Ducaten an die Kirche geschenkt und an das arme Volk, und hat nicht fort wollen, sagen sie, ehe der Padre nicht versprochen hat, sie drüben zu besuchen, daß sie ihm beichten kann. Denn es ist erstaunlich, was sie auf ihn hält. Und wir können uns segnen, daß wir ihn zum Pfarrer haben, der Gaben hat wie ein Erzbischof, und dem die hohen Herrschaften nachfragen. Die Madonna sei mit ihm! — Und damit winkte sie zum Schiffchen hinunter, das eben abstoßen wollte.

Werden wir klares Wetter haben, mein Sohn? fragte der kleine Priester und sah bedenklich nach Neapel hinüber.

Die Sonne ist noch nicht heraus, erwiederte der Bursch. Mit dem bischen Nebel wird sie schon fertig werden.

So fahr zu, daß wir vor der Hitze ankommen.

Antonino griff eben zu dem langen Ruder, um die Barke ins Freie zu treiben, als er plötzlich inne hielt und nach der Höhe des steilen Weges hinaufsah, der von dem Städtchen Sorrent zur Marine hinabführt.

Eine schlanke Mädchengestalt ward oben sichtbar, die eilig die Steine hinabschritt und mit einem Tuch winkte. Sie trug ein Bündelchen unterm Arm, und ihr Aufzug war dürftig genug. Doch hatte sie eine fast vornehme, nur etwas wilde Art, den Kopf in den Nacken zu werfen, und die schwarze Flechte, die sie vorn über der Stirn umgeschlungen trug, stand ihr wie ein Diadem.

Worauf warten wir? fragte der Pfarrer.

Es kommt da noch Jemand auf die Barke zu, der auch wohl nach Capri will. Wenn Ihr erlaubt, Padre — es geht darum nicht langsamer, denn 's ist nur ein junges Ding von kaum achtzehn Jahr.

In diesem Augenblick trat das Mädchen hinter der Mauer hervor, die den gewundenen Weg einfaßt. Laurella? sagte der Pfarrer. Was hat sie in Capri zu thun?

Antonino zuckte die Achseln. — Das Mädchen kam mit hastigen Schritten heran und sah vor sich hin.

Guten Tag, l'Arrabbiata! riefen einige von den jungen Schiffern. Sie hätten wohl noch mehr gesagt,

wenn die Gegenwart des Curato sie nicht in Respect gehalten hätte; denn die trotzige stumme Art, in der das Mädchen ihren Gruß hinnahm, schien die Uebermüthigen zu reizen.

Guten Tag, Laurella, rief nun auch der Pfarrer. Wie steht's? Willst du mit nach Capri?

Wenn's erlaubt ist, Padre!

Frage den Antonino, der ist der Patron der Barke. Ist Jeder doch Herr seines Eigenthums und Gott Herr über uns Alle.

Da ist ein halber Carlin, sagte Laurella, ohne den jungen Schiffer anzusehn. Wenn ich dafür mitkann.

Du kannst's besser brauchen, als ich, brummte der Bursch und schob einige Körbe mit Orangen zurecht, daß Platz wurde. Er sollte sie in Capri verkaufen, denn die Felseninsel trägt nicht genug für den Bedarf der vielen Besucher.

Ich will nicht umsonst mit, erwiederte das Mädchen, und die schwarzen Augenbrauen zuckten.

Komm nur, Kind, sagte der Pfarrer. Er ist ein braver Junge und will nicht reich werden von deinem bischen Armuth. Da, steig ein — und er reichte ihr die Hand — und setz dich hier neben mich. Sieh, da hat er dir seine Jacke hingelegt, daß du weicher sitzen sollst. Mir hat er's nicht so gut gemacht. Aber junges Volk, das treibt's immer so. Für Ein kleines Frauenzimmer wird mehr gesorgt, als für zehn geistliche Herren. Nun nun, brauchst dich nicht zu entschuldigen, Tonino; 's ist unsers Herrgotts Einrichtung, daß sich Gleich zu Gleich hält.

Laurella war inzwischen eingestiegen und hatte sich gesetzt, nachdem sie die Jacke, ohne ein Wort zu sagen,

beiseit geschoben hatte. Der junge Schiffer ließ sie liegen und murmelte was zwischen den Zähnen. Dann stieß er kräftig gegen den Uferdamm, und der kleine Kahn flog in den Golf hinaus.

Was hast du da im Bündel? fragte der Pfarrer, während sie nun übers Meer hintrieben, das sich eben von den ersten Sonnenstrahlen lichtete.

Seide, Garn und ein Brod, Padre. Ich soll die Seide an eine Frau in Capri verkaufen, die Bänder macht, und das Garn an eine andere.

Hast du's selbst gesponnen?

Ja, Herr.

Wenn ich mich recht erinnere, hast du auch gelernt Bänder machen.

Ja, Herr. Aber es geht wieder schlimmer mit der Mutter, daß ich nicht aus dem Hause kann, und einen eignen Webstuhl können wir nicht bezahlen.

Geht schlimmer! Oh, oh! Da ich um Ostern bei euch war, saß sie doch auf.

Der Frühling ist immer die böseste Zeit für sie. Seit wir die großen Stürme hatten und die Erdstöße, hat sie immer liegen müssen vor Schmerzen.

Laß nicht nach mit Beten und Bitten, mein Kind, daß die heilige Jungfrau Fürbitte thut. Und sei brav und fleißig, damit dein Gebet erhört werde.

Nach einer Pause: Wie du da zum Strand herunterkamst, riefen sie dir zu: Guten Tag, l'Arrabbiata! Warum heißen sie dich so? Es ist kein schöner Name für eine Christin, die sanft sein soll und demüthig.

Das Mädchen glühte über das ganze braune Gesicht und ihre Augen funkelten.

Sie haben ihren Spott mit mir, weil ich nicht

tanze und singe und viel Redens mache, wie Andere. Sie sollten mich gehen lassen; ich thu' ihnen ja nichts.

Du könntest aber freundlich sein zu Jedermann. Tanzen und singen mögen Andere, denen das Leben leichter ist. Aber ein gutes Wort geben, schickt sich auch für einen Betrübten.

Sie sah vor sich nieder und zog die Brauen dichter zusammen, als wollte sie ihre schwarzen Augen darunter verstecken. Eine Weile fuhren sie schweigend dahin. Die Sonne stand nun prächtig über dem Gebirg, die Spitze des Vesuv ragte über die Wolkenschicht heraus, die noch den Fuß umzogen hielt, und die Häuser auf der Ebene von Sorrent blinkten weiß aus den grünen Orangengärten hervor.

Hat jener Maler nichts wieder von sich hören lassen, Laurella, jener Neapolitaner, der dich zur Frau haben wollte? fragte der Pfarrer.

Sie schüttelte den Kopf.

Er kam damals, ein Bild von dir zu machen. Warum hast du's ihm abgeschlagen?

Wozu wollt' er es nur? Es sind Andere schöner als ich. Und dann — wer weiß, was er damit getrieben hätte. Er hätte mich damit verzaubern können und meine Seele beschädigen, oder mich gar zu Tode bringen, sagte die Mutter.

Glaube nicht so sündliche Dinge, sprach der Pfarrer ernsthaft. Bist du nicht immer in Gottes Hand, ohne dessen Willen dir kein Haar vom Haupte fällt? Und soll ein Mensch mit so einem Bild in der Hand stärker sein als der Herrgott? — Zudem konntest du ja sehen, daß er dir wohlwollte. Hätte er dich sonst heirathen wollen?

Sie schwieg.

Und warum hast du ihn ausgeschlagen? Es soll ein braver Mann gewesen sein und ganz stattlich und hätte dich und deine Mutter besser ernähren können, als du es nun kannst, mit dem bischen Spinnen und Seidewickeln.

Wir sind arme Leute, sagte sie heftig, und meine Mutter nun gar seit so lange krank. Wir wären ihm nur zur Last gefallen. Und ich tauge auch nicht für einen Signore. Wenn seine Freunde zu ihm gekommen wären, hätte er sich meiner geschämt.

Was du auch redest! Ich sage dir ja, daß es ein braver Herr war. Und überdies wollte er doch nach Sorrent übersiedeln. Es wird nicht bald so Einer wiederkommen, der wie recht vom Himmel geschickt war, um euch aufzuhelfen.

Ich will gar keinen Mann, niemals! sagte sie ganz trotzig und wie vor sich hin.

Hast du ein Gelübde gethan, oder willst in ein Kloster gehn?

Sie schüttelte den Kopf.

Die Leute haben Recht, die dir deinen Eigensinn vorhalten, wenn auch jener Name nicht schön ist. Bedenkst du nicht, daß du nicht allein auf der Welt bist und durch diesen Starrsinn deiner kranken Mutter das Leben und ihre Krankheit nur bitterer machst? Was kannst du für wichtige Gründe haben, jede rechtschaffene Hand abzuweisen, die dich und deine Mutter stützen will? Antworte mir, Laurella!

Ich habe wohl einen Grund, sagte sie leise und zögernd. Aber ich kann ihn nicht sagen.

Nicht sagen? Auch mir nicht? Nicht deinem Beicht-

vater, dem du doch sonst wohl zutrauſt, daß er es gut mit dir meint? Oder nicht?

Sie nickte.

So erleichtere dein Herz, Kind. Wenn du Recht haſt, will ich der Erſte ſein, dir Recht zu geben. Aber du biſt jung und kennſt die Welt wenig, und es möchte dich ſpäter einmal gereuen, wenn du um kindiſcher Gedanken willen dein Glück verſcherzt haſt.

Sie warf einen flüchtigen ſcheuen Blick nach dem Burſchen hinüber, der emſig rudernd hinten im Kahn ſaß und die wollene Mütze tief in die Stirn gezogen hatte. Er ſtarrte zur Seite ins Meer und ſchien in ſeine eigenen Gedanken verſunken zu ſein. Der Pfarrer ſah ihren Blick und neigte ſein Ohr näher zu ihr.

Ihr habt meinen Vater nicht gekannt, flüſterte ſie, und ihre Augen ſahen finſter.

Deinen Vater? Er ſtarb ja, denk' ich, da du kaum zehn Jahr alt warſt. Was hat dein Vater, deſſen Seele im Paradieſe ſein möge, mit deinem Eigenſinn zu ſchaffen?

Ihr habt ihn nicht gekannt, Padre. Ihr wißt nicht, daß er allein Schuld iſt an der Krankheit der Mutter.

Wie das?

Weil er ſie mißhandelt hat und geſchlagen und mit Füßen getreten. Ich weiß noch die Nächte, wenn er nach Hauſe kam und war in Wuth. Sie ſagte ihm nie ein Wort und that Alles, was er wünſchte. Er aber ſchlug ſie, daß mir das Herz brechen wollte. Ich zog dann die Decke über den Kopf und that, als ob ich ſchliefe, weinte aber die ganze Nacht. Und wenn er ſie dann am Boden liegen ſah, verwandelt' er ſich

plötzlich und hob sie auf und küßte sie, daß sie schrie, er werde sie ersticken. Die Mutter hat mir verboten, daß ich nie ein Wort davon sagen soll; aber es griff sie so an, daß sie nun die langen Jahre, seit er todt ist, noch nicht wieder gesund geworden ist. Und wenn sie früh sterben sollte, was der Himmel verhüte, ich weiß wohl, wer sie umgebracht hat.

Der kleine Priester wiegte das Haupt und schien unschlüssig, wie weit er seinem Beichtkind Recht geben sollte. Endlich sagte er: Vergieb ihm, wie ihm deine Mutter vergeben hat. Hefte nicht deine Gedanken an jene traurigen Bilder, Laurella. Es werden bessere Zeiten für dich kommen und dich Alles vergessen machen.

Nie vergess' ich das, sagte sie und schauerte zusammen. Und wißt, Padre, darum will ich eine Jungfrau bleiben, um Keinem unterthänig zu sein, der mich mißhandelte und dann liebkos'te. Wenn mich jetzt Einer schlagen oder küssen will, so weiß ich mich zu wehren. Aber meine Mutter durfte sich schon nicht wehren, nicht der Schläge erwehren und nicht der Küsse, weil sie ihn lieb hatte. Und ich will Keinen so lieb haben, daß ich um ihn krank und elend würde.

Bist du nun nicht ein Kind und sprichst wie Eine, die nichts weiß von dem, was auf Erden geschieht? Sind denn alle Männer wie dein armer Vater war, daß sie jeder Laune und Leidenschaft nachgeben und ihren Frauen schlecht begegnen? Hast du nicht rechtschaffne Menschen genug gesehn in der ganzen Nachbarschaft, und Frauen, die in Frieden und Einigkeit mit ihren Männern leben?

Von meinem Vater wußt' es auch Niemand, wie er zu meiner Mutter war, denn sie wäre eher tausend-

mal gestorben, als es einem sagen und klagen. Und das Alles, weil sie ihn liebte. Wenn es so um die Liebe ist, daß sie einem die Lippen schließt, wo man Hülfe schreien sollte, und einen wehrlos macht gegen Aergeres, als der ärgste Feind einem anthun könnte, so will ich nie mein Herz an einen Mann hängen.

Ich sage dir, daß du ein Kind bist und nicht weißt, was du sprichst. Du wirst auch viel gefragt werden von deinem Herzen, ob du lieben willst oder nicht, wenn seine Zeit gekommen ist; dann hilft Alles nicht, was du dir jetzt in den Kopf setzest. — Wieder nach einer Pause: Und jener Maler, hast du ihm auch zugetraut, daß er dir hart begegnen würde?

Er machte so Augen, wie ich sie bei meinem Vater gesehen habe, wenn er der Mutter abbat und sie in die Arme nehmen wollte, um ihr wieder gute Worte zu geben. Die Augen kenn' ich. Es kann sie auch Einer machen, der's übers Herz bringt, seine Frau zu schlagen, die ihm nie was zu Leide gethan hat. Mir graute, wie ich die Augen wieder sah.

Darauf schwieg sie beharrlich still. Auch der Pfarrer schwieg. Er besann sich wohl auf viele schöne Sprüche, die er dem Mädchen hätte vorhalten können. Aber die Gegenwart des jungen Schiffers, der gegen das Ende der Beichte unruhiger geworden war, verschloß ihm den Mund.

Als sie nach einer zweistündigen Fahrt in dem kleinen Hafen von Capri anlangten, trug Antonino den geistlichen Herrn aus dem Kahn über die letzten flachen Wellen und setzte ihn ehrerbietig ab. Doch hatte Laurella nicht warten wollen, bis er wieder zurück watete und sie nachholte. Sie nahm ihr Röckchen

zusammen, die Holzpantöffelchen in die rechte, das Bündel in die linke Hand und plätscherte hurtig ans Land.

Ich bleibe heut wohl lang auf Capri, sagte der Padre, und du brauchst nicht auf mich zu warten. Vielleicht komm' ich gar erst morgen nach Haus. Und du, Laurella, wenn du heimkommst, grüße die Mutter. Ich besuche euch in dieser Woche noch. Du fährst doch noch vor der Nacht zurück?

Wenn Gelegenheit ist, sagte das Mädchen und machte sich an ihrem Rock zu schaffen.

Du weißt, daß ich auch zurück muß, sprach Antonino, wie er meinte, in sehr gleichgültigem Ton. Ich wart' auf dich, bis Ave Maria. Wenn du dann nicht kommst, soll mir's auch gleich sein.

Du mußt kommen, Laurella, fiel der kleine Herr ein. Du darfst deine Mutter keine Nacht allein lassen. — Ist's weit, wo du hin mußt?

Auf Anacapri, in eine Vigne.

Und ich muß auf Capri zu. Behüt' dich Gott, Kind, und dich, mein Sohn!

Laurella küßte ihm die Hand und ließ ein Lebtwohl fallen, in das sich der Padre und Antonino theilen mochten. Antonino indessen eignete sich's nicht zu. Er zog seine Mütze vor dem Padre und sah Laurella nicht an.

Als sie ihm aber beide den Rücken gekehrt hatten, ließ er seine Augen nur kurze Zeit mit dem geistlichen Herrn wandern, der über das tiefe Kieselgeröll mühsam hinschritt, und schickte sie dann dem Mädchen nach, das sich rechts die Höhe hinauf gewandt hatte, die Hand über die Augen haltend gegen die scharfe Sonne. Eh sich der Weg oben zwischen Mauern zurückzog,

stand sie einen Augenblick still, wie um Athem zu schöpfen, und sah um. Die Marine lag zu ihren Füßen, ringsum thürmte sich der schroffe Fels, das Meer blaute in seltener Pracht — es war wohl ein Anblick des Stehenbleibens werth. Der Zufall fügte es, daß ihr Blick, bei Antonino's Barke vorübereilend, sich mit jenem Blick begegnete, den Antonino ihr nachgeschickt hatte. Sie machten beide eine Bewegung, wie Leute, die sich entschuldigen wollen, es sei etwas nur aus Versehen geschehen, worauf das Mädchen mit finsterm Munde ihren Weg fortsetzte.

Es war erst eine Stunde nach Mittag, und schon saß Antonino zwei Stunden lang auf einer Bank vor der Fischerschenke. Es mußte ihm was durch den Sinn gehen, denn alle fünf Minuten sprang er auf, trat in die Sonne hinaus und überblickte sorgfältig die Wege, die links und rechts nach den zwei Inselstädtchen führen. Das Wetter sei ihm bedenklich, sagte er dann zu der Wirthin der Osterie. Es sei wohl klar, aber er kenne diese Farbe des Himmels und Meers. Gerade so hab' es ausgesehn, eh der letzte große Sturm war, wo er die englische Familie nur mit Noth ans Land gebracht habe. Sie werde sich erinnern.

Nein, sagte die Frau.

Nun, sie solle an ihn denken, wenn sich's noch vor Nacht verändere.

Sind viel Herrschaften drüben? fragte die Wirthin nach einer Weile.

Es fängt eben an. Bisher hatten wir schlechte Zeit. Die wegen der Bäder kommen, ließen auf sich warten.

Das Frühjahr kam spät. Habt ihr mehr verdient, als wir hier auf Capri?

Es hätte nicht ausgereicht, zweimal die Woche Maccaroni zu essen, wenn ich bloß auf die Barke angewiesen wäre. Dann und wann einen Brief nach Neapel zu bringen, oder einen Signore aufs Meer gerudert, der angeln wollte — das war Alles. Aber Ihr wißt, daß mein Onkel die großen Orangengärten hat und ein reicher Mann ist. Tonino, sagt er, so lang ich lebe, sollst du nicht Noth leiden, und hernach wird auch für dich gesorgt werden. So hab' ich den Winter mit Gottes Hülfe überstanden.

Hat er Kinder, Euer Onkel?

Nein. Er war nie verheirathet und lang außer Landes, wo er denn manchen guten Piaster zusammengebracht hat. Nun hat er vor, eine große Fischerei anzufangen, und will mich über das ganze Wesen setzen, daß ich nach dem Rechten sehe.

So seid Ihr ja ein gemachter Mann, Antonino.

Der junge Fischer zuckte die Achseln. Es hat Jeder sein Bündel zu tragen, sagte er. Damit sprang er auf und sah wieder links und rechts nach dem Wetter, obwohl er wissen mußte, daß es nur Eine Wetterseite giebt.

Ich bring' Euch noch eine Flasche. Euer Onkel kann's bezahlen, sagte die Wirthin.

Nur noch ein Glas, denn Ihr habt hier eine feurige Art Wein. Der Kopf ist mir schon ganz warm.

Er geht nicht ins Blut. Ihr könnt trinken, so

viel Ihr wollt. Da kommt eben mein Mann, mit dem müßt Ihr noch eine Weile sitzen und schwatzen.

Wirklich kam, das Netz über die Schulter gehängt, die rothe Mütze über den geringelten Haaren, der stattliche Padrone der Schenke von der Höhe herunter. Er hatte Fische in die Stadt gebracht, die jene vornehme Dame bestellt hatte, um sie dem kleinen Pfarrer von Sorrent vorzusetzen. Wie er des jungen Schiffers ansichtig wurde, winkte er ihm herzlich mit der Hand ein Willkommen zu, setzte sich dann neben ihn auf die Bank und fing an zu fragen und zu erzählen. Eben brachte sein Weib eine zweite Flasche des echten unverfälschten Capri, als der Ufersand zur Linken knisterte und Laurella des Weges von Anacapri daher kam. Sie grüßte flüchtig mit dem Kopf und stand unschlüssig still.

Antonino sprang auf. Ich muß fort, sagte er. 's ist ein Mädchen aus Sorrent, das heute früh mit dem Signor Curato kam und auf die Nacht wieder zu ihrer kranken Mutter will.

Nun nun, 's ist noch lang bis Nacht, sagte der Fischer. Sie wird doch Zeit haben, ein Glas Wein zu trinken. Hola, Frau, bring noch ein Glas.

Ich danke, ich trinke nicht, sagte Laurella und blieb in einiger Entfernung.

Schenk nur ein, Frau, schenk ein! Sie läßt sich nöthigen.

Laßt sie, sagte der Bursch. Sie hat einen harten Kopf; was sie einmal nicht will, das redet ihr kein Heiliger ein. — Und damit nahm er eilfertig Abschied, lief nach der Barke hinunter, löst'e das Seil und stand nun in Erwartung des Mädchens. Die grüßte noch einmal nach den Wirthen der Schenke zurück und ging

dann mit zaudernden Schritten der Barke zu. Sie sah vorher nach allen Seiten um, als erwarte sie, daß sich noch andere Gesellschaft einfinden würde. Die Marine aber war menschenleer; die Fischer schliefen oder fuhren im Meer mit Angeln und Netzen, wenige Frauen und Kinder saßen unter den Thüren, schlafend oder spinnend, und die Fremden, die am Morgen herübergefahren, warteten die kühlere Tageszeit zur Rückfahrt ab. Sie konnte auch nicht zu lange umschauen, denn eh sie es wehren konnte, hatte Antonino sie in die Arme genommen und trug sie wie ein Kind in den Nachen. Dann sprang er nach, und mit wenigen Ruderschlägen waren sie schon im offenen Meer.

Sie hatte sich vorn in den Kahn gesetzt und ihm halb den Rücken zugedreht, daß er sie nur von der Seite sehen konnte. Ihre Züge waren jetzt noch ernsthafter als gewöhnlich. Ueber die kurze Stirn hing das Haar tief herein, um den feinen Nasenflügel zitterte ein eigensinniger Zug, der volle Mund war fest geschlossen. — Als sie eine Zeitlang so stillschweigend über Meer gefahren waren, empfand sie den Sonnenbrand, nahm das Brod aus dem Tuch und schlang dieses über die Flechte. Dann fing sie an von dem Brode zu essen und ihr Mittagsmahl zu halten; denn sie hatte auf Capri nichts genossen.

Antonino sah das nicht lange mit an. Er holte aus einem der Körbe, der am Morgen mit Orangen gefüllt gewesen, zwei hervor und sagte: Da hast du was zu deinem Brod, Laurella. Glaub nicht, daß ich sie für dich zurückbehalten habe. Sie sind aus dem Korb in den Kahn gerollt, und ich fand sie, als ich die leeren Körbe wieder in die Barke setzte.

Iß du sie doch. Ich hab' an meinem Brode genug.

Sie sind erfrischend in der Hitze, und du bist weit gelaufen.

Sie gaben mir oben ein Glas Wasser, das hat mich schon erfrischt.

Wie du willst, sagte er, und ließ sie wieder in den Korb fallen.

Neues Stillschweigen. Das Meer war spiegelglatt und rauschte kaum um den Kiel. Auch die weißen Seevögel, die in den Uferhöhlen nisten, zogen lautlos auf ihren Raub.

Du könntest die zwei Orangen deiner Mutter bringen, fing Antonino wieder an.

Wir haben ihrer noch zu Haus, und wenn sie zu Ende sind, geh' ich und kaufe neue.

Bringe sie ihr nur, und ein Compliment von mir.

Sie kennt dich ja nicht.

So könntest du ihr sagen, wer ich bin.

Ich kenne dich auch nicht.

Es war nicht das erste Mal, daß sie ihn so verleugnete. Vor einem Jahr, als der Maler eben nach Sorrent gekommen war, traf sich's an einem Sonntage, daß Antonino mit andern jungen Burschen aus dem Ort auf einem freien Platz neben der Hauptstraße Boccia spielte. Dort begegnete der Maler zuerst Laurella, die, einen Wasserkrug auf dem Kopfe tragend, ohne sein zu achten vorüberschritt. Der Neapolitaner, von dem Anblick betroffen, stand und sah ihr nach, obwohl er sich mitten in der Bahn des Spieles befand und mit zwei Schritten sie hätte räumen können. Eine unsanfte Kugel, die ihm gegen das Fußgelenk fuhr, mußte ihn daran erinnern, daß hier der Ort nicht sei,

sich in Gedanken zu verlieren. Er sah um, als erwarte er eine Entschuldigung. Der junge Schiffer, der den Wurf gethan hatte, stand schweigend und trotzig inmitten seiner Freunde, daß der Fremde es gerathen fand, einen Wortwechsel zu vermeiden und zu gehen. Doch hatte man von dem Handel gesprochen und sprach von Neuem davon, als der Maler sich offen um Laurella bewarb. Ich kenne ihn nicht, sagte diese unwillig, als der Maler sie fragte, ob sie ihn jenes unhöflichen Burschen wegen ausschlage. Und doch war auch ihr jenes Gerede zu Ohren gekommen. Seitdem, wenn ihr Antonino begegnete, hatte sie ihn doch wohl wiedererkannt.

Und nun saßen sie im Kahn wie die bittersten Feinde, und beiden klopfte das Herz tödtlich. Das sonst gutmüthige Gesicht Antonino's war heftig geröthet; er schlug in die Wellen, daß der Schaum ihn überspritzte, und seine Lippen zitterten zuweilen, als spräche er böse Worte. Sie that, als bemerke sie es nicht, und machte ihr unbefangenstes Gesicht, neigte sich über den Bord des Nachens und ließ die Flut durch ihre Finger gleiten. Dann band sie ihr Tuch wieder ab und ordnete ihr Haar, als sei sie ganz allein im Kahn. Nur die Augenbrauen zuckten noch, und umsonst hielt sie die nassen Hände gegen ihre brennenden Wangen, um sie zu kühlen.

Nun waren sie mitten auf dem Meer, und nah und fern ließ sich kein Segel blicken. Die Insel war zurückgeblieben, die Küste lag im Sonnenduft weitab, nicht einmal eine Möwe durchflog die tiefe Einsamkeit. Antonino sah um sich her. Ein Gedanke schien in ihm aufzusteigen. Die Röthe wich plötzlich von seinen Wangen, und er ließ die Ruder sinken. Un-

willkürlich sah Laurella nach ihm um, gespannt, aber furchtlos.

Ich muß ein Ende machen, brach der Bursch heraus. Es dauert mir schon zu lange und wundert mich schier, daß ich nicht drüber zu Grunde gegangen bin. Du kennst mich nicht, sagst du? Hast du nicht lange genug mit angesehn, wie ich bei dir vorüberging als ein Unsinniger und hatte das ganze Herz voll, dir zu sagen? Dann machtest du deinen bösen Mund und drehtest mir den Rücken.

Was hat ich mit dir zu reden? sagte sie kurz. Ich habe wohl gesehen, daß du mit mir anbinden wolltest. Ich wollt' aber nicht in der Leute Mäuler kommen um nichts und wieder nichts. Denn zum Manne nehmen mag ich dich nicht, dich nicht und Keinen.

Und Keinen? So wirst du nicht immer sagen. Weil du den Maler weggeschickt hast? Pah! Du warst noch ein Kind damals. Es wird dir schon einmal einsam werden, und dann, toll wie du bist, nimmst du den Ersten Besten.

Es weiß Keiner seine Zukunft. Kann sein, daß ich noch meinen Sinn ändere. Was geht's dich an?

Was es mich angeht? fuhr er auf und sprang von der Ruderbank empor, daß der Kahn schaukelte. Was es mich angeht? Und so kannst du noch fragen, nachdem du weißt, wie es um mich steht? Müsse Der elend umkommen, dem je besser von dir begegnet würde, als mir!

Hab' ich mich dir je versprochen? Kann ich dafür, wenn dein Kopf unsinnig ist? Was hast du für ein Recht auf mich?

O, rief er aus, es steht freilich nicht geschrieben, es hat's kein Advocat in Latein abgefaßt und versiegelt; aber das weiß ich, daß ich so viel Recht auf dich habe, wie in den Himmel zu kommen, wenn ich ein braver Kerl gewesen bin. Meinst du, daß ich mit ansehn will, wenn du mit einem Andern in die Kirche gehst, und die Mädchen gehn mir vorüber und zucken die Achseln. Soll ich mir den Schimpf anthun lassen?

Thu, was du willst. Ich lasse mir nicht bangen, so viel du auch drohst. Ich will auch thun, was ich will.

Du wirst nicht lange so sprechen, sagte er und bebte über den ganzen Leib. Ich bin Manns genug, daß ich mir das Leben nicht länger von solch einem Trotzkopf verderben lasse. Weißt du, daß du hier in meiner Macht bist und thun mußt, was ich will?

Sie fuhr leicht zusammen und blitzte ihn mit den Augen an.

Bringe mich um, wenn du's wagst, sagte sie langsam.

Man muß nichts halb thun, sagte er, und seine Stimme klang heiser. s' ist Platz für uns Beide im Meer. Ich kann dir nicht helfen, Kind, — und er sprach fast mitleidig, wie aus dem Traum — aber wir müssen hinunter, alle Beide, und auf einmal, und jetzt! schrie er überlaut und faßte sie plötzlich mit beiden Armen an. Aber im Augenblick zog er die rechte Hand zurück, das Blut quoll hervor, sie hatte ihn heftig hineingebissen.

Muß ich thun, was du willst? rief sie und stieß ihn mit einer raschen Wendung von sich. Laß sehn, ob ich in deiner Macht bin! — Damit sprang sie über den Bord des Kahns und verschwand einen Augenblick in der Tiefe.

Sie kam gleich wieder herauf; ihr Röckchen umschloß sie fest, ihre Haare waren von den Wellen aufgelöst und hingen schwer über den Hals nieder, mit den Armen ruderte sie emsig und schwamm, ohne einen Laut von sich zu geben, kräftig von der Barke weg nach der Küste zu. Der jähe Schreck schien ihm die Sinne gelähmt zu haben. Er stand im Kahn, vorgebeugt, die Blicke starr nach ihr hingerichtet, als begebe sich ein Wunder vor seinen Augen. Dann schüttelte er sich, stürzte nach den Rudern, und fuhr ihr mit aller Kraft, die er aufzubieten hatte, nach, während der Boden seines Kahnes von dem immer zuströmenden Blute roth wurde.

Im Nu war er an ihrer Seite, so hastig sie schwamm. Bei Maria Santissima! rief er, komm in den Kahn. Ich bin ein Toller gewesen; Gott weiß, was mir die Vernunft benebelte. Wie ein Blitz vom Himmel fuhr mir's ins Hirn, daß ich ganz aufbrannte und wußte nicht, was ich that und redete. Du sollst mir nicht vergeben, Laurella, nur dein Leben retten und wieder einsteigen.

Sie schwamm fort, als habe sie nichts gehört.

Du kannst nicht bis ans Land kommen, es sind noch zwei Miglien. Denk an deine Mutter. Wenn dir ein Unglück begegnete, ich stürbe vor Entsetzen.

Sie maß mit einem Blick die Entfernung von der Küste. Dann, ohne zu antworten, schwamm sie an die Barke heran und faßte den Bord mit den Händen. Er stand auf, ihr zu helfen; seine Jacke, die auf der Bank gelegen, glitt ins Meer, als der Nachen von der Last des Mädchens nach der einen Seite hinübergezogen wurde. Gewandt schwang sie sich empor und erklomm

ihren früheren Sitz. Als er sie geborgen sah, griff er wieder zu den Rudern. Sie aber wand ihr triefendes Röckchen aus und rang das Wasser aus den Flechten. Dabei sah sie auf den Boden der Barke und bemerkte jetzt das Blut. Sie warf einen raschen Blick nach der Hand, die, als sei sie unverwundet, das Ruder führte. Da! sagte sie und reichte ihm ihr Tuch. Er schüttelte den Kopf und ruderte vorwärts. Sie stand endlich auf, trat zu ihm und band ihm das Tuch fest um die tiefe Wunde. Darauf nahm sie ihm, so viel er auch abwehrte, das eine Ruder aus der Hand und setzte sich ihm gegenüber, doch ohne ihn anzusehn, fest auf das Ruder blickend, das vom Blut geröthet war, und trieb mit kräftigen Stößen die Barke fort. Sie waren beide blaß und still. Als sie näher ans Land kamen, begegneten ihnen Fischer, die ihre Netze auf die Nacht auswerfen wollten. Sie riefen Antonino an und neckten Laurella. Keins sah auf oder erwiederte ein Wort.

Die Sonne stand noch ziemlich hoch über Procida, als sie die Marine erreichten. Laurella schüttelte ihr Röckchen, das fast völlig überm Meer getrocknet war, und sprang ans Land. Die alte spinnende Frau, die sie schon am Morgen hatte abfahren sehen, stand wieder auf dem Dach. Was hast du an der Hand, Tonino? rief sie hinunter. Jesus Christus, die Barke schwimmt ja in Blut!

's ist nichts, Commare, erwiederte der Bursch. Ich riß mich an einem Nagel, der zu weit vorsah. Morgen ist's vorbei. Das verwünschte Blut ist nur gleich bei der Hand, daß es gefährlicher aussieht, als es ist.

Ich will kommen und dir Kräuter auflegen, Comparello. Wart', ich komme schon.

Bemüht Euch nicht, Commare. Ist schon alles geschehn, und morgen wird's vorbei sein und vergessen. Ich habe eine gesunde Haut, die gleich wieder über jede Wunde zuwächs't.

Addio! sagte Laurella und wandte sich nach dem Pfad, der hinaufführt.

Gute Nacht! rief ihr der Bursch nach, ohne sie anzusehn. Dann trug er das Geräth aus dem Schiff und die Körbe dazu und stieg die kleine Steintreppe zu seiner Hütte hinauf.

Es war Keiner außer ihm in den zwei Kammern, durch die er nun hin und her ging. Zu den offenen Fensterchen, die nur mit hölzernen Läden verschlossen werden, strich die Luft etwas erfrischender herein, als über das ruhige Meer, und in der Einsamkeit war ihm wohl. Er stand auch lange vor dem kleinen Bilde der Mutter Gottes und sah die aus Silberpapier daraufgeklebte Sternenglorie andächtig an. Doch zu beten fiel ihm nicht ein. Um was hätte er bitten sollen, da er nichts mehr hoffte?

Und der Tag schien heute still zu stehen. Er sehnte sich nach der Dunkelheit, denn er war müde, und der Blutverlust hatte ihn auch mehr angegriffen, als er sich gestand. Er fühlte heftige Schmerzen an der Hand, setzte sich auf einen Schemel und lös'te den Verband. Das zurückgedrängte Blut schoß wieder hervor, und die Hand war stark um die Wunde angeschwollen. Er wusch sie sorgfältig und kühlte sie lange. Als er sie wieder vorzog, unterschied er deutlich die Spur von

Laurella's Zähnen. Sie hatte Recht, sagte er. Eine Bestie war ich und verdien' es nicht besser. Ich will ihr morgen das Tuch durch den Giuseppe zurückschicken. Denn mich soll sie nicht wiedersehn. — Und nun wusch er das Tuch sorgfältig und breitete es in der Sonne aus, nachdem er sich die Hand wieder verbunden hatte, so gut er's mit der Linken und den Zähnen konnte. Dann warf er sich auf sein Bett und schloß die Augen.

Der helle Mond weckte ihn aus einem halben Schlaf, zugleich der Schmerz in der Hand. Er sprang eben wieder auf, um die pochenden Schläge des Bluts in Wasser zu beruhigen, als er ein Geräusch an seiner Thür hörte. Wer ist da? rief er und öffnete. Laurella stand vor ihm.

Ohne viel zu fragen, trat sie ein. Sie warf das Tuch ab, das sie über den Kopf geschlungen hatte, und stellte ein Körbchen auf den Tisch. Dann schöpfte sie tief Athem.

Du kommst, dein Tuch zu holen, sagte er; du hättest dir die Mühe sparen können, denn morgen in der Frühe hätte ich Giuseppe gebeten, es dir zu bringen.

Es ist nicht um das Tuch, erwiederte sie rasch. Ich bin auf dem Berg gewesen, um dir Kräuter zu holen, die gegen das Bluten sind. Da! Und sie hob den Deckel vom Körbchen.

Zu viel Mühe, sagte er, und ohne alle Herbigkeit, zu viel Mühe. Es geht schon besser, viel besser; und wenn es schlimmer ginge, ging' es auch nach Verdienst. Was willst du hier um die Zeit? Wenn dich Einer hier träfe! Du weißt, wie sie schwatzen, obwohl sie nicht wissen, was sie sagen.

Ich kümmere mich um Keinen, sprach sie heftig.

Aber die Hand will ich sehen, und die Kräuter darauf thun, denn mit der Linken bringst du es nicht zu Stande.

Ich sage dir, daß es unnöthig ist.

So laß es mich sehen, damit ich's glaube.

Sie ergriff ohne Weiteres die Hand, die sich nicht wehren konnte, und band die Lappen ab. Als sie die starke Geschwulst sah, fuhr sie zusammen und schrie auf: Jesus Maria!

Es ist ein bischen aufgelaufen, sagte er. Das geht weg in einem Tag und einer Nacht.

Sie schüttelte den Kopf: So kannst du eine Woche lang nicht aufs Meer.

Ich denk', schon übermorgen. Was thut's auch?

Indessen hatte sie ein Becken geholt und die Wunde von neuem gewaschen, was er litt wie ein Kind. Dann legte sie die heilsamen Blätter des Krautes darauf, die ihm das Brennen sogleich linderten, und verband die Hand mit Streifen Leinwand, die sie auch mitgebracht hatte.

Als es gethan war, sagte er: Ich danke dir. Und höre, wenn du mir noch einen Gefallen thun willst, vergieb mir, daß mir heut so eine Tollheit über den Kopf wuchs und vergiß das Alles, was ich gesagt und gethan habe. Ich weiß selbst nicht, wie es kam. Du hast mir nie Veranlassung dazu gegeben, du wahrhaftig nicht. Und du sollst schon nichts wieder von mir hören, was dich kränken könnte.

Ich habe dir abzubitten, fiel sie ein. Ich hätte dir Alles anders und besser vorstellen sollen und dich nicht aufbringen durch meine stumme Art. Und nun gar die Wunde —

Es war Nothwehr, und die höchste Zeit, daß ich

meiner Sinne wieder mächtig wurde. Und wie gesagt, es hat nichts zu bedeuten. Sprich nicht von Vergeben. Du hast mir wohlgethan, und das danke ich dir. Und nun geh schlafen, und da — da ist auch dein Tuch, daß du's gleich mitnehmen kannst.

Er reichte es ihr, aber sie stand noch immer und schien mit sich zu kämpfen. Endlich sagte sie: Du hast auch deine Jacke eingebüßt um meinetwegen, und ich weiß, daß das Geld für die Orangen darin steckte. Es fiel mir Alles erst unterwegs ein. Ich kann dir's nicht so wieder ersetzen, denn wir haben es nicht, und wenn wir's hätten, gehört' es der Mutter. Aber da hab' ich das silberne Kreuz, das mir der Maler auf den Tisch legte, als er das letzte Mal bei uns war. Ich hab' es seitdem nicht angesehn und mag es nicht länger im Kasten haben. Wenn du es verkaufst — es ist wohl ein paar Piaster werth, sagte damals die Mutter —, so wäre dir dein Schaden ersetzt, und was fehlen sollte, will ich suchen mit Spinnen zu verdienen, Nachts, wenn die Mutter schläft.

Ich nehme nichts, sagte er kurz und schob das blanke Kreuzchen zurück, das sie aus der Tasche geholt hatte.

Du mußt's nehmen, sagte sie. Wer weiß, wie lang du mit dieser Hand nichts verdienen kannst. Da liegt's, und ich will's nie wieder sehn mit meinen Augen.

So wirf es ins Meer.

Es ist ja kein Geschenk, das ich dir mache; es ist nicht mehr, als dein gutes Recht und was dir zukommt.

Recht? Ich habe kein Recht auf irgend was von dir. Wenn du mir später einmal begegnen solltest, thu mir den Gefallen, und sieh mich nicht an, daß ich

nicht denke, du erinnerst mich an das, was ich dir schuldig bin. Und nun gute Nacht, und laß es das Letzte sein.

Er legte ihr das Tuch in den Korb und das Kreuz dazu und schloß den Deckel darauf. Als er dann aufsah und ihr ins Gesicht, erschrak er. Große schwere Tropfen stürzten ihr über die Wangen. Sie ließ ihnen ihren Lauf.

Maria Santissima! rief er, bist du krank? du zitterst von Kopf bis zu Fuß.

Es ist nichts, sagte sie. Ich will heim! und wankte nach der Thür. Das Weinen übermannte sie, daß sie die Stirn gegen den Pfosten drückte und nun laut und heftig schluchzte. Aber eh er ihr nach konnte, um sie zurückzuhalten, wandte sie sich plötzlich um und stürzte ihm an den Hals.

Ich kann's nicht ertragen, schrie sie und preßte ihn an sich, wie sich ein Sterbender ans Leben klammert, ich kann's nicht hören, daß du mir gute Worte giebst, und mich von dir gehen heißest mit all der Schuld auf dem Gewissen. Schlage mich, tritt mich mit Füßen, verwünsche mich! — oder, wenn es wahr ist, daß du mich lieb hast, noch, nach all dem Bösen, das ich dir gethan habe, da nimm mich und behalte mich und mach mit mir, was du willst. Aber schick mich nicht so fort von dir! — Neues, heftiges Schluchzen unterbrach sie.

Er hielt sie eine Weile sprachlos in den Armen. Ob ich dich noch liebe? rief er endlich. Heilige Mutter Gottes! meinst du, es sei all mein Herzblut aus der kleinen Wunde von mir gewichen? Fühlst du's nicht da in meiner Brust hämmern, als wollt' es heraus

und zu dir? Wenn du's nur sagst, um mich zu versuchen oder weil du Mitleiden mit mir hast, so geh, und ich will auch das noch vergessen. Du sollst nicht denken, daß du mir's schuldig bist, weil du weißt, was ich um dich leide.

Nein, sagte sie fest und sah von seiner Schulter auf und ihm mit den nassen Augen heftig ins Gesicht, ich liebe dich, und daß ich's nur sage, ich hab' es lange gefürchtet und dagegen getrotzt. Und nun will ich anders werden, denn ich kann's nicht mehr aushalten, dich nicht anzusehn, wenn du mir auf der Gasse vorüberkommst. Nun will ich dich auch küssen, sagte sie, daß du dir sagen kannst, wenn du wieder in Zweifel sein solltest: Sie hat mich geküßt, und Laurella küßt Keinen, als den sie zum Manne will.

Sie küßte ihn dreimal, und dann machte sie sich los und sagte: Gute Nacht, mein Liebster! Geh nun schlafen und heile deine Hand, und geh nicht mit mir, denn ich fürchte mich nicht, vor Keinem, als nur vor dir.

Damit huschte sie durch die Thür und verschwand in den Schatten der Mauer. Er aber sah noch lange durchs Fenster, aufs Meer hinaus, über dem alle Sterne zu schwanken schienen.

Als der kleine Padre Curato das nächste Mal aus dem Beichtstuhl kam, in dem Laurella lange gekniet hatte, lächelte er still in sich hinein. Wer hätte gedacht, sagte er bei sich selbst, daß Gott sich so schnell

dieſes wunderlichen Herzens erbarmen würde? Und ich machte mir noch Vorwürfe, daß ich den Dämon Eigenſinn nicht härter bedräut hatte. Aber unſere Augen ſind kurzſichtig für die Wege des Himmels. Nun ſo ſegne ſie der Herr und laſſe mich's erleben, daß mich Laurella's älteſter Bube einmal an ſeines Vaters Statt über Meer fährt! Ei ei ei! l'Arrabiata!

Anfang und Ende.

(1857.)

In der tiefen Fensternische des lichterhellen Saals brannte nur eine einzelne Kerze auf silbernem Leuchter, den eine geflügelte Figur mit beiden Armen emporhielt. Der bescheidene Glanz wurde noch gedämpft durch schattige Gewächse mit breiten Blättern und den letzten Blüten des Jahres, und eine schlanke Palme überwölbte zierlich mit ihren leichten Zweigen den Eingang in die dämmrige Laube. Zwei Sessel standen darin traulich einander gegenüber. Aber der eine war leer. In dem andern ruhte eine schlanke Frauengestalt, das Haupt auf die Hand gestützt, die Augen geschlossen. Wer sie im Verdacht hatte, daß sie sich aus der muntern Gesellschaft in dies grüne Versteck zurückgezogen habe, um nur desto mehr bemerkt und aufgesucht zu werden, that ihr Unrecht. Sie dachte durchaus nicht daran, wie zart das Helldunkel der Palme über ihre schöne Stirne fiel, wie weich und mondscheinhaft der Schein der Kerze in den Ringen ihres schwarzen Haares spielte. Noch auch benutzte sie, während am andern Ende des Saals eine sanfte Mädchenstimme zum Klaviere sang, die verstohlene Einsamkeit dazu, Gedanken nachzuhängen, wie sie wohl in der Sommerblüte des Lebens hinter geschlossenen

Augenlidern ihr Wesen treiben. Denn, um es kurz zu sagen: die Musik, der sie Anfangs mit halbem Ohr gefolgt war, hatte sie endlich wie ein müdes Kind in Schlaf versenkt.

Auch erwachte sie nicht, als das Lied zu Ende war, die alten Herrn ihr aufmunterndes Bravo riefen, der Stuhl am Klavier gerückt wurde und die unterbrochenen Gespräche mit neuer Lebhaftigkeit durch den Saal schwirrten. Niemand kam, sie zu stören. Denn sie war fremd in diesem Kreise, und überdies lag ein Zug von gehaltenem Ernst auf ihrem Gesicht, der neuen Bekanntschaften nicht gerade entgegenkam. Es war ihr Schicksal, für stolz zu gelten, und sie wußte es. Daß sie nichts that, den irrigen Glauben zu zerstören, entsprang mehr aus Bequemlichkeit, als aus Geringschätzung.

Eine bekannte Stimme, die ihren Namen nannte, drang durch ihren Schlaf. Als sie verwirrt die Augen aufschlug, stand der Hausherr vor ihr, einen Fremden an der Hand haltend, dessen hohe Stirn an die Palmenzweige stieß. Erlauben Sie mir, Ihre Meditation zu stören, Frau Eugenie? sagte der Wirth lächelnd. Ich bringe Ihnen meinen Freund und Vetter Valentin, der seit einigen Stunden unser Gast und erst seit einigen Wochen wieder im deutschen Vaterlande ist. Nun aber werden wir ihn festhalten, denk' ich, und wer könnte uns besser dabei unterstützen, als die deutschen Frauen? —

Er hatte längst wieder den Rücken gewandt, und die Beiden verharrten noch ohne ein Wort der Begrüßung einander gegenüber. Die Augen des Mannes waren auf die rothe Rose im Haar der schönen Frau gesenkt, und nur das Schwanken des Palmenzweiges

ihm zu Häupten verrieth, daß Blut in seinen Adern klopfte. Eugeniens Gesicht sah ernsthaft zu ihm auf, wie man einem Räthsel nachsinnt. Oder hatte der Schlaf seinen Schleier noch nicht ganz von ihren Augen genommen? Wenn dies Begegnen nur ein Traum war, so träumte sie ihn freilich nicht zum ersten Mal. Aber haben Träume die Macht, bekannte Züge zu verwandeln, wie es die Jahre thun, Locken zu kürzen und jene Falten in die Stirn zu graben, welche sie dort über den starken Brauen des Mannes im ersten Aufblick erkannt hatte?

Je länger er sie auf seine Anrede warten ließ, desto röther glühten ihr die Wangen. Ein paarmal öffnete sie die Lippen, schwieg aber und senkte die Augen. Ihr Fächer glitt auf den Teppich nieder. Er ließ ihn liegen.

Frau Eugenie, sagte er endlich, — erlauben Sie auch mir, Sie so zu nennen. Ich trete eben erst ins Haus und habe es wahrlich versäumt, meinen Gastfreund nach dem Namen Ihres Gemahls zu fragen. Wie wunderbar trifft man sich im Leben wieder! Ich muß über meine Ahnungslosigkeit staunen, daß mir dies Wiedersehen durch kein Vorzeichen des Himmels oder der Erde angekündigt worden ist.

Eine besondere Veranlassung hat mich hieher geführt, erwiederte sie rasch. Ich will meinen Sohn in eine Schule bringen, und man sagte mir, daß er in dieser Stadt am besten aufgehoben sein würde. Die vorige Nacht habe ich im Postwagen völlig ohne Schlaf zugebracht, und ich darf Ihnen wohl gestehen, daß eben, als Sie kamen, die schwache Natur gegen alle Schicklichkeit das Versäumte nachzuholen im Begriff

war. Ich sage es Ihnen, weil es einen alten Freund befremden muß, so zerstreut und wenig herzlich begrüßt worden zu sein.

Sie bot ihm jetzt die Hand. Ich danke Ihnen, versetzte er, und sein Wesen hellte sich auf, ich danke Ihnen, daß sie mir mein geringes Anrecht auf Ihre Freundschaft bewahrt haben. Fahren Sie nun fort, mich auf dem alten Fuß zu behandeln, und genießen Sie weiter die Ruhe, die ich Ihnen leider gestört habe. Ich werde sorgen, daß Niemand wieder in diese Laube eindringe, und, wenn Sie es wünschen, selbst am Eingang bei der Palme Wache stehen.

Sie lachte. Nein, sprach sie, so ist es nicht gemeint. Nur für das Gespräch mit wildfremden Menschen bin ich zu müde. Wenn Sie mit meinem guten Willen vorlieb nehmen wollen, so setzen Sie sich zu mir und erzählen mir, wie es Ihnen geht und ergangen ist.

Sie werden am besten selbst urtheilen, wie es mir ergangen sein muß, wenn ich Ihnen im tiefsten Geheimniß vertraue, wie es mir in diesem Augenblicke geht. Mein Freund hat mich zu sich eingeladen, um mich auf irgend eine Art zu verheirathen. Was sagen Sie dazu? Er hält es für seine Pflicht. Wie weit muß es mit einem Menschen gekommen sein, dessen Freunde es für ihre Pflicht halten, ihn unschädlich zu machen!

Sie erschrecken mich, erwiederte sie lächelnd. Als ich Sie kannte, waren Sie, wenn auch immerhin nicht ganz ungefährlich, doch weit davon entfernt, so viel Unheil anzustiften, daß man im Interesse der öffentlichen Sicherheit nöthig gehabt hätte, Sie in Fesseln zu legen.

Sie spotten, Frau Eugenie. O diese Ihre Kunst, wie wohlbekannt ist sie mir! Aber diesmal treffen mich Ihre Pfeile nicht. Für Niemand fürchtet mein edler Vetter Unheil von mir, als für mich selbst. Er ist des Glaubens, wenn ich fortführe, auf dem alten Raubschloß, das ich mir gekauft, einsam zu hausen, Grillen zu fangen und Hasen zu jagen und der Landwirthschaft meiner Bauern mit Recepten aufzuhelfen, von denen ich selbst nichts verstehe, so würde das Restchen gesunder Vernunft, das er so gütig ist bei mir vorauszusetzen, eines schönen Tages in Rauch aufgegangen sein. Sie sehen, er denkt mich homöopathisch zu behandeln, eine Thorheit durch die andere zu heilen. Vielleicht hat er Recht, und wenn man bewiesen hat, daß man selbst nicht im Stande ist, sein Leben vernünftig einzurichten, muß man ja wohl dankbar stillhalten, wenn sich ein guter Freund die Mühe giebt. Zuweilen denke ich freilich, daß es zu spät sein möchte.

Zu spät? Ich kann nachrechnen. Vierzehn Jahre ist es, daß wir uns nicht gesehen. Wenn Sie sich damals nicht jünger machten, als Sie waren, so halten Sie jetzt kaum an den Jahren, die man die besten nennt.

Ich mich jünger machen? Lieber Himmel, eher das Umgekehrte wäre in meinem Interesse gewesen. Woran erinnern Sie mich, Eugenie!

Und ist sie schön, jung, liebenswürdig, Ihre Braut? lenkte sie rasch wieder ein. Ich würde mir diese Frage, die einen Zweifel einschließt, ersparen, wenn Sie nicht einem Freunde Vollmacht gegeben hätten, über Ihr Herz zu verfügen. Und in solchen Dingen sind Freunde nicht immer zuverlässig.

Sie thun unserm vortrefflichen Wirth großes Unrecht, versetzte er lachend. Nicht nur fehlt keine jener drei Cardinaltugenden, sondern eine jede ist sogar dreimal vorhanden.

Dreimal?

Ich meine in drei verschiedenen Exemplaren, unter denen mir Aermsten die Wahl schwer werden soll, wie mir gedroht wird.

Und alle drei sind sterblich in Sie verliebt? Da muß es ja jedenfalls ein Doppelunglück geben!

Fürchten Sie nichts. Bis zu dieser Stunde weiß keine meiner Auserwählten, daß ich überhaupt auf der Welt bin. Ihr Vater —

Drei Schwestern also?

Ja, eine blonde, eine braune und eine schwarzlockige. Sie sehen, da ist kein Entrinnen, für jede Laune des Geschmacks ist gesorgt. Morgen mit dem Frühsten nimmt mich mein unbarmherziger Seelenverkäufer in seinen Wagen und liefert mich meinem Verhängniß aus. Sie wohnen in L., vier kleine Stunden von hier, und ein Pferdehandel soll den Vorwand herleihen. Ihr Vater, der in dem Städtchen als Arzt lebt, hat einen prächtigen Schimmel von reinem, arabischem Blut im Stall.

Sie ziehen aus wie weiland Saul, der Sohn des Kis. Mögen Sie, wie er, mit einem Königreich heimkehren!

Wenn Sie wüßten, sagte er nachdenklich, wie wenig mich nach der Herrschaft gelüstet! Denn giebt es einen größeren Sklaven seiner Pflichten, als ein König? Heute bin ich noch frei, und so nehme ich mir denn die Freiheit, mich zu Ihnen zu setzen und an vergangene

schöne Tage zu denken, wo ich freilich auch in Banden lag, aber in Zauberbanden.

Sie schwieg, während er sich in den anderen Lehnstuhl warf und ihn dergestalt gegen den Saal hinschob, daß er nichts von der Gesellschaft sah, nur die Pflanzen am Fenster und die Kerze und das Gesicht der schönen Frau. Indessen hatte sich die Hausfrau ans Klavier gesetzt, um einen Tanz zu spielen, und bald zitterte der schlanke Wipfel der Palme von dem Wirbelwind der vorüberfliegenden Paare. Eugenie sah still in das muntere Treiben hinein, ihre Linke spielte mit der goldenen Kette, ihre Rechte hielt den schönen Blumenstrauß nachlässig im Schooß. Valentin betrachtete sie. Als sie es bemerkte, hob sie den Strauß auf und vergrub das halbe Gesicht darin.

Sie finden es unbescheiden, bemerkte er, daß ich mich Ihnen gegenübersetze, wie einem Bilde. Aber darf es mich nicht wundern, daß alle Farben noch so ganz frisch mich anleuchten, wie vor so manchen Jahren? Wenn ich mich auf einen Augenblick des Gedankens entschlage, daß ich vierzehn Jahre älter geworden bin und morgen verheirathet werden soll, so kann ich mich völlig in die Täuschung einspinnen, als säße ich wieder, wie so oft, in dem Gewächshaus Ihrer Eltern und hätte eben das Buch weggelegt, aus dem ich Ihnen vorgelesen, und Sie sähen nun durch die Scheiben dem Spiel der Mücken über dem Weiher zu, oder dem Fall der Blätter. Aber nur die Jugend bringt uns solche Stunden verzückter Dumpfheit, völligen Aufgehens unserer Seele in die Seele der Natur, wo wir aller Fesseln unseres Ich entledigt werden, um uns nur desto tiefer an die Elemente, einer Pflanze gleich, ge-

bunden zu fühlen. Zuweilen, wenn ich nach solchen Abenden allein den weiten Heimweg antrat, trug mich das Nachgefühl jener Momente durch die lange Pappelallee so seltsam schwankend dahin, wie eine Feder, ein Blatt, das von der Luft bewegt wird. Wir nennen das in späteren Jahren Sentimentalität. Aber ich kann noch heute nicht darüber lächeln.

Wenn ich es damals that, sagte sie, so meine ich fast, ich hätt' es Ihnen abzubitten. Aber wir Mädchen werden ja dazu erzogen, über unsere Stimmungen zu wachen und in Allem, was Hingebung heißt, behutsam zu sein. Jetzt kann ich es Ihnen gestehen, daß es mir oft nur darum erwünscht war, meine Cora mitten in unsere traulichen Lehrstunden hereinbellen oder den Friedrich uns zum Thee abrufen zu hören, weil ich ein paar Minuten länger meine Thränen nicht bezwungen haben würde.

Sie waren von Hause aus die stärkere Natur, versetzte er. Der Kitt, der mich zusammenhält, ist erst langsam an der freien Luft eines bewegten Lebens hart geworden. Aber was haben Sie für Namen genannt! Meinen Freund und meine Feindin! Der ehrliche Friedrich, ich weiß, daß er herzliches Mitleiden mit mir hatte, ein Fall, der unter Nebenbuhlern selten sein soll. Denn es wird Ihnen keine Neuigkeit sein, daß er Sie liebte, so sehr nur je ein Gärtner und Hausknecht seine junge Herrin vergöttert hat. Aber er sah seine Sache doch für verlorener an als die meine, obwohl ich, was die bürgerliche Stellung betrifft, auf nicht halb so festen Füßen stand, als er. Es war ein stilles Einverständniß der Hoffnungslosigkeit zwischen uns. Wenn er uns aus der Orangerie

abholte und Sie, dem Hündchen nach, voransprangen, und wir sahen beide, wie Sie es einholten, es auf den Arm nahmen und küßten, wandte er sich in eifersüchtigem Ingrimm zu mir und sagte: Begreifen Sie, Herr Valentin, was unser Fräulein an dem unvernünftigen Vieh findet, daß sie ihm so viel Caressen macht? Dabei schüttelte er entrüstet den Kopf, den er immer sorgfältig frisirte, seit er bei Tisch aufwartete und Ihnen die Schüsseln reichen durfte. Und gestehen sie es nur, es war auch wirklich auf uns beide abgesehen, daß Sie das garstige Geschöpf so sichtlich begünstigten.

Reden wir nichts Böses von den Todten, erwiederte sie. Cora schläft den langen Schlaf, nicht weit von dem kleinen Teich, da wo die Bank unter der Ulme stand, wenn Sie sich erinnern.

Wie sollte ich nicht! An jener Bank half ich Ihnen die Schrittschuhe anziehen, als wir mit Ihrer Cousine die denkwürdige Eisfahrt machten. Wie geht es der kleinen Lucie?

Sie ist eine große Dame geworden und hat ein Haus voll Kinder. Wenn sie wüßte, daß ich Sie hier wiedergefunden habe! Erst vor einem Monate sprachen wir von Ihnen. Sie stehen noch im besten Andenken bei ihr, und jenen schönen Winternachmittag, wo wir Ihnen die Anfangsgründe des Schrittschuhlaufens beibrachten, hat sie durchaus nicht vergessen. Sie behauptet, damals von Ihnen einen Händedruck erhalten zu haben, der wärmer gewesen sei, als Ihr nachheriges Benehmen gerechtfertigt habe. Seitdem liegt über dem sonst sehr vortheilhaften Bilde, das sie von Ihnen bewahrt, ein böser Schlagschatten des Leichtsinns.

Gerechte Götter, rief er lachend aus, so ist der

Unschuldigste nicht sicher vor schwarzem Verdacht! Völlig rein fühlt sich mein Gewissen allerdings nicht, nur daß ich, wie es oft geschieht, für eine andere Sünde büße, als die ich wirklich begangen habe. Als Sie beide meine ersten Schritte über die glatte Fläche leiteten, wünschte ich nichts sehnlicher, als daß Ihnen der feste Druck, mit dem ich Ihre Hand ergriffen hielt, mehr sagen möchte, als den Wunsch, nicht zu fallen. Sie waren, wie immer, jedem Verständniß unzugänglich. Aber nun werden Sie mir bezeugen müssen, daß ich mir gegen die kleine Lucie wirklich nichts vorzuwerfen habe. O, mir ist Alles wie heute! Ich meine noch die Glut zu spüren, die mir mitten im scharfen Decemberwind alle Adern durchdrang, den Druck Ihrer Hand noch zu fühlen, wie ich ihn damals Wochen lang, wie gegenwärtig und leiblich, nachempfand.

Sie müssen nicht unwillig werden, fuhr er fort, daß ich das Alles jetzt so offen ausplaudere. Wir sind nicht mehr dieselben und dürfen davon reden, wie man sich eine Geschichte von Fremden erzählt. Es ist ein sehr harmloses Vergnügen, daß ich Ihnen heute sagen darf, was mir damals hundertmal auf den Lippen schwebte und immer von einer unseligen Schüchternheit zurückgedrängt wurde. Nun finden wir uns einander gegenüber wie gute Kameraden, die eine alte Schuld unter einander noch zu berichtigen haben.

Wer ist der Gläubiger? fragte sie ernsthaft.

Alle Beide. Oder wollen Sie mich nicht auch ein wenig dafür halten? Wenn Sie wüßten, was Sie mir zu schaffen gemacht haben, wie viele Jahre Ihr Bild zwischen mir und jedem vollen Lebensgenuß stand! Und Sie müssen eine Ahnung davon gehabt haben.

Wie oft, wenn ich Ihnen auf dem Weg zur Zeichenstunde auspaßte, wenn mir das Herz schlug, den schottischen Mantel und das graue Hütchen um die Ecke auftauchen zu sehen — und ich dann mit möglichstem Gleichmuth an Ihnen vorüberging, selig, daß ich Sie grüßen durfte — warum sind Sie da erröthet, wenn Sie nicht fühlten, wie Sie den armen Jungen, der den Hut zog, auf der Seele hatten?

Sie irren, mein Freund, sagte sie mit einem reizenden Zug von Schalkhaftigkeit. Ich erröthete vor Jedem, der mir in diesem Aufzuge begegnete, in dem ich mir wie eine Vogelscheuche vorkam. Der Mantel war längst aus der Mode, aber meine Mutter fand ihn für einen Gang zur Zeichenstunde hübsch genug. Wie viele Thränen der Eitelkeit habe ich mit dem Zipfel dieses verhaßten Fähnchens abgetrocknet!

Er mußte lachen. Sehen Sie, wie verschieden unsere Naturen sind; das Schicksal, das uns trennte, hat es klug gemacht. Ich für mein Theil habe die halbe Welt auf und ab nach einem ähnlichen Mantel gesucht, als dem Inbegriff alles Reizenden. Einmal in Frankreich leuchtete mir aus der Ferne ganz derselbe Stoff in die Augen. Wie unsinnig stürzte ich darauf zu, aber ich fand leider, daß keine Eugenie in diesen Farben ging. Seitdem bin ich geneigt zu glauben, daß noch ein Unterschied sei, wer das Gewand unserer Jugendträume trägt.

Die Tanzmusik ging während dieses Gesprächs immer fort, und im Saal wurde es heiß. Die schöne Frau ließ ihren Fächer spielen und athmete mit offenen Lippen. Es fiel ihrem Freunde ein Wort ein, das er bei einem Franzosen gelesen hatte, in wie naher Ver-

wandtschaft gewisse blaue Augen mit gewissen weißen Zähnen stünden. Er sagte es ihr. Sie sehen, fuhr er fort, wie unbefangen ich unsere Freundschaft mißbrauche, Ihnen Alles zu sagen, was mir gerade in den Kopf kommt. Ich halte mich dadurch für mein langes Schweigen schadlos, und Sie dürfen mir nicht darum böse sein. Wahrlich, es kommt mir vor, als dächte der Himmel doch noch einen guten Ehemann und Hausvater aus mir zu machen, da er mir dicht vor dem großen Schritt noch Alles von der Seele nimmt, was ihn mir schwer machen konnte. Ich wäre sonst in der glücklichsten Häuslichkeit die Sorge nicht los geworden, daß mir einmal unversehens Ihre Gestalt vorübergehen und mich in die alte Verwirrung stürzen möchte. Nun Sie Alles wissen und so freundlich den rechten warmen und sichern Ton zwischen uns angeschlagen haben, kann ich meine Brautfahrt morgen mit ganz anderem Herzen antreten.

Sie waren Beide aufgestanden und betrachteten die Blumen. Wie schön ist dieser Leuchter, sagte sie. Eine Fortuna, die man sich dienstbar gemacht hat, damit sie das Licht emporhalte!

Eine Siegesgöttin scheint mir's zu sein, versetzte er. Die Kugel fehlt, auf der das Glück dahinrollt, denn die Victoria hält Stand bei dem Muthigen.

So sei es Ihnen eine gute Vorbedeutung für Ihre morgende Fahrt, daß Ihnen am Vorabend der Sieg den Leuchter gehalten hat.

Sie zweifeln an meinem Muth, Frau Eugenie? Wenn irgend Jemand, so haben Sie ein Recht dazu. Doch hoffe ich es jetzt besser zu machen, als vor vierzehn Jahren, und mein Schicksal, gutes oder böses,

wenigstens herauszufordern, daß es mir deutlich Rede stehe. Wenn es mir aber wohl will, so verspreche ich, daß Sie die Erste sein sollen, bei der ich als Herold meiner eigenen Heldengröße mich sehen lasse. Doch nun genug von mir. Noch haben Sie mir kein Wort von Ihrem Leben und Ergehen gesagt, und durch Andere etwas zu erforschen, hat mir immer der Muth gefehlt. Seit ich erfuhr, daß Sie sich verheirathet hätten, bin ich allen Orten ausgewichen, wo ich von Ihnen hören konnte, ja sogar der Name Ihres Gemahls ist mir unbekannt geblieben. Am besten, Sie stellen mich ihm gleich vor. Er ist doch mit in der Gesellschaft?

Ich habe ihn verloren, nun sind es schon sieben Jahre.

Er fuhr zusammen. — Nur den Knaben habe ich, sprach sie weiter, und muß mich jetzt auch von ihm trennen. Denn auf dem Lande bei meiner Mutter verwildert er mir völlig, und wenn ich ihm auch einen Lehrer fände, der ihn zu lenken wüßte, so thäte es mir doch um die frische Jugend leid, daß sie so ohne Gefährten aufwachsen sollte.

Ich muß ihn sehen, sagte er rasch und starrte unverwandt auf den Strauß in ihrer Rechten. Den Vater verloren, armes Kind! Wenn er groß ist, Frau Eugenie, schicken Sie ihn mir einmal. Er soll mit mir auf die Jagd und meine Pferde reiten, und wenn er meine älteste Tochter liebgewinnt, so neigten sich ja wahrlich Anfang und Ende wieder zusammen, nur anders, als ich thörichter Mensch es mir träumen ließ. Werden Sie einwilligen, Eugenie?

Er hielt ihr die Hand hin.

Bei aller Achtung vor dem künftigen Schwiegervater meines Sohnes, entgegnete sie heiter, behalte ich mir doch vor, erst das Mädchen zu sehen, da Sie noch nicht einmal für die Mutter einstehen können.

Daß die Mutter Ihren Beifall haben muß, versteht sich. Ich nehme sie gar nicht, wenn sie das Unglück hat, Ihnen zu mißfallen. Das Beste wäre —

Ein junger Mann, der sich zögernd der Fensternische näherte, um die Fremde zum Tanzen aufzufordern, unterbrach das Gespräch. Sie entschuldigte sich mit ihrer Nachtreise und trat aus der Laube heraus, sich unter die Gesellschaft mischend. Noch eine Weile sah Valentin, der bei der Palme zurückblieb, ihre Gestalt unter den anderen stehen und glaubte dann und wann ihre Stimme herauszuhören. Es war ihm, als habe er ihr etwas Wichtiges zu sagen vergessen, und er besann sich, was es nur sein könne. Endlich fiel ihm ein, daß er sich der Schicklichkeit wegen nach ihrer Mutter erkundigen müsse. Als er aber den Saal und die anstoßenden Zimmer nach ihr durchsuchte, war sie verschwunden.

Es war der zweite Morgen nach jenem Abend. Noch stand der dichte Frühnebel in den Straßen der Stadt, aber die obere Luft röthete sich, und man durfte einen sonnigen Tag hoffen.

In einem Zimmer des Gasthofs saß die schöne Frau am Schreibtisch vor einem angefangenen Brief. Sie hatte beide Hände über einander gefaltet auf das Blatt gelegt, und ihre Gedanken schweiften weit ab

von dem Inhalt dieser Zeilen. Manchmal, wenn ein Schritt draußen auf dem Flur erscholl, fuhr sie auf und horchte. Es ging an ihrer Thür vorüber und sie blieb mit sich allein.

Warum kehrte all ihr Sinnen immer wieder in die alte Zeit zu jenem Gartenweg zurück, wo die Sonnenblumen zwischen den Astern standen, und die kleinen Fruchtbäume die langen Schatten über die Gemüsebeete warfen? Die Sonne funkelte durch den hohen Zaun, und die Luft war still von Vogelgesang. Morgen sollte sie den Tag fern von diesem stillen Revier sich neigen sehen, und wenn sie wiederkam, lag Schnee auf den Beeten, und die Bäume hatten Laub und Frucht zumal hergeben müssen. Und der Student, der neben ihr ging und mit ihrem Sonnenschirm tiefe Löcher in die Erde stieß, wußte das. Er hatte den gepackten Reisewagen im Hofe stehen und den Friedrich seinen Mantelsack auf den Bedientensitz festschnallen sehn. Wenn Menschen abreisen, wer bürgt dafür, daß sie wiederkommen, oder doch wiederkommen, wie sie gegangen sind? Wie nützlich ist es also, vorher seinen letzten Willen auszutauschen, zumal wenn man gesonnen ist, mit Leib und Seele sich selbst einander zu vermachen! Und wenn er gewußt hätte, wie hoch es ihr anzurechnen war, daß sie in diesen entlegneren Theil des Gartens ihre Schritte gelenkt hatte! Sie zürnte im Gehen mit sich, daß sie ihm so weit entgegen gekommen war. Aber nun auch kein Haarbreit weiter, nun sollte und mußte er das Uebrige thun, oder sie konnte sich's nimmermehr vergeben, was sie bereits gethan, ihm die Zunge zu lösen. Denn dieses siebzehnjährige Köpfchen hatte einen gewaltig hohen Begriff

von der Würde seines Geschlechts, und wenn der gute Jüngling neben ihr vor Stummheit und Respect des Todes verblichen wäre, sie wäre ihm durchaus nicht zu Hülfe gekommen. War es hier nicht einsam genug, und die Sonne ihnen im Rücken, und der Küchengarten sonst niemals ihr Spaziergang gewesen? Und stand zu allem Uebrigen nicht der Reisewagen im Hof?

Aber denken sollte er durchaus nicht, daß sie dies veranstaltet habe, seinetwegen. Sie redete eifrig von der Reise, sie freute sich, einen ganzen Haufen von Vettern zu sehen, und beschrieb jeden einzeln und lachte über jeden, und schon standen sie am letzten Ende des Wegs und blickten über den Zaun, und er wurde immer einsilbiger. Jetzt schwieg er ganz, und auch sie schwieg; es wallte und wogte in ihr von niedergekämpften Thränen der Aufregung, des Zorns, der Leidenschaft und Beschämung zugleich. Da plötzlich wandte sie sich um, über und über glühend, und sagte: Wir wollen zurückgehen. Geben Sie mir den Schirm, Sie werden ihn noch zerbrechen, und er soll mit auf die Reise. Wir wollen rascher gehen, ich habe noch so viel zu packen. Wissen Sie, daß mir davor graut, wie ich indessen in meiner Bildung zurückkommen werde? Die englischen Könige, die Sie mir aus dem Shakespeare so schön eingeprägt haben, werden mir schwerlich im Kopfe bleiben. Es ist Schade drum, aber was soll ich machen? Meine Vettern sind schlechtere Pädagogen als Sie. Wenn ich wiederkomme — aber wer weiß, ob die Tante mich nicht den Winter über bei sich fest hält? Nun denn, so dauert es vielleicht Jahr und Tag, bis Sie mich einmal überhören können und wenn ich schlecht bestehe, so entschuldigt mich die lange Zeit.

Es dauerte länger als Jahr und Tag. Als am andern Morgen der Reisewagen vor dem Hause stand und sie schon eingestiegen waren, trat er noch einmal an den Wagenschlag. Er reichte einen Blumenstrauß hinein — die Mutter nahm ihn mit freundlichem Dank. Eugenie nickte ihm heiter zu und gab ihm ihre Hand, im Handschuh. Hinter dem Schleier sah er nicht die Blässe ihres Gesichts und die gerötheten Augenlider. Dann schloß er die Wagenthür und zog den Hut. Der Friedrich auf dem Bedientensitz sah noch einmal nach ihm um, als der Wagen schon davon rollte, und in seinem ehrlichen Gesicht leuchtete etwas wie das Mitleiden eines Glücklichen mit einem zurückgesetzten Rivalen.

Das war im Herbst gewesen. Als sie im tiefen Winter zurückkehrten, hatte er inzwischen die Stadt verlassen müssen, um an einem kleinen Gericht in der Provinz zu arbeiten. Erst im Sommer konnte er wieder die wohlbekannte Glocke an der Gartenpforte ziehen. Man sagte ihm, daß Besuch im Hause sei, die Vettern und andere Fremde. Er bestellte, daß er wiederkommen werde. Aber der kalte Gruß der Mutter, die ihm Tags darauf auf der Straße begegnete, ließ ihn fühlen, daß er es nicht finden würde, wie er es wünschte, und er kam nicht wieder.

Ob man ihn dennoch vermißte? Wer konnte die Schrift enträthseln, die auf Eugeniens blasser Stirn geschrieben stand, als sie drei Jahre später dem Manne, den ihr die Mutter gewählt, die Hand reichte? Doch jetzt, da sie über die Zeilen des Briefes hinweg in die Vergangenheit blickte, klangen ihr die Worte eines nachdenklichen Liedchens durch die Seele:

Ich hätte können glücklicher sein,
Und glücklicher machen! —

Da erscholl ein rascher Hufschlag unten auf der Straße, und sie flog zum Fenster. Ein Reiter sprengte auf einem schönen Araber-Schimmel durch den Nebel, der hinter ihm wieder zusammenschlug, und Wolken dampften aus den athmenden Nüstern des Thieres. Ihr Blick hing mit unruhigem Feuer an der stolzen, männlichen Gestalt, die das lebhafte Pferd ohne Mühe bändigte. Welch ein Abstand zwischen dieser ritterlichen Sicherheit und der weichen, sinnenden Jünglings-Erscheinung! Und doch hatte sie gleich erkannt, daß der innerste Kern nur entfaltet, nicht verwandelt worden war. Ob er sich wirklich der alten Scheu entschlagen und ein Wort gesprochen hat, das ihn bindet? Sie zitterte, es zu denken. Nun vernahm sie sein Kommen die Treppe herauf, und die alte Gewohnheit der Herrschaft über ihr Gemüth blieb ihr auch diesmal treu. Als die Thür sich öffnete und Valentin hereintrat, waren ihre Züge ruhig, so laut ihr Herz klopfte.

Sie kam ihm freundlich entgegen und reichte ihm die Hand. Guten Morgen, sagte sie. Schön, daß Sie Wort halten. Der triumphirende Hufschlag Ihres Rosses hat mir schon verrathen, daß Sie als Sieger zurückkommen.

Eugenie! erwiederte er, Sie müssen mir's wahrlich anrechnen, daß ich mich vor ihnen sehen lasse, obwohl ich sicher bin, mit dem schönsten Spott von Ihnen empfangen zu werden. Der ganze Gewinn des gestrigen Tages ist der Gaul unten, den ich baar bezahlt, und dieser Apfel, den ich gestohlen habe. — Er legte einen schönen, wachsbleichen Apfel auf den Tisch und warf

sich ohne Weiteres in einen Sessel. Eugenie stand lächelnd vor ihm.

Ich finde diese Ausbeute Ihres Feldzugs nicht so verächtlich, sprach sie. Von Pferden verstehe ich freilich nichts, aber da Sie diesen schönen Apfel ohne Zweifel Ihrer Auserwählten entwendet haben —

Wenn ich schon so weit hielte, warf er unmuthig ein, so wäre mir für das Weitere nicht bange. Doch irren Sie gänzlich, wenn Sie mich in Ihren Gedanken wieder eines Mangels an Muth anklagen. Diesmal war mir ganz im Gegentheil der Ueberfluß an Muth hinderlich. Auf mein Wort, es hätte mich nicht das Geringste gekostet, allen Dreien hinter einander meine Liebe zu erklären.

Da hätten Sie ein schönes Unglück anrichten können

Ich habe es erwartet, daß Sie nichts als ein ironisches Mitleid mit mir haben würden. Und doch — Sie sehen, wie ernstlich ich in Verlegenheit bin — komme ich zu Ihnen und will hier Rath und Hülfe holen.

Sie versprechen sich mehr von mir, als ich mit dem besten Willen werde halten können.

Sie können, Eugenie; hören sie nur, um was es sich handelt. Ich war also mit unserm Freunde draußen, einen ganzen Tag, immer in ihrer Gesellschaft.

Das ist wenig und viel, wie man's nehmen will.

Sie haben Recht. Es ist genug, um sich der Reihe nach in alle drei Schwestern zu verlieben, und viel zu kurze Zeit, um Einer den Vorzug zu geben. Man müßte geradezu das ganze Nest auf einmal ausnehmen.

So unflügge sind die Vögelchen, daß sie sich's gefallen ließen?

Ehrlich gesagt, daran habe ich nicht einmal gedacht.

Für mich ist zunächst die Hauptsache, in einen rechten Rausch für Eine hineinzukommen, daß ich die beiden Andern gar nicht mehr auf der Welt glaube. Und das hält schwer, beste Freundin, schwer bei einem so alten Menschen, wie ich bin.

Sind denn alle Drei so völlig gleich unwiderstehlich?

Alle Drei zum Küssen, und eine Jede auf so eigne Art, daß man meint, man könne mit Einer allein nicht zufrieden sein, wenn man die Andere daneben sieht.

Sie berichten mir viel zu sehr in allgemeinen überschwänglichen Ausdrücken. Ich wünsche Alles haarklein und hübsch in der Ordnung zu erfahren. Also erst die Blonde, dann die Braune, dann die Schwarzlockige. Oder wie folgen sie im Alter auf einander?

Ich weiß nicht.

So gehen wir der Größe nach und fangen bei der Kleinsten an. Ist es die Braune?

Ich weiß wirklich nicht.

Sie scheinen Ihre Zeit schlecht benutzt zu haben. Oder war die dreifache Bezauberung gleich von vornherein so stark, daß Ihre Sinne Sie im Stiche ließen?

Einen hohen Grad von Zurechnungsfähigkeit darf ich mir allerdings nicht nachrühmen, erwiederte er lachend. Ich entsinne mich kaum einer so fatalen Empfindung, als die war, mit der ich hinausfuhr. Zum Zahnarzt zu müssen, ist ein Fest dagegen. Mehrmals war ich drauf und dran, zum Kutschenfenster hinaus zu entspringen. Aber die Pferde meines Herrn Vetters hätten mich bald wieder eingeholt, und ich wäre mit Schimpf und Schande dennoch meinem Dämon ausgeliefert worden. Denn so sanftmüthig unser Freund im Uebrigen ist, in diesem Punkt kennt er

keine Gnade. Ich also, mir Muth zu machen, denke an alles Schlimme, was mir schon im Leben über den Hals gekommen, und sage mir zum Troste vor: es geht eben in Einem hin. Endlich kommen wir an. Ich hatte die Bedingung gestellt, daß der Vetter weder den alten Herrn noch die Töchter das Geringste merken lassen dürfe. Und so war denn auch der Doctor nicht gleich zu Hause, dagegen meine drei Schicksalsschwestern, in den saubersten Kleidchen, frisch und allerliebst wie drei Moosrosen an Einem Stiel. Nein, in der That, Frau Eugenie, völlig auserlesene Grazien, und nichts weniger als kleinstädtisch zugeschnitten. Ich konnte mich nicht satt sehen.

Der Anfang verspricht etwas.

Sie lassen alle Drei ihre häuslichen Geschäfte stehen und liegen, laufen auf den Vetter zu, und das liebenswürdigste Terzett lustiger Mädchenstimmen schwirrt durch einander. Ich wurde natürlich, was Worte und Blicke betrifft, zunächst mit einem Pflichttheil abgefertigt, und war es ganz zufrieden, da ich um so ungestörter beobachten konnte. Gleich im Hereintreten, als die Schwarzlockige von ihrer Näharbeit mit so großen Augen aufsah, sagte ich zu mir selbst: Die ist es! — Ich habe immer schwarze Haare vorgezogen. Aber gleich machte mich die Blonde irre, die ein Lachen hat wie ein Vogel und eine Haut wie Kirschenblüte. Da tritt aus dem Nebenzimmer die Braune herein und ist nun gar die Anmuth und Bescheidenheit selbst. Sie können denken, daß ich unter solchen Umständen eine sehr geistreiche Miene machte. Indessen war ich bald auf dem besten Fuß mit allen dreien, und als sie uns in den Stall hinuntergeführt hatten, um mir den

Schimmel zu zeigen, nehme ich mir's sogar heraus, die Blonde auf das Pferd zu heben und sie im Hof ein wenig herumzuführen.

Die Blonde also?

Nur weil sie die Uebermüthigste war und mit dem schönen Thier am vertrautesten umging. Sie saß da oben mit übereinandergeschlagenen Armen, wie auf ihrem Sopha. Die Braune dagegen klammerte sich in reizender Aengstlichkeit an der Mähne fest und —

So haben alle Drei sich Ihnen zu Pferde zeigen müssen? Sie mußten freilich wissen, wie viel Ihre Zukünftige wiegt.

Nein, sagte er, die Schwarzlockige bestand die Probe nicht mit. Der Herr Papa kam dazu, und nach den ersten Begrüßungen jagte er die Mädchen vom Hof, für das Mittagessen zu sorgen. Dann brachten wir Männer den Handel bald ins Reine und besiegelten ihn hernach mit einer Flasche vortrefflichen Heilbronner Weins. Der Doctor gefiel mir. Er ist gerade so ein Mann, wie man ihn zum Schwiegervater wünscht, überdies ein Jäger, eine Autorität in der Pferdekunde und der erste Schachspieler auf zwanzig Stunden im Umkreis.

Da werden Ihrer künftigen Frau die Abende recht unterhaltend vergehen.

Wenn es überhaupt so weit kommt. Aber wie gesagt, ich habe meine Zeit und die beste Gelegenheit schändlich verloren. Nachmittags machten wir einen Spaziergang durch die Stadt nach dem alten Schloß, wo der vorige König seine Feste gab. Unter dem jetzigen Herrn ist es ganz verödet, und der Platz, wo sonst die Orangenbäume standen, in einen Obstgarten

verwandelt worden. Es war ein lachender Anblick, unter den Bäumen auf dem grünen Rasen die großen Haufen der herrlichsten Aepfel und Birnen sorgfältig sortirt bei einander zu sehen, und ein Duft lag über der Wiese verbreitet, wie ich nichts Erquicklicheres kenne. Da gingen wir denn vorbei, die Schwestern in leichten Hütchen voran, alle gleich gekleidet, wir drei hinter ihnen. Und wie ich sie mir so ansehe, fällt mir ein, wie ähnlich meine Lage der jenes Prinzen sei, der seines Vaters Heerden hütete und plötzlich zwischen drei Göttinnen den Preis der Schönheit vergeben sollte.

Und Sie eigneten sich diesen Apfel zu, damit er Ihnen in ähnlicher Weise symbolisch aus der Verlegenheit helfen möchte?

Allerdings. Ich steckte ihn unbemerkt ein. Und als wir uns tiefer in den alten Park verirrt hatten, und auf den schmaleren Wegen bald die Eine, bald die Andere der Schwestern allein an meiner Seite ging, fühlte ich manchmal schon heimlich nach meinem Apfel, wenn ich mich gerade zu überzeugen glaubte, Diese und Keine sonst sei die Rechte. Dann brauchte nur Eine von den andern sich umzudrehen, oder ein Wort, ein Lachen an mein Ohr zu schlagen, und der Apfel blieb wieder in seinen Versteck. Und so habe ich ihn denn richtig von dannen getragen, ohne ihn los zu werden. Ist es nicht zum Verzweifeln, Eugenie? Als ich verliebt war, fehlte mir der Muth, und nun ich Muth habe, fehlt die Liebe.

Sie müssen nicht gleich verzagen, armer Freund, sagte sie treuherzig. Für den Anfang haben Sie sich schon ganz brav gehalten, und so wenig Rom an Einem

Tage gebaut worden ist, so wenig werden Sie Ihr eigen Haus in so kurzer Zeit aufrichten. Ist Ihnen denn der Name einer Jeden gleich lieb? Ich halte viel auf Namen und begreife jenen Dauphin, der keine Urraca zur Frau nehmen wollte.

Da ist auch keine Hülfe zu holen, entgegnete er mit bekümmerter Miene. Anna, Clara, Maria — alle Drei wären mir recht. Nein, meine beste Freundin, ich hoffe jetzt nur auf Sie.

Auf mich? Ich vermag nicht entfernt zu errathen, worin ich Ihnen in einem so verwickelten Falle nützlich sein kann.

Es ist allerdings ein rechter Freundschaftsdienst, den ich ihnen zumuthe, sagte er mit einigem Zögern. Er war aufgestanden und hatte den Apfel in die Hand genommen. Ein paar Mal warf er ihn empor, fing ihn wieder und legte ihn dann auf den Tisch zurück. Sehen Sie, fuhr er fort, als ich heut früh nach einer sehr unruhigen Nacht mein Pferd bestieg — der Vetter war schon am Abend zurückgefahren — und durch den Nebel und Morgenreif dahinritt, kam es mir, wie eigen sich das Alles gemacht hat. Gerade vor der wichtigsten Entscheidung meines Lebens muß ich Ihnen wieder begegnen, der Einzigen, die mich wirklich kennt, und der ich, was etwa noch an der vollen Bekanntschaft fehlte, recht vom Herzen weg beichten durfte. Ich dachte an Ihre Güte und auch an alles Böse, was Sie mir zugefügt, und daß Sie wirklich noch in meiner Schuld sind und sich nicht weigern können, für alle Nöthe und Entbehrungen mir einigen Ersatz zu verschaffen. Was ich sonst wohl noch dachte, Eugenie, — gehört nicht hieher. Und so reifte in mir

ein ganz kluger Plan, den Sie mir nicht zerstören dürfen.

Lassen Sie hören! sagte sie zerstreut.

Wie wär's, wenn Sie sich gleich jetzt mit mir in einen Wagen setzten, und wir führen geradewegs nach L.? Ich bringe Sie zum Doctor, und Sie sehen alle Drei neben einander. Welcher Sie dann den Apfel geben, die soll es sein, und ich gelobe hiermit feierlich, nicht den leisesten Einspruch zu erheben.

Eine solche Vollmacht ist zu groß, um sie zu geben und anzunehmen.

Warum? Ich getraue mir, mit jeder glücklich zu werden, und wenn es mir nicht frevelhaft schiene, würde ich einfach die Namen in meinen Hut werfen und mit abgewandten Augen mein Loos ziehen. Ein großes ist es nicht und kann es nicht mehr werden, — dazu müßte Manches anders sein. Aber eine Niete zög' ich keinenfalls. Wenn ich mir nun den Rath meiner Jugendfreundin erbitte, in der festen Zuversicht, daß einer klugen Frau so ein Mädchenwesen durchschaubarer ist, als Unsereinem, — wo wäre da die Gefahr und die Schwere der Verantwortung?

Und wenn ich mich entschlösse, Ihnen Ihren abenteuerlichen Wunsch zu erfüllen, unter welchem Vorwande wollen Sie mich in dem fremden Hause einführen?

Ich habe auch das schon bedacht, warf er unbefangen hin und schlug mit der Reitgerte gegen die bunten Muster des Fußteppichs. Ich stelle Sie den Leutchen als meine Braut vor. Sehen Sie, so kommen wir am sichersten zum Zweck. Denn ein Mädchen, das unschuldigste und absichtsloseste, — einem ledigen

Manne gegenüber kehrt es doch immer die beste Seite heraus. Evastöchter sind sie alle. Komm' ich dagegen „versorgt und aufgehoben" zu ihnen zurück, so werde ich leicht erkennen, welche von den Schwestern Tags zuvor ein wenig Komödie gespielt, vielleicht gar, ob Eine von ihnen schon im Stillen Beschlag auf mich gelegt hat. Die Ueberraschung läßt die wahre Natur zum Vorschein kommen.

Er sah Eugenie an, die mit der Miene ruhiger Ueberlegung vor ihm stand. Sie hatte ihn ausreden lassen, schüttelte aber jetzt den Kopf. Denken Sie auf etwas Anderes, Valentin. In diesen Vorschlag kann ich nicht willigen.

Er ist so unverfänglich!

Mag sein. Aber ich fühle mich weder gestimmt noch geschickt, diese Rolle täuschend durchzuführen, und wenn ich die Maske unzeitig fallen ließe, wäre die Verlegenheit für Sie nicht kleiner, als für mich.

So willigen Sie ein, meine Schwester zu heißen.

Sie besann sich. Wenn ich es thue, sagte sie endlich, so geschieht es nur, um Ihnen zu beweisen, daß ich Ihnen nichts helfen kann. Was eine alte Frau an einem Mädchen liebenswürdig oder zu tadeln findet, sind so ganz andere Dinge, als woran den Männern liegt. Ein wenig spricht auch die Neugier mit, und nicht zum wenigsten die Furcht vor Ihrem Vetter, der es mir nie verzeihen würde, wenn er hörte, daß ich seinen menschenfreundlichen Plan mit Ihnen nicht auf alle Weise gefördert hätte.

Ich danke Ihnen, rief er fröhlich aus und nahm ihre Hand, die er küßte. Nun bin ich aller Sorge ledig. O, es ist doch die höchste Himmelsgabe, treue

Freundschaft zu finden! Lassen Sie mich nur gleich zum Wirth hinunter, den Wagen zu bestellen.

Noch einen kleinen Aufschub, sprach sie lächelnd, müssen sich die Flügel an Ihren Freiersfüßen gefallen lassen. Oder muthen Sie mir zu, die Rolle, die Sie mir aufgedrungen, im Morgenanzug, mit unfrisirtem Haar zu spielen?

Wahrhaftig, erwiederte er, das sehe ich erst jetzt. Wissen Sie, daß Sie nur dreist so mitfahren sollten, wie sie gehen und stehen? Die Haare, so unter das Häubchen zurückgestrichen, lassen Ihre schönen Schläfe frei, und nun sehe ich auch die muthwilligen Löckchen im Nacken, in denen einst meine arme Seele gefangen war, wie ein zappelnder Fisch im Netz.

Sie hob drohend den Finger und sagte, das Gesicht mit plötzlicher Glut übergossen: Nehmen Sie sich in Acht, ich verrathe Alles Ihrer Zukünftigen. Uebrigens muß man es Ihnen in Ihrem dreifachen Brautstande zu Gute halten, daß Sie keine Augen haben für die Toilette einer alten Freundin. Vertreiben Sie sich inzwischen die Zeit, da sind Bücher. Ich bin sogleich wieder bei Ihnen.

Sie ging rasch ins Nebenzimmer und schloß die Thür hinter sich zu. Nun stand er am Tische, auf dem der Apfel lag, und sah ihn erst eine Weile tiefsinnig an. Dann gab er ihm einen unwilligen Stoß, daß er über den Rand des Tisches flog und auf dem Teppich fortrollte. Er seufzte, und wie um sich selbst zu ermuntern, schlug er sich mit der Gerte in die Hand, bis sie ihn schmerzte. Mechanisch griff er nach einem der Bücher in der Sophaecke. Es waren Mörike's Gedichte und sie bewährten auch diesmal ihren Zauber.

Er vergaß, wo er war, und vertiefte sich, von Blatt zu Blatt fortgezogen, in die „Mondscheingärten einer einst heiligen Liebe".

Da ging die Thür nach dem Corridor rasch auf, und ein Knabe von etwa zehn Jahren sprang ins Zimmer. Mutter, rief er, erlaubst du — — aber die Mutter ist ja nicht hier! unterbrach er sich selbst, und sah den Fremden verwundert mit hellen, scharfen Augen an.

Komm nur näher, mein Junge, sagte Valentin und reichte ihm die Hand hin. Deine Mutter ist im Nebenzimmer und kleidet sich an. Wie heißest du?

Fritz heiße ich.

Willst du mir keine Hand geben, Fritz?

Der Knabe zögerte. Wer sind sie denn? fragte er halb verlegen, halb trotzig.

Ein alter Freund deiner Mutter. Du kannst mir schon die Hand geben, die Mutter hat nichts dagegen. So, das ist brav, mein Junge. Willst du mich einmal besuchen? Ich habe vier schöne Pferde. Und eine kleine Flinte schenke ich dir und nehme dich mit auf die Jagd, und wenn du deinen ersten Hasen geschossen hast, bringst du ihn der Mutter.

Die Augen des Knaben funkelten. Dann wurde er plötzlich nachdenklich und sagte: Ich käme gern zu Ihnen, aber ich muß in die Schule. Nur heute noch hab' ich frei, und eben fragten mich die beiden Söhne des Directors, ob ich mit ihnen vor die Stadt will, einen Drachen steigen zu lassen.

So kommst du einmal in der Vacanz zu mir; willst du das, lieber Fritz?

Wenn es die Mutter erlaubt.

Frage sie nur, mein Junge! Und nicht wahr, wir wollen gute Freunde sein?

Der Knabe nickte. Valentin hob ihn auf und küßte ihn auf den Mund. Dann rief die Mutter nach ihm und ließ den Kleinen zu sich ein. Valentin hörte, wie er ihr Alles mit Eifer wiedererzählte, was der fremde Mann mit ihm gesprochen. Er hat mir auch einen Kuß gegeben, sagte der Knabe; warum hat er mich gleich lieb, da er mich zum ersten Male sieht?

Sie sprachen noch eine Zeit lang leiser zusammen, dann entließ ihn die Mutter durch eine andere Thür. Valentin aber trat ans Fenster und sah ihn aus dem Hause kommen und sich zu zwei Kameraden gesellen, die unten auf ihn gewartet hatten. Das schlichte blonde Haar fiel ihm reich auf die Schultern herab, und unter dem dunkeln Mützenschirm leuchteten die reinen Kinderwangen. Und doch wollte dem Späher oben am Fenster das Herz nicht lachen bei diesem Anblick.

So fand ihn Eugenie, als sie reisefertig aus ihrem Zimmer trat. Eine schwarze Feder fiel von ihrem dunkelgrünen Hut herab, und der kurze graue Mantel umschloß eng ihre Schultern. Ich bin bereit, mein Freund, sagte sie. Lassen Sie uns in den Wagen steigen.

Er blickte verwirrt auf. In den Wagen? fragte er.

Den Sie ja längst bestellt haben werden.

In der That, meinte er, es ist noch nicht geschehen. Sie sind auch mit Ihrem Anzug so schnell gewesen.

Und Sie sind der erste Mann, der sich darüber beklagt! Nun denn, so muß ich dafür sorgen, daß wir in Bewegung kommen.

Sie klingelte und befahl, daß man anspannen solle.

Während es geschah, verharrte Valentin in sich gekehrt am Fenster und studirte die Arabesken des Vorhangs. Er sah, daß sie den Apfel vom Teppich aufhob, und kam ihr nicht zuvor. Wissen Sie, sagte sie scherzend, daß man mit einer so schönen Frucht sorgfältiger umgehen muß? Der Apfel hat wirklich schon einen Flecken von dem unsanften Fall.

So wäre vielleicht das Beste, Frau Eugenie, man ließe ihn ganz aus dem Spiel. Ich spüre schon wieder dieselben Schauer, wie vor der gestrigen Fahrt. Warum muß es denn gerade in L. sein, wo ich mein Heil versuche? Warum denn bei einer von den drei Schwestern? Am Ende fände ich, was ich suche, näher.

Sie sollten sich Ihres Wankelsinns schämen, antwortete sie mit komischer Feierlichkeit. Ist das der Muth, mit dem Sie geprahlt haben? Seien Sie ein Mann, und stecken Sie den gestohlenen Apfel wieder ein! Die Sünde, daß Sie ihn entwendet haben, kann nur durch den größeren Raub am Herzen einer der drei Schwestern gesühnt werden. Ich höre den Wagen vorfahren; kommen Sie! Sie haben meine Neugier geweckt, und ich ruhe nun nicht, bis sie gestillt ist.

Als sie im Wagen saßen und schon außerhalb der Stadt auf der glatten Straße geräuschlos dahinrollten, brach Valentin zuerst das Schweigen. — Ich habe Ihren Knaben gesehen, Eugenie.

Sie müssen mir ihn loben, erwiederte sie rasch, denn ich bin eine sehr eitle Mutter. Er gleicht auffallend seinem Vater.

Ich dachte mir's wohl, denn das Gesicht war mir fremd. Nur ihren Mund erkannt' ich wieder, Eugenie, Ihren Mund ganz und gar.

Sie wandte sich ab und sah zum Wagenschlag hinaus. Die Gegend zog sich in ein enges Thal zusammen, und zu beiden Seiten stiegen die Weinberge hinauf. Nun hatte sich der Nebel völlig verduftet, und auf den feuchten Ranken und Blättern blitzte die reine Sonne. Dazu rauschte der Fluß unter Weiden und Erlen, und kleine Kähne glitten thalabwärts vorüber.

Nichts erfrischender und aufheiternder, als eine Lustfahrt unter klarem Herbsthimmel. Auch Valentin empfand es und nahm den abgerissenen Faden des Gesprächs wieder auf. Nach der Mutter fragte er zunächst. Dann fing Eugenie selber an, von ihrem Manne zu sprechen. Sie wären sein Freund geworden, Valentin, sagte sie ernsthaft. Er war ein trefflicher Mann, ein tapferer Offizier und von einem schlichten Gefühl für alles Schöne und Beste im Menschenleben beseelt. Fremde Menschen nannten ihn kühl; aber er trug einen Schatz voll edler Wärme in sich, der seinen Nächsten, seinem Haus, seinen Freunden zu Gute kam. Meine Mutter trauert noch heut um ihn, fast wie um meinen Vater selbst. Ich hoffe, der Fritz soll zu seinem Ebenbilde aufwachsen.

Valentin schwieg lange. Endlich fragte er, ohne sie anzusehen: Und Sie haben, seitdem Sie Wittwe geworden, keinen neuen Bewerbungen Gehör geben wollen, an denen es ohne Zweifel nicht gefehlt hat?

Nein, mein Freund, erwiederte sie gleichmüthig, Leidenschaft ließ mich frei, und eine Ehe aus Achtung — es ist immer ein besonderer Glücksfall, wenn man sie nicht zu bereuen hat.

Sie bogen in diesem Augenblick um eine Krümmung

des Thals, und der plötzlich verwandelte Anblick unterbrach das Gespräch. Zur Linken, wo hinter dem Fluß die Rebenhügel im Bogen zurücktraten, lag ein freundliches Städtchen, dessen Fleiß die dampfenden Schornsteine vieler Fabriken und das Rauschen und Klappern der Wasserwerke bezeugten. Eine stattliche Steinbrücke überwölbte den Fluß. Ueber den hochgiebligen Häusern aber stieg der schlanke Bau einer gothischen Kirche empor, und die feindurchbrochene Spitze mit der Kreuzblume stand luftig in der sonnigen Bläue, von Taubenschwärmen umflogen.

Das ist E., sagte der Kutscher, und deutete mit der Peitsche hinüber, während er einen Augenblick die Pferde anhielt. — Fahrt nur über die Brücke, guter Freund! rief ihm Valentin zu. Wir wollen nicht vorbei, eh wir den schönen Dom genauer betrachtet haben.

Eugenie sah ihn fragend an.

Lassen sie mich machen, beste Freundin fuhr Valentin fort. Wir kommen immer noch früh genug zu unserm Doctor. Ich dächte, wir rasteten hier ein wenig, bestiegen den Thurm, und äßen hernach im Städtchen zu Mittag, um nicht wieder meinem zukünftigen Schwiegerpapa in die Suppe zu fallen. Wir haben Mondschein, und die Rückfahrt, wenn sie sich auch ein wenig verzögert, wird darum nicht weniger gut von Statten gehen.

Sei es denn! sagte sie. Nur bedinge ich mir aus, daß es bei unserer ersten Verabredung bleibt und mein tapfrer Ritter nicht etwa Vorwände sucht, den Apfel auch heute noch in der Tasche zu behalten.

Er gelobte es lachend bei seiner Ritterehre.

Am Dom stiegen sie aus und ließen sich das uralte Portal öffnen. Die graue Schließerin führte sie langsam in den hohen Schiffen herum, hustend und keuchend. Für Eure Jahre taugt die Kirchenluft schlecht, Mütterchen, sagte Valentin. Habt Ihr nicht ein Enkelkind, das die Fremden führen kann? Ihr solltet Euch draußen in die Sonne setzen; wir finden uns schon allein zurecht.

Unten in der Kirche thut's schon noch, versetzte die Alte. Aber freilich, die vielen Staffeln hinauf in den Thurm schlepp' ich mich nimmer mit. Wenn die Herrschaften hinauf wollen, Sie können nicht fehlen, Treppe stößt an Treppe bis in die oberste Gallerie, wo einem der Schwindel kommt.

Valentin sah Eugenie an. Wir steigen doch hinauf? — Sie nickte. Durch ein Steinpförtchen, das zwei in die Ecken gemeißelte Drachen hüteten, betraten sie den Thurm und ließen die Führerin zurück. Hier waren sie von allem Glanz und der gelinden Wärme der Herbstsonne völlig geschieden, und die kühle Dämmerung, die sie umfing, machte sie schweigsam. Er mußte, während sie die gewundene Treppe betraten, wie gebannt immer nur auf die kleinen Füße sehen, die hurtig voranstiegen. Ihm war, als habe er überall hin zu folgen, wohin diese Füßchen wandelten, und wenn es ihnen auch beliebte, steilauf das hohe Dach zu erklimmen, das hie und da durch die Luken zu sehen war. Unwillkürlich seufzte er auf. Sie stand auf einem Treppenabsatz still und sah heiter nach ihm um. Sie verlieren den Athem, mein Freund, sagte sie.

Mir ist im Gegentheil, als hätte ich dessen zu viel, erwiederte er.

Seien Sie sparsam damit; mich dünkt, wir werden ihn noch brauchen. Sehen Sie, wie hoch wir schon über der Welt stehen und noch ist das Kranzgesims der Schiffe über unsern Häuptern.

Ich glaube im Ernst, Eugenie, Sie führen mich geradeswegs in den Himmel hinein.

Gemach, scherzte sie, erst müssen Sie ihn verdienen.

Und wenn ich nun ihn zu stürmen gesonnen wäre?

Wir wollen abwarten, ob Sie so schwindelfrei sind, wie man zu solchem Titanenwerk sein muß. Gehen Sie jetzt lieber voran! Die Treppe wird enger, und ich verliere den Muth, wenn ich nicht Jemand vor mir sehe.

Gehorsam that er, was sie wünschte, und stieg gedankenvoll die Stufen hinauf. — Er hatte nicht das Herz nach ihr umzublicken, die schwebend hinter ihm blieb. Nur das Rauschen ihrer Kleidung entlang der Mauer sagte ihm, daß sie ihm folgte. So erreichten sie die erste Gallerie des Thurms, die um den Fuß der durchbrochnen Spitze herumlief, und traten ins Innere derselben. Noch nicht Rast machen! sagte sie. Ich sehe nicht eher hinunter, als bis wir ganz oben sind. Hinauf darf man wohl staunen. Wie eigen uns hier das luftige, spitze Steingezelt von allen Seiten einschließt, eine kühle Sommerwohnung! Schade, daß die hölzerne Säule, die das oberste Treppchen dort verkleidet, den Innenraum verstellt und die ganze Wirkung der schönen Steinrosetten stört. Aber ohne sie kämen wir freilich nicht so dicht unter den Thurmgipfel. Wohlan denn, dringen wir bis ans Ende durch!

Bald standen sie in der freien Höhe aufathmend neben einander, und der Blick versank nun mit frohem

Grausen in die unermeßliche Tiefe. Die hunderte von Zackenpyramiden und Fialen starrten herauf, darunter die Dächer der Stadt mit unzähligen Schornsteinen, der reinliche Marktplatz mit dem Rathhause im abenteuerlichsten Zopfstil, das Gewimmel der Menschen in den Gassen, Alles lautlos, klein und fremd, wie in einem Zwergenmärchen. Dahinter sonnte sich die Silberschlange des Flusses, behaglich mit den Wellen wie mit Schuppen glitzernd, in der grauen Thalflur, und über den Rebenhügeln tauchten blaue Höhenzüge empor, mit scharfen, wolkenlosen Umrissen.

Sie lehnten neben einander an der Steinbrüstung, und er sah ihr Gesicht im klaren Profil der Sonne ausgesetzt, vor der sie es nicht zu schützen suchte. Nur die Augen hatte sie gesenkt. Der lebhafte Wind zaus'te ihr das reiche Haar, lös'te einen leichten Streifen und peitschte damit die Wange Valentins. Sie bemerkte es nicht; mit geöffneten Lippen sog sie den frischen Hauch in sich ein, die feinen Nasenflügel athmeten zitternd, und das Blut lief rascher in den zarten Adern.

Wird man nicht für seine Mühe belohnt? sprach sie. Herrlich ist es hier. Und wie lieb einem die Welt und die Menschen werden, je weiter man sich von ihnen trennt. Ich kann mir denken, daß ein rechter Menschenfeind, der aus Haß und Groll gegen das Leben einen Thurm ersteigt, um sich von der Höhe hinunterzustürzen, auf einmal völlig verwandelt und liebevoll wird, wenn er unten in der Enge bei einander die hundert bescheidenen Dächer sieht, unter denen Tausende in Sorgen und Mühen das Dasein ertragen und es auch erträglich finden, wenn sie nur dann und wann nach dem Himmel

und der Sonne und dem goldenen Kreuz auf dem Thurme hinaufblicken.

Es liegt eine reinigende Kraft in der Luft der Höhe, antwortete er leise. Der enge Druck der täglichen Rücksichten und Gewohnheiten läßt uns frei, wir dünken uns unserm Schöpfer näher gerückt, wahrlich dazu berufen, das Leben zu beherrschen, wie wir mit Einem Blick umspannen, was da unten zu unsern Füßen sich ausbreitet. Der Zaghafteste fühlt hier seiner Seele Flügel wachsen, und was man unten in der Armseligkeit und dem Lärm des Alltags niemals zu denken wagte, tritt hier von selbst aus dem Herzen auf die Zunge.

Hörner- und Flötenmusik erscholl plötzlich vom Städtchen herauf, und man sah einen Zug Spielleute, denen ein Menschenschwarm in feierlichem Schritt folgte, aus einer Gasse herauskommen und über den Markt ziehen. Die Sonne blitzte auf dem gelben Metall, und die Leute trugen Sträuße am Hut.

Eine Hochzeit, sagte Valentin.

Wo ist die Braut? warf Eugenie ein. Ich denke, es ist eine von den Gesellschaften, wie sie jetzt täglich mit Sang und Klang in die Weinberge ziehen, die Lese zu feiern. Aber Sie erinnern zur rechten Zeit an Hochzeiten. Steigen wir wieder hinunter und denken an das große Ziel des Tages!

Er schien es zu überhören. Eugenie, sprach er, wenn ich vor vierzehn Jahren hier neben Ihnen gestanden hätte, es wäre anders gekommen!

Ob es besser gekommen wäre? Ich habe nun einmal den Glauben, Alles, was kommt, sei gut und zu unserm Besten.

Er hatte den Apfel hervorgezogen und hielt ihn

auf dem Sims der Steingallerie in der Hand. Glauben Sie das wirklich, Eugenie?

Wirklich.

Und wenn ich Ihnen damals gesagt hätte, was vorgestern Abend, der Himmel weiß wie, aus mir herausbrach, was hätten Sie geantwortet, Eugenie?

Das ist eine Gewissensfrage, mein Freund, versetzte sie mit leichtem Ton, wie man sie nicht einmal viele hundert Fuß über der bürgerlichen Welt so unvermuthet stellen darf. Ich müßte, um eine bündige und richtige Antwort darauf zu geben, im Buch meiner Erinnerungen einige Kapitel nachlesen, die ich lange nicht mehr durchblättert habe.

In der That, erwiederte er scharf und schmerzlich, diese Mühe kann ich Ihnen nicht zumuthen. Ueberdies wäre sie doch wohl vergebens, denn die Schrift wird erloschen sein. Ich vergaß, daß Sie eine Fortsetzung haben, wo bei mir nur leere Blätter sind.

Mit diesen Worten richtete er sich an der Brustwehr auf, und der Apfel, den er in der Hand gehalten, rollte, wie es schien aus Unbedacht, über den Sims. Er fiel hart auf die eckige Spitze eines der vielen Zackenthürmchen, die am Thurm emporstiegen, und die Stücke, in die er zersprang, fuhren in hohem Bogen in die Gasse nieder.

Was haben Sie gethan, Valentin? rief Eugenie. Wo stehlen wir nun so bald einen zweiten Apfel? Aber kommen Sie desto schneller hinunter; die Früchte, die hier oben zu brechen wären, sind von Stein.

Sie haben Recht, sie sind alle von Stein; ich war nicht darauf gefaßt, erwiederte er gleichgültig. Dann sprach er kein Wort mehr, bis sie wieder unten waren.

Aber die Verfinsterung, die sich über ihn gelagert hatte, hielt nicht Stand vor der unbefangenen Heiterkeit seiner Gefährtin. Schon auf dem Wege durch das Gewinkel der Gassen bis in das Wirthshaus, als sie langsam an seinem Arm dahinging, den Mantel wegen der Mittagssonne lose umgehängt, klärte sich seine Stirn wieder auf, und sie scherzten über den Duft des frischen Mostes, der ihnen überall aus Kellern, Höfen und selbst aus einer verfallenen Kirche entgegenströmte, und über die Reihen großer Bütten, durch welche sie sich oftmals durchzuwinden hatten.

Im Gasthof kamen sie zur Wirthstafel schon zu spät und setzten sich nun in den großen Saal einsam an ein Tischchen, auf dem es an der besten Sorte des landüblichen Weins nicht fehlte. Aber sie bestand darauf, vom Heurigen zu kosten, der sie lange genug einladend von ferne angeduftet habe. Sie lobte das süße trübe Getränk.

Es gleicht ganz einer ersten Liebe, sagte Valentin. Aber Sie müssen doch auf Ihrer Hut sein, Eugenie, daß es Ihnen nicht ein wenig zu Kopf steigt.

In meinen Jahren hat es keine Gefahr, erwiederte sie lächelnd. Denn sehen Sie, ich habe schon ganz die Gewohnheit alter Frauen, nach Tisch ein Schläfchen zu machen. Das kommt mir heute gut zu Statten.

Als sie sich dann wirklich auf ein Zimmer zurückzog, blieb er im Saal allein, und der Wein leistete ihm eine tröstliche Gesellschaft. Die unruhige Bangigkeit des Vormittags ließ von ihm. Ueber das, was werden sollte, machte er sich durchaus keine Gedanken, und die Stimme eines guten Geistes sprach ihm heimlich zu, daß sein Schicksal in den Händen freundlicher Götter

liege. Er sah umher, ob er unbelauscht sei, und trank dann rasch aus dem Glase Eugeniens, in dem frommen Aberglauben, dadurch ihre Gedanken zu errathen.

Als er dennoch ohne jede plötzliche Erleuchtung blieb, sagte er sich zum Trost, daß sie in diesem Augenblick ohne Zweifel schlafe und also an nichts denken könne. Er stellte sich jetzt ihr Bild vor, auf dem Sopha ausgestreckt, die kleinen Füße über einander geschlagen, das Gesicht auf die Schulter gesunken. Ein Gefühl freudigen Wohlseins durchzuckte ihn; es war ihm, als müsse er unverzüglich hinauf eilen, neben die Schlummernde niederknien und ihre Hand an seine Lippen drücken. Dann aber verwarf er den Gedanken wieder, zündete eine Cigarre an und erwartete geduldig ihr Erwachen.

Und es schien allerdings, als habe der süße Most seine Macht bewährt. Ueber eine Stunde währte es, bis die Thür des Saals sich wieder öffnete und der Harrende seine schöne Freundin hereintreten sah.

Guten Morgen! rief sie ihm entgegen. Wie lange habe ich geschlafen? Wahrhaftig, dieser junge Wein ist schon in der Wiege stark wie ein Gott, so unschuldige Miene er macht. Nun werden wir spät zu Ihren Schönen kommen.

Immer noch viel zu früh, versetzte er lachend.

Denken Sie daran, was Sie mir bei Ihrer Ritterehre gelobt haben, drohte sie, und sorgen Sie geschwind für unser Fortkommen. Welch eine gewissenlose Mutter ich bin! Anstatt den letzten Ferientag meines armen Jungen mit ihm zu theilen, fahre ich in die Welt hinein und mache die Bekanntschaft von alten Kirchen und neuem Wein!

So eifrig Valentin nun auch die Fahrt betrieb, es dämmerte doch schon, als sie endlich das Ziel ihres Tages auf der gelinden Anhöhe im Schritt erreichten. Langsam rasselte der Wagen über den schlechten Steindamm, und wieder hatte sich ein Nebel aufgemacht, die Gegend einzuspinnen. Valentin hob Eugenie aus dem Wagen, der am Wirthshaus still gehalten, und ging schweigsam die wenigen Straßen entlang neben ihr nach dem Hause des Doctors. Sie sah, daß er in nicht geringer Aufregung war, und hatte fast Mitleiden mit ihm. Aber schon erstiegen sie die Steintreppe an dem schmucken kleinen Haus, der Klopfer erklang, und alsbald öffnete ein untersetzter, wohlhäbiger Mann mit einer großen goldenen Brille die Hausthür.

Was tausend! rief der muntere kleine Herr und rückte die Brille. Was verhilft mir denn zu der unverhofften Freude, Sie so bald wieder zu begrüßen, mein Vortrefflichster? Will nicht hoffen, daß der Gaul — aber Sie kommen in Gesellschaft, wie ich jetzt erst sehe, und ich bin ungeschliffen genug, Sie nicht vor allen Dingen in mein Haus zu nöthigen. Sie müssen entschuldigen, schöne Dame, wir sind halbe Barbaren in unserm weltfremden kleinen Nest. Ich bitte gehorsamst, schenken Sie meinem schlechten Dach die Ehre. Nein, im Ernst, bester Freund, es ist doch nichts mit dem Almanfor? — Und nun müssen Sie gerade mich allein im Hause finden, Gnädigste, meine Töchter werden sich nimmer zufrieden geben, daß sie gerade heut — aber ich werde nach ihnen schicken auf der Stelle — ja Teufel, ich habe ja schon nach ihnen geschickt, und sie sollen jeden Augenblick zurückkommen. Hier zur Linken, wenn's gefällig ist; der Flur ist etwas

dunkel; hier bitte ich hineinzuspazieren, meine sehr verehrten Gäste.

Sie folgten dem lebhaften Mann zu dem Zimmer, das er ihnen öffnete, und traten ein. Da stand ein Tisch mit vier Gedecken, einigen kalten Schüsseln und einer Flasche Most, und das letzte verglimmende Tageslicht sah zu den Fenstern herein. Sehen Sie, Verehrteste, das hat man von seinen Kindern. Da laufen sie davon und lassen den Papa auf sein Nachtessen warten. Nun wollen wir ihnen den Streich spielen und sie leere Schüsseln finden lassen, wenn sie heimkommen. Aber ich Armseligster, ich bedenke nicht, daß hier nicht aufgetischt ist, wie es sich für so werthen Besuch geziemte. Und nun ist die Magd nach den Kindern gelaufen, und ich habe niemand — aber ich bitte, wenigstens einen Sessel nicht zu verschmähen und es sich mit Hut und Mantel bequem zu machen — herzlich willkommen in L.! Und nun rücken Sie heraus mit der Sprache, Bester: dem Gaul ist doch nicht etwa —

Ich kann Sie völlig über unsern Freund beruhigen, bester Doctor, nahm Valentin das Wort. Seine herrlichen Eigenschaften strahlen erst recht in vollem Glanz, seit er Gnade gefunden hat vor den Augen meiner lieben Braut, die ich die Ehre habe Ihnen vorzustellen.

Eugenie verneigte sich vor dem versteinerten kleinen Hausherrn. Sie hatte ein Wort zu Valentin auf der Zunge, aber es blieb ungesagt, und nur ein kurzer Blick strafte ihn für den eigenmächtigen Vertragsbruch. Ob der Doctor dennoch an den gestrigen Besuch Gedanken geknüpft hatte, die über einen Pferdehandel hinausgingen? Er stammelte unter tiefen Verbeugungen seine Glückwünsche und den Dank gegen Valentin, daß

er ihn dieser Ehre gewürdigt. Bald aber gewann er sein joviales Gleichgewicht wieder und sagte: Das heiße ich mir aber Heimtücke und falsche Freundschaft, Sie böser Mann! Wer hat gestern auf diesem selben Fleck so schlimm und schnöde gegen die Ehe gelästert, daß selbst einem alten Wittwer noch nachträglich angst und bange werden konnte? Und Tages darauf einem solch ein Bräutlein vorstellen, — freilich, es ist danach angethan, einen Heiden zu bekehren, — mit Verlaub, meine Gnädigste!

Valentin lachte. Nein, Doctor, sprach er, kein Anderer als Sie selbst hat mich auf dem Gewissen, wenn ich mit meiner gestrigen Ketzerei am Ende doch Recht behalte.

Ich? Sie haben Ihren Scherz mit mir.

In allem Ernst, Doctor, Sie selbst haben mir zu meiner Braut verholfen, oder doch wenigstens Ihr Almansor. Als ich heute mich mit dem edlen Thier vor dem Fenster meiner theuren Eugenie sehen ließ, schmolz ihr das Herz, und sie erklärte sich für besiegt. Kaum aber war ich wieder vom unverhofften Glück des Sieges zur Besinnung gekommen, so bestand ich darauf, daß wir keinem Menschen früher als Ihnen unsern Bund offenbaren sollten, und so stiegen wir in den Wagen und fuhren hieher, und nun lassen Sie sich umarmen von Ihrem überglücklichen und dankbaren Freunde.

Sehen Sie, rief der Doctor in höchstem Vergnügen aus, nun habe ich doch schon manchen Verdruß durch meine Pferdeleidenschaft erlebt, aber alles wird reichlich aufgewogen durch diesen Meisterstreich meines braven Almansor. Ja, schönstes Fräulein, Sie brauchen es

dem Herrn Bräutigam nicht übelzunehmen, daß er Ihr Geheimniß ausgeplaudert hat. Ich schätze Sie nur um so höher, da Sie einen Begriff davon haben, daß ein Mann erst zu Pferde ein ganzer Mann ist. Nun lassen Sie mich nur sorgen. Ich habe überall mein Auge, das Ländchen auf und ab. Und wenn sich ein Rößlein irgendwo blicken läßt, das würdig wäre, an Allmansors Seite zu galoppiren —

So ist es mein, Ihre Hand darauf, Doctor, und bei dem ersten Ausritt mit meiner Frau müssen Sie uns begleiten.

Topp! und der kleine Mann schlug schallend ein. Wo bleiben sie nur, rief er, die Wettermädel? Jetzt, wo alles sich zu einer lustigen Feier des Verlöbnisses aufs schönste anläßt!

Sind Ihre Töchter in der Stadt irgendwo zum Besuch? fragte Eugenie.

Freilich, mein gnädiges Fräulein! In einen Herbst hat man sie geladen, eine Weinlese bei einem meiner alten Freunde, der auch Töchter hat. Und ich schätze, es ist noch auf ein Tänzlein abgesehen; aber ich habe feierlich mein Ansehen gebraucht und sie mir auf den Abend wieder heimbestellt, denn sie dürfen mir nie in der Lesezeit tanzen, sie haben noch jedesmal einen Schnupfen heimgebracht. Die gottlosen Dinger, nun geschieht es ihnen ganz recht, daß sie ungehorsam sind, nun kommen sie um den Besuch meiner verehrten — aber ich lasse sie dennoch holen, augenblicklich! He, Heinrich, rief er einem Knecht, den er durchs Fenster gesehen, lauf' sogleich ins Kitzingers Garten, die Margret soll meine Töchter nach Hause holen. — Da sehen Sie, wandte er sich wieder zu dem Paar, das ohne sich an-

zublicken neben einander saß, so wenig Respect genießt ein Vater. Erziehen Sie Ihre Kinder besser. Ach wohl, als meine Frau noch am Leben war!

Eugenie erröthete und schwieg. Valentin aber rief: Behüte, bester Doctor! Sie dürfen Ihre Mädchen um unsertwillen nicht in ihrer Freude stören. Zwar habe ich meiner lieben Braut so viel von ihnen erzählt, daß sie L. nicht verlassen will, ehe sie Ihre drei schönen Töchter gesehen hat. Aber dazu ist morgen Zeit genug; denn der Mond, auf den ich für die Rückfahrt gerechnet hatte, bleibt, wie es scheint, dahinten, und man logirt vortrefflich bei Ihrem Kronenwirth.

Valentin! sagte die schöne Frau, Sie wissen, was Sie mir versprochen haben.

Nun hören Sie, Doctor, so werde ich an ein Versprechen gemahnt, und muß mich beklagen, Eugenie, daß du mir die deinigen nicht hältst! Hast du mir nicht wie billig angelobt, Du zu sagen, auch wenn wir noch nicht in aller Form uns die Brüderschaft zugetrunken haben?

Dafür kann Rath geschafft werden, rief der Hausherr. Auf dem Tische zwar steht nur Most, aber im Keller —

Sparet die Mühe, alter Freund. Ist der Most nicht so süß und undurchsichtig und berauschend, wie eine Jugendliebe? Und diese Frau, wie sie da vor Ihnen sitzt, Doctor, ist wahrhaftig mein Idol seit der Zeit, wo ich mit der Studentenmappe herumlief, und wenn das Leben uns inzwischen getrennt hat, alte Liebe rostet nicht, sagt das Volk, und Volksstimme ist Gottesstimme. Und darum wollen wir in nichts Anderem als in Most das heilige Du besiegeln. Schenkt ein, Doctor!

Er war aufgesprungen und trat mit zwei gefüllten Gläsern wieder vor Eugenie hin. Sie saß über und über glühend auf dem Sopha und hatte die Augen gesenkt. Jungfräuliche Verwirrung lag auf ihren Lippen, sie versuchte zu sprechen, aber kein Wort gelang ihr. Mechanisch nahm sie das Glas. Er aber kniete vor ihr, schlang in guter Studentenweise seinen Arm durch den ihren und leerte das Glas. Auch sie nippte an dem ihren. Da warf er das seinige weg und küßte sie, die ihn nicht anzusehen wagte, auf den Mund.

So ist's recht, sagte der Doctor, und Ihr braucht nicht roth zu werden, schönste Braut, weil ich alter Knabe Zeuge bei dieser feierlichen Handlung war. Und das bitt' ich mir überdies aus, daß ich für meine guten Dienste zur Hochzeit geladen werde.

Valentin nickte still und stand eine Weile schweigend vor Eugenien, den Blick auf ihre Stirn gesenkt. Lieber Doctor, sprach er dann, Ihr müßt mit uns närrischen Leuten Nachsicht haben. Es ist keine Kleinigkeit, so kurz verlobt zu sein, wie wir Beiden. Sehet, diese meine liebe Geliebte da, wie hat sie mich mit ihren Schelmereien und bösen kühlen Redensarten so meisterlich geplagt, daß ich wie ein rechter Knabe stumm und tölpisch wurde; zuerst vor langen Jahren in ihrer Mutter Haus, wo ich zuweilen meinte, ich müßte geradezu ins Wasser springen, um meine Wunden zu kühlen, und wieder jetzt, da wir uns nach langer Trennung wiedergefunden haben. Wie oft saß das ernstlichste Bekenntniß, daß mir noch gerade so zu Muth sei, wie damals, dicht am Rand meiner Lippen, und immer scherzte und spottete sie es wieder zurück; und wer weiß, was geworden wäre, ohne Sie, lieber Doctor

Nun aber ist sie ganz verwandelt, und Sie sollten ihr nicht anmerken, welche List und Weiberschalkheit hinter diesen stillen Augenlidern sich verbergen.

Du verleumdest mich, lieber Freund, sagte sie und schlug die schönen feuchten Augen auf. Es ist wohl natürlich, daß ich in diesem Hause noch nicht ganz so heimisch bin, wie du.

Und an wem anders liegt die Schuld, als an mir, rief der Doctor, oder vielmehr an den gottlosen Mädeln, die mir die Wirthschaft allein überlassen. Nun, wo bleiben sie, wo stecken sie? schalt er der eben ins Zimmer tretenden Magd entgegen. Warum bringt Ihr sie nicht mit, Margret?

Die Frau und der Herr haben so sehr gebeten, die Fräuleins möchten doch bleiben, verantwortete sich die Alte, die mit großen Augen die Fremden musterte. Sie wollten schon sorgen, daß sie nicht zuviel tanzten. Und wenn ich's dem Herrn Vater vorstellte, meinte Fräulein Clara —

Daß dich! fuhr der Doctor auf. Sie sollen kommen auf der Stelle!

Nein, lieber Herr Doctor, bat nun auch Eugenie. Wir dürfen diese Grausamkeit nicht auf unser Gewissen laden.

Behüte der Himmel! stimmte Valentin eilig ein. Es ist morgen noch früh genug.

So sollten wir wenigstens den ungezogenen Kindern nachgehen, schlug der Doctor vor. Was denken Sie von einem ersten Brauttanz?

Lassen Sie es gut sein, bester Mann, sagte Valentin. Wir sind völlig fremd bei Ihren Freunden. Viel lieber

geschähe uns, Sie duldeten uns noch ein Stündlein unter Ihrem Dach. Nicht wahr, Eugenie?

Sie nickte. Da that der alte Herr einen Luftsprung und betheuerte einmal um das andere, daß ihm in Jahren nichts Freudigeres begegnet sei. Und nun mußte die Magd, soviel die Fremden abwehrten, in Küche und Keller laufen und herbeischaffen, was das Haus nur vermochte. Während dann die Drei in traulichem Humor beisammen saßen, sagte der Hausherr mehrmals mit vergnügtem Ton: Wenn jetzt meine Mädel eine Ahnung hätten, um was sie sich gebracht haben mit ihrem Ungehorsam! Und Valentin sah lächelnd Eugenie an; sie aber hatte ihre alte unbefangene Haltung wieder gewonnen, gab zu allem, was Valentin über die künftige Einrichtung ihres Lebens vorbrachte, wohlbedächtlich ihre Meinung und schickte sich aufs beste in ihre Rolle.

Als es Zehn schlug, stand sie auf. Wir können Ihre Töchter doch nicht wohl abwarten, sagte sie. Wenn sie morgen vom Tanzen ausgeschlafen haben, erlauben wir uns wieder anzuklopfen.

Ich wage nicht, Sie zu halten, versetzte der Doctor; denn mir ist, als kämen sie doch nicht eher, als bis ich sie selber hole. So wird mir alten Manne mitgespielt! Heute sei ihnen verziehen, da sie mir die Freude verschafft haben, Sie ganz allein für mich zu haben. Ich rechne aber darauf, daß Sie morgen Wort halten, vielleicht begreifen Sie meine Schwachheit ein wenig, wenn Sie das lose Volk sehen.

Nun brachen sie auf, und der Doctor ließ es sich nicht nehmen, seine Gäste bis an den Gasthof zu begleiten. Dann, ohne ein Wort zu sprechen, folgten

die Beiden dem Kellner, der mit Licht voranging. Er öffnete zwei Zimmer neben einander und wünschte eine gute Nacht.

Valentin hielt Eugenien die Hand hin. Sie drückte sie leicht und sagte, ihn ruhig anblickend: Schlafen Sie wohl, mein Freund! Auf morgen also! Dann verschwand sie in ihrem Zimmer und schloß hinter sich zu.

Nach einer geraumen Weile, als auch er längst in seinem Zimmer war, klopfte er an die Thür, die ihn von Eugenien trennte. Eugenie! rief er leise.

Was ist? kam von drüben die Antwort.

Der Gutenacht-Gruß, den ich vorhin empfing, war gegen unsere Verabredung.

Gegen welche?

Die wir feierlich in Most besiegelt haben.

Ich denke, wir haben Komödie gespielt, und ließ mir auch das gefallen, weil ich dachte, es gehöre zur Rolle.

Wollen wir's aber nicht im Ernst gelten lassen? Es war doch immer eine feierliche Handlung, vor Zeugen vollzogen.

Mag es denn gelten, lieber Freund. Also: schlaf' wohl! auf morgen!

Keine Bewegung verrieth, daß sie von der Thür zurückgetreten sei. Und wieder nach einer Pause sprach er: Und das Andere, soll es nicht auch gelten?

Welches Andere?

Ich meine eben alles.

Alles ist ein wenig viel.

Eugenie!

Mein Freund?

Ist es dir wirklich zu viel, was doch einzig und

allein genügt, um mir das Leben wiederzugeben, das du mir tausendmal genommen hast?

Wenn ich es recht bedenke —

Bedenken willst du es noch? O Eugenie! Sage, daß ich zu deinen Füßen stürzen darf, öffne diese Thür —!

Gemach, mein Freund. Du verdienst wohl, daß man dich ein wenig straft. Wie? Ist das ritterlich, eine arme Frau hinter verschlossenen Thüren zu bestürmen? Ich wette, du hast sogar das Licht gelöscht, um dir recht im Dunkeln ein kümmerliches Herz zu fassen. Wenn du es gut mit mir im Sinne hast, mußt du die schlafdunkle Nacht zu deiner Hülfe rufen? Schäme dich, mein armer Held! Aber jetzt will ich dir auch sagen, daß ich einen alten Haß auf dich geworfen habe.

Scherzest du, Eugenie?

Ich sprach in gutem Ernst. Warum warst du damals nicht wenigstens so schlau wie jetzt, wenn du auch nicht muthiger warst? Gab es keine Thür, durch welche du mir zurufen konntest, was jetzt viel zu spät kommt?

Zu spät? Nein, Eugenie, wo sind die Jahre zwischen damals und heut? Ein blöder Knabe, wie damals, stehe ich hier und bettle im Dunkeln um einen Strahl aus deinen Augen. Und du kannst mich verschmachten lassen?

Er wartete lange auf Antwort. Auf einmal ging die Thür geräuschlos auf. Da stand sie vor ihm, er sah, daß ihre Augen geweint hatten, jetzt lächelten sie ihn an.

Nur einen Kuß freiwillig auf deinen Mund, mein Geliebter, sagte sie und breitete die Arme aus, zum

Zeichen, daß dir alles verziehen ist, was ich um dich gelitten habe.

Er stürzte an ihren Hals; sie streichelte ihm die Stirn und sprach: Da sind Falten, aber nicht wahr, mein Freund, unsere Herzen sind jung und faltenlos, und morgen fangen wir wieder an, wo wir damals unterbrochen wurden.

Sie küßten sich stürmisch und traten, fest sich haltend und umfassend, an das Fenster. Der Mond bezwang draußen den Nebel, und ein leichter Herbstwind machte sich auf und trieb den Duft von jungem Wein in ihr Zimmer. Laß uns noch heute fahren, mein Liebster, sagte sie. Wie könnt' ich an Schlaf denken? Die Nacht ist so schön. Indeß du den Wagen bestellst, will ich ein Wort an unsern Doctor schreiben, daß er uns morgen noch nicht erwarten soll. Valentin, ist es denn wahr, daß wir es uns gesagt haben, was wir so lange wußten?

Andrea Delfin.

(1859.)

In jener Gasse Venedigs, die den freundlichen Namen „della Cortesia" trägt, stand um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein einfaches, einstöckiges Bürgerhaus, über dessen niedrigem Portal, von zwei gewundenen hölzernen Säulen und barockem Gesims eingerahmt, ein Madonnenbild in der Nische thronte und ein ewiges Lämpchen bescheiden hinter rothem Glas hervorschimmerte. Trat man in den unteren Flur, so stand man am Fuße einer breiten, steilen Treppe, die ohne Windung zu den oberen Zimmern hinaufführte. Auch hier brannte Tag und Nacht eine Lampe, die an blanken Kettchen von der Decke herabhing, da in das Innere nur Tageslicht eindrang, wenn einmal die Hausthür geöffnet wurde. Aber trotz dieser ewigen Dämmerung war die Treppe der Lieblings-Aufenthalt von Frau Giovanna Danieli, der Besitzerin des Hauses, die seit dem Tode ihres Mannes mit ihrer einzigen Tochter Marietta das ererbte Häuschen bewohnte und einige überflüssige Zimmer an ruhige Leute vermiethete. Sie behauptete, die Thränen, die sie um ihren lieben Mann geweint, hätten ihre Augen zu sehr geschwächt, um das Sonnenlicht noch zu vertragen. Die Nachbarn aber sagten ihr nach, daß sie nur darum von Morgen

bis Abend auf dem oberen Treppenabsatz ihr Wesen treibe, um mit jedem, der aus- und einginge, anzubinden und ihn nicht vorüberzulassen, ehe er ihrer Neugier und Gesprächigkeit den Zoll entrichtet habe. Um die Zeit, wo wir sie kennen lernen, konnte dieser Grund sie schwerlich bewegen, den harten Sitz auf der Treppenstufe einem bequemen Sessel vorzuziehen. Es war im August des Jahres 1762. Schon seit einem halben Jahr standen die Zimmer, die sie vermiethete, leer, und mit ihren Nachbarn verkehrte sie wenig. Dazu ging es schon auf die Nacht, und ein Besuch um diese Zeit war ganz ungewöhnlich. Dennoch saß die kleine Frau beharrlich auf ihrem Posten und sah nachdenklich in den leeren Flur hinab. Sie hatte ihr Kind zu Bett geschickt und ein paar Kürbisse neben sich gelegt, um sie noch vor Schlafengehen auszukernen. Aber allerlei Gedanken und Betrachtungen waren ihr dazwischen gekommen. Ihre Hände ruhten im Schooß, ihr Kopf lehnte am Geländer, es war nicht das erste Mal, daß sie in dieser Stellung eingeschlafen war.

Sie war auch heute nahe daran, als drei langsame, aber nachdrückliche Schläge an die Hausthür sie plötzlich aufschreckten. Misericordia! sagte die Frau indem sie aufstand, aber unbeweglich stehen blieb, was ist das? Hab' ich geträumt? Kann er es wirklich sein?

Sie horchte. Die Schläge mit dem Klopfer wiederholten sich. Nein, sagte sie, Orso ist es nicht. Das klang anders. Auch die Sbirren sind es nicht. Laß sehen, was der Himmel schickt. — Damit stieg sie schwerfällig hinunter und fragte durch die Thür, wer Einlaß begehre.

Eine Stimme antwortete: es stehe ein Fremder draußen, der hier eine Wohnung suche. Das Haus sei ihm gut empfohlen; er hoffe, lange zu bleiben und die Wirthin wohl zufrieden zu stellen. Das Alles wurde höflich und in gutem Venetianisch vorgetragen, so daß Frau Giovanna, trotz der späten Zeit, sich nicht bedachte, die Thür zu öffnen. Der Anblick ihres Gastes rechtfertigte ihr Vertrauen. Er trug, so viel sie in der Dämmerung sehen konnte, die anständige schwarze Kleidung des niederen Bürgerstandes, einen ledernen Mantelsack unter dem Arm, den Hut bescheiden in der Hand. Nur sein Gesicht befremdete die Frau. Es war nicht jung, nicht alt, der Bart noch dunkelbraun, die Stirn faltenlos, die Augen feurig, dagegen der Ausdruck des Mundes und die Art, zu sprechen, müde und überlebt, und das kurzgeschorene Haar in seltsamem Gegensatz zu den noch jugendlichen Zügen völlig ergraut.

Gute Frau, sagte er, ich habe Euch schon im Schlafe gestört, und sogar vielleicht vergebens. Denn, um es gleich zu sagen: wenn Ihr kein Zimmer habt, das auf einen Canal hinausgeht, bin ich nicht Euer Miether. Ich komme von Brescia, mein Arzt hat mir die feuchte Luft Venedigs empfohlen für meine schwache Brust; ich soll überm Wasser wohnen.

Nun Gott sei Dank! sagte die Wittwe, so kommt doch einmal einer, der unserem Canal Ehre anthut. Ich hatte einen Spanier vorigen Sommer, der auszog, weil er sagte, das Wasser habe einen Geruch, als wären Ratten und Melonen darin gekocht worden! Und Euch ist es empfohlen worden? Wir sagen wohl hier in Venedig:

Wasser vom Canal
Curirt radical.

Aber es hat einen eigenen Sinn, Herr, einen bösen Sinn, wenn man bedenkt, wie manches Mal auf Befehl der Oberen eine Gondel mit Dreien auf die Lagunen hinausfuhr und mit Zweien wiederkam. Davon nichts mehr, Herr — Gott behüt' uns alle! Aber habt Ihr Euren Paß in Ordnung? Ich könnt' Euch sonst nicht aufnehmen.

Ich hab' ihn schon drei Mal präsentirt, gute Frau, in Mestre, bei der Wachtgondel draußen und am Traghetto. Mein Name ist Andrea Delfin, mein Stand rechtskundiger Schreiber bei den Notaren, als welcher ich in Brescia fungirt habe. Ich bin ein ruhiger Mensch und habe nie mit der Polizei gern zu schaffen gehabt.

Um so besser, sagte die Frau, indem sie jetzt ihrem Gaste voran die Treppe wieder hinaufstieg. Besser bewahrt, als beklagt, ein Aug' auf die Katze, das andere auf die Pfanne, und es ist nützlicher, Furcht zu haben, als Schaden. O, über die Zeiten, in denen wir leben, Herr Andrea! Man soll nicht darüber nachdenken. Denken verkürzt das Leben, aber Kummer schließt das Herz auf. Da seht, und sie öffnete ein großes Zimmer, ist es nicht hübsch hier, nicht wohnlich? Dort das Bett, mit meinen eigenen Händen hab' ich's genäht, als ich jung war, aber am Morgen kennt man nicht den Tag. Und da ist das Fenster nach dem Canal, der nicht breit ist, wie Ihr seht, aber desto tiefer, und das andere Fenster dort nach der kleinen Gasse, das Ihr zuhalten müßt, denn die Fledermäuse werden immer dreister. Seht da überm Canal, fast

mit der Hand abzureichen, der Palast der Gräfin Amidei, die blond ist, wie das Gold, und durch eben so viel Hände geht. Aber hier steh' ich und schwatze, und Ihr habt noch weder Licht noch Wasser und werdet hungrig sein.

Der Fremde hatte gleich beim Eintreten das Zimmer mit raschem Blick gemustert, war von Fenster zu Fenster gegangen und warf jetzt seinen Mantelsack auf einen Sessel. Es ist Alles in der besten Ordnung, sagte er. Ueber den Preis werden wir uns wohl einigen. Bringt mir nur einen Bissen und, wenn Ihr ihn habt, einen Tropfen Wein. Dann will ich schlafen.

Es war etwas seltsam Gebieterisches in seiner Geberde, so milde der Ton seiner Worte klang. Eilig gehorchte die Frau und ließ ihn auf kurze Zeit allein. Nun trat er sofort wieder ans Fenster, bog sich hinaus und sah den sehr engen Canal hinab, der durch kein Zittern seiner schwarzen Fluth verrieth, daß er Theil habe an dem Leben des großen Meeres, dem Wellenschlag der alten Adria. Der Palast gegenüber stieg in schwerer Masse vor ihm auf, alle Fenster waren dunkel, da die Vorderseite nicht dem Canal zugekehrt war; nur eine schmale Thür öffnete sich unten, dicht über dem Wasserspiegel, und eine schwarze Gondel lag angekettet vor der Schwelle.

Das alles schien den Wünschen des neuen Ankömmlings durchaus zu entsprechen, nicht minder auch, daß man ihm durch das andere Fenster, das nach der Sackgasse ging, nicht ins Zimmer sehen konnte. Denn drüben lief eine fensterlose Wand ohne andere Unterbrechung als einige Vorsprünge, Risse und Kellerlöcher hin, und nur den Katzen, Mardern und Nachtvögeln

konnte dieser düstere Winkel angenehm und wohnlich erscheinen.

Ein Lichtstrahl aus dem Flur drang ins Gemach, die Thür öffnete sich, und mit der Kerze in der Hand trat die kleine Wittwe wieder ein, hinter ihr die Tochter, die in der Eile noch einmal hatte aufstehen müssen, um beim Empfang des Gastes zu helfen. Die Gestalt des Mädchens war fast noch kleiner, als die der Mutter, erschien aber doch durch die höchste Zierlichkeit und kaum gereifte Schlankheit aller Formen größer und wie auf den Fußspitzen schwebend, während man auch im Gesicht dieselbe Aehnlichkeit und denselben Unterschied, der auf Rechnung der Jahre kam, auf den ersten Blick erkannte. Nur der Ausdruck in beiden Gesichtern schien niemals einander ähnlich werden zu können. Es war zwischen den dichten Brauen der Frau Giovanna ein Zug von Spannung und kummervollem Harren, der auch mit den Erfahrungen des Alters auf Marietta's klarer Stirn nie dauernd eine Stätte finden konnte. Diese Augen mußten immer lachen, dieser Mund immer ein wenig geöffnet sein, um jeden Scherz unverzüglich hinauszulassen. Es war unendlich drollig zu sehen, wie jetzt in diesem Gesichtchen Verschlafenheit, Ueberraschung, Neugier und Muthwille mit einander kämpften. Sie bog beim Eintreten den Kopf, dessen lose Flechten mit einem schmalen Tuch umwunden waren, seitwärts, um den neuen Hausgenossen zu sehen. Auch seine ernste Miene und sein graues Haar stimmten ihre Munterkeit nicht herab. Mutter, flüsterte sie, indem sie einen großen Teller mit Schinken, Brot und frischen Feigen und eine halbvolle Flasche Wein auf den Tisch stellte, er hat ein curioses

Gesicht, wie ein neues Haus im Winter, wenn der Schnee aufs Dach gefallen ist.

Schweig, du schlimme Hexe! sagte die Mutter rasch. Weiße Haare sind falsche Zeugen. Er ist krank, mußt du wissen, und du solltest Respect haben, denn Krankheiten kommen zu Pferde und gehen zu Fuß, und Gott behüte dich und mich, denn die Kranken essen wenig, aber die Krankheit frißt Alles. Hole nur ein wenig Wasser, so viel wir noch haben. Morgen müssen wir früh auf und neues kaufen. Sieh, er sitzt da, als ob er schliefe. Er ist müde von der Reise, und du bist müde vom Stillsitzen. So ist die Welt verschieden.

Während dieser halblauten Reden hatte der Fremde am Fenster gesessen und den Kopf in die Hand gestützt. Auch als er jetzt aufsah, schien er die Gegenwart des zierlichen Mädchens, das ihm eine Verbeugung machte, kaum zu bemerken.

Kommt und eßt etwas, Herr Andrea, sagte die Wittwe. Wer nicht zu Nacht ißt, hungert im Traum. Seht, die Feigen sind frisch, und der Schinken zart, und dies ist Cyperwein, wie ihn der Doge nicht besser trinkt. Sein Kellermeister hat ihn uns selbst verkauft, eine alte Bekanntschaft noch von meinem Mann her. Ihr seid gereis't, Herr. Ist er Euch nicht einmal begegnet, mein Orso, Orso Danieli?

Gute Frau, sagte der Fremde, indem er einige Tropfen Wein ins Glas goß und eine der Feigen aufbrach, ich bin nie über Brescia hinausgekommen und kenne Keinen dieses Namens.

Marietta verließ das Zimmer, und man hörte sie, während sie die Treppe hinunterflog, ein Liedchen mit heller Stimme vor sich hin singen.

Hört Ihr das Kind? sagte Frau Giovanna. Man hielte sie nicht für meine Tochter, obwohl auch eine schwarze Henne ein weißes Ei legt. Immer singen und springen, als wären wir hier nicht in Venedig, wo es gut ist, daß die Fische stumm sind, weil sie sonst reden würden, was einem das Haar sträubte. Aber so war ihr Vater auch, Orso Danieli, der erste Arbeiter auf Murano, wo sie die bunten Gläser machen, wie nirgend auf der Welt. Ein fröhlich Herz macht rothe Wangen, das war sein Spruch. Und darum sagte er eines Tages zu mir, Giovannina, sagte er, ich halt' es hier nicht aus, die Luft schnürt mir die Kehle zu, gestern erst ist wieder Einer erdrosselt und mit dem Fuß an den Galgen gehenkt worden, weil er freie Reden geführt hat gegen die Inquisitoren und den Rath der Zehn. Man weiß, wo man geboren wird, aber nicht, wo man stirbt, und Mancher denkt auf dem Pferde zu sitzen und sitzt auf der Erde. Also, Giovannina, sagte er, ich will nach Frankreich, Kunst bringt Gunst, und der Heller läuft dem Batzen nach. Meine Sache verstehe ich, und wenn ich's draußen zu was gebracht habe, kommst du nach mit unserem Kind. — Das war damals acht Jahre alt, Herr Andrea. Es lachte, als es der Vater zuletzt küßte; da lachte er auch. Ich aber weinte, da mußte er wohl mitweinen, obwohl er ganz lustig wegfuhr in der Gondel, ich hört' ihn noch pfeifen, als er schon um die Ecke war. So ging es ein Jahr. Und was geschah? Die Signoria ließ nach ihm fragen; es dürfe Keiner von Murano sein Gewerk ins Ausland tragen, damit sie es dort ihm nicht absähen; ich sollt' ihm schreiben, daß er wiederkäme, bei Todesstrafe. Ueber den Brief lachte

er; aber den Herren vom Tribunal war's nicht spaßhaft. Eines Morgens, da wir noch zu Bett waren, wurde ich abgeholt, das Kind mit mir, und hinaufgeschleppt unter die Bleidächer, und mußte ihm wieder schreiben, wo ich wäre, ich und unser Kind, und daß ich da bleiben würde, bis er selber mich abforderte in Venedig. Nicht lange, so hatte ich seine Antwort, das Lachen sei ihm vergangen, er wandere dem Brief auf den Ferſen nach. Nun, ich hoffte täglich, daß er es wahr machen werde. Aber Wochen und Monde vergingen, und mir ward immer weher ums Herz und kränker im Haupt, denn da droben ist die Hölle, Herr Andrea; nur daß ich das Kind hatte, das nichts von dem Jammer begriff, außer daß es schlecht aß und über Tag heiß hatte; aber dennoch sang es, um mich lustig zu machen, daß mich's vollends angriff, die Thränen zu verhalten. Erst im dritten Monat wurden wir herausgeholt, es hieß, der Glasbläser Orso Danieli sei in Mailand am Fieber gestorben, und wir könnten nach Hause gehen. Ich habe es auch von Anderen gehört — aber wer das glaubt, kennt die Signoria nicht. Gestorben? Stirbt man auch, wenn man Frau und Kind unter den Bleidächern sitzen hat und sie herausholen soll?

Und was meint Ihr, daß aus Eurem Mann geworden sei? fragte der Fremde.

Sie sah mit einem Blick ihm ins Gesicht, der ihn daran gemahnte, daß die arme Frau lange Wochen unter den Bleidächern gelebt hatte. Es ist nicht richtig, sagte sie. Mancher lebt und kommt doch nicht wieder, und Mancher ist todt und kommt doch wieder. Aber davon wollen wir schweigen. Ja, wenn ich es Euch

sagte, wer steht mir dafür, daß Ihr nicht hingeht und es vor dem Tribunal ausplaudert? Ihr seht aus wie ein Galant'uomo; aber wer ist noch rechtschaffen heutzutage? Von Tausend Einer, von Hundert Keiner. Nichts für ungut, Herr Andrea, aber Ihr wißt wohl, wie es in Venedig heißt:

Mit Lug und Listen kommt man aus,
Mit List und Lügen hält man Haus.

Es entstand eine Pause. Der Fremde hatte längst den Teller weggeschoben und der Wittwe gespannt zugehört.

Ich verdenke es Euch nicht, sagte er, daß Ihr mir Eure Geheimnisse nicht anvertrauen wollt. Sie gehen mich auch nichts an, und zu helfen wüßt' ich Euch ohnedies nicht. Aber wie kommt es, Frau, daß Ihr dieses Tribunal, unter dem Ihr so viel gelitten, dennoch Euch gefallen lasset, Ihr und alles Volk in Venedig? Denn ich weiß zwar wenig, wie es hier aussieht — ich habe mich nie in politische Fragen vertieft — aber so viel habe ich doch gehört, daß erst im vorigen Jahr hier ein Tumult war, um das heimliche Tribunal abzuschaffen, daß einer vom Adel selbst dagegen auftrat und der große Rath eine Commission wählte, die Sache zu bedenken, und Alles in Bewegung gerieth für und wider. Ich hörte davon sogar in meiner Schreibstube zu Brescia. Und als endlich Alles beim Alten blieb und die Macht des heimlichen Gerichts fester gegründet stand, als je, warum zündete da das Volk Freudenfeuer an auf den Plätzen und verhöhnte die vom Adel, die gegen das Tribunal gestimmt hatten und nun seine Rache fürchten mußten?

Warum war Niemand, der es hinderte, daß die Inquisitoren ihren kühnen Feind nach Verona verbannten? Und wer weiß, ob sie ihn dort am Leben lassen, oder ob die Dolche schon geschliffen sind, die ihn für immer stumm machen sollen? Ich — wie gesagt — weiß nur wenig hiervon: ich kenne auch jenen Mann nicht, und es ist mir Alles sehr gleichgültig, was hier geschieht, denn ich bin krank und werde es in dieser bunten Welt ohnehin nicht mehr lange treiben. Aber es wundert mich doch, dieses wankelmüthige Volk zu sehen, das heute diese drei Männer seine Tyrannen nennt und morgen frohlockt, wenn Die untergehen, welche der Tyrannei ein Ende machen wollten.

Wie Ihr da redet, Herr! sagte die Wittwe und schüttelte den Kopf. Ihr habt ihn nie gesehen, den Herrn Avogadore Angelo Querini, den sie verbannt haben, weil er der heimlichen Justiz den Krieg erklärte? Nun wohl, Herr, aber ich habe ihn gesehen und die anderen armen Leute, und sie sagen alle, er sei ein rechtschaffener Herr und ein großer Gelehrter, der Tag und Nacht die alten Geschichten von Venedig studirt hat und die Gesetze kennt, wie der Fuchs den Taubenschlag. Aber wer ihn über die Straße gehen oder im Broglio mit seinen Freunden stehen sah, so an die Säule gelehnt und die Augen halb zugedrückt, der wußte, daß er ein Nobile war von der Feder am Hut bis zu den Schuhschnallen, und was er gegen das Tribunal redete und handelte, war nicht fürs Volk, sondern für die großen Herren. Den Schafen aber ist es gleich, Herr Delfin, ob sie geschlachtet oder vom Wolf gefressen werden, und

Rauft sich der Habicht mit dem Weih,
Ist das Feld für die Hühner frei.

Seht, Lieber, darum war die Schadenfreude groß, als das Tribunal in allen Rechten bestätigt wurde und nach wie vor Niemandem Rechenschaft schulden sollte, als am jüngsten Tage dem Herrgott, und alle Tage dem Gewissen. Im Canal Orfano, von Hunderten, die dort ihr letztes Ave gebetet haben, liegen zehn von den kleinen Leuten neben neunzig von den großen Herren. Aber setzt den Fall, es würden adelige Verbrecher und bürgerliche vom großen Rath öffentlich gerichtet und hingerichtet — Misericordia! wir hätten achthundert Henker, anstatt drei, und der große Dieb hängte den kleinen auf.

Er schien etwas erwiedern zu wollen, aber mit einem kurzen Auflachen, das die Wirthin für Zustimmung nahm, hatte es sein Bewenden. Indem trat Marietta wieder herein, ein Gefäß mit Wasser tragend und ein Räucherpfännchen, auf dem ein scharfriechendes Kraut glimmte und ihr seinen Dampf ins Gesicht trieb, daß sie mit Husten, Schelten und Augenreiben die drolligsten Geberden machte. Sie trug das Räucherwerk mit kleinen Schritten dicht an den vier Wänden herum, die mit einer Unzahl Fliegen und Mücken bedeckt waren.

Marschirt da weg, ihr Gesindel, sagte sie, ihr Blutsauger, schlimmer als Advocaten und Doctoren! Hättet ihr auch Lust, Feigen zu Nacht zu essen und Cyper zu naschen? Da könntet ihr wohl lachen, und hernach zum Dank dem Herrn da, wenn er schläft, das Gesicht zerstechen, ihr Meuchelmörder! Wartet, ich will

euch was eingeben, das euch ohne Abendessen in Schlaf bringen soll.

Mußt du immer schwatzen, du gottlose Creatur? sagte die Mutter, die allen Bewegungen ihres Lieblings mit strahlenden Blicken folgte. Weißt du nicht, daß ein Faß, das klingt, leer ist, und wer viel spricht, wenig sagt? — Mutter, sagte das Mädchen lachend, ich muß den Mücken ein Schlaflied singen, und seht, wie es hilft! da fallen sie schon von der Wand. Gute Nacht, ihr Tagediebe, ihr schlechten Gesellen, die ihr keine Miethe bezahlt und doch in alle Töpfe guckt. Wir sprechen uns morgen wieder, wenn ihr heute nicht genug bekommen habt.

Sie schwenkte das erlöschende Kraut noch einmal wie beschwörend überm Haupte und schüttete die Asche in den Canal, dann verbeugte sie sich rasch gegen den Fremden und lief wie der Wind hinaus.

Ist es nicht eine Hexe, ein häßliches, unerzogenes Geschöpf? sagte Frau Giovanna, indem sie aufstand und sich ebenfalls zum Gehen anschickte. Und doch gefällt jeder Aeffin ihr Aeffchen. Und übrigens, so klein sie ist und nichtsnutzig, so anstellig ist sie auch, und es heißt auch von ihr:

Bis die Große sich nur bückt,
Hat die Kleine schon das Kraut gepflückt.

Wenn ich das Kind nicht hätte, Herr Andrea! Aber Ihr wollt schlafen, und ich stehe noch hier und brodle wie die Suppe überm Feuer. Schlaft wohl und willkommen in Venedig!

Er erwiederte ihren Gruß trocken und schien es nicht zu bemerken, daß sie offenbar noch ein lobendes

Wort über ihre Tochter von ihm erwartete. Als er endlich allein war, saß er noch eine Weile am Tisch, und sein Gesicht wurde immer düsterer und schmerzlicher. Das Licht brannte mit langem Docht, die Fliegen, die Marietta's Hexenkünsten entgangen waren, belagerten in schwarzen Klumpen die überreifen Feigen, draußen in dem Sackgäßchen flogen die Fledermäuse ans Fenster und stießen gegen das Gitter — der einsame Fremde schien für Alles um ihn her erstorben, und nur die Augen lebten an ihm.

Erst als es Eilf schlug vom Thurm einer nahen Kirche, richtete er sich mechanisch auf und sah um sich. An der Decke seines niedrigen Zimmers zog in grauen Streifen der scharfe Dunst des Räucherkrautes hin und der Dampf der Kerze gesellte sich zu der Wolke droben. Andrea öffnete das Fenster nach dem Canal, um die Luft zu reinigen. Da sah er gegenüber Licht in einem durch einen weißen Vorhang nur halb geschlossenen Fenster, und konnte durch die Lücke deutlich ein Mädchen beobachten, welches am Tisch vor einer Schüssel saß und die Reste einer großen Pastete hastig verzehrte, mit den Fingern die Bissen zum Munde führend und dazu dann und wann aus einem Krystallfläschchen trinkend. Das Gesicht hatte einen leichtsinnigen, aber eben nicht herausfordernden Ausdruck, nicht mehr in erster Jugend. In der nachlässigen Kleidung und dem halbaufgelöst'ten Haar lag etwas Studirtes und Bewußtes, was doch nicht ungefällig war. Sie mußte längst bemerkt haben, daß das Zimmer gegenüber einen neuen Bewohner aufgenommen hatte; aber obwohl sie denselben jetzt am Fenster sah, fuhr sie ruhig im Schmausen fort, und nur wenn sie trank, schwenkte sie

das Fläschchen erst vor sich her, als wolle sie einen Mittrinker begrüßen. Darauf stellte sie die leere Schüssel bei Seite, rückte den Tisch mit der Lampe so gegen die Wand, daß alles Licht auf einen breiten Spiegel im Hintergrunde fiel, und begann nun einen Haufen Masken-Anzüge, der auf einem Armsessel bunt über einander lag, der Reihe nach vor dem Spiegel anzuprobiren, so daß der Fremde gegenüber, dem sie den Rücken dabei zudrehte, desto deutlicher ihr Abbild sehen mußte. Sie schien sich nicht wenig in ihren Verkleidungen zu gefallen. Wenigstens nickte sie ihrem Bilde aufs freundlichste zu, lachte sich an, daß Zähne und Lippen schimmerten, runzelte die Brauen, um eine tragische oder schmachtende Miene zu machen, und sah dabei heimlich seitwärts nach dem Beobachter drüben, den sie ebenfalls durch den Spiegel im Auge behielt. Als die dunkle Gestalt unbeweglich blieb und die erhofften Zeichen des Beifalls auf sich warten ließen, wurde sie ungehalten und bereitete einen Hauptschlag vor. Sie band sich einen großen rothen Turban um die Schläfen, aus dem an blitzender Agraffe eine Reiherfeder hervorsah. Das Roth stand allerdings nicht übel zu ihrer gelben Gesichtsfarbe, und sie machte sich selbst eine tiefe Verbeugung der Anerkennung. Als es aber drüben auch jetzt noch still blieb, riß ihr die Geduld, und sie trat, den Turban noch auf dem Kopf, hastig an das Fenster, dessen Vorhang sie ganz zurückschob.

Guten Tag, Monßü, sagte sie freundlich. Ihr seid mein Nachbar geworden, wie ich sehe. Hoffentlich spielt Ihr nicht die Flöte, wie Euer Vorgänger, der mich die halbe Nacht nicht schlafen ließ.

Schöne Nachbarin, sagte der Fremde, ich werde

Euch mit keiner Art von Musik lästig fallen. Ich bin ein kranker Mensch, dem es lieb ist, wenn man ihm selbst seinen Schlaf nicht stört.

So —! erwiederte das Mädchen mit gedehntem Ton. Krank seid Ihr? Aber seid Ihr auch reich?

Nein! Warum fragt Ihr?

Weil es ja schrecklich ist, krank und arm zugleich zu sein. Wer seid Ihr denn eigentlich?

Andrea Delfin ist mein Name. Ich bin Gerichtschreiber gewesen in Brescia und suche hier einen stilleren Dienst bei einem Notar.

Die Antwort schien ihre Erwartungen von der neuen Bekanntschaft vollends herabzustimmen. Sie spielte nachdenklich mit einer goldenen Kette, die sie um den Hals trug.

Und wer seid Ihr, schöne Nachbarin? fragte Andrea mit einem zärtlichen Ton, der dem eisernen Ausdruck seines Gesichtes völlig widersprach. Euer holdes Bild so nahe zu haben, wird mir ein Trost sein in meinen Leiden.

Sie fühlte sich offenbar befriedigt, daß er in den Ton einlenkte, den sie zu erwarten berechtigt war.

Für Euch, sagte sie, bin ich die Prinzessin Smeraldina, die Euch erlaubt, von fern nach ihrer Gunst zu schmachten. Wenn Ihr mich diesen Turban aufsetzen seht, so sei es Euch ein Zeichen, daß ich geneigt bin mit Euch zu plaudern. Denn ich langweile mich mehr, als bei meiner Jugend und meinen Reiz zu ertragen ist. Ihr müßt wissen, fuhr sie fort, indem sie plötzlich aus der Rolle fiel, daß meine Herrschaft, die Gräfin, durchaus nicht erlaubt, daß ich auch nur die kleinste Liebschaft habe, obwohl sie selbst ihre Liebhaber

öfter wechselt, als ihre Hemden. Sie sagt, daß sie ihre Vertraute und Kammerjungfer stets aus dem Dienst gejagt habe, sobald sie zweien Herren habe dienen wollen, ihr und dem kleinen Gott mit den Flügeln. Unter diesem Vorurtheil muß ich nun seufzen, und fänd' ich nicht sonst hier meine Rechnung, und wohnte nicht zuweilen drüben in Eurem Zimmer ein artiger Fremder, der sich ein wenig in mich verliebt . . .

Wer ist jetzt gerade der Liebhaber deiner Herrin? unterbrach sie Andrea trocken. Empfängt sie den hohen Adel Venedigs? Gehen die fremden Gesandten bei ihr aus und ein?

Sie kommen meist in der Maske, erwiederte Smeraldina. Aber das weiß ich wohl, daß der junge Gritti ihr der Liebste ist, mehr als jemals ein Anderer, so lange ich in ihrem Dienste bin; ja, mehr als der österreichische Gesandte, der ihr so den Hof macht, daß es zum Lachen ist. Kennt Ihr meine Gräfin auch? Sie ist schön.

Ich bin fremd hier, Kind. Ich kenne sie nicht.

Wißt, sagte das Mädchen mit einem schlauen Gesicht, sie schminkt sich stark, obwohl sie noch nicht dreißig ist. Wenn Ihr sie einmal sehen wollt, nichts leichter. Man legt ein Brett von Eurem Fenster in meines. Ihr steigt herüber, und ich führe Euch an einen Ort, wo Ihr sie ganz verstohlen betrachten könnt. Was thut man nicht einem Nachbar zu Liebe! — Aber jetzt gute Nacht. Ich werde gerufen.

Gute Nacht, Smeraldina.

Sie schloß das Fenster. Arm — und krank, sagte sie für sich, indem sie den Vorhang dicht zusammenzog. Je nun, für die Langeweile immer noch gut genug.

Auch er hatte das Fenster geschlossen und durchmaß nun sein Zimmer mit langsamen Schritten. Es ist gut, sagte er, es kommt mir gelegen. Im schlimmsten Falle kann ich auch davon Vortheil ziehen.

Seine Miene zeigte, daß er an Alles eher dachte, als an Liebesabenteuer.

Nun packte er seinen Mantelsack aus, der nur wenig Wäsche und ein paar Gebetbücher enthielt, und legte Alles in einen Schrank an der Wand. Eines der Bücher fiel zu Boden, und die Steinplatte gab einen hohlen Ton. Sofort löschte er das Licht, verriegelte die Thür und fing an, in der Dämmerung, die durch den fernen Schein von Smeraldina's Lämpchen entstand, den Boden genauer zu untersuchen. Nach einiger Arbeit gelang es ihm, die Steinplatte, die sauber, aber ohne Mörtel eingefügt war, herauszuheben, und er entdeckte darunter ein ziemlich geräumiges Loch, handhoch und einen Schuh breit im Geviert. Rasch warf er sein Oberkleid ab und band sich einen schweren Gürtel mit mehreren Taschen ab, den er um den Leib trug. Er hatte ihn schon in das Loch gelegt, als er plötzlich inne hielt.

Nein, sagte er. Es könnte eine Falle sein. Es ist nicht das erste Mal, daß die Polizei in Miethwohnungen dergleichen Verstecke angelegt hat, um hernach bei Haussuchungen zu wissen, wo sie anzuklopfen hat. Dies ist zu lockend eingerichtet, um ihm trauen zu können.

Er senkte die Steinplatte wieder ein und suchte nach einem sichreren Behälter für seine Geheimnisse. Das Fenster nach der Sackgasse war mit einem Gitter versehen, dessen Stäbe einen Arm durchgreifen ließen.

Er öffnete es, faßte hindurch und tastete an der Außenwand herum. Er fand dicht unter dem Sims ein kleines Loch in der Mauer, das schon einmal Fledermäuse bewohnt zu haben schienen. Von unten aus konnte es nicht bemerkt werden, und oben sprang das Gesims darüber vor. Geräuschlos erweiterte er mit seinem Dolch die Oeffnung, indem er Mörtel und Steine herausbrach, und war bald so weit gediehen, daß er den breiten Gürtel bequem darin unterbringen konnte. Als er fertig war, stand ihm der kalte Schweiß auf der Stirn. Er fühlte noch einmal nach, ob auch nirgend ein Stück Riemen oder eine Schnalle hervorstehe, und schloß dann das Fenster. Eine Stunde später lag er in Kleidern auf dem Bett und schlief. Die Mücken summten über seiner Stirn, die Nachtvögel draußen umschwirrten neugierig das Loch, worin sein Schatz verborgen war. Die Lippen des Schläfers aber waren zu fest geschlossen, um selbst im Traum ein Wort von seinen Geheimnissen zu verrathen.

In derselben Nacht saß in Verona ein Mann bei seiner einsamen Lampe und entfaltete, nachdem er Fensterläden und Thür sorgfältig verschlossen hatte, einen Brief, der ihm heute in der Dämmerung, als er in der Nähe des Amphitheaters sich erging, von einem bettelnden Capuziner heimlich zugesteckt worden war. Der Brief trug keine Aufschrift. Aber auf die Frage, woher der Ueberbringer wisse, daß er das Schreiben in die richtigen Hände gebe, hatte der Mönch geantwortet: Jedes Kind in Verona kennt den edlen Angelo Querini wie seinen Vater. Darauf war der Bote gegangen. Der Verbannte aber, dessen Haft durch die Achtung, die ihm in das Unglück folgte,

gelockert worden war, hatte den Brief trotz der Späher, die ihn beobachteten, unbemerkt in seine Wohnung gebracht und las jetzt, während der Schritt der Wache draußen am Hause drohend durch die Stille erklang, folgende Zeilen:

„An Angelo Querini.

„Ich kann nicht hoffen, daß Ihr Euch der flüchtigen Stunde erinnert, in der ich Euch persönlich begegnet bin. Viele Jahre liegen zwischen damals und heute. Ich war mit meinen Geschwistern in der ländlichen Stille unserer Güter in Friaul aufgewachsen; erst als ich beide Eltern verloren hatte, trennte ich mich von meiner Schwester und dem jüngeren Bruder. Schon nach wenigen Tagen hatte mich der verführerische Strudel Venedigs verschlungen.

„Da wurde ich eines Tages im Palast Morosini Euch vorgestellt. Noch fühle ich den Blick, mit dem Ihr uns junge Leute mustertet, Einen nach dem Andern. Euer Auge sagte: Und das ist das Geschlecht, auf dessen Schultern die Zukunft Venedigs ruhen soll? — Man nannte Euch meinen Namen. Unvermerkt lenktet Ihr das Gespräch mit mir auf die große Vergangenheit des Staates, dem meine Ahnen ihre Dienste gewidmet hatten. Von der Gegenwart und den Diensten, die ich ihm schuldig blieb, schwiegt Ihr schonend.

„Seit jenem Gespräch las ich Tag und Nacht in einem Buch, das ich früher nie eines Blickes gewürdigt hatte, in der Geschichte meines Vaterlandes. Die Frucht dieses Studiums war, daß ich, von Grauen und Abscheu getrieben, die Stadt für immer verließ, die einst Länder und Meere beherrscht hatte und nun

die Sclavin einer kläglichen Tyrannis war, nach außen so ohnmächtig, wie unselig und gewaltthätig nach innen.

„Ich kehrte zu meinen Geschwistern zurück. Es gelang mir, meinen Bruder zu warnen, ihm die Fäulniß des Lebens aufzudecken, das von fern sich so gleißend ansah. Aber ich dachte nicht, daß alles, was ich that, um ihn und uns zu retten, uns nur um so gewisser verderben sollte.

„Ihr kennt die Eifersucht, mit der die Machthaber in der Mutterstadt Venedig den Adel der Terraferma von jeher betrachtet haben. Hatte man doch in Zeiten, wo der Republik zu dienen eine Ehre war, nie aufgehört, ein Losreißen des Festlandes zu fürchten. Jetzt, wo verschuldete und unvermeidliche Uebel eine Aenderung der Weltstellung Venedigs herbeigeführt hatten, wurde jene Furcht die Quelle der unerhörtesten Ränke und Frevelthaten.

„Laßt mich von den Schicksalen schweigen, die ich in der Nachbarschaft meiner Provinz mitansah, von den ausgesuchten Mitteln, durch die man die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Adels von Friaul zu brechen suchte, von dem Heer der Bravi, welches man gegen Widerspänstige schickte und durch eine Unzahl von Amnestie-Decreten selbst von der Strafe ihrer eigenen Gewissen entband. Wie man den Zwist in die Familien zu tragen, Freundschaften zu vergiften, Verrath und Hinterlist im Schooß der engsten Blutsgenossenschaft zu erkaufen strebte, das alles ist Euch länger bekannt als mir.

„Und nicht lange sollte mich das Andenken, das ich durch meine lockeren Sitten in Venedig zurückgelassen hatte, vor dem Verdacht schützen, daß auch ich

eines Tages gefährlich werden könnte. Als ich für meine Schwester um die Erlaubniß nachsuchte, die Hand eines vornehmen deutschen Herrn anzunehmen, wurde die Einwilligung der Regierung rundweg verweigert. Man wähnte mich und meinen Bruder im Einverständniß mit der kaiserlichen Politik und beschloß, uns büßen zu lassen.

„Eine Beschwerde der Provinz gegen ihren Gouverneur, die ich sammt dem Bruder mit unterzeichnete, lieferte der Inquisition den Anlaß, das Netz über uns zu werfen.

„Mein Bruder wurde nach Venedig gerufen, sich zu verantworten. Als er kam, wurde er unter die Bleidächer geführt, und viele Wochen lang suchte man bald durch Drohungen, bald durch verlockende Anerbietungen ihn zu Geständnissen zu bewegen. Jenen einen Schritt brauchte er nicht zu beschönigen; er war gesetzlich. Anderes hatte er nicht zu gestehen, da wir nichts gegen den Staat unternommen hatten. So mußte man ihn endlich entlassen. Aber man dachte nicht daran, ihn zu begnadigen.

„Ich selbst hatte ihn schriftlich gebeten, nicht sogleich abzureisen, um nicht neuen Verdacht zu erwecken. Wir wollten ihn lieber einige Monate länger entbehren. Als er endlich kam, sollten wir ihn nach wenig Tagen für immer missen. Er erlag einem langsam wirkenden Gift, das man ihm in einem der glänzenden Häuser, die er besuchte, unter die Speisen gemischt hatte.

„Noch war der Stein über seinem Grabe nicht aufgerichtet, als der Gouverneur der Provinz meiner Schwester seine Hand antrug. Sie wies sie mit Entrüstung zurück; in ihrem Schmerz entfuhren ihr Worte,

die ihren Nachhall im Saal des Inquisitions-Tribunals finden sollten.

„Eine neue Anstrengung des Adels von Friaul, die Lage des Landes zu bessern, wurde berathen. Ich hielt mich von den geheimen Anstalten fern, da ich von ihrer Fruchtlosigkeit überzeugt war. Aber das böse Gewissen der Herren der Republik deutete auf mich, als den am härtesten Getroffenen, der einen Bruder zu rächen hatte. Ein Haufen gedungener Bravi überfiel Nachts unsere einsame Villa in den Bergen. Ich hatte nur meine Diener zur Vertheidigung. Als die Elenden uns wohl gerüstet und entschlossen fanden, uns nicht leichten Kaufs zu ergeben, zündeten sie das Haus an vier Ecken an. Ich machte mit meinen Leuten einen verzweifelten Ausfall, die Schwester, die selbst eine Pistole trug, in unserer Mitte. Da streckte mich ein Schlag gegen die Stirn besinnungslos zu Boden.

„Erst am Morgen wachte ich auf. Die Stätte war ein menschenleerer Trümmerhaufen, meine Schwester in den Flammen umgekommen, meine braven Diener theils erschlagen, theils in das brennende Haus zurückgetrieben.

„Viele Stunden lag ich so neben dem rauchenden Schutt und starrte in das leere Nichts, das mir meine Zukunft bedeutete. Erst als ich unten im Thal Bauern heranziehen sah, raffte ich mich auf. Eins wußte ich: So lange man mich am Leben glaubte, würde man mich für einen Feind halten und überall hin verfolgen. Das brennende Grab war geräumig genug; wenn ich verschwand, würde Niemand zweifeln, daß auch ich dort bei den Meinigen ausruhte. Im Herumirren

auf der Felshöhe fand ich die Brieftasche eines meiner Bedienten, der aus Brescia gebürtig und viel in der Welt herumgefahren war. Seine Papiere lagen darin; ich steckte sie zu mir, auf alle Fälle, und floh durch den dichten Klippenwald. Niemandem begegnete ich, der mich hätte verrathen können. Als ich mich verschmachtet zu einem trüben Waldsee bückte, sah ich, daß auch mein Aeußeres mich nicht verrathen konnte. Mein Haar war in der einen Nacht ergraut; meine Züge waren um viele Jahre gealtert.

„In Brescia angelangt, konnte ich ohne Schwierigkeit mich für meinen Diener ausgeben, da derselbe schon als Knabe die Stadt verlassen hatte und dort keine Verwandten mehr besaß. Fünf Jahre lang lebte ich wie ein lichtscheuer Verbrecher und vermied die Menschen. Eine Ohnmacht hatte sich auf meinen Geist gesenkt, als wäre durch jenen Schlag, der mich zu Boden warf, das Organ des Willens in mir zertrümmert worden.

„Daß es nicht zerstört, sondern nur gelähmt war, empfand ich bei der Kunde von Eurem Auftreten gegen das Tribunal. Mit einer fieberhaften Spannung, die mich verjüngte und mir das Bewußtsein meiner Lebenskraft zurückgab, verfolgte ich die Nachrichten aus Venedig. Als ich das Scheitern Eures hochherzigen Wagnisses vernahm, sank ich nur auf einen Augenblick in die alte dumpfe Resignation zurück. Im nächsten Augenblick drang es wie ein Feuerstrom durch alle meine Sinne. Der Entschluß stand fest, das Werk, das Ihr auf dem offenen Wege des Rechts und des Gesetzes nicht hattet vollbringen können, auf dem Wege der Gewalt und einer furchtbaren Nothwehr,

mit dem Arm des unsichtbaren Richters und Rächers zum Heil meines theuren Vaterlandes hinauszuführen.

„Ich habe diesen Entschluß seither unablässig geprüft und meine Absicht unsträflich gefunden. Ich bin mir heilig bewußt, daß nicht Haß gegen die Personen, nicht Rache für erlittenes Leid, nicht einmal der gerechte Gram um das Weh, das meinen Lieben widerfahren, meinen Arm gegen die Gewaltherren bewaffnet. Was mich bewegt, für ein ganzes in Knechtschaft versunkenes Volk als Retter aufzutreten und einzeln den Spruch zu vollstrecken, der zu anderen Zeiten vom Gesammtwillen einer freien Nation über ungerechte, dem Arm des Richters unerreichbare Mächtige verhängt worden ist, — es ist weder Eigensucht, noch eitle Ruhmbegier; es ist nur eine Schuld, die ich durch eine thatenlose Jugend auf mich geladen habe, und an deren Zahlung mich damals Euer Blick im Palast Morosini mahnte.

„Gott, in dessen Schutz ich meine Sache befehle, möge mir als einzigen Ersatz für alles, was er mir genommen, die Gnade zu Theil werden lassen, daß ich in einem befreiten Venedig Euch noch einmal die Hand drücken kann. Ihr werdet die blutbefleckte nicht zurückstoßen, die dann in keiner Freundeshand mehr ruhen wird; denn wer das Amt des Henkers verwaltet hat, ist der Einsamkeit geweiht und hat den Blick der Menschen zu meiden. Gehe ich aber an meinem Werk zu Grunde, so weiß derjenige, an dessen Achtung mir am meisten gelegen ist, daß es auch in dem jüngeren Geschlecht nicht ganz an Männern fehlt, die für Venedig zu sterben wissen.

„Diesen Brief wird Euch ein zuverlässiger Mann

zustellen, der das Kleid eines Secretärs der Inquisition mit der Mönchskutte vertauscht hat, um durch Fasten und Gebet die Sünden der Republik zu büßen, denen er seine Feder leihen mußte. Verbrennt dieses Blatt. Lebt wohl! Candiano."

Als der Verbannte den Brief zu Ende gelesen hatte, saß er wohl eine Stunde in tiefem Kummer vor den verhängnißvollen Blättern. Dann hielt er sie über die Flamme, streute die Asche in den Kamin und ging ruhelos bis an den frühen Morgen auf und nieder, während der Unglückliche, dessen Beichte er vernommen, wie einer, dessen Sache gerecht und dessen Sachwalter der Himmel ist, schon längst den Schlaf gefunden hatte. — —

Am andern Tage ging der späte Ankömmling in der Straße della Cortesia zeitig aus. Das lustige Singen Marietta's draußen auf dem Flur hätte ihn vielleicht noch länger schlafen lassen, aber das laute Schelten der Mutter, daß sie einen Lärm mache, der einen Todten erwecken könne, und daß sie noch alle Fremden aus dem Hause treiben würde, ermunterte ihn völlig. Er hielt sich an der Stiege, wo seine Wirthin bereits auf ihrem alten Posten saß, nur gerade so lange auf, um sich nach den Wohnungen einiger Notare und Advocaten zu erkundigen, deren Namen ihm ein Freund in Brescia aufgeschrieben hatte. Als er Bescheid wußte, konnte weder die zärtliche Sorge der Wittwe um seine Gesundheit, noch die rothe Schleife, die Marietta in ihr Haar gesteckt hatte, ihn zu längerem Verweilen bewegen, und während sich die gute Frau sonst bemüht hatte, den Verkehr ihrer Miethsleute mit ihrer Tochter möglichst zu verhindern, war es ihr jetzt

fast unheimlich, daß der Fremde das liebe Geschöpf, ihren Augapfel, hartnäckig übersah. Sein ergrautes Haar erklärte ihr diese seltsame Blindheit nicht genügend. Er mußte einen geheimen Kummer haben oder sich so krank fühlen, daß ihm der Anblick eines frischen Lebens wehe that. Dennoch ging er straff und rasch, und seine Brust war breit und gewölbt, so daß die Krankheit, von der er sprach, tief im Innern ihren Sitz haben mußte. Auch seine Gesichtsfarbe war nicht verdächtig. Wie er die Straßen Venedigs durchschritt, zog er den wohlgefälligen Blick manch eines Frauenauges auf sich, und auch Marietta sah ihm aus einem der oberen Fenster nicht ohne Antheil nach.

Er aber ging in sich gekehrt seinen Geschäften nach, und obgleich er sich bei Frau Giovanna umständlich nach dem Weg erkundigt hatte und endlich über seine Ortsunkenntniß durch das Sprüchlein: „Mit Fragen kommt man bis Rom" von ihr getröstet worden war, schien er doch jetzt ohne alle Hülfe sich in dem Netz der Gassen und Canäle zurecht zu finden. Mehrere Stunden vergingen ihm mit Besuchen bei Advocaten, die aber auf seine Empfehlung von einem Collegen aus Brescia wenig Gewicht legten und denen er, so bescheiden er auftrat, verdächtig vorkommen mochte. Denn allerdings war ein gewisser Stolz in der Falte seiner Stirn, der einem schärferen Beobachter sagte, daß er die Arbeit, die er suchte, eigentlich unter seiner Würde hielt. Zuletzt kam er zu einem Notar, der in einem Seitengäßchen der Merceria wohnte und allerlei Winkelgeschäfte nebenbei zu treiben schien. Hier fand er mit einem sehr mäßigen Gehalt eine Stelle als Schreiber, vorläufig zum Versuch, und die hastige

Art, wie er zugriff, brachte den Mann zu dem Verdacht er habe es etwa mit einem verarmten Nobile zu thun, deren mancher, nur um das Leben zu fristen, sich zu jeder Arbeit willig finden ließ, ohne um ihren Preis zu handeln.

Andrea jedoch war augenscheinlich mit dem Erfolg seiner Bemühungen sehr zufrieden und trat, da es inzwischen Mittag geworden war, in die nächste Schenke, wo er Leute aus den unteren Klassen an langen ungedeckten Tischen sitzen sah, die ihre sehr einfache Kost mit einem Glas trüben Weines würzten. Er nahm seinen Platz in einem Winkel nahe der Thür und aß die etwas ranzigen Fische ohne Murren, während er freilich den Wein, nachdem er ihn gekostet hatte, verschmähte.

Er war schon im Begriff, nach der Zeche zu fragen, als er sich von seinem Nachbar höflich anreden hörte. Der Mann, den er bisher ganz übersehen hatte, saß schon lange vor seiner halben Flasche Wein, aß nichts, trank nur dann und wann einen Schluck, wobei er jedes Mal den Mund ein wenig verzog; während er aber scheinbar vor Müdigkeit die Augen halb geschlossen hielt, wanderten seine scharfen Blicke durch die ganze düsterliche Halle und hefteten sich mit besonderem Antheil an unseren Brescianer, der seinerseits nichts Merkwürdiges an ihm wahrgenommen hatte. Es war ein Mann in den Dreißigen, mit blondem, lockigen Haar, der in der schwarzen venetianischen Tracht seine jüdische Herkunft nicht sogleich verrieth. In den Ohren trug er schwere goldene Ringe, an den Schuhen Schnallen mit großen Topasen, während sein Halskragen zerknittert und un-

sauber, und sein Rock von feinem Wollenstoff seit Wochen nicht gebürstet war.

Dem Herrn schmeckt der Wein nicht, sagte er halblaut, indem er sich geschmeidig zu Andrea hinbog. Der Herr scheint überhaupt nur aus Irrthum hier zu sein, wo man nicht gewohnt ist, Gäste von besserem Stande zu bewirthen.

Um Vergebung, Herr, erwiederte Andrea ruhig, obwohl er sich Gewalt anthat, überhaupt zu antworten, was wißt Ihr von meinem Stande?

Ich seh' es an der Art, wie der Herr ißt, daß er eine andere Gesellschaft gewohnt ist, als er hier findet, sagte der Jude.

Andrea maß ihn mit einem festen Blick, vor dem das lauernde Auge des Andern sich senkte. Dann schien ein Gedanke in ihm aufzusteigen, der ihn plötzlich bewog, dem Zudringlichen mit einer Art von Vertraulichkeit entgegenzukommen.

Ihr seid ein scharfer Menschenkenner, sagte er. Es ist Euch nicht entgangen, daß ich einst bessere Tage gesehen und einen unverfälschten Wein getrunken habe. Auch kam ich in gute Gesellschaft, obwohl ich der Sohn eines kleinen Bürgers bin und nur kümmerlich die Rechte studirt habe, ohne einen Titel zu erwerben. Das hat sich geändert. Mein Vater machte Bankerott, ich wurde arm, und ein armer Gerichtsschreiber und Advocaten-Gehülfe hat auf nichts Besseres Anspruch zu machen, als was er in dieser Kneipe findet.

Ein studirter Herr hat immer Anspruch auf Verehrung, sagte der Andere mit einem sehr verbindlichen Lächeln. Es würde mich glücklich machen, wenn ich Ew. Gnaden einen Dienst erweisen könnte; denn ich

habe stets nach dem Umgang gelehrter Männer gestrebt und bei meinen vielen Geschäften nicht selten die Gelegenheit gehabt, mich ihnen zu nähern. Wenn ich Ew. Gnaden vorschlagen dürfte, ein besseres Glas Wein mit mir zu trinken, als hier zu haben ist . . .

Ich kann besseren Wein nicht bezahlen, sagte der Andere gleichgültig.

Es würde mir eine Ehre sein, gegen den Herrn, der hier fremd scheint, die venetianische Gastfreundschaft zu üben. Wenn ich sonst mit meinem Vermögen und meiner Ortskenntniß dem Herrn irgend nützlich sein kann . . .

Andrea wollte ihm eben ausweichend antworten, als er bemerkte, daß der Wirth der Schenke, der im Hintergrunde am Credenztische stand, ihn lebhaft mit dem kahlen Kopf zu sich heranwinkte. Auch von den anderen Gästen, die aus Handwerkern, Marktweibern und Tagedieben bestanden, machte ihn mancher mit verstohlenen Zeichen aufmerksam, daß man ihm gern etwas mitgetheilt hätte, was man nicht laut zu sagen wagte. Unter dem Vorwand, erst zu bezahlen, ehe er auf die höfliche Einladung antwortete, verließ er seinen Platz und ging mit der lauten Frage, was er schuldig sei, auf den Wirth zu.

Herr, flüsterte der gutmüthige Alte, nehmt Euch in Acht vor Dem. Ihr habt es mit einem Schlimmen zu thun. Die Inquisitoren bezahlen ihn, daß er die Heimlichkeiten der Fremden ausspürt, die sich hier blicken lassen. Seht Ihr nicht, daß der Winkel leer ist, wo er Platz genommen hat? Sie kennen ihn alle, und nächstens fliegt er einmal zur Thür hinaus, der Gott Abrahams gesegn' es ihm! Ich aber, obwohl

ich ihn dulden muß, um mir nicht die Finger zu verbrennen, bin es Euch doch schuldig, Euch reinen Wein einzuschenken.

Ich dank' Euch, Freund, sagte Andrea laut. Euer Wein ist ein wenig trübe, aber gesund. Guten Tag.

Damit kehrte er auf seinen Platz zurück, nahm seinen Hut und sagte zu seinem dienstfertigen Nachbar: Kommt, Herr, wenn es Euch gefällt. Man sieht Euch hier nicht gern, fügte er leiser hinzu. Man hält Euch für einen Spion, wie ich habe merken können. Wir wollen anderswo unsere Bekanntschaft fortsetzen.

Das schmale Gesicht des Juden erblaßte. Bei Gott, sagte er, man verkennt mich! Aber ich kann es den Leuten nicht verdenken, wenn sie auf der Hut sind, denn es wimmelt hier in Venedig von Spürhunden der Signoria. Meine Geschäfte, fuhr er fort, als sie schon auf der Gasse waren, meine vielen Verbindungen führen mich in so manche Häuser, daß es wohl scheinen mag, als bekümmerte ich mich um fremde Geheimnisse. Gott soll mich leben lassen hundert Jahr, aber was gehen mich fremde Leute an? Wenn sie mir zahlen, was sie mir schuldig sind, will ich ein Hund sein, wenn ich ihnen was nachrede.

Ich meine aber doch, Herr — wie ist Euer Name?

Samuele.

Ich meine aber, Herr Samuele, daß Ihr zu übel denkt von denen, die zum Besten des Staates die Pläne und Anschläge der Bürger ausspähen und Verschwörungen gegen die Republik an den Tag bringen, ehe sie schaden können.

Der Jude stand still, hielt den Anderen am Aermel

und sah ihn an. Warum hab' ich Euch nicht gleich erkannt? sagte er. Ich mußte wissen, daß Ihr nicht zufällig in jene elende Kneipe gerathen konntet, daß ich einen Collegen in Euch zu begrüßen hatte. Seit wann seid Ihr im Amt?

Ich? seit übermorgen.

Was meint Ihr, Herr? Wollt Ihr mich foppen?

Wahrlich nicht, erwiederte Andrea. Denn es ist mein voller Ernst, daß ich nächstens so weit kommen werde, mich in Euern Orden aufnehmen zu lassen. Es geht mir schlecht, wie ich Euch gesagt habe, und ich bin nach Venedig gekommen, meine Umstände zu verbessern. Der Schreiberlohn, um den ich mich heute bei einem Notar verdungen habe, ist nicht das, was ich hier vom Glück und von meinem bischen Verstand erhofft habe. Venedig ist eine schöne Stadt, eine lustige Stadt; aber in dem Lachen der schönen Weiber ist ein Goldklang, der mich immer an meine Armuth erinnert. Ich denke, das kann nicht immer so währen.

Euer Vertrauen ehrt mich sehr, sagte der Jude mit einem nachdenklichen Zug. Aber ich muß Euch sagen, daß die Herren nicht gern fremde Ankömmlinge in ihre Dienste nehmen, ehe sie eine Probezeit bestanden und sich ein wenig umgesehen haben. Wenn ich Euch bis dahin mit meiner Börse aushelfen kann — ich nehme niedrige Procente von meinen Freunden.

Ich dank' Euch, Herr Samuele, erwiederte Andrea gleichmüthig. Eure Protection ist mir werthvoller, der ich mich hiermit bestens empfohlen haben will. Dies aber ist mein Haus; ich nöthige Euch nicht hinein, weil ich Arbeit vollauf habe für meinen neuen Brodherrn. Andrea Delfin ist mein Name. Wenn es Zeit

ist, daß man mich brauchen kann, denkt an mich! Andrea Delfin, Calle della Cortesia.

Er schüttelte dem seltsamen Freunde die Hand, der draußen noch eine Weile stehen blieb, sich das Haus und die nächste Umgebung genau ansah und dabei mit einer Miene des Zweifels und der listigen Ueberlegung vor sich hinmurmelte, aus der hervorging, daß er den Brescianer von seiner Probezeit nicht so rasch freisprechen würde.

Als Andrea die Treppe hinaufstieg, konnte er an Frau Giovanna nicht vorüber, ohne ihr Rede zu stehen. Sie war nicht damit zufrieden, daß er nur einen so geringen Platz gefunden hatte. Sie werde nicht ruhen, bis er ihn aufgegeben und sich einen einträglicheren und ehrenvolleren gesucht habe. Er schüttelte den Kopf. Es reicht wohl, gute Frau, sagte er ernsthaft, für die Spanne Zeit, die ich noch vor mir habe.

Was Ihr auch redet! schalt die Frau. Dem Guten entgegen gehen, und das Böse kommen lassen, so ziemt sich's für einen Mann, und nach Honig schleckt man, nach Wermuth spuckt man. Seht die schöne Sonne draußen und schämt Euch, daß Ihr schon nach Hause kommt, während auf der Piazetta Musik ist und Alles, was hübsch und reich und vornehm ist, den Marcusplatz auf und ab spaziert. Da gehörtet Ihr hin, Herr Andrea, statt ins Zimmer.

Ich bin weder hübsch, noch reich, noch vornehm, Frau Giovanna.

Habt Ihr denn gar keine Freude, die schöne Welt zu sehen, fragte sie eifrig, und sah sich dabei um, ob

Marietta nicht etwa in der Nähe sei. Ihr seid doch nicht etwa liebeskrank?

Nein, Frau Giovanna.

Oder haltet Ihr's gar für eine Sünde, lustig zu sein? Ihr habt da so Büchlein auf Eurem Tisch liegen, ich sag' es nur, weil Ihr der erste Fremde seid, der in mein Haus ein erbauliches Buch mitgebracht hat, Gott sei's geklagt! Aber die Jugend denkt heutzutage: Frech gelebt und fromm gestorben, heißt dem Teufel den Spaß verdorben, und um Weihnachten fasten auch die Spatzen auf dem Dach.

Gute Frau, sagte er lächelnd, Ihr sorgt Euch sehr um mich, aber mir ist nicht zu helfen. Wenn ich still bei meiner Arbeit sitze, ist mir am wohlsten, und Ihr könntet mir einen Gefallen thun, mir ein Schreibzeug zu schaffen und einige Bogen Papier.

Bald darauf brachte ihm Marietta das Verlangte auf sein Zimmer, wo er stumm am Fenster saß und vor sich hin sah. In derselben Stellung fand sie ihn Abends, als sie ihm das Licht brachte, und auf ihre Frage, was er zu essen begehre, verlangte er nur Brod und Wein. Sie hatte nicht den Muth, zu fragen, ob ihn die Mücken belästigten und er wieder geräuchert haben wolle. Mutter, sagte sie, als sie sich neben die Alte auf die Treppe setzte, ich gehe nicht wieder zu ihm hinein. Er hat so Augen, wie der Märtyrer in der kleinen Capelle San Stefano. Ich kann nicht lachen, wenn er mich ansieht.

Was sie wohl gesagt hätte, wenn sie einige Stunden später ins Zimmer getreten wäre? Er stand, während die Nacht draußen über den Canal wehte, am Fenster, im Gespräch mit der Zofe drüben, eifrig

bemüht, seinen Augen einen weltlichen Ausdruck zu geben.

Schöne Smeraldina, sagte er, ich konnte die Zeit nicht erwarten, dich wiederzusehen. Ich habe im Vorbeigehen bei einem Goldschmiedladen an dich gedacht und dir eine Nadel gekauft von Filigran, die freilich zu gering für dich ist, aber dennoch echter, als die Agraffe an deinem Turban. Oeffne das Fenster, so werf' ich sie hinüber, in der Hoffnung, bald einmal denselben Weg durch die Luft zu machen und dir zu Füßen zu fallen.

Ihr seid sehr artig, lächelte das Mädchen und fing das Geschenk, das er in ein Papier gewickelt hatte, mit beiden Händen auf. Ei, was Ihr für einen guten Geschmack habt! und Ihr sagtet doch, Ihr wäret arm? Wißt Ihr, daß es mir heute besonders noth thut, eine Freude zu haben? Wir haben viel ausgestanden über Tag, die Gräfin ist schlechter Laune. Ihr Liebster, der junge Gritti, des Senators Sohn, hat sich vierundzwanzig Stunden nicht blicken lassen. Sie hat nach seinem Hause geschickt; auch da wurde er vermißt, und man glaubt, das Tribunal habe ihn heimlich aufheben und gefangen nehmen lassen. Meine Gräfin ist außer sich, sie empfängt Niemanden, sie liegt auf ihrem Sopha und weint wie eine Unsinnige und hat mich geschlagen, als ich sie trösten wollte.

Ihr habt keine Ahnung, wessen man den Jüngling angeklagt?

Nicht die geringste, Herr. Ich wollt' auch ein Gelübde thun, ewig Jungfer zu bleiben, wenn er das Mindeste gegen den Staat im Kopf hatte. Lieber

Himmel, er war eben dreiundzwanzig Jahre, und nichts lag ihm am Herzen, als meine Gräfin und allenfalls das Spiel. Aber diese Herren von der Inquisition wissen Euch aus einem Spinneweb ein Seil zu drehen, stark genug, um die stärkste Kehle zuzuschnüren, und wer weiß, ob es diesmal nicht allein gegen seinen Vater, den Senator, gemünzt ist!

Sprecht vorsichtiger von den obersten Behörden dieser Stadt, sagte Andrea leise. Die Weisheit der Väter hat sie eingesetzt, und die Thorheit der Enkel soll sie nicht antasten.

Das Mädchen sah ihn an, ob es sein Ernst sei; es war nicht, das Räthsel dieser Mienen zu lösen. Geht, sagte sie, Ihr werdet ernsthaft, und das mag ich nicht leiden. Ihr seid noch nicht lange hier, darum habt Ihr Respect vor den alten Blutrichtern und Henkern, die sich von fern oder etwa gemalt sehr ehrwürdig ausnehmen mögen. Ich aber habe sie schon manchmal in der Nähe gesehen, am Farotisch, wenn meine Gräfin Bank hielt, und ich kann Euch sagen, sie sind auch Menschen, wie Adam war.

Mag sein, Kind, antwortete er, aber sie haben die Gewalt, und ein armer Bürger, wie ich, thut nicht klug, so verfängliche Reden hier am offenen Fenster zu wechseln. Wenn es zu bösen Häusern kommt, daß wir beide die incarnirte Gerechtigkeit Venedigs für nichts Besseres als eine Hand voll sterblicher Menschen halten, so beschützt dich, meine theure Smeraldina, der Zauber deiner Schönheit; ich aber wandere den bekannten nassen Weg oder tausche wenigstens mein Quartier in der Calle della Cortesia mit einer viel

beſcheidneren Kammer in den Brunnen*) oder unter den Bleidächern.

Ihr könnt hier reden, was Euch beliebt, ſagte die Zofe; es gehen wenig Fenſter auf den Canal hinaus, und da hat um dieſe Zeit Niemand was zu ſchaffen. Auf Eurer Seite drüben iſt nun vollends die leere Mauer; denn wer's beſſer haben kann, ſucht ſich unſere trübe Kloake da unten nicht gerade zum Spiegel aus. Aber wißt Ihr was? Ihr ſolltet auf ein Stündchen herüberkommen; man hätte es doch immer bequemer, mit einander zu plaudern, und ein Glas Wein, guter Moscat von Samos, und eine Partie Tarok würden mir die Nerven ſehr beruhigen nach den Ohrfeigen der Gräfin.

Ich käme gern, ſagte er, aber es würde Aufſehen machen, und meine Wirthin ließe mich um Mitternacht ſchwerlich wieder ein.

Nicht doch, lachte die Zofe. Einen ſolchen Umweg braucht es nicht. Ich habe hier ein Brett, womit wir ohne viel Umſtände eine Brücke ſchlagen können. Man kann ſich ja mit den Händen abreichen über dem Canal; warum nicht mit den Füßen? Oder ſeid Ihr ſchwindlig?

Nein, ſchöne Freundin. Nur einen Augenblick, und ich bin bereit.

Andrea löſchte das Licht, verriegelte die Thür in ſeinem Zimmer, horchte, ob Alles im Hauſe ſchlafe, und ging dann wieder an das Fenſter. Smeraldina ſchien Uebung im Bau dieſer Brücken zu haben, denn das Brett war bereit, und in wenigen Augenblicken

*) Die Gefängniſſe unter dem Meeresgrunde.

lag der feste Steg über der Tiefe, hüben und drüben flach und sicher auf dem Gesims ruhend und gerade breit genug, um einen Mann zu tragen. Sie stand drüben und winkte ihm lustig zu. Rasch erstieg er den Sims, betrat das Brett, indem er die Tiefe mit festem Auge maß, und mit einem einzigen ruhigen Schritt hatte er das Fenster drüben erreicht. Sie fing ihn, als er sich hinabschwang, in ihren Armen auf, und ihre Lippen streiften seine Wange. Aber er zog es vor, die Miene der Schüchternheit anzunehmen und sich zu stellen, als fühle er sich durch die Nähe seiner Freundin in die Schranken der Ehrerbietung zurückgewiesen, was sie mit einiger Verwunderung aufnahm. Das Brett ward wieder zurückgezogen, die Karten und der Wein aus dem Schrank geholt und ein Tisch vor das offene Fenster gerückt, an dem das seltsame Paar in vertraulichem Gespräch Platz nahm. Dabei trug das Mädchen beständig den rothen Turban, der ihr, während sie die Brücke schlug, etwas schief auf den Hinterkopf gerutscht war, und hatte Andrea's Geschenk, die Filigran-Nadel, zierlich vor die Brust gesteckt.

Sie schenkte sich eben das zweite Glas Wein ein und schalt ihren Gast, daß er so langsam trinke, und überhaupt nicht recht aufthauen wolle, als eine Glocke aus dem Innern des Hauses heftig geläutet wurde.

Seht, sagte das Mädchen, indem sie aufstand und zornig die Karten wegwarf, so geht es mir; keine ruhige Stunde habe ich! Erst schickt sie mich fort, weil sie sich heute allein auskleiden wolle, und nun stört sie mich noch so spät. Aber geduldet Euch nur zehn Minuten, mein Freund; ich bin gleich wieder bei Euch.

Sie schlüpfte hinaus, und er schien sich über seine Einsamkeit zu trösten. Er trat ans Fenster und betrachtete aufmerksam die Wand drüben zwischen seinem Fenster und dem Canal. Sie war nicht höher als etwa zwanzig Fuß, der Kalk durch die Feuchtigkeit fast überall verwittert und die nackten Steine rauh genug, um im Nothfall daran emporzuklimmen. Unter dem Fenster der Zofe sprang, wie er schon am ersten Abend bemerkt hatte, die Wassertreppe vor, und an dem hohen Pfahl zur Seite lag die schmale Gondel angekettet, so daß nur eben eine zweite Gondel vorübergleiten konnte. Das alles befriedigte ihn sichtlich.

Ich hätte es mir nicht besser bestellen können, murmelte er vor sich hin.

Nachdenklich sah er den Canal hinab, der in völliger Finsterniß zwischen den steilen fensterlosen Ufern der Häuser hinfloß. Da sah er am untersten Ende einen schwachen Lichtschein, der sich näher bewegte, und hörte nach einiger Zeit Geräusch von Ruderschlägen. Eine Gondel kam langsam heran und hielt unten an der Wassertreppe. Vorsichtig bog der Lauscher oben sich zurück, um nicht bemerkt zu werden, sah aber noch mit einem halben Blick, daß ein Mann sich erhob und auf die Treppenstufe trat. Der Klopfer unten erklang in drei gewichtigen Schlägen, und bald darauf hörte er eine Stimme im Hause, die durch die Thüre fragte, wer Einlaß begehre.

Im Namen des erlauchten Rathes der Zehn, war die Antwort, öffnet!

Der Diener unten gehorchte augenblicklich, und die Wasserpforte schloß sich hinter dem nächtlichen Besuch.

Kurz darauf kam Smeraldina in ihre Kammer zurück, aufgeregt, in bloßem Haar und mit erhitzten Wangen. Habt Ihr gehört? flüsterte sie. O Gott, sie werden unsere Gräfin fortschleppen, sie werden sie erdrosseln oder ersäufen, und wer steht mir dann für die sechs Monate Lohn, die sie mir schuldig ist?

Tröste dich, weichherziges Kind, sagte er rasch. So lange du gute Freunde hast, wirst du nicht verlassen sein. Aber du thätest mir einen Gefallen, wenn du mich irgendwo verbergen wolltest, wo ich hören könnte, was der hohe Rath von deiner Herrin will. Ich gestehe, daß ich neugierig bin, wie ein Fremder es ja wohl sein darf. Ueberdies aber könnte ich dir und der Gräfin vielleicht nützlich sein, da ich bei einem Advocaten arbeite und, wenn es auf eine öffentliche Anklage hinausläuft, meine geringen Dienste gern zur Verfügung stelle.

Sie besann sich. Ich wüßte es leicht zu machen, sagte sie. Der Ort ist sicher, und ich selbst habe manchmal dort gesteckt und meinen Ohren nicht getraut. Wenn es aber doch entdeckt würde?

So nehme ich Alles auf mich, mein Liebchen, und Niemand erfährt, auf welchem Wege ich ins Haus gekommen bin. Sieh, fuhr er fort, hier sind drei Zechinen, für den Fall, daß ich dir hernach nicht mehr danken kann. Geht aber Alles gut, so sollst du sehen, daß ich das Wenige, was ich noch übrig habe, gern mit einer so klugen Freundin theilen werde.

Sie steckte das Gold ohne Umstände ein, öffnete rasch die Thür und horchte auf den dunkeln Gang hinaus. Zieht die Schuhe aus, flüsterte sie; gebt mir

die Hand und folgt mir dreist, wohin ich gehe. Im Hause schläft Alles, außer dem Pförtner.

Sie löschte ihr Licht und huschte durch den Corridor voran, ihn an der Hand sich nachziehend. Einige große dunkle Gemächer durchschritten sie, dann öffnete das Mädchen die Thür nach einem Tanzsaal, der durch drei hohe Fenster in der Front des Palastes ein trübes Dämmerlicht erhielt. An einer Seite stieg ein Treppchen hinauf zu der Estrade für die Musiker. Sacht! warnte das Mädchen; die Treppe knarrt ein wenig. Ich lasse Euch hier allein. Droben findet Ihr im Getäfel eine Spalte, durch die Ihr hinlänglich sehen und hören könnt. Denn nebenan ist das Empfangzimmer der Gräfin. Wenn der Besuch fort ist, hol' ich Euch wieder ab. Aber nicht eher rührt Ihr Euch vom Fleck, als bis ich komme.

So ließ sie ihn allein, und ohne Zaudern stieg er die wenigen Stufen hinauf und tastete sich sacht an der Wand entlang, nach dem Lichtstreifen, der durch eine Holzwand getrennt, da beide Räume in glänzenderen Zeiten eine einzige große Festhalle ausgemacht hatten. Der Schein kam von einem silbernen Armleuchter, der unten auf dem Tisch vor dem Ruhebett der Gräfin stand und die Bildnisse an der Wand nur unstät beleuchtete. Andrea mußte sich auf die Kniee kauern, um hinabzusehen. Aber so unbequem die Stellung war, so hätte wohl Mancher gern mit ihm getauscht, auch wenn ihm weniger am Hören als am Sehen gelegen gewesen wäre.

Denn wenn die Zofe Recht hatte, daß ihre Herrin sich stark zu schminken pflegte, so that sie es wahrlich mehr der Mode zu Liebe, als weil sie es nöthig hatte,

um für schön zu gelten. Sie saß auf dem Ruhebett in einem Anzug, der nicht auf so späten Besuch berechnet war, die überaus reichen, etwas ins Röthliche spielenden Haare kunstlos aufgebunden, die verweinten Augen wunderbar glänzend, auf den vollen blassen Wangen noch die Spur der Thränen. Der Mann, der ihr gegenüber im Lehnstuhl saß und Andrea den Rücken zukehrte, schien sie aufmerksam zu betrachten; wenigstens bewegte er den Kopf nur selten und hörte die heftigen Worte der schönen Frau, ohne eine Geberde dazwischen zu werfen, mit an.

In der That, sagte die Gräfin, und in ihrer Miene lag dieselbe schmerzliche Bitterkeit, wie im Ton ihrer Stimme, ich muß mich wundern, daß Ihr noch wagt, Euch hier sehen zu lassen, nachdem Ihr die feierlichsten Versprechungen so schmählich mit Füßen getreten habt. Hab' ich Euch darum so manche Dienste geleistet, daß Ihr mir jetzt so grausam, so feindselig begegnet? Wo habt Ihr ihn gelassen, meinen armen Freund, den einzigen, an dem mir gelegen war, und den Ihr unter allen Umständen zu schonen verspracht? Gab es Niemand anders, als ihn, wenn es Euch zu leer wurde in Euren Gefängnissen? Und was habt Ihr Verdächtiges an ihm gefunden, was hat er gegen die hohe Republik gesündigt, wofür es keine gelindere Strafe gab, als Verbannung, keine, die minder schwer auf mich gefallen wäre? Denn ich habe es Euch nicht verhehlt, daß ich mein Herz an ihn gehängt habe, und daß der mein Feind wäre, der ihm nur ein Haar krümmte. Gebt ihn mir wieder, oder ich breche jede Verbindung mit Euch ab, ein für alle Mal, und verlasse Venedig und suche meinen Freund in der Ver-

bannung auf und lasse Euch empfinden, wie viel Ihr durch diesen Verrath, durch diese Schändlichkeit eingebüßt habt. O, daß ich mich jemals zu Eurem Werkzeug hergab!

Ihr vergeßt, Gräfin, sagte der Mann, daß wir Mittel haben, Eure Flucht zu hindern, und daß, selbst wenn sie glückte, unser Arm weit hinausreicht und stark genug ist, Euch überall zu verderben, wo Ihr eine Zuflucht zu finden glaubtet. Der junge Gritti hat seine Strafe verdient. Er hat trotz der Warnung, die wir ihm zugehen ließen, mit dem Secretär des österreichischen Gesandten, einem sehr tief eingeweihten jungen Manne, den Verkehr eifrig fortgesetzt. Die Gesetze Venedigs verbieten solchen Verkehr aufs strengste, wie Euch bekannt genug ist. Auch ist ein Brief des Angelo Querini aufgefangen worden, in welchem des unbesonnenen Jünglings lobende Erwähnung geschieht. Es war eine väterliche Maßregel, daß wir ihn verbannten, ehe er schuldiger wurde. Aber wir wissen zugleich, was wir Euch schuldig sind, Leonora. Und deßhalb bin ich an Euch abgeschickt worden, Euch diese Aufschlüsse zu geben und einige Winke, wie Ihr, wenn Ihr verständig seid, das Geschehene wieder gut machen könnt.

Ich bin es müde, sagte sie heftig, mir von Euch Befehle geben zu lassen. Dieser Tag hat mir gezeigt, daß ich darüber zu Grunde gehe, früh oder spät, wenn ich auf Euch Vertrauen setze nnd mir einbilde, daß all meine Aufopferung in Eurem Interesse mir je gedankt werden, ja, mich auch nur vor den schnödesten Beleidigungen und Kränkungen schützen würde. Ich brauche Euch nicht, ich will nichts von Euch, es ist

Alles aus zwischen mir und dieser hohen Regierung, die Freund und Feind gleich rücksichtslos bei Seite wirft.

Nur schade, warf er ein, daß man Euch noch braucht, von Euch noch etwas will, und daß es daher fürs Erste zwischen uns noch nicht aus sein kann. Ihr begreift, Leonora, daß es seine Bedenken hätte, Euch, die Mitwisserin so vieler Geheimnisse der Republik, in fremde Länder reisen zu lassen, wo Ihr bald einmal von der allgemeinen Sucht der Zeit befallen werden könntet, Eure Memoiren zu schreiben. Venedig und Ihr sind unzertrennlich, und Ihr habt genug Proben einer hohen, über Weiberlaune erhabenen Klugheit gegeben, als daß es noch vieler Umschweife bedürfte, Euch wieder zu versöhnen.

Ich will nichts von Versöhnung hören! rief sie leidenschaftlich, und Thränen traten ihr wieder ins Auge. Was nützte es auch, es zu wollen? Ich tauge zu nichts, ich bin unfähig, nur den einfältigsten Gedanken zu fassen, wenn ich meinen armen Gritti nicht habe.

Ihr sollt ihn haben, Leonora. Aber noch nicht gleich, da seine plötzliche Rückkehr unseren Plan kreuzen würde.

Und wie lange soll ich mich gedulden? fragte sie, ihn flehentlich ansehend.

Es hängt von Euch ab, erwiederte er. Wie lange braucht Ihr, um einen jungen Mann zu Euren Füßen zu sehen, der bisher im Ruf eines Tugendhelden stand?

Ein Zug von Neugier und Interesse trat auf ihrem Gesicht hervor, das noch eben ganz Schmerz

und Verzweiflung gewesen war. Von wem redet Ihr? fragte sie.

Von jenem Deutschen, der mit Gritti befreundet war, dem Secretär des Wiener Ministers. Ihr kennt ihn?

Ich habe ihn bei der letzten Regatta gesehen. Gritti zeigte mir ihn.

Er ist die Eins vor der Null seines Gebieters. Wir haben Ursache, zu glauben, daß er sich im Stillen einen starken Anhang unter unsern Gegnern zu werben und die Verstimmung, die Querini's Handel zurückgelassen hat, zu Gunsten seines Souverains auszubeuten sucht. Er ist ungewöhnlich verschlagen. Von den vier Beobachtern, die wir unter den eigenen Leuten des Gesandten in unseren Sold genommen haben, hat noch Keiner die geringsten Beweise in unsere Hand geliefert. Die Inquisitoren setzen ihr ganzes Vertrauen in Euch, Leonora, daß Ihr den Schlüssel zu diesem wohlverriegelten Geist finden werdet, wie es Euch schon manchmal geglückt ist. Dies war nicht zu hoffen, so lange Gritti dazwischen stand. Seine Verbannung ebnet den Weg und giebt zugleich den Anlaß einer Annäherung an den unzugänglichen Menschen, dem die Freundin seines Freundes, jetzt, da ihr den Verlorenen gemeinsam betrauert, größere Theilnahme einflößen muß, als früher. Das Uebrige überlasse ich der Macht Eurer Reize, die niemals unwiderstehlicher waren, als wo sie auf Widerstand stießen.

Sie überlegte eine Weile. Ihre Stirn hellte sich auf, ihre Augen gewannen einen kühnen, stolzen Ausdruck, ihr schöner voller Mund öffnete sich halb, und ein nachdenkliches Lächeln irrte über die Lippen. Ihr

verspricht, sagte sie endlich, daß Gritti sofort zurückgerufen wird, sobald ich den Andern Euch überliefert habe?

Wir versprechen es.

So soll es nicht lange dauern, bis ich Euch an die Erfüllung Eures Wortes mahne.

Sie stand auf und warf das Tuch fort, das sie über Tag naß geweint hatte. Andrea konnte aus seinem Versteck ihren Gang das Zimmer auf und ab nur eine Strecke weit verfolgen, da die Spalte zu schmal war, um den ganzen Raum zu übersehen. Er bewunderte die königliche Haltung der Gestalt, während sie, wie in Gedanken an neue Siege, langsam über den Teppich des Gemaches hinwandelte, das Auge groß aufgeschlagen, das Haar zurückschüttelnd von den weißen Schläfen. Es durchzuckte ihn seltsam, als ihr Blick, der gegenstandslos in der Höhe herumschweifte, an ihm vorüberglitt. Unwillkürlich fuhr er zusammen, als wäre es möglich gewesen, daß sie ihn entdeckte.

Der Mann im Lehnstuhl unten stand auf, schien aber seinerseits blind für ihren Zauber, denn im ruhigsten Geschäftston fuhr er fort:

Der Nuncius ist in der letzten Zeit seltener in Euer Haus gekommen. Ihr waret zu offen mit Euren weltlichen Neigungen, besonders das Spiel hat sich hier zu breit gemacht. Es wäre uns lieb, wenn Ihr wieder einige geistliche Bedürfnisse empfändet und den regen Verkehr mit der Eminenz von Neuem anknüpftet. Die Beziehungen der Papalisten zu Frankreich werden seit einiger Zeit beunruhigend.

Ihr könnt auf mich rechnen, erwiederte sie.

Noch Eins, Leonora. Die Summe, die wir Euch noch schulden für das Abendessen des Candiano . . .

Sie stand wie von einer Schlange gebissen still und verfärbte sich plötzlich. Bei allen Heiligen, sagte sie, schweigt davon, erwähnt es nie wieder, und den Rest des Geldes gebt an die Kirche, daß sie Messen lese für seine Seele und — für meine. Wenn der Name genannt wird, ist mir's jedesmal wie eine Posaune des jüngsten Gerichtes.

Ihr seid ein Kind, sagte der Andere. Die Verantwortlichkeit für jenes Nachtmahl gehört uns, nicht Euch. Er war ein Verbrecher, und nur seine Verbindungen und sein Ansehen machten es uns zur Pflicht, die Strafe geheim zu vollziehen. Er ist ist ruhig in seinem Bett gestorben, und Niemand hat je sagen können, daß er aus Eurem Hause den Tod davongetragen habe. Oder ist Euch dergleichen zu Ohren gekommen?

Sie zitterte und sah zu Boden. Nein, sagte sie. Aber in der Nacht wache ich auf von einer Stimme, die es mir zuraunt. O! Nur das hätte ich nicht thun sollen, nur das nicht!

Es ist eine Anwandlung, Leonora; Ihr werdet sie besiegen. Das Geld — wie ich Euch noch sagen wollte — liegt bei Marchesi für Euch bereit. Gute Nacht, Gräfin. Ich sehe, daß ich Euch lange aufgehalten habe. Schlaft wohl, und laßt morgen die Sonne Eurer Schönheit unbewölkt aufgehen über Gerechten und Ungerechten. Gute Nacht, Leonora!

Er verbeugte sich leicht vor ihr und ging auf die Thür zu. Nur flüchtig konnte Andrea im letzten Moment seine Züge sehen. Sie waren kalt, aber nicht

hart, ein Gesicht ohne Seele und Leidenschaften, nur der Ausdruck eines mächtigen Willens herrschte auf Stirn und Brauen. Er band eine Maske vor und warf den schwarzen Mantel, den er am Eingange abgelegt hatte, um die Schulter. Dann verließ er, ohne ihren Abschied abzuwarten, das Gemach.

In demselben Augenblick hörte Andrea die Stimme des Mädchens unten im Saal, die ihn leise herunterrief. Er gehorchte, nachdem er einen letzten Blick auf das schöne Weib geworfen, das immer noch regungslos mitten im Zimmer stand und dem Fortgegangenen tiefsinnig nachsah. Wie ein vom Schlage Getroffener stieg er schwankend von der Estrade herab und folgte, ohne ein Wort zu sprechen, dem voranhuschenden Mädchen. In ihrer Kammer brannte wieder Licht, der Wein stand noch auf dem Tischchen am Fenster, und nichts schien die Fortsetzung des unterbrochenen Spiels zu hindern. Aber auf dem Gesicht des Mannes lag ein unheimlicher Schatten, der selbst den Leichtsinn Smeraldina's verschüchterte und sie von dieser Nacht nichts mehr hoffen ließ.

Ihr seht aus, sagte sie, als hättet Ihr Gespenster gesehen. Kommt, trinkt ein Glas Wein und erzählt mir, was es gab. Es lief ja ruhiger ab, als wir fürchteten.

O gewiß, sagte er mit erzwungener Kälte. Man will deiner Herrin sehr wohl, und es ist sogar Aussicht, daß du deinen rückständigen Lohn nächstens ausbezahlt erhältst. Im Uebrigen sprachen sie so leise, daß ich wenig verstand, und jetzt bin ich vor allen Dingen todtmüde von dem unbequemen Knieen auf den harten Brettern. Nächstens thue ich deinem Wein

eine beſſere Ehre an, gutes Kind. Aber heute muß ich ſchlafen.

Ihr habt mir noch nicht einmal geſagt, ob Ihr ſie ſo ſchön findet, wie die anderen Leute, ſagte das Mädchen und verſuchte zu ſchmollen über ihren undankbaren, einſilbigen Freund.

Schön, wie ein Engel, oder eine Teufelin, murmelte er zwiſchen den Zähnen. Ich danke dir, Madamigella, daß du mir dazu verholfen haſt, ſie zu ſehen. Ein anderes Mal bleibe ich fein bei dir, da ich heute meine Neugier hinlänglich gebüßt habe. Gute Nacht!

Er ſchwang ſich auf den Sims und betrat das Brett, das ſie mißmuthig wieder über den Abgrund geſchoben hatte. Als er droben ſtand, ſah er den Canal hinunter, in deſſen Tiefe eben das Licht in der Gondel verſchwand. Gute Nacht! rief er noch einmal zurück und ſtieg dann vorſichtig in ſein Zimmer hinunter, während Smeraldina die Brücke abbrach und ſich vergebens bemühte, das ſeltſame Betragen des Fremden, ſeine Armuth, ſeine Freigebigkeit, ſein graues Haar und ſeine Abenteuerſucht mit einander zu reimen.

Eine Woche verging, ohne daß die Eroberung, die Smeraldina an ihrem Nachbar gemacht zu haben glaubte, ſich ſonderlich befeſtigte. Nur einmal ließ ſie ihn, nachdem ſie den Pförtner auf ihre Seite gebracht hatte, bei Nacht in der Maske zur Thür herein, führte ihn nach dem Waſſerpförtchen und beſtieg mit ihm die Gondel, die er ſelbſt mit langſamen Ruderſtößen durch das dunkle Labyrinth hindurchtrieb, um endlich auf dem großen Canal eine Stunde lang im Freien hinzugleiten. Er war trotz der guten Gelegenheit auch

diesmal nicht eben zärtlicher Laune, während sie beständig schwatzte und durch Erzählungen aus der großen Welt, in der die Gräfin ihre Rolle spielte, ihn zu belustigen suchte. Er erfuhr, daß seit wenigen Tagen der österreichische Gesandtschafts-Secretär lange Besuche bei ihrer Herrin zu machen pflege, wo Beide ohne Zweifel sich beriethen, wie es anzufangen sei, daß die Verbannung des jungen Gritti zurückgenommen würde. Die Gräfin sei besserer Laune, als je, und habe sie reich beschenkt. Andrea schien dies alles nur mit halbem Ohr zu vernehmen und sich einzig der Lenkung der Gondel zu widmen. Es war also dem Mädchen selbst nicht unlieb, als ihr schweigsamer Gefährte umwendete und auf dem kürzesten Wege nach Hause fuhr. Geräuschlos trieb er das schmale Fahrzeug nah an den Pfahl heran, legte, nachdem sie ausgestiegen waren, die Kette herum und bat sich den Schlüssel aus, um sie festzuschließen. Sie gab ihn und war schon in der Thür, als er ihr nachrief, daß ihm in der Hast der kleine Schlüssel aus der Hand geglitten und in den Canal gefallen sei. Es war ihr selbst verdrießlich; aber mit ihrer gewöhnlichen Leichtherzigkeit tröstete sie ihren Freund, daß wohl noch ein zweiter Schlüssel sich im Hause finden werde, und er konnte diesmal nicht umhin, mit einem flüchtigen Kuß auf ihre Wange Abschied zu nehmen, als sie ihn um Mitternacht durch die Hauptpforte des Palastes entließ.

Seiner Wirthin, der Frau Giovanna, sagte er am anderen Morgen, daß es viel Arbeit bei seinem Brodherrn gegeben habe, so daß man die Nacht hätte zu Hülfe nehmen müssen. Dies war das einzige Mal, daß er den Hausschlüssel brauchte. Gewöhnlich kam

er schon gegen die Dämmerung heim, genoß nur Brod und Wein und löschte früh das Licht, so daß die gute Frau ihn in der Nachbarschaft als ein Muster des Fleißes und unsträflichen Wandels pries. Nur das Eine beklagte sie, daß er sich nicht schone und bei seinen Jahren gar kein erlaubtes Vergnügen genieße, wodurch er sich aufheitern und sein Leben verlängern würde. Marietta war bei solchen Reden still und sah in ihren Schooß. Sie sang nicht mehr, sobald der Fremde in seinem Zimmer war, und schien überhaupt, seitdem er gekommen, sich mehr Gedanken gemacht zu haben, als sonst in einem Jahre.

Am Morgen des zweiten Sonntages, den Andrea im Hause der Wittwe erlebte, trat die Frau hastig, mit verstörtem Gesicht und in vollem Staat, wie sie aus der Messe zurückkehrte, in sein Zimmer. Er saß am Tisch, noch nicht völlig angekleidet, und las in einem seiner Gebetbücher. Sein Gesicht war bleicher, als sonst, aber sein Blick ruhig, und es schien, als ob er ungern in seiner Andacht gestört würde.

Sitzt Ihr noch still im Zimmer, Herr Andrea, rief sie ihm entgegen, und ganz Venedig ist auf den Beinen? Eilt und kleidet Euch an und geht selbst auf die Straße hinaus, wo Ihr so viel entsetzte Menschengesichter sehen könnt, wie Körner in der Mühle. Heiliger Jesus! daß ich das noch erleben muß, und dachte, es könne nichts mehr in Venedig geschehen, worüber ich staunte!

Wovon redet Ihr, gute Frau? sagte er mit gleichgültigem Ton und legte das Buch aus der Hand.

Sie warf sich auf einen Stuhl und schien sehr erschöpft. Bis an die Piazetta bin ich fortgeschoben

worden, fing sie wieder an, und sah die Herren vom großen Rath zu Haufen die Riesentreppe im Hofe des Dogenplatzes hinaufsteigen und die Trauerfahne wehen aus dem Fenster der Procurazien. Werdet Ihr es glauben? Heute Nacht zwischen Eilf und Mitternacht hat man den Vornehmsten von den drei Staats-Inquisitoren, den edeln Herrn Lorenzo Venier, auf der Schwelle seines Hauses ermordet.

War es schon ein alter Mann? fragte Andrea ruhig.

Misericordia! wie Ihr auch sprecht! Als wäre er nur in seinem Bett gestorben. Aber Ihr seid freilich kein Venetianer und könnt es nicht verstehen, was es heißt: ein Inquisitor ermordet, einer vom Tribunal. Es ist mehr, als wenn es ein Doge wäre, von denen mancher nicht mit rechten Dingen um sich kam, denn das Tribunal hat die Macht und der Doge das Kleid. Was aber das Entsetzlichste ist: Auf dem Dolch, den sie in der Wunde gefunden haben, steht eingegraben: „Tod allen Inquisitoren"; Allen! versteht Ihr wohl, Herr Andrea? Das ist nicht, wie wenn ein Wicht von einem Bravo gedungen wird, einen Einzelnen aus der Luft zu schaffen, weil er einem Andern im Wege steht bei Liebschaft, Aemtern oder sonst. Das ist ein politischer Mord, sagte mein Nachbar, der Special, und dahinter steckt eine Verschwörung und Helfershelfer und der Angelo Querini mit seinem Anhang. Er rieb sich die Hände, als er das sagte, aber mir zittert das Herz im Leibe, denn ich will nicht sagen, was ich denke, aber ich weiß, mit der bösen That ist's wie mit den Kirschen, schüttelt man eine herunter, so fallen zwanzig nach, und dieses Blut wird viel Blut kosten.

Hat man denn keine Spur des Mörders, Frau Giovanna? Wozu nützen dem Tribunal die Hunderte von Spionen, die es bezahlt?

Nicht den Schatten einer Spur, antwortete die Wittwe. Es war eine dunkle Nacht, die Bora wehte, und auf dem großen Canal, an dem sein Palast steht, war es leer von Gondeln. Da kam er allein durch eine Seitengasse nach Hause, und da traf ihn die unsichtbare Hand, und er lebte nur so lange, bis er mit seinem letzten Stöhnen den Pförtner herausgeschreckt hatte. Da war die Gasse todtenstill und Niemand zu erblicken. Ich aber weiß, was ich weiß, Herr Andrea. Soll ich es Euch sagen? Ihr seid rechtschaffen und brav, und werdet es nirgend weiter herumsagen und mich nicht in neues Elend bringen: Ich kenne die Hand, die dieses Blut vergoß.

Er sah sie fest an. Redet, sagte er, wenn es Euch erleichtert. Ich verrathe Euch nicht.

Habt Ihr keine Ahnung? sagte sie, indem sie aufstand und dicht neben ihn hintrat: Hab' ich Euch nicht gesagt, daß Mancher lebt und nicht wiederkommt, und Mancher todt ist und doch wiederkommt? Wißt Ihr's nun? Er hat es ihnen nicht vergessen, daß sie sein Weib und Kind unter die Bleidächer geschleppt und gemartert haben. Aber, um Gottes Willen, kein Wort davon über Eure Lippen! Wenn es sein Geist gethan hätte, die Lebendigen müßten es büßen.

Und was habt Ihr für Anlaß zu Eurem Glauben?

Sie sah sich im Zimmer unheimlich um. Wißt, flüsterte sie, es war nicht geheuer im Hause diese Nacht. An den Wänden hört' ich es hinauf- und hinabhuschen,

wie Gespensterschritte, ich lag im Bett und horchte, und es rauschte da unten heimlich über den Canal und klirrte an Eurem Fenster, und durch das Gäßchen nebenan schwirrte es von aufgescheuchtem Gethier bis lange nach Mitternacht. Erst mit dem Glockenschlage Eins ward Ruhe; ich weiß wohl, wer sie gestört hat. Er kam, nachdem er es gethan, um uns zu grüßen, da wir ja keinen Abschied genommen haben.

Das Haupt war ihm auf die Brust gesunken. Jetzt stand er auf und sagte, daß er selbst ausgehen wolle, um sich zu erkundigen. Er habe, wie sie ja wisse, sich früh niedergelegt und besonders fest geschlafen, so daß er von allem Spuk nicht gestört worden sei. Uebrigens möge sie es für sich behalten, denn allerdings sei es gefährlich, von einem solchen Verbrechen auch nur eine gespenstische Mitwissenschaft erhalten zu haben. — Darauf zog er sich eilig an und ging in die Stadt hinaus.

Es war ein Wogen und Treiben auf den Gassen, wie man es selbst bei hohen Festen der Republik nicht gewohnt war. Lautlos bewegten sich aus der inneren Stadt hastige Züge von Neugierigen durch die engen Straßen fort nach dem Marcusplatze zu, und wer sich nicht anschloß, stand wenigstens draußen an der Thür seines Hauses und wechselte mit vorbei eilenden Bekannten beredte Zeichen und Blicke. Man sah es diesen Menschen an, daß etwas Unerhörtes und Furchtbares sie zugleich aufgeregt und betäubt hatte, daß sie alle planlos dem allgemeinen Zuge folgten, begierig, das Ereigniß vor Allem mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen. Niemand redete laut, Niemand lachte, pfiff oder seufzte auch nur vernehmlich; es

war, als fühlten diese ehrsamen Bürger die Pfähle wanken, auf denen die Lagunenstadt gegründet ward.

In scheinbar nachlässiger Haltung schritt Andrea unter dem Volk hin, den Hut tief über die Augen gedrückt, die Hände auf den Rücken gelegt. Nun trat er auf den Marcusplatz hinaus, wo in unzähligen Gruppen alle Stände durch einander gemischt unter dem reinen Sommerhimmel sich geschaart hatten, während unter den Hallen der Procurazien der Strom weiterfloß, der Piazetta zu, bis draußen an das breite Becken des Canals, das von den beiden Säulen beherrscht wird. Der alte Dogenpalast stieg majestätisch über dem Gewühl empor. Man sah hinter den Bogenfenstern und in den Arcaden Waffen blinken, und ein Trupp Soldaten hatte am Eingang Posto gefaßt, Spalier bildend und jedem die Wehr vorhaltend, der, ohne zum Großen Rath zu gehören, in das Innere Einlaß suchte. Denn oben in der weiten Halle, deren Wände mit den Großthaten der Republik ausgemalt sind, saß die Blüthe des Adels in geheimer Berathung beisammen, und die Menge, die unten scheu vor den schweren Pfeilern des alten Baues vorüberwallte, schien ungeduldig das Ergebniß dieser Sitzung abzuwarten; so oft ein Nobile sich am Fenster blicken ließ, entstand ein Murmeln und Deuten und Hinaufstarren, als werde jeden Augenblick das Urtheil über den unentdeckten Frevler vom Balcon herab verkündigt werden.

Auch Andrea, der das lange Viereck des Platzes einsam durchmessen hatte, näherte sich jetzt dem Dogenpalast und warf im Vorbeigehen einen Blick in die Kirche von San Marco, wo er Kopf an Kopf bis zu den Pforten hinaus die Menschen stehen und der Predigt lauschen

sah. Dann bahnte er sich mühsam einen Weg nach den beiden Säulen und stand in düsteren Gedanken am Quai der Piazetta, vor sich die wimmelnde Menge der schwarzen Gondeln, deren stählerne, gezahnte Schnäbel bei jeder Wendung ihre Sonnenblitze über die Wellen warfen. Auch die Riva degli Schiavoni, die zu seiner Linken lag, war dicht gedrängt von erwartungsvollen Menschen. Ueber dem Turban des Türken tauchte das rothe, griechische Fez, die malerische Mütze der Schiffer von Chioggia, der dreieckige Hut und die gepuderte Perrücke auf, und man hörte gleicher Weise die verschiedensten Zungen durcheinander schwirren, während vom Wasser herauf die eintönigen Anrufe der Gondoliere auch dem Blinden sagten, daß der große Canal Venedigs zu seinen Füßen floß.

Eine offene Gondel, von zwei Dienern in reicher goldgestickter Livre gerudert, flog vorüber; eine Dame lag nachlässig auf den breiten Polstern, das Haupt in die Hand gestützt. Das Feuer eines großen Diamantringes spielte aus dem röthlichen Glanz ihrer Haare hervor: ihre Augen ruhten auf dem Gesicht eines jungen Mannes, der ihr gegenüber saß und eifrig zu ihr sprach. Sie hob jetzt den Kopf und musterte mit einem stolzen Blick das Menschengewoge droben auf der Piazetta. Das ist die blonde Gräfin, hörte Andrea im Volke sagen; er hatte sie längst erkannt. Zusammenfahrend, wie wenn schon ihr Anblick Verderben brächte, wandte er sich ab. Da sah er in ein bekanntes Gesicht, das ihm vertraulich zunickte. Samuele stand hinter ihm.

Seid Ihr auch einmal unter Menschen, Herr Delfin? raunte ihm der Jude mit seiner dünnen Stimme zu. Vergebens habe ich Ew. Gnaden all die Tage her

wieder zu begegnen gesucht. Ihr lebt eingezogener, als eine Frau in den Wochen. Wenn Ihr wollt mitgehen, wohin mich meine Geschäfte rufen, so hätt' ich Euch zu sagen, was Ihr vielleicht gern hört. Kommt! Was steht Ihr hier, wie die anderen Narren, die da glauben, im Großen Rath würde das Heil der Republik zur Welt gebracht? Die Ratten im Schiff machen es nicht flott, wenn es aufgefahren ist. Die wahren Lootsen haben jetzt Besseres zu thun, als zu schwatzen. Aber gehen wir von hier fort, ich habe Eile, und in der Gondel reden wir bequemer.

Er winkte eine von den Miethgondeln heran und zog Andrea am Arm sich nach. Sie stiegen ein und setzten sich unter das schwarze Dach, links und rechts durch die Oeffnungen der engen Cajüte den Canal überblickend. Was habt Ihr mir zu sagen, Herr? begann Andrea und wohin führt Ihr mich?

Geht morgen früh nicht zu Eurem Notar, sagte der Jude. Es wäre möglich, daß Ihr zu einem Gang abgeholt würdet, der Euch mehr eintrüge.

Was meint Ihr, Samuele?

Ihr wißt, was die Nacht geschehen ist, fuhr der Andere fort. Es ist unerhört, daß zwölf Stunden nach einem Mord in Venedig vergehen und noch keine Spur gefunden ist, wer ihn begangen hat. Wir sind um unseren Credit gekommen bei der Signoria, beim Volk, bei den Fremden, die von der Polizei hier zu Lande Wunder geglaubt und Zeichen erwartet haben. Der Rath der Zehn findet, daß er schlecht bedient wird. Er wird sich nach neuen Augen umthun, die besser in alle Winkel dringen. Eure Augen, Herr Delfin, möchten, wenn Ihr noch denkt wie vor vierzehn Tagen, bald

eine feinere Schrift zu lesen bekommen, als die Acten Eures Herrn Notars. Darum haltet Euch zu Haus morgen früh. Wenn es was ist und ich kann ein Wort für Euch anbringen, soll es mich freuen.

Mein Sinn ist noch nicht verändert; aber fast zweifle ich an meine Fähigkeiten.

Husch, husch! sagte der Andere und schüttelte den Zeigefinger. Ich müßte Gesichter nicht kennen, oder Ihr habt Eures in Eurer Gewalt, und wer verbergen kann, was er denkt, hat schon halb errathen, was für Gedanken Andere zu verbergen suchen.

Und wer entscheidet, ob man mich brauchen kann oder nicht?

Ihr müßt Euch prüfen lassen vor dem Tribunal; ich kann nichts thun, als sagen, daß ich Euch kenne und Euch Talente zutraue. Bis morgen, denk' ich, wird das Tribunal vollzählig sein; die Zehn sitzen eben zusammen und wählen den dritten Mann. Ich kann sagen, daß man mir geben könnte viel Geld, daß ich sollte Staats-Inquisitor werden — ich dankte für die Ehre. Denn die Inschrift auf dem Dolch ist nicht so für die Langeweile eingravirt, und der Soldat auf der Pulvermine ißt sein Brod ruhiger als einer der drei Herren Venedigs seit gestern Nacht.

Dennoch ist wohl kein Zweifel, daß der Erwählte das Amt antritt? Oder darf er ablehnen?

Ablehnen! Wißt Ihr nicht, daß die Republik jeden schwer bestraft, der sich einem Amt entzieht?

Andrea schwieg und sah finster durch die Luke auf die Fläche des Canals. Eine unabsehliche Menge schwarzer Gondeln fuhr in derselben Richtung zwischen den hohen Palästen hin, und vom Rialto her kam eine

nicht geringere Zahl ihnen entgegen. Beide Züge trafen jetzt auf einander und drängten sich um eine breite Wassertreppe, wo sie um die Wette anfuhren und ihre Herrschaften landeten. Es war der Palast Venier, und droben lag der Todte.

Ein Blick zeigte Andrea, wo sie waren. Gewaltsam beherrschte er seine Bewegung und sagte: Habt Ihr hier zu thun, Samuele, oder ist es blos die Neugier, einen ermordeten Staats-Inquisitor auf dem Paradebett zu sehen?

Ich bin im Dienst, erwiederte der Jude. Aber auch Euch kann es nützlich sein, mitzugehen. Ich werde Euch mit einigen meiner Freunde bekannt machen, denn der Zehnte hier weiß, was er sucht. Aber wir thun, als kennten wir uns nicht. Wißt Ihr, daß ich wetten möchte, von den Verschworenen seien nicht wenige unter diesen Beileidsgesichtern? Wer weiß, ob der Thäter nicht selbst eben aus einer dieser Gondeln steigt! Er wäre nicht dumm, wenn er sich hier sicherer glaubte, als irgend wo sonst. Denn zu dieser Stunde, kann ich Euch sagen, durchsucht die Polizei, während Alles im Freien ist, die Häuser, die ihr jemals verdächtig waren, und das Sprüchwort ist wahr: Der Teufel lehrt es zu thun, aber nicht, es zu verbergen.

Mit diesen Worten sprang er aus der Gondel und half Andrea dienstfertig aussteigen. Ist es Euch unheimlich, einen Todten zu sehen? fragte er. Ihr seid nicht wohl aufgelegt.

Ihr irrt, Samuele, antwortete Andrea rasch und sah ihm gleichmüthig ins Gesicht. Ich bin Euch vielmehr dankbar, daß Ihr meiner Trägheit zu Hilfe gekommen seid. Ohne Euch wäre ich schwerlich hier.

Laßt uns hinaufgehen und dem großen Herrn, der uns im Leben schwerlich vorgelassen hätte, unsern Besuch zu machen. Eine stattliche Wohnung, die er so hastig mit einem engen Kämmerchen vertauschen muß! Er thut mir leid, in der That, obwohl ich ihn nie mit Augen gesehen habe.

Sie stiegen unter einem großen Andrang neben einander die schwarzverhangene Treppe hinauf, von deren Höhe das umflorte Wappen des Hauses Venier herunterfah und statt jedes Pförtners der Menge Stille gebot. Drinnen in dem größten Saal war der Katafalk unter einem Baldachin errichtet, Cypressenbäume ragten bis an die hohe Decke, Kerzen auf silbernen Candelabern flackerten im Luftzug, der über den offenen Balcon vom Wasser herauf durch die Halle strich, und vier Diener des Hauses Venier in schwarzem Sammet, die blanken Hellebarden mit Flören umwickelt, hielten wie Standbilder an den Ecken hes Todtengerüstes die Wache. Ueber den Leichnam war eine sammtne Decke gebreitet; die silbernen Franzen hingen bis auf den Boden herab. Der Todte zeigte den Eintretenden das scharfe Profil, mit einem zornigen und traurigen Ausdruck das geschlossene Auge gegen den Baldachin gekehrt. Andrea erkannte diese Züge wieder. Er hatte sie im Zimmer Leonora's in jener Nacht sich tief ins Gedächtniß geprägt. Aber kein Zucken seines Mundes noch der Augen, die scharf auf den Todten gerichtet waren, verrieth, daß der Rächer vor seinem Opfer stand. —

Eine Stunde später kam Andrea nach Hause. Frau Giovanna empfing ihn oben an der Treppe mit einer fast mütterlichen Sorge, und auch Marietta schien un-

ruhig auf ihn gewartet zu haben. Sie erzählten ihm, daß die Sbirren in seiner Abwesenheit sein Zimmer durchsucht, aber Alles in bester Ordnung gefunden hätten, übereinstimmend mit dem Zeugniß, welches sie selbst, die Wirthin, ihrem Miether ausgestellt habe. Die ruhige Art, in der Andrea ihre Erzählung anhörte, versicherte sie vollends, daß ihre Angst überflüssig und der Besuch der Polizei mehr eine Sache der Form gewesen sei. Eine Menge Warnungen und Vorsichtsmaßregeln legte die gute Frau ihm ans Herz, wie er sich in dieser bösen Zeit mit Reden und Handlungen vor jedem Verdacht zu schützen habe. Sie werden das Regiment noch verschärfen, seufzte die Alte, denn sie wissen wohl: eine Katze mit Handschuhen fängt keine Mäuse, und das ist auch ein wahres Wort, daß die Todten den Lebenden die Augen öffnen. Darum seid auf Eurer Hut, und traut Niemand, der sich an Euch macht. Ihr kennt die schlimmen Gesellen noch nicht, wie gutmüthig sie sich zu stellen wissen, aber glaubt mir: man wird nur von dem betrogen, dem man traut. Geht lieber nicht zu Tisch in einem Gasthaus, sondern laßt Euch gefallen, daß wir Euch zu Hause auftragen, was wir vermögen. Ihr seht angegriffen aus. Legt Euch ein wenig aufs Bett; Ihr seid das Herumlaufen nicht gewohnt.

Alle diese Reden begleitete Marietta mit bittenden Blicken und sah, neben der Mutter stehend, unverwandt in sein blasses, ernstes Gesicht. Er versicherte, daß ihm wohl sei, bat um Brod und Wein und kam, nachdem man es ihm gebracht hatte, den Rest des Tages nicht wieder zum Vorschein.

Früh am andern Morgen, als er noch im Bette

lag, trat Samuele bei ihm ein. Wenn Euch darum zu thun ist, sagte er, zum mindesten vierzehn Ducaten monatlich in die Tasche zu stecken, so kommt mit mir; es ist Alles eingeleitet, und ich denke, Ihr macht den Gang nicht umsonst.

Ist der neue Staats-Inquisitor schon gewählt? fragte Andrea.

Es scheint so.

Und noch keine Spur von der Verschwörung?

Noch keine Spur. Der Schrecken unter dem Adel ist groß. Sie verschließen sich in ihren Häusern und sehen in jedem Besucher einen Spion der Zehn oder des Tribunals. Einer nach dem andern von den fremden Gesandten hat dem Dogen seine Aufwartung gemacht, die feierlichsten Versicherungen seiner Empörung über die That abgelegt und seine Hülfe zur Entdeckung des Thäters angeboten. Von nun an werden die Drei vom Tribunal sich noch geheimer halten als zuvor, und, wie ich glaube, soll ein Preis auf den Kopf des Mörders gesetzt werden, der einen armen Teufel schon für einige Jahre flott machen würde. Die Augen auf, Herr Andrea! Wir Beide trinken vielleicht bald einen besseren Wein zusammen, als damals in jener Kneipe!

Schweigend hatte sich Andrea angezogen und folgte nun seinem Gönner, der beständig plauderte, nach dem Dogenpalast. Samuele war hier gut bekannt. Er klopfte an eine unscheinbare Thür im Hof, sagte dem Diener, der öffnete, ein Wort ins Ohr und ließ Andrea auf einer kleinen Treppe höflich den Vortritt. Nachdem sie droben einen langen, helldunklen Gang durchschritten, und einigen Hellebardieren Rede gestanden hatten, wurden sie in ein nicht gar großes Gemach

eingelassen, dessen Fenster nach dem Hofe ging und mit einer dunklen Gardine zur Hälfte verhangen war. Im Hintergrunde gingen drei Männer in flüsterndem Gespräch auf und ab, die Gesichter mit Masken bedeckt, unter denen nur die Spitzen der Bärte hervorsahen. Ein Vierter, unmaskirt, saß an einem Tisch und schrieb beim Schein einer einzelnen Kerze.

Er sah auf, als Samuele mit Andrea auf der Schwelle erschien. Die drei Anderen schienen die Hereintretenden nicht zu beachten, sondern ihr Gespräch eifrig fortzusetzen.

Ihr bringt den Fremden, den Ihr uns angekündigt habt? fragte der Secretär.

Ja, Ew. Gnaden.

Ihr könnt abtreten, Samuele.

Der Jude verneigte sich gehorsam und verließ das Zimmer.

Nach einer Pause, in welcher der Secretär des Tribunals einige Papiere, die vor ihm lagen, überflogen und dann mit einem langen Blick die Gestalt des Fremden geprüft hatte, sagte er: Euer Name ist Andrea Delfin; seid Ihr mit den venetianischen Nobili gleichen Namens verwandt?

Nicht daß ich wüßte. Meine Familie ist seit Urzeiten in Brescia ansässig.

Ihr wohnt in der Calle della Cortesia bei Giovanna Danieli; Ihr wünscht in den Dienst des erlauchten Rathes der Zehn zu treten.

Ich wünsche der Republik meine Dienste zu widmen.

Eure Papiere aus Brescia sind in Ordnung. Der Advocat, bei dem Ihr fünf Jahre gearbeitet habt, giebt Euch das Zeugniß eines verständigen und zuverlässigen

Mannes. Nur über die sechs oder sieben Jahre, bevor Ihr zu ihm kamt, fehlt ein jeder Ausweis. Was habt Ihr, nachdem Eure Eltern gestorben waren, in der langen Zeit getrieben? Ihr habt sie nicht in Brescia zugebracht?

Nein, Ew. Gnaden, erwiederte Andrea ruhig. Ich war in fremden Ländern, in Frankreich, Holland und Spanien. Nachdem ich mein geringes Erbe aufgezehrt hatte, mußte ich mich bequemen, Bedienter zu werden.

Eure Zeugnisse?

Sie sind mir entwendet worden in einem Koffer, der meine ganze Habe enthielt. Ich war dann des unsicheren Reiselebens müde und ging nach Brescia zurück. Meine Herrschaften hatten mich zu mancherlei Secretärdiensten brauchbar gefunden. Ich versuchte es bei einem Advocaten, und Ew. Gnaden haben das Zeugniß selbst vor sich, daß ich zu arbeiten gelernt habe.

Während er dies sagte, in einer stillen, unterwürfigen Haltung, den Kopf etwas vorgebeugt und den Hut in beiden Händen, trat plötzlich einer der drei Herren in der Maske näher an den Tisch heran, und Andrea fühlte einen durchdringenden Blick auf sich gerichtet.

Wie heißt Ihr? fragte der Inquisitor mit einer Stimme, die ein hohes Alter verrieth.

Andrea Delfin. Meine Papiere weisen es aus.

Bedenkt, daß es Euer Tod ist, wenn ihr das erlauchte Tribunal hintergeht. Erwägt die Antwort noch einmal. Wenn ich nun sage, daß Euer Name Candiano sei?

Eine kurze Pause folgte auf dieses Wort, man

hörte den Todtenwurm im Gebälk des Zimmers bohren Acht forschende Augen waren auf den Fremden geheftet.

Candiano? sagte er langsam, doch mit fester Stimme. Warum soll ich Candiano heißen? Ich wollt' es wahrlich selbst; denn so viel ich weiß, ist das Haus der Candiano reich und vornehm, und wer diesen Namen trägt, braucht nicht sein Brod mühsam mit der Feder zu verdienen.

Ihr habt das Gesicht eines Candiano. Euer Betragen überdies verräth eine bessere Herkunft, als diese Papiere anzeigen.

Ich kann nichts für mein Gesicht, erlauchte Herren, erwiederte Andrea mit anständiger Unbefangenheit. Was mein Betragen angeht, so habe ich auf Reisen allerlei Sitten gesehen und die meinigen, so viel ich konnte, verbessert, auch meine Zeit in Brescia nicht verloren, sondern aus Büchern die Versäumnisse meiner Jugend nachgeholt.

Die beiden anderen Inquisitoren waren indeß jenem ersten näher getreten, und der eine, dessen rother Bart sich breit unter der Maske vorschob, sagte halblaut: Eine Aehnlichkeit mag Euch täuschen, die ich nicht wegläugnen will. Aber Ihr wißt selbst: der Zweig des Hauses, der bei Marano angesiedelt war, ist ausgestorben; der Alte ist in Rom begraben, die Söhne überlebten ihn nicht lange.

Mag sein, erwiederte der Erste. Aber seht ihn an und sagt, ob es nicht ist, als wäre der alte Luigi Candiano, nur verjüngt, aus dem Grabe erstanden. Ich hab' ihn gut genug gekannt; wir wurden an demselben Tage in den Senat gewählt.

Er nahm die Papiere vom Tisch und prüfte sie

sorgfältig. Ihr mögt Recht haben, sagte er endlich. Es würde mit den Jahren nicht stimmen. Für einen der Söhne Luigi's ist dieser zu alt. Wenn er ihn vor der Ehe erzeugt hätte — so würde es uns gleichgültig sein können.

Er warf die Papiere wieder hin, gab dem Secretär einen Wink und trat mit den Anderen in die Fensternische zurück, das unterbrochene Gespräch leise fortsetzend. Niemand konnte Andrea's Augen anmerken, welch eine Last in diesem Augenblick ihm von der Seele fiel.

Der Secretär begann von Neuem. Ihr versteht fremde Sprachen? fragte er.

Ich spreche Französisch und ein wenig Deutsch, Ew. Gnaden.

Deutsch? Wo habt Ihr das gelernt?

Ein deutscher Maler in Brescia war mein guter Freund.

Seid Ihr je in Triest gewesen?

Zwei Monate, Ew. Gnaden, in Geschäften meines Herrn, des Advocaten.

Der Secretär stand auf und trat zu den Dreien am Fenster. Nach einer Weile kam er an den Tisch zurück und sagte: Man wird Euch den Paß eines österreichischen Unterthans geben, der aus Triest gebürtig war. Mit diesem geht Ihr in das Haus des österreichischen Gesandten und bittet um seinen Schutz, da die Republik Euch auszuweisen drohe. Ihr werdet sagen, daß Ihr in früher Jugend Triest verlassen habt und nach Brescia hinübergegegangen seid. Was auch die Antwort sein möge, dieser Besuch wird Euch, bei einiger Geschicklichkeit, genügen, um mit dem Secretär des Gesandten Bekanntschaft zu machen. Es ist Eure

Aufgabe, dieses Verhältniß fortzuspinnen, und, so viel Ihr könnt, die geheimen Verbindungen des Wiener Hofes mit den Adeligen Venedigs zu beobachten. Entdeckt Ihr das Geringste, das Euch Verdacht einflößt, so habt Ihr es unverzüglich zu melden.

Wünscht das hohe Tribunal, daß ich meine bisherige Stellung bei dem Notar Fansani aufgebe?

Ihr ändert nichts in Eurer Lebensweise. Euer Gehalt beträgt für den ersten Monat nur zwölf Ducaten. Von Eurer Geschicklichkeit und Umsicht hängt es ab, die Summe zu verdoppeln.

Andrea verneigte sich zum Zeichen, daß er mit Allem einverstanden sei.

Hier ist Euer deutscher Paß, sagte der Secretär. Eure Wohnung ist dem Palast der Gräfin Amidei benachbart. Es wird Euch ein Leichtes sein, mit ihrer Kammerfrau ein Verhältniß anzuknüpfen, dessen Kosten Euch erstattet werden sollen. Was Ihr auf diesem Wege über die Beziehungen der Gräfin zu vornehmen Venetianern erfahrt, berichtet Ihr an diesem Ort. Die Republik erwartet, daß Ihr treu und gewissenhaft Eure Aufgabe erfüllt. Sie verpflichtet Euch nicht durch einen Eid, weil, wenn die Scheu vor den irdischen Strafen, die wir verhängen, Euch nicht in der Pflicht zurückhielte, Ihr kein Menschenblut in den Adern haben müßtet und also auch der himmlischen Gerechtigkeit spotten würdet. Ihr seid entlassen.

Andrea verbeugte sich wiederum und wandte sich nach der Thür. Der Secretär rief ihn zurück.

Noch Eins, sagte er, indem er ein Kästchen aufschloß, das auf dem Tische stand. Tretet heran und betrachtet den Dolch in diesem Kästchen. Es sind große

Waffenfabriken in Brescia. Entsinnt Ihr Euch, dort irgend eine ähnliche Arbeit gesehen zu haben?

Andrea blickte, mit letzter Kraft sich bezwingend, in den Behälter, den ihm der Secretär entgegen hielt. Er erkannte die Waffe nur zu wohl. Es war ein zweischneidiges Messer, der Griff, ebenfalls stählern, in Kreuzesform. Auf der Klinge, vom Blut noch nicht gereinigt, standen die Worte eingegraben: „Tod allen Staats-Inquisitoren".

Nach einer längern Prüfung schob er mit fester Hand das Kästchen zurück. Ich entsinne mich nicht, sagte er, einen ähnlichen Dolch in den Kaufläden von Brescia gesehen zu haben.

Es ist gut.

Der Secretär verschloß das Kästchen wieder und winkte ihm mit der Hand, zu gehen. Langsam schritt Andrea hinaus. Die Hellebardiere ließen ihn passiren; wie im Traum ging er den hallenden Corridor entlang, und erst als er auf der dunkeln Treppe war, gönnte er sich's, einen Augenblick auf einer der Marmorstufen niederzusitzen. Seine Kniee drohten einzubrechen; der kalte Schweiß bedeckte seine Stirn, die Zunge klebte ihm am Gaumen.

Als er ins Freie hinaustrat, athmete er tief auf, richtete den Kopf muthig in die Höhe und nahm seine entschiedene Haltung wieder an. Am Portal draußen, das sich nach der Piazetta öffnet, sah er einen Haufen Volkes dicht beisammen stehen, vertieft in die Lesung eines großen Anschlages, der an eine der Säulen angeheftet war. Er trat ebenfalls hinzu und las, daß vom Rath der Zehn mit hoher Bewilligung des Dogen eine Belohnung von tausend Zechinen und die Be-

gnadigung eines Verbannten oder Verurtheilten demjenigen verheißen werde, der über den Mörder Venier's Auskunft zu geben wisse. Das Volk strömte vor der Säule ab und zu, und nur einige lauernde Gesichter tauchten beharrlich immer wieder unter den Arcaden auf und bewachten die Mienen der Lesenden. Auch Andrea entging ihnen nicht. Aber mit der Gleichgültigkeit eines völlig unbetheiligten Fremden machte er, nachdem er das Blatt überflogen, anderen Neugierigen Platz und stieg ruhig am großen Canal in eine Gondel, die ihn nach dem Hotel des österreichischen Gesandten bringen sollte.

Als er nach einer längeren Fahrt vor dem ziemlich abgelegenen Palast ausstieg, der den doppelköpfigen Adler über dem Eingang trug, bewegte gerade ein hochgewachsener junger Mann den Klopfer am Thor. Er sah nach der Gondel um, und seine ernsthaften Züge erheiterten sich plötzlich. Ser Delfin, sagte er, und bot Andrea die Hand, begegnen wir uns hier? Kennt Ihr mich nicht mehr? Habt Ihr den Abend am Gardasee schon vergessen?

Ihr seid es, Baron Rosenberg! erwiederte Andrea und schüttelte herzlich die dargebotene Rechte. Seid Ihr für längere Zeit in Venedig, oder holt Ihr schon Euren Paß hier ab zur Weiterreise?

Der Himmel weiß, sprach der Andere, wann mich mein Stern je von hier wegführt, und ob ich ihn dann willkommen heißen oder verwünschen werde. Um meinen Paß jedoch brauche ich Niemand zu bemühen, da ich ihn mir selbst visiren kann. Denn Ihr müßt wissen, werther Freund, daß Ihr mit dem Secretär Seiner Excellenz des österreichischen Gesandten sprecht, was

ich wahrlich nicht etwa sage, um eine diplomatische Wand zwischen mich und meinen werthen Reisegefährten von Riva zu schieben, sondern in Eurem Interesse, Bester, da es nicht jedem Venetianer erwünscht ist, für einen alten Bekannten von mir zu gelten.

Ich habe nichts zu fürchten, sagte Andrea. Wenn ich Euch nicht lästig bin, trete ich einen Augenblick bei Euch ein.

Ihr wolltet zu mir, ohne mich zu kennen. Was Euch der Gesandtschafts-Secretär zu Gefallen thun sollte, wird Euch nun der Freund um so williger thun, falls es in seiner Macht steht.

Andrea erröthete. Zum ersten Mal empfand er jetzt alles Demüthigende der Maske, die er trug, einem freien Manne gegenüber, der ihm nach einer flüchtigen Begegnung vor mehreren Jahren so freundschaftlich wieder entgegenkam. Der Paß des Triestiners, den er in der Tasche trug, drückte ihn wie ein bleiernes Gewicht. Aber die Uebung, seine inneren Kämpfe zu beherrschen, ließ ihn auch diesmal nicht im Stich.

Ich wollte nur eine Erkundigung einziehen über ein deutsches Handelshaus, sagte er, denn ich bin hier in Venedig in der sehr bescheidenen Stellung eines Schreibers, der sich von seinem Herrn Notar zu mancherlei kleinen Diensten gebrauchen lassen muß. Da ich aber in Brescia nicht viel Besseres war und ihr dennoch mich nicht zu gering hieltet, mir Eure und Eurer Mutter Gesellschaft zu gönnen, so trete ich auch hier dreist mit Euch ein; Ihr müßt mir vor Allem sagen, wie es der trefflichen Frau ergeht, deren ehrwürdiges Bild, ihre rührende Liebe zu Euch, ihre große Güte gegen mich, mir noch in lebendigster Erinnerung stehen.

Der Jüngling wurde ernsthaft und seufzte. Kommt in mein Zimmer, sagte er. Wir plaudern dort vertraulicher.

Andrea folgte ihm hinauf, und der erste Blick, den er in das behagliche Gemach that, fiel auf ein großes Pastellbild, das über dem Schreibtisch hing. Er erkannte die leuchtenden Augen und das reiche Haar Leonorens. Aller verführerische Schmelz der Jugend und des Uebermuthes lag auf diesen lächelnden Lippen.

Der Jüngling rückte zwei Sessel an das Fenster, durch welches man den ziemlich breiten Canal, die malerische Brücke, und zwischen den Häusern drüben die Chorseite einer alten Kirche übersah. Kommt, sagt er, macht es Euch bequem. Soll ich Wein kommen lassen oder Sorbetti? Aber Ihr hört nicht. Ihr seid in dieses unglückselige Bild vertieft. Wißt Ihr, wen es vorstellt? Kennt Ihr das Urbild, von dem es nur ein blasser Schatten ist? Doch wer in Venedig kennte es nicht! Sagt mir nichts von diesem Weibe. Ich weiß alles, was man von ihr sagt und glaube alles, und dennoch versichere ich Euch in allem Ernst, daß Ihr selbst, wenn Ihr vor ihr ständet, an nichts von alle dem denken, sondern Gott danken würdet, wenn Ihr Eure fünf Sinne so leidlich beisammen behieltet.

Ist dieses Gemälde Euer Eigenthum? fragte Andrea nach einer Pause.

Nein; es hat einen Glücklicheren gehört, einem schönen jungen Venetianer, der, wie sie mir selbst gestand, ihr Abgott gewesen. Der Unvorsichtige ließ sich einfallen, mir seine Freundschaft anzutragen. Er büßt dieses Verbrechen in der Verbannung, und meine Strafe ist nun, daß er mir dieses Bild vermacht hat,

und daß ich die Augen des Originals um ihn habe weinen sehen.

Er stand, während er dies sagte, vor dem Bilde und betrachtete es mit einem schwärmerisch-traurigen Blick. Andrea beobachtete ihn mit der tiefsten Theilnahme. Er war nicht schön von Gesicht, nur anziehend durch die Mischung von jugendlicher Sanftheit der Formen und männlichem Ernst und Feuer seines Mienenspiels. Auch in den Bewegungen der hohen Gestalt offenbarte sich Adel und Energie. Unwillkührlich entfuhr Andrea der Ausruf: Daß Ihr, auch Ihr dieses Weib lieben könnt, das Euer so wenig werth ist!

Lieben? erwiederte der Deutsche mit einem seltsam düsteren Ton. Wer sagt Euch, daß ich sie liebe, wie ich einst in Deutschland geliebt habe und wie es allein den Namen verdient? Sagt, daß ich von ihr besessen bin, daß ich mit Knirschen und Stöhnen ihre Fesseln trage, und nehmt mein Geständniß hin, daß ich mich dieser Schwäche schäme und doch in ihr schwelge. Ich habe es nie vorher gewußt, wie alle irdische Wonne nichtig ist gegen das Gefühl, sich den Nacken von einem selbst gewählten Joch wund drücken zu lassen und den gesammten Mannesstolz um ein Lächeln solcher Augen in den Staub zu werfen.

Sein Gesicht hatte sich geröthet; er bemerkte jetzt erst, daß Andrea längst von dem Bilde wegsah und ihm tief bekümmert zuhörte.

Ich langweile Euch, sagte Rosenberg. Sprechen wir von etwas Anderem. Wie ist es Euch indeß ergangen? Warum habt Ihr Brescia verlassen?

Ihr habt mir von Eurer Mutter noch nichts er-

zählt, lenkte Andrea ein. Welch eine Frau! Der Fremdeste fühlte das Verlangen, sie wie eine Mutter zu verehren.

Redet weiter, sagte der Andere. Vielleicht befreien mich Eure Worte von dem bösen Zauber, dem ich hier verfallen bin. Nicht, daß Ihr mir etwas Neues sagtet. Aber es von Euch zu hören, welch eine Mutter sie ist, und welch ein undankbares Kind sie an mir großgezogen hat, bringt mich vielleicht zu meiner Pflicht zurück. Werdet Ihr es glauben, daß ich schon den dritten Brief von ihr habe, in welchem sie mich beschwört, Venedig zu verlassen und zu ihr nach Wien zu kommen? Sie träumt, daß mir hier Unheil bevorstehe. Das größte, dem ich verfallen bin, ahnt sie nicht; und doch hält mich sonst nichts hier fest, als ein Weib, das ich um Alles in der Welt nicht in ihre reine Nähe zu bringen wagte. — Aber nein, fuhr er fort, damit ich mir nicht selbst zu viel thue: Es wäre in der That schwer zu machen, daß ich in diesem Augenblick mir Urlaub auswirkte. Mein Chef, der Graf, hat sich eingeredet, daß ich ihm unentbehrlich sei, und gerade jetzt giebt es mancherlei zu thun, was ihm selber lästig wäre. Es ist Euch nicht unbekannt, daß wir hier unliebe Gäste sind. Man will die Augen nicht öffnen nach der Seite hin, von der eine wirkliche Gefahr drohen könnte, und hätschelt das Vorurtheil, als hätte die Macht, die wir vertreten, die Hand im Spiele bei allem Feindseligen, was in Venedig geschieht. Ist man doch so weit gegangen, uns für die Ermordung Venier's verantwortlich zu machen, eine That, die ich von Grund meines Herzens eben so verabscheue, wie ich ihre Anstifter für kurzsichtige Politiker halte. —

Denn sagt selbst, werther Freund, fuhr er mit rückhaltlosem Eifer fort, vielleicht nicht ohne die Absicht, einen Fürsprecher mehr in Venedig zu gewinnen, sagt selbst, ob die geringste Aussicht ist, das Ziel, den Sturz des Tribunals auf diesem verbrecherischen Wege zu erreichen? Setzen wir die moralische Seite für einen Moment aus den Augen: ist es irgend denkbar, daß ein so weit verzweigter Anschlag hier, in Venedig, so lange geheim bleibt, wie er müßte, wenn der Zweck der Einschüchterung erreicht werden sollte?

Es ist undenkbar, erwiederte Andrea gelassen. Was drei Venetianer wissen, weiß der Rath der Zehn. Um so wunderbarer, daß er diesmal so schlecht bedient wird.

Und nun setzt den Fall, es gelänge den Verschworenen nach Wunsch, Mord auf Mord, worauf es ja abgesehen scheint, erreichte die Inquisitoren trotz des Geheimnisses, das sie umgiebt, und endlich fände sich Niemand, der sein Leben an eine so gefährliche Würde wagte — was wäre damit erreicht? Eine Aristokratie von so ungeheuerlicher Organisation, wie die venetianische, bedarf, um zu bestehen, um sich gegen die drohenden Wogen des Volkswillens zu sichern, den festen Damm einer immerwährenden Dictatur, die in sanfteren oder härteren Formen immer wieder aufgerichtet werden müßte. Denn wo sind die Elemente, aus denen eine echte Republik mit freien Institutionen sich bilden könnte? Ihr habt eine herrschende Kaste und eine beherrschte, Souveräne zu Hunderten und Pöbel zu Tausenden. Wo sind die Bürger, ohne die ein freies Stadtwesen ein Unding ist? Eure Nobili haben dafür gesorgt, daß der geringe Mann nie zum

Bürgersinn, zum Gefühl der Verantwortlichkeit und des wahren bewußten Opfers für große Zwecke herangereift ist. Sie haben den Plebejern nie erlaubt, sich um Staats-Interessen zu bekümmern. Aber weil das Regiment von achthundert Tyrannen zu schwerfällig, zu uneinig und schwatzhaft ist, um eine mächtige Wirkung nach außen oder innen zu üben, knechteten diese Herren sich lieber selbst und beugten sich unter das Joch eines unverantwortlichen Triumvirats, das wenigstens aus ihrer Mitte hervorgegangen war. Sie zogen es vor, ihre eigenen Mitglieder ohne Gesetz und Recht diesem dreiköpfigen Götzen zum Opfer fallen zu sehen, als unter dem Schutz von Gesetzen und Rechten zu leben, die sie mit dem Volk gleich stellen würden.

Ihr sagt diese Sachen, wie sie sind, warf Andrea ein. Aber müssen sie so bleiben?

Bleiben — oder sich verschlimmern. Denn seht, Bester, wie furchtbar sich die Schneide ihrer Waffe gegen sie selbst gekehrt hat. So lange die Republik eine Aufgabe hatte unter den Völkern Europa's, so lange war der Dienst dieser stehenden Dictatur im Innern durch die Erfolge nach außen aufgewogen. Niemals wäre Venedig ohne dieses Zusammenfassen all seiner Kräfte in der Hand unerbittlicher Tyrannen zu der Blüthe politischer Macht und unermeßlichen Reichthums gediehen, wie wir sie bis ins vorige Jahrhundert noch im Wachsen finden. Sobald die Zwecke wegfielen, die so gewaltsame Mittel allein rechtfertigen konnten, blieb die nackte Tyrannei in all ihrer Unförmlichkeit übrig und begann, um nicht müßig zu gehen und sich selbst für überlebt zu halten, nach innen zu wüthen. Eine Dictatur im Frieden, mag sie von

Einem oder Dreien ausgeübt werden, ist immer eine Lebensgefahr für jeden großen oder kleinen Staat. Hier aber ist die Krankheit zu alt geworden, um noch Heilung zu finden. Die Keime des wahren Bürgerthums, aus denen jetzt für die Republik ein neues Leben erwachsen müßte, sind verfault, durch ein jahrhundertelanges Schreckenssystem, durch das Netz der ausgesuchtesten Spionenkünste ist alles Vertrauen, alle Geradheit, Sicherheit und Freiheitsliebe erstickt, und das Gebäude, das so künstlich und dauerhaft aufgeführt scheint, würde zusammenbrechen, sobald der Kitt der Furcht aus den Fugen verschwände.

Eure Gründe mögen gut sein, erwiederte Andrea nach einer Pause, aber es sind Gründe eines Fremden, dem es nichts kostet, diese Republik für ausgelebt und dem Untergang verfallen zu erklären. Einen Venetianer möchtet ihr schwerlich überzeugen, daß die Krankheit seiner alten Mutterstadt nicht wenigstens den letzten Versuch einer Heilung werth sei.

Ihr aber seid kein Venetianer.

Ihr habt Recht, ich bin nur aus Brescia, und meine Stadt hat schwer unter Venedigs Geißel geblutet. Dennoch kann ich mich eines tiefen Mitgefühls mit diesen verzweifelten Männern, die das fressende Geschwür der geheimen Schreckensherrschaft mit dem Messer auszuschneiden versuchen, nicht ganz erwehren. Ob sie ihr Ziel erreichen, steht in den Sternen geschrieben. Meine Augen sind schwach, ich verzichte darauf, diese Schrift zu lesen.

Beide Männer schwiegen und sahen eine Weile durch das Fenster auf den Canal. Ihre Sessel standen

dicht neben einander. Die Sonne brannte herein, ohne daß sie der lästigen Glut auswichen.

Ihr seht, begann endlich lächelnd der Jüngere, daß ich für einen Diplomaten, und einen, der in Venedig sich die Sporen verdient, noch viel zu wenig Vorsicht gelernt habe. Wir haben uns nur einmal gesehen, und heute sage ich Euch ohne Umschweife, was ich von den hiesigen Dingen halte. Aber freilich traue ich mir hinlängliche Menschenkenntniß zu, um zu wissen, daß ein Geist wie der Eure sich nicht in den Sold dieser Signoria begeben kann.

Andrea reichte ihm stumm die Hand. In demselben Augenblick wandte er das Gesicht, und sah wenige Schritte hinter ihnen in unterwürfiger Haltung seinen Amtsgenossen Samuele, mitten im Zimmer stehen. Er hatte die Thür leise geöffnet und war auf den Teppichen des Zimmers unter vielen Verbeugungen ungehört herangetreten. Ew. Gnaden, sagte er jetzt zu Rosenberg gewandt, indem er sich gegen Andrea fremd stellte, ich bitte zu verzeihen, daß ich bin eingetreten ungemeldet. Der Herr Kammerdiener war nicht im Vorzimmer. Ich bringe die bestellten Juwelen; Sachen, Ew. Gnaden, wie sie die schöne Esther hätte tragen können.

Er holte aus seinen Taschen Schachteln und Kästchen hervor und breitete seine Waaren sorgfältig auf dem Tisch aus, wobei er sichtlich den jüdischen Händler, den er sonst in seinem Wesen nach Kräften verläugnete, hervorzukehren suchte. Während der Deutsche die Schmucksachen musterte, warf Samuele einen Blick des Einverständnisses nach Andrea hinüber, der ihm den Rücken kehrte und an das Fenster trat. Er begriff, was der Besuch des Juden zu dieser Stunde

bezweckte. Der Spion sollte den Spion im Auge haben, der alte Fuchs den Neuling bei seinem Probestück überwachen.

Indessen hatte Rosenberg eine Halskette mit einem Rubinschloß ausgewählt und bezahlte den Preis, den der Jude forderte, ohne zu handeln. Er warf ihm die Goldstücke hin, nickte ihm, ohne weiter auf sein Geschwätz zu antworten, seine Entlassung zu und trat wieder ans Fenster. Ich sehe es an Eurer Miene, sagte er, daß Ihr mich bemitleidet und für einen Wahnsinnigen haltet. In der That, ich handelte klüger, wenn ich dieses blitzende Geschmeide in den Canal würfe, statt es um Leonorens weißen Nacken zu legen. Aber was hilft mir alle Klugheit gegen diesen Dämon?

Ich bin überzeugt, antwortete Andrea, daß Eure Entzauberung nicht lange auf sich warten lassen wird. Aber eine andere Warnung bin ich Euch schuldig. Kennt Ihr den Juden näher, der uns eben verließ?

Ich kenne ihn. Er ist einer von den Spionen, die der Rath der Zehn in unserem Hause besoldet. Er ißt sein Brod mit Sünden. Denn unser ganzes Geheimniß ist, daß wir ehrlich sind. Und weil sie dies für ganz unmöglich halten, gelten wir ihnen für die Gefährlichsten und Verstecktesten. Nur um Euretwillen ist es mir unlieb, daß der Schleicher gerade jetzt hier eintrat. Er hat gesehen, daß Ihr mir die Hand gabt. Ich bürge Euch dafür, daß Ihr ehe eine Stunde vergeht, im schwarzen Buch des Tribunals stehen werdet.

Andrea lächelte bitter. Ich fürchte sie nicht, mein Freund, sagte er. Ich bin ein friedfertiger Mensch, und mein Gewissen ist ruhig. — —

Vier Tage waren nach jenem Gespräch vergangen. Andrea hatte sein gewohntes Leben fortgesetzt, sich regelmäßig Morgens bei seinem Notar eingefunden und am Abend das Haus gehütet, obwohl ihm jetzt, da er zu der hohen Polizei in ein nahes Verhältniß getreten war, an dem guten Leumund in der Straße della Cortesia nicht mehr viel gelegen sein konnte.

Am Samstag Abend erbat er sich den Hausschlüssel von Frau Giovanna. Sie lobte ihn, daß er eine Ausnahme von seiner Regel mache. Es sei heute auch der Mühe werth; die Todtenfeier für den erlauchten Herren Venier in San Rocco mitanzusehen, würde sie selbst reizen können. Aber sie scheue das Gedränge, und dann — er wisse wohl, weßhalb dieser Fall ihr ein besonderes Grauen einflöße.

Auch er gehe dem nächtlichen Gewühl lieber aus dem Wege, sagte Andrea. Es beklemme ihm die Brust. Er wolle eine Gondel nehmen und nach dem Lido hinausfahren.

So verließ er die Alte und schlug die Richtung ein, die San Rocco entgegengesetzt war. Es war schon acht Uhr, ein feiner Regen trübte die Luft, hielt aber die Menschen nicht ab, der Kirche drüben über dem Canal zuzuströmen, wo die Exequien für den ermordeten Staats-Inquisitor um diese Stunde abgehalten werden sollten. Dunkle Gestalten, theils in Masken, theils das Gesicht durch den Hutrand gegen den prickelnden Regen schützend, eilten an ihm vorbei nach den Plätzen der Ueberfahrt, oder nach der Rialtobrücke, und ein dumpfes Glockengetön summte durch die Luft. In einer Seitengasse stand Andrea still, zog eine Maske aus seinem Rock und band sie sich vor. Dann ging

er an den nächsten Canal, sprang in eine Gondel und rief: Nach San Rocco!

Die stattliche alte Kirche war schon von unzähligen Kerzen taghell erleuchtet, und eine ungeheure Volksmenge umwogte den leeren Katafalk, der dunkel mitten im Schiff aufragte ohne Blumen und Kränze. Nur ein großes silbernes Kreuz stand zu Häupten, und die schwarze Decke trug zu beiden Seiten das Wappen des Hauses Venier. Auf schwarzausgeschlagenen Sitzen, die durch die ganze Tiefe des Chores amphitheatralisch hinaufstiegen, hatte der Adel Venedigs Platz genommen, in einer Vollzähligkeit, wie sie selten auch bei wichtigen Sitzungen des großen Rathes zu Stande kam. Niemand wagte es, zu fehlen, denn Jedem lag daran, daß an der Aufrichtigkeit seiner Trauer um den Todten nicht der leiseste Zweifel entstände. Auf einer besonderen Tribüne saßen die fremden Gesandten. Auch ihre Reihe war vollzählig.

Aus der Höhe herab bliesen die Posaunen die feierliche Introduction eines Requiems, und ein vollstimmiger Chor, von der Orgel begleitet, stimmte den Klagesang an, der erschütternd durch die Kirche wallte und draußen auf dem Platz und weit in die benachbarten Straßen hinein von dem zuströmenden Volk vernommen wurde. Der feine Regen, der noch immer anhielt, die Dunkelheit der Nacht, aus der schon fern die hellen Sternrosen der Kirchenfenster wundersam hervorglommen, das verstohlene Schwirren und Summen der Tausende verbreitete ein banges Grauen rings um die Kirche, dessen nur Wenige sich erwehren mochten. Je näher am Eingang in den erhabenen Raum, der Alles umschloß, was in Venedig groß und mächtig

war, desto andächtiger verstummten alle Lippen. Aus den schwarzen Masken, die nach alter Gewohnheit bei Trauer- wie bei Freudenfesten zahlreich unter der Menge erschienen, sahen nicht wenige bange Blicke in das helle Portal hinein nach dem Katafalk, der an das Ende der Dinge und die Hinfälligkeit irdischer Macht noch vernehmlicher mahnte, als die Worte des Gesanges.

In einer Seitenstraße, die damals durch dunkle Arcaden nach dem Platz von San Rocco mündete, gingen zwei Männer hastig im Gespräch mit einander. Sie sahen es nicht, daß im Dunkel der Häuser ein Dritter ihnen auf dem Fuße folgte, in Mantel und Maske sorgfältig versteckt, der sich bald näherte, bald zurückblickte und ihnen wieder einen Vorsprung ließ. Jene Anderen trugen die Maske nicht. Der Eine war ein graubärtiger Herr mit vornehmem Anstand, sein Begleiter schien jünger und geringeren Standes. Er horchte aufmerksam auf jedes Wort des Alten und warf nur zuweilen eine bescheidene Bemerkung hin.

Jetzt kamen sie an eine Stelle, wo aus einem erleuchteten Hause ein heller Schein über die Gasse fiel. Unversehens hatte die Maske sie überholt und spähte, als sie jetzt dicht an ihr vorüber gingen, hinter dem Pfeiler hervor scharf in die beiden Gesichter. Die Züge des Secretärs der Staats-Inquisitoren tauchten deutlich für einen Augenblick aus der Finsterniß auf. Die Stimme des Alten war ebenfalls im Gemach des geheimen Tribunals laut geworden. Sie hatte Andrea Delfin ins Gesicht gesagt, daß er ein Candiano sei.

Geht nun zurück, schloß der Alte das Gespräch, und besorgt die Sache ohne Aufschub. Der Großcapitän

ist bei San Rocco beschäftigt, wie Ihr wißt; aber eine kleine Abtheilung seiner Leute genügt, um Beide zu verhaften. Ihr werdet Ihnen einschärfen, daß es ohne Lärm abgehen muß. Das erste Verhör habt Ihr sofort anzustellen, denn vor Mitternacht bin ich schwerlich zurück. Ist etwas Dringendes zu melden, so findet Ihr mich, nachdem die Feier vorüber ist, bei meinem Schwager.

Sie trennten sich, und der Alte schritt durch den einsamen Pfeilergang dem Platz von San Rocco zu. Eben verstummte die Musik in der Kirche, und Aller Augen richteten sich auf die Kanzel, die ein schneeweißer Greis, der päpstliche Nuntius, auf zwei jüngere Geistliche gestützt, mühsam bestieg, um zu dem versammelten Adel und Volk Venedigs zu reden. Kein Laut regte sich mehr; die schwache Stimme des Greisen begann, weit vernehmlich, das Gebet, daß der Herr in Gnaden herabsehen und aus dem Schatz seiner ewigen Weisheit und Barmherzigkeit den bekümmerten Geistern Trost und Erleuchtung spenden möge, das Dunkel erhellen, welches Schuld und Arglist dem Auge des irdischen Gerichts entziehe, und die Werke der Finsterniß zu Schanden machen wolle.

Das Amen war kaum verhallt, so erhob sich von dem Portal her ein murmelndes Geräusch und pflanzte sich blitzschnell durch das Schiff der Kirche fort und lief bis zu den Sitzen der Nobili hinan, so daß im Nu die ungeheure Versammlung wie ein aufgewühlter See schwankte und brandete. Alle spähten im ersten Moment rathlos, nach der Schwelle hin, über welche das Entsetzen eingedrungen war. Man sah jetzt durch das Hauptportal Fackeln in Hast über den dun-

keln Platz irren, und während Alles athemlos hinaushorchte, erscholl plötzlich von vielen Stimmen der Ruf in die Kirche hinein: Mörder! Mörder! Rette sich, wer kann!

Ein beispielloser Aufruhr, eine Verwirrung, wie wenn das Gewölbe der Kirche jählings dem Einsturz drohe, folgte auf diesen Ruf. Volk und Patricier, Geistliche und Laien, die Sänger oben vom Chor, die Wächter des Katafalks, Männer und Frauen drängten sich blindlings den Ausgängen zu, und nur der Greis auf der Kanzel droben sah mit unerschütterlicher Würde auf das angstvolle Gewimmel herab und verließ seinen Sitz erst, als nur noch das schwarze Gerüst inmitten der leeren Kirche ihn an das Wort mahnte, das ihm so plötzlich abgeschnitten worden war.

Draußen aber wälzte sich die entsetzte Menge nach einem Punkt, wo einige Fackeln mühsam mit Wind und Regen kämpften. Die Sbirren, die unter der Führung des Großcapitäns beim ersten Aufzucken des Ereignisses an jene Stelle geeilt waren, hatten einen regungslosen Körper im Dunkel der Seitengasse gefunden, dem noch immer das Blut aus der Seite strömte. Als die Fackeln herbeikamen, sah man einen Dolch mit stählernem Kreuzgriff in der Wunde stecken und las die eingegrabenen Worte: „Tod allen Staats-Inquisitoren!", die durch die entgeisterte Menge halblaut von Mund zu Munde gingen.

Der erste Stoß eines Erdbebens, obwohl die Mahnung furchtbar ist, daß man auf vulkanischem Boden stehe, erschüttert die Gemüther noch nicht in den Tiefen.

In den Schrecken mischt sich zu lebhaft Ueberraschung und Befremden, ja, wo die Wirkungen nicht allzu fühlbar bleiben, sind die Menschen, die rasch wieder ins Gleichgewicht zurückstreben, gern geneigt, um ihrer Ruhe willen lieber an eine Sinnentäuschung zu glauben. Erst die Wiederholung des Verderblichen, Unabwendbaren und Erbarmungslosen widerlegt jeden Glauben an einen Irrthum, jede Hoffnung, daß nur zufällige Umstände das Ereigniß herbeigeführt haben möchten. Die Wiederkehr der Gefahr verewigt die Furcht und deutet auf eine unabsehliche Reihe von Schreckniſſen hinaus, gegen die weder Muth noch Feigheit den geringsten Schutz gewähren können.

Eine ähnliche Wirkung übte in Venedig die Kunde von dem zweiten mörderischen Anfall gegen einen Staats-Inquisitor aus. Denn daß der Verwundete nichts Geringeres war, hatten die Eingeweihten nicht zu verheimlichen vermocht. Niemand konnte sich's verhehlen, daß die Kühnheit, mit der dieser zweite Schlag geführt worden war, durch das Gelingen der That nur neu angespornt und zum Weiterschreiten auf der Bahn der Gewalt ermuntert werden mußte. Zwar hatte dieses Mal der Dolch, durch ein seidenes Unterkleid abgelenkt, das Opfer nicht sogleich tödtlich getroffen. Aber die Wunde gefährdete dennoch das Leben und verursachte jedenfalls einen Stillstand in der Thätigkeit des geheimen Tribunals, das ohne Einstimmigkeit seiner drei Mitglieder keinen Spruch thun durfte. Seine Herrschaft war also für den Augenblick gelähmt, und, was wichtiger war, das undurchdrungene Geheimniß, in das sich die feindliche Macht hüllte, zerstörte den Glauben an die Allwissenheit und Allmacht

des Triumvirats und mußte zuletzt das Selbstvertrauen und die rücksichtslose Energie seiner Mitglieder untergraben. Denn welche Maßregeln der Vorsicht blieben noch übrig, und welche Mittel geheimer Nachforschung waren noch unerschöpft? Hatte man nicht über die Neuwahl des dritten Inquisitors im Rath der Zehn sich gegenseitig das tiefste Stillschweigen mit schwerem Eide angelobt? Und dennoch war wenige Tage nachher der Schlag so sicher, so wie vom Himmel herab gerade auf den Neugewählten gefallen. Mit argwöhnischen Blicken sah Jeder den Anderen an. Der Gedanke drängte sich auf, daß im Schooß der Machthaber selbst der Verrath nistе, daß die Tyrannen selbstmörderisch Hand an ihre Herrschaft gelegt hätten. Man verhaftete den Secretär der Inquisition, der mit dem Verwundeten die letzten Worte kurz vor dem Ueberfall gesprochen hatte. Er wurde peinlich befragt und mit grausamem Tode bedroht. Auch das war freilich erfolglos.

Und was hatte die Vermehrung der geheimen Polizei, die massenhafte Anwerbung neuer Spione unter den Dienern der Nobili und der fremden Gesandten, in den Gasthöfen, im Arsenal, selbst in den Kasernen und Klöstern für einen Gewinn gebracht? Halb Venedig war dafür besoldet, daß es die andere Hälfte überwachte. Eine ansehnliche Summe sollte die geringste Nachricht, die auf die Spur der Verschwörung half, belohnen. Man verdreifachte sie jetzt. Aber man versprach sich, da man die Verschwörung bei dem Adel suchte, wenig von einer Maßregel, die nur auf das ärmere Volk berechnet war. Man that überhaupt eine Menge Dinge, nur um den Schein zu retten, als sei

man nicht müßig, obwohl, was man that, müßig war. Es erschienen strenge Verordnungen über das Schließen der Gasthäuser und Schenken mit dem Eintritt der Dunkelheit, das Tragen von Masken und Waffen jeder Art wurde bei schwerer Strafe verpönt, die ganze Nacht hallte der Schritt der Runden durch die Gassen und hörte man die Gondeln anrufen, die auf den Canälen an den Wachtposten vorüberfuhren. Niemand erhielt einen Paß, der Venedig verlassen wollte, und am Eingang des Hafens lag ein großes Wachtschiff, das jedes Fahrzeug anhielt und selbst von den Beamten der Republik die Parole verlangte, ehe sie passiren durften.

Weit über die Terraferma hin verbreitete sich das Gerücht von diesen unheimlichen Zuständen, wie gewöhnlich mit der Entfernung wachsend. Wer eine Reise nach der Mutterstadt vorhatte, schob sie auf. Wer sich in einer Handelsverbindung mit einem Venetianer Hause hatte einlassen wollen, zog es vor, den Ausgang dieser Wirren abzuwarten, die den Bau der Republik in ihren Grundfesten umzuwühlen drohten. Der Rückschlag zeigte sich bald in der Verödung der Stadt, wo Alles zu stocken schien. Die Nobili verließen nur im dringendsten Nothfall ihre Paläste, in denen sie sich, um nicht unwissend an einen der Verschworenen zu streifen, gegen jeden Besuch absperrten. Niemand wußte genau, was draußen vorging, und die abenteuerlichsten Gerüchte von Verhaftungen, Folter und verhängten Strafen drangen zu den verschlossenen Thüren ins Innere der bangen Familien. Auch das geringere Volk, obwohl es klar fühlte, daß es nicht in erster Linie unter diesen Zuständen litt, und es schadenfroh mit ansah, wie die Vornehmen in panischem Schrecken sich

unter einander scheel anblickten, konnte sich doch auf die Länge einer beklommenen Stimmung nicht erwehren. Es war immerhin lästig, Karten und Wein mit dem Einbruch der Nacht im Stich zu lassen, von einer jeden Wache, der es einfiel, nach verborgenen Waffen durchsucht zu werden und bei dem besten Gewissen von der Welt keinen Augenblick vor der Tücke falscher Denuncianten sicher zu sein.

Unter den Wenigen, auf deren Leben und Treiben die Schwüle, die über den Gemüthern lag, scheinbar keinen Einfluß übte, befand sich auch Andrea Delfin. Er war am Morgen nach der That gleich dem anderen Troß der geheimen Späher von dem Nachfolger jenes unglücklichen Secretärs, der ihn in Sold genommen hatte, über seine Beobachtungen um die Stunde der That befragt worden und hatte das Märchen von einer Fahrt nach dem Lido aufgetischt, bei der er die Absicht gehabt hätte, die Stimmung unter den Fischern auszukundschaften. Was er aus dem Hotel des österreichischen Gesandten und dem Palast der Gräfin mitzutheilen wußte — unverfängliche Thatsachen, die dem Tribunal längst bekannt waren — zeugte wenigstens für seinen Eifer, sich in seine Aufgaben hineinzuarbeiten. Sein Freund Samuele hatte nicht versäumt, die auffallende Vertraulichkeit zu denunciren, in welcher er den Brescianer mit dem Gesandtschafts-Secretär betroffen hatte. Ruhig verantwortete sich Andrea, und die alte Bekanntschaft von Riva her konnte den Absichten des Tribunals nur förderlich sein.

So verging denn fast kein Tag, an dem er nicht, wenn er mit seiner Arbeit für den Notar fertig war, seinen deutschen Freund aufsuchte, dem das Gespräch

des ernsten, von geheimem Kummer verdüsterten Mannes in seiner Abgeschiedenheit von anderem Verkehr nach und nach zum Bedürfniß wurde. Er hatte ein unbegrenztes Vertrauen zu Andrea gefaßt, und wenn er politische Themata ihm gegenüber vermied, geschah es mehr, weil er bei der Verschiedenheit ihrer Nationalität eine Verständigung zwischen ihnen nicht hoffen durfte, als aus Besorgniß, daß Andrea seine Offenheit mißbrauchen möchte. Er erzählte ihm sogar mit lachendem Munde, daß er vor ihm gewarnt worden sei, als vor einem Spion des Tribunals. Die Sorglosigkeit, mit der er täglich die verfehmte Schwelle des fremden Gesandten betrete, falle natürlich auf.

Ich bin kein Nobile, erwiederte Andrea mit gelassener Miene. Daß ich keine diplomatischen Verbindungen hier suche, leuchtet den Zehnmännern ein; sie haben mich bis jetzt nicht einmal einer Warnung gewürdigt. Euch aber habe ich liebgewonnen und würde mit Schmerzen darauf verzichten, Euch dann und wann meine unerfreuliche Gesellschaft aufzudrängen, denn ich bin ein völlig einsamer Mensch. Selbst meine brave Wirthin, die mir sonst wohl ein Stündchen mit ihren Sprichwörtern die Zeit vertrieb, betritt mein Zimmer nicht mehr. Sie ist krank, krank an Venedig und den bleichen Schatten, die darin umgehen.

So verhielt es sich in der That. Nach dem zweiten Attentat auf die Staats-Inquisition war Frau Giovanna einen Tag lang tiefsinnig herumgegangen, und es hatte sich mit der sinkenden Nacht eine immer wachsende Aufregung bei ihr eingestellt. Sie war nun fest überzeugt, daß der Geist ihres Orso der Thäter sei; denn nur ein unkörperlicher Schatten konnte zum zweiten

Male den tausend lauernden Augen, die Venedigs Ruhe bewachten, entgehen. Sie legte ihre besten Kleider an und beschloß, da sie nichts Geringeres als einen Besuch ihres Abgeschiedenen erwartete, die ganze Nacht oben an der Treppe zu seinem Empfang bereit zu sein. In rührender Verwirrung der Begriffe hatte sie eine Lieblingsspeise ihres Mannes auf einem gedeckten Tisch mit drei Sesseln angerichtet, und war nicht dazu zu bewegen, selbst einen Bissen zu genießen. In diesem Zustand verwachte sie den größten Theil der Nacht. Erst nachdem das Lämpchen auf dem Flur erloschen war, gelang es Marietta, die Andrea zu Hülfe rief, die arme Frau wieder ins Zimmer und zu Bett zu bringen. Ein Fieber brach aus, nicht gefährlich, aber lebhaft genug, um täglich mehrere Stunden lang ihr das Bewußtsein zu rauben. Andrea sah dem allen in tiefem Mitleiden zu, und die beweglichen Worte, die der Kranken in ihren Phantasien entfielen, peinigten ihn sehr. Er mußte sich sagen, daß er die Verstörung dieser guten Seelen auf dem Gewissen habe, und die traurigen Blicke Marietta's drückten ihn schwerer, als alle blutigen Geheimnisse, die er mit sich herumtrug.

Mit dieser Last beladen, schlenderte Andrea eines Nachmittags am Dogenpalast vorbei und stand lange an dem schmalen Canal, der unter dem hohen Bogen der Seufzerbrücke dahinfließt. Wenn seine Entschlüsse in ihm wankend wurden und er an der Unsträflichkeit des Richteramtes, das er übernommen hatte, zu zweifeln begann, flüchtete er an diese Stelle und bestärkte sich durch einen Blick auf die uralten Mauern, hinter denen Tausende von Opfern einer unverantwortlichen

Macht geseufzt und geknirscht hatten, in dem Glauben an das Recht und die Noth seiner Sendung.

Die Sonne schien mit stechenden Strahlen durch die Septemberdünste, die vom Wasser aufstiegen. Dieser Quai, der sonst von Leben wimmelte, war unheimlich still. Die finsteren Blicke der Soldaten, die unter den Arcaden des Palastes auf und ab klirrten, mochten die laute Munterkeit der Vorübergehenden einschüchtern. Andrea konnte deutlich hören, daß aus einer Gondel, die eben an die Piazetta anfuhr, sein Name gerufen wurde. Er erkannte seinen Freund, den Secretär des Wiener Gesandten.

Habt Ihr Zeit, rief der Jüngling ihm zu, so steigt ein wenig ein und fahrt eine Strecke mit mir. Ich bin eilig und möchte Euch doch gern noch einmal sprechen.

Andrea stieg in die Gondel, und der Andere reichte ihm mit besonderer Herzlichkeit die Hand. Ich freue mich sehr, mein theurer Andrea, daß ich Euch zufällig hier antreffen sollte. Ich wäre ungern ohne Abschied von Euch gegangen, und doch wagte ich nicht, Euch zu besuchen, oder nach Euch zu schicken, da es ohne Zweifel aufgefallen wäre.

Ihr reis't? fragte Andrea fast bestürzt.

Ich muß wohl. Da les't diesen Brief meiner guten Mutter und sagt, ob ich darauf hin noch länger zögern kann.

Er zog den Brief aus der Tasche und gab ihn dem Freunde. Die alte Dame beschwor den Sohn, wenn ihm daran liege, daß sie je wieder eine Stunde Schlaf fände, ohne Aufenthalt zu ihr zu reisen. Die Gerüchte aus Venedia, die Stellung, die er dort ein-

nehme, und welche ihn mehr als Andere gefährde, der Umstand, daß kaum der dritte seiner Briefe an sie gelange, sie wisse nicht durch wessen Schuld — das alles nage an ihrer Ruhe, und ihr Arzt wolle für nichts stehen, wenn sie nicht durch einen Besuch ihres Sohnes erst wieder getröstet und beruhigt worden sei. Es ging ein Ton grenzenloser mütterlicher Hingebung und tiefen Kummers durch diese Zeilen, daß Andrea sie nicht ohne Bewegung lesen konnte.

Und dennoch, sagte er, als er das Blatt zurückgab, dennoch wünschte ich fast, Ihr reis'tet nicht gerade jetzt, obwohl ich weiß, daß Eure Mutter die Stunden zählt. Nicht darum, weil ich, wenn Ihr fort seid, völlig verlassen sein und wie ein wandelnder Todter hier zurückbleiben werde, sondern weil es nicht gerathen ist, jetzt aus Venedig zu gehen, da der Verdacht Euch auf den Fersen folgen wird, Ihr ginget aus Vorsicht. Hat man gar keine Schwierigkeiten gemacht, Euch zu beurlauben?

Nicht die geringsten. Wie könnte man auch, da ich zur Gesandtschaft gehöre?

So seid doppelt auf Eurer Hut. Man hat schon manche Thür in Venedig zuvorkommend geöffnet, weil der Schritt über die Schwelle in einen Abgrund führte. Wenn Ihr mir folgtet, zeigtet Ihr Euch nicht so offen und unverkleidet hier in der Stadt während der letzten Stunden vor Eurer Abreise. Ihr könnt nicht wissen, was man vielleicht anstellt, dieselbe zu verhindern.

Was soll ich aber thun? fragte der Jüngling. Ihr wißt, daß die Masken verboten sind.

So bleibt zu Hause und laßt die Würdenträger

dieser Republik lieber umsonst auf Euren Abschiedsbesuch warten. — Und wann werdet Ihr reisen?

Morgen früh um fünf. Ich denke einen Monat fortzubleiben und hoffentlich meine Mutter dann beruhigt verlassen zu können. Nun es fest beschlossen ist, daß ich mich losreißen soll, bin ich fast schon ausgesöhnt mit dieser Gewaltcur, obwohl sie mir nicht wenig ins Leben schneidet. Vielleicht gelingt es mir, wenn ich die Kreise meiner Zauberin nur erst Ein Mal durchbrochen habe, ihre Macht für immer abzuschütteln. Aber werdet Ihr's glauben, mein Freund, daß ich vor der Trennung zittere, wie wenn ich sie nicht überstehen könnte?

So ist das beste Mittel, Euch sofort von ihr zu trennen.

Ihr meint, sie vor der Reise nicht wiederzusehen? Ihr verlangt Unmenschliches.

Andrea ergriff seine Hand. Mein theurer Freund, sagte er mit einer Innigkeit, die er noch stets bemeistert hatte, ich habe kein Recht von Euch nur das geringste Opfer in Anspruch zu nehmen. Das Gefühl herzlicher Neigung, das mich von Anfang an zu Euch hingeführt hat, dankt sich selbst reichlich, und ich wage es nicht, im Namen dieser meiner Freundschaft Euch um etwas zu bitten. Aber bei dem Bild jener edlen Frau, deren Liebesworte Ihr mir eben zu lesen gabt, beschwöre ich Euch: geht nicht mehr in das Haus der Gräfin. Mehr als alles, was ich von ihr weiß, ja, was Ihr selbst nicht in Abrede stellt, laßt Euch meine Ahnung warnen, daß es Euer Unheil ist, wenn Ihr sie nicht in diesen letzten Stunden meidet. Versprecht mir's, mein Theuerster!

Er hielt ihm die Hand hin. Aber Rosenberg schlug nicht ein. Fordert kein festes Versprechen, sagte er mit ernstem Kopfschütteln. Laßt es Euch genügen, daß ich den besten Willen habe, Eurem Rath zu folgen. Aber wenn der Dämon stärker wäre, als ich, und alles über den Haufen stürmte, was ich ihm in den Weg legte, so hätte ich den doppelten Kummer, mir selbst und Euch untreu geworden zu sein. Ihr aber wißt nicht, was dieses Weib erreichen kann, wenn sie will.

Sie schwiegen hierauf und fuhren noch eine Weile nachdenklich miteinander durch die leblose Flut, die träge, wie ein Sumpf, vor dem Kiel ihrer Gondel zurückwich. In der Nähe des Rialto begehrte Andrea auszusteigen. Er trug dem Jüngling Grüße an die Mutter auf und zuckte auf die Frage, ob er nach einem Monat noch in Venedig zu treffen sein werde, finster die Achseln. Sie hielten sich lange Hand in Hand und schieden, als die Gondel landete mit einer herzlichen Umarmung. Noch einmal sah das kluge und treuherzige Gesicht des Jünglings aus der Luke des schwarzen Verdecks hervor und nickte dem Freunde zu, der auf der Wassertreppe in Gedanken verloren stehen geblieben war. Beiden war die Trennung schmerzlicher, als sie sich erklären konnten.

Andrea zumal, der sich seit lange von allen Banden gelöst glaubte, mit denen der Einzelne sich an Einzelne knüpft, der über dem Einen furchtbaren Ziel, das er sich gesteckt, allen kleinen Lebenszwecken abgestorben schien, wunderte sich bei sich selbst, wie weh ihm der Gedanke that, daß er nun mehrere Wochen sich ohne diesen Jüngling behelfen müsse. Bald aber drängte

der Wunsch sich vor, daß er ihm hier nie mehr begegnen möchte, ehe sein Werk gelungen sei. Er nahm sich vor, einen Brief an die Mutter zu schreiben, und sie mit geheimnißvollen Warnungen dergestalt zu drängen, daß sie in die Rückkehr ihres Sohnes nach Venedig nicht wieder willigte. Als er diesen Gedanken gefaßt hatte, fiel eine große Last von ihm. Er ging sofort nach Hause, um sein Vorhaben auszuführen.

Aber in seinem grauen Zimmer, wo nie ein Sonnenstrahl hindrang und die leere Wand des Gäßchens unwirthlich durch das Eisengitter hereinsah, überkam ihn, sobald er sich zum Schreiben niedersetzte, eine so heftige Unruhe und Beklommenheit, daß er die Feder hinwarf und hin und her lief, wie ein Raubthier in seinem Käfig. Er war sich völlig klar darüber, daß diese Stimmung nicht aus der Tiefe seines Gewissens aufstieg, daß keine Furcht, sein Geheimniß verrathen und der Rache überliefert zu sehen, sich in die Verstörung seiner Seele mischte. Erst an diesem nämlichen Morgen hatte er wieder vor dem Secretär des Tribunals gestanden und sich von der völligen Rathlosigkeit der Gewaltherren überzeugt. Der verwundete Staats-Inquisitor lag noch immer zwischen Leben und Tod. Je länger dieser Zustand der Schwebe dauerte, um so mehr wurde das Dasein des Triumvirates selbst in Frage gestellt. Noch ein glücklicher Schlag gegen das wankende Gebäude, und es lag für alle Zeiten in Trümmern. Andrea zweifelte keinen Augenblick, daß die Vorsehung, die ihm bisher die Hand geführt, auch das Letzte werde gelingen lassen. Noch niemals war er an seiner Sendung irre geworden. Und wenn ihn heute die unbestimmte Ahnung eines großen Unglücks

ruhelos machte, so hatten seine eigenen Thaten und Pläne keinen Antheil daran.

Der Tag dunkelte schon, als er drüben an Smeraldina's Fenster ein leises Husten hörte, das verabredete Zeichen, daß ihn das Mädchen zu sprechen wünsche. Er hatte sie in der letzten Zeit ziemlich vernachlässigt und knüpfte heute nicht ungern wieder an, theils um seinen eigenen Gedanken zu entrinnen, theils um durch Neuigkeiten aus dem Palast der Gräfin sich den Zugang zum Tribunal offen zu erhalten, und vielleicht gar zu einem der Inquisitoren hindurchzudringen. Rasch trat er ans Fenster und grüßte hinüber. Die Zofe empfing ihn mit einer kühlen Herablassung.

Ihr macht Euch rar, sagte sie; es scheint, Ihr habt indessen andere Bekanntschaften gemacht, die Ihr Eurer Nachbarin vorzieht.

Er versicherte, daß seine Gefühle für sie unverändert seien.

Wenn es wahr ist, sagte sie, so will ich Euch wieder zu Gnaden annehmen. Es wäre heute gerade eine gute Gelegenheit, einmal wieder ungestört mit einander zu plaudern. Meine Gräfin hat eine Spielgesellschaft auf den Abend, ein halb Dutzend junger Herren. Sie gehen schwerlich vor Mitternacht, und bis dahin könnten auch wir Zwei zusammen kommen, und ich versorgte uns hinlänglich aus der Küche und vom Kredenztisch.

Ist der Deutsche geladen, von dem du mir erzählt hast, daß die Gräfin ihn so oft bei sich sieht?

Der? wo denkt Ihr hin! Der ist so eifersüchtig, daß er keinen Fuß über die Schwelle setzt, wenn er

hier Gesellschaft wittert. Uebrigens reis't er fort. Wir grämen uns eben nicht todt darum.

Andrea athmete auf. Ich bin um zehn Uhr hier am Fenster, sagte er, oder soll ich ans Portal kommen?

Sie besann sich. Thut lieber das, sagte sie. Der Pförtner ist ja ein guter Bekannter von Euch, und Eure Wirthin giebt Euch wohl den Schlüssel. Oder spielt Ihr den Tugendhaften vor der kleinen Marietta? Wißt Ihr, daß ich auf das unbedeutende Geschöpf in allem Ernst eifersüchtig zu werden anfing?

Auf Marietta?

Sie ist in Euch vernarrt, oder ich habe keine Augen im Kopf. Seht sie nur an. Geht sie nicht wie verwandelt einher und singt nicht mehr, während man sich sonst die Ohren zuhalten mußte? Und wie manche Stunde betreffe ich sie darüber, daß sie, während Ihr fort seid, in Euer Zimmer schleicht und Eure Sachen durchstöbert!

Sie lies't in meinen Büchern; ich habe es ihr erlaubt. Wenn sie nicht mehr singt, so ist es, weil die Mutter krank liegt.

Ihr wollt sie nur entschuldigen, aber ich weiß genug, und wenn ich dahinter kommen sollte, daß sie schlecht von mir gesprochen hat, um Euch mir abspenstig zu machen, so kratze ich ihr die Augen aus, der neidischen Hexe.

Sie schlug das Fenster heftig zu, und er konnte nicht umhin, ihren Worten lange nachzudenken. In früheren Zeiten hätte die Vorstellung, daß er dem reizenden Mädchen nicht gleichgültig sei, sein Blut zu schnelleren Schlägen getrieben. Jetzt ging es ihm nur im Kopf herum, wie er seinen Weg einzurichten habe,

um die ruhige Bahn dieser arglosen Seele nicht ferner zu kreuzen. Nachträglich fielen ihm mancherlei kleine Züge ein, die für Smeraldina's Meinung sprachen. Er hatte sie einzeln sich verläugnet. Ihre Summe mußte er gelten lassen. Ich muß fort von hier, sagte er bei sich selbst. Und doch, wo bin ich so sicher und geborgen, wie in diesem Hause?

Nachts um die bestimmte Stunde fand er sich am Portal des Palastes ein, der mit hellen Fenstern auf den winkligen Platz hinaussah. Die Luft war mondlos und trübe, ein früher Herbst kündigte sich an, und die wenigen Menschen, die noch auf den Straßen waren, hüllten sich in ihre kurzen Mäntel. Andrea, als er stand und wartete, daß man ihn einlasse, dachte des Abends, da ein anderer Candiano diese Schwelle betreten hatte, um den Tod davonzutragen. Er schauderte in sich zusammen. Seine Hand, die bald darauf von der öffnenden Zofe vertraulich ergriffen wurde, war kalt.

Sie führte ihn in ihr Zimmer, aber Essen und Trinken, wozu sie ihn nöthigte, war ihm unmöglich, obwohl sie die Tafel ihrer Herrin nicht geschont und vom Ausgesuchtesten für ihren Freund bei Seite gebracht hatte. Er entschuldigte sich mit seiner Krankheit, und sie ließ es gelten, da er sich nicht weigerte, einige Ducaten im Tarok an sie zu verlieren. Auch hatte er ihr wieder ein Geschenk mitgebracht, so daß sie es verschmerzte, auch heute einen so einsylbigen und enthaltsamen Liebhaber an ihm zu finden. Sie aß und trank desto eifriger, trieb allerlei Possen und nannte ihm die Namen der jungen Venetianer, die zum Spiel bei der Gräfin sich eingefunden hatten.

Da geht es anders her, als bei uns, sagte sie; das Gold wird nicht gezählt, sondern mit der vollen Faust auf die Karte gesetzt. Habt Ihr Lust, einmal einen Blick hinein zu werfen? Ihr kennt ja die Schliche schon.

Du meinst den Spalt in der Wand? Aber sind sie denn nicht im Saal?

Nein, im Zimmer der Gräfin. Der Saal ist nur für große Galatage im Carneval.

Er besann sich kurz. Es konnte ihm nur erwünscht sein, seine Personenkenntniß unter dem Adel zu erweitern. Führe mich hin, sagte er. Ich werde bald genug haben und dir nicht lange untreu werden.

Nur verliebt Euch nicht in meine Gräfin, drohte sie. Im Punkte der Eifersucht verstehe ich keinen Spaß, und leider finden Manche meine Herrin schöner, als mich.

Er suchte in diesen Ton einzustimmen, und sie gingen scherzend aus dem Zimmer. Draußen begegneten ihnen einige Lakaien in Livree, die an dem Begleiter des Mädchens keinen Anstoß zu nehmen schienen. Sie trugen silberne Schüsseln und Teller vorüber und ließen den Weg nach dem großen Saal frei. Derselbe war unbeleuchtet wie das erste Mal; aber nebenan ging es fröhlicher und lauter zu, und Andrea, als er seinen unbequemen Lauerposten oben auf der Tribüne eingenommen hatte, erkannte das Gemach kaum wieder. Die hohen Wandspiegel warfen sich die Strahlen der Kerzen verhundertfacht zu, und ihre goldenen Rahmen fingen die Streiflichter auf und schnellten den Wiederschein bis an die Decke. Dazwischen aber funkelten die Juwelen der schönen Leonora, und Andrea erkannte deutlich an ihrem Hals die Kette mit dem Rubinschloß, die sein

deutscher Freund von Samuele gekauft hatte. Der Stein lag wie ein rother Blutfleck auf der weißen Brust. Aber ihre Augen sahen müde und gleichgültig auf die Karten, und wenn sie die Gesichter der jungen Männer überflogen, war es deutlich wahrzunehmen, daß Keiner von ihnen sie fesselte. Und doch thaten die Gäste ihr Bestes, um liebenswürdig zu sein. Sie begleiteten ihr Einsätze mit den scherzhaftesten Reden und verloren rascher ihr Gold als ihre Laune. Einer, der bereits Alles verspielt zu haben schien, saß auf einem Sessel zwischen zwei Wandspiegeln und sang schmachtende Barcarolen zur Laute. Ein Anderer, der eine Weile vom Gewinnen ausruhte, zielte mit Goldstücken nach den Mustern des Fußteppichs, und vergaß, sich nach den rollenden Zechinen wieder zu bücken. Dazwischen gingen die Diener mit Eis und Früchten ab und zu, und ein Bologneserhündchen unterhielt sich in aller Freundschaft mit dem großen, grünen Papagei, der von seiner vergoldeten Stange herab zuweilen auf gut Venetianisch drollige Flüche in die Gesellschaft hineinrief.

Schon wollte der Lauscher oben auf der Musikbühne sich wieder zurückziehen, da ihm das Bild, in das er hinuntersah, die peinlichsten Gefühle erregte, als plötzlich durch die hohe Flügelthür eine stattliche Figur in das Spielzimmer trat, die von allen Anwesenden mit Befremden begrüßt wurde. Es war ein ziemlich bejahrter Herr, der aber sein weißes Haupt noch aufrecht genug auf den Schultern trug und auch im Gang nichts Greisenhaftes hatte. Er musterte mit einem raschen Blick die jungen Leute, neigte sich leicht vor der Gräfin und bat, sich nicht stören zu lassen.

Ihr verlangt zu viel, Ser Malapiero, erwiederte

die Gräfin. Die Ehrfurcht dieser Jugend vor den Diensten, die Ihr der Republik zu Meer und zu Lande geleistet habt, erlaubt nicht, daß wir in Eurer Gegenwart fortfahren, die edle Zeit so sündlich zu tödten.

Ihr seid im Irrthum, schöne Leonora, versetzte der Alte. Habe ich doch nur deßhalb mich von allem Staatsdienst zurückgezogen und selbst den Großen Rath schon seit Jahren nicht mehr besucht, weil mir der Respect der jungen Leute lästig ward und es mich nach ungebundener, fröhlicher Gesellschaft verlangte. Wer aber mag sich heutzutage das Herz vom Wein öffnen lassen, wenn einer vom Rath der Zehn oder gar ein Staats-Inquisitor mit bei Tische sitzt? Man altert rascher im Amt, und ich denke noch eine Weile meiner weißen Haare zu spotten und wenigstens beim Wein jung zu sein, wenn ich auch der Schönheit gegenüber meine Jahre fühle.

Ihr nehmt es wahrlich in der Artigkeit noch mit diesen jungen Herren auf, sagte Leonora, die meinen, es gehöre nur ein zierlich gekräuselter blonder oder schwarzer Bart dazu, um das Recht zu haben, jeden schönen Frauenmund zu küssen. Aber ich will den Credenztisch hereintragen lassen, um meinem seltenen Gast Willkommen zuzutrinken.

Verzeiht, meine holde Freundin. Ich komme nicht, um das Gastrecht in Anspruch zu nehmen. Nur der Wunsch trieb mich her, Euch unverzüglich die Nachrichten von Eurem Bruder zu bringen, die durch den Courier aus Genua heute Abends an mich gelangt sind. Sie sind so guter Art, daß ich nicht fürchte, die Heiterkeit der schönen Wirthin zu trüben, und daher auf Verzeihung rechne, wenn ich Euch diesen edlen Herren

für einige Augenblicke entführe. Darf ich hier mit Euch eintreten? sagte er, auf die Thür zu dem dunkeln Saal deutend, auf die er zugeschritten war.

Andrea zuckte zusammen. Er begriff, daß er nicht so rasch und geräuschlos seinen Platz verlassen konnte, um unbemerkt sich davon zu schleichen. Und schon öffnete sich die Saalthür, und er hörte das Kleid der Gräfin hereinrauschen. Schnell entschlossen legte er sich platt auf den Boden der hohen Estrade nieder, deren Geländer, so niedrig es war, ihn dennoch in dieser Lage völlig deckte. Er hörte den Schritt des Alten, der Leonoren folgte und die Frage, ob ein Leuchter hereingebracht werden sollte, verneinte.

Nur zwei Worte habe ich zu sagen, rief Malapiero in das Spielzimmer zurück. Niemand der jungen Herren wird Zeit haben, auf mich eifersüchtig zu werden.

Die Thür schloß sich hinter ihnen, und sie gingen unter der Tribune auf und ab.

Was führt Euch her? fragte die Gräfin hastig. Bringt Ihr mir endlich die Nachricht, daß Gritti zurückberufen wird?

Ihr habt die Bedingung noch nicht erfüllt, Leonora. Welches von den Wiener Geheimnissen habt Ihr dem Tribunal mitgetheilt?

Lag es an mir? That ich nicht alles, was ein Weib nur vermag, und ließ diesen eigensinnigen Deutschen im Netze zappeln, wie einen Fisch auf dem Sande? Aber nie kam ein Wort von Geschäften über seine Lippen. Und heute reis't er ab, wie Ihr wissen werdet. Ich bin krank vor Aerger, daß ich so viel Zeit umsonst an ihn verschwendet habe.

Man sähe es lieber, wenn er krank wäre.

Wie das?

Er will fort, man hat ihm den Weg nicht verlegen können. Aber wir sind gewiß, daß es der Republik zum größten Schaden gereicht, wenn er wirklich bis Wien kommt. Die Vorwände seines Urlaubs sind nichtig. Der wahre Grund ist, daß er Dinge in Wien zu melden hat, die er selbst einem geheimen Courier nicht anzuvertrauen wagt. Und darum liegt Alles daran, daß die Reise verhindert wird.

So verhindert sie. Sein Gehen oder Bleiben ist mir völlig gleichgültig.

Ihr habt das leichteste Mittel in der Hand, Leonora, ihn hier festzuhalten.

Das wäre?

Ihr sendet ihm jetzt sogleich eine Botschaft, daß er kommen möge, um Euch weniger grausam zu finden, als bisher. Wenn er dann, wie unzweifelhaft ist, sich noch in dieser Nacht bei Euch einfindet, so sorgt Ihr dafür, daß er bald darauf erkrankt.

Sie unterbrach ihn rasch. Ich habe einen Schwur gethan, sagte sie, in dergleichen Zumuthungen nie wieder zu willigen.

Man wird Euch Eures Schwures entbinden und Euer Gewissen beruhigen, Leonora. Auch ist die Meinung nicht, daß das Mittel tödtlich sein soll; dies wäre sogar ernstlich zu verhüten.

Thut, was Ihr wollt, sagte sie. Aber mich laßt aus dem Spiel.

Euer letztes Wort, Gräfin?

Ich hab' es gesagt.

Nun wohl, so wird man dafür sorgen müssen, daß

der Reisende unterwegs verunglückt. Es ist immer umständlicher und verdächtiger.

Und Gritti?

Von ihm ein ander Mal. Erlaubt daß ich Euch zu Eurer Gesellschaft zurückführe.

Die Thür des Saales öffnete sich und schloß sich wieder. Andrea konnte sich ohne Gefahr aufrichten. Aber die Worte, die er gehört hatte, lähmten noch seine Sinne und Glieder. Er hörte undeutlich durch die Wand das muthwillige Lachen und die Scherze der jungen Leute; die furchtbare Nähe, in der hier Tod und Leben, Verbrechen und Leichtsinn an einander hinstreiften, sträubte ihm das Haar. Als er sich mühsam aufrichtete und die Stufen hinuntertappte, suchte seine Hand krampfhaft nach dem Dolch, den er im Gewand versteckt immer bei sich trug. Seine Lippen waren blutig, so hatte er die Zähne darin verbissen.

Aber noch war er besonnen genug, Smeraldina wieder aufzusuchen und ihr in gelassenen Worten zu sagen, daß die Gesellschaft ganz lustig anzusehen sei; aber er werde nie wieder durch die Spalte schauen, da er nur mit genauer Noth der Entdeckung durch die Gräfin und einen älteren Gast entkommen sei. Er hoffe, daß sie es nicht gehört hätten, wie er bei ihrem Eintritt in den dunkeln Saal durch die andere Thür entschlüpft sei. — Darauf leerte er seine Börse vollends und drang darauf, sogleich von ihr zu gehen. Am sichersten sei es, daß sie ihn auf dem Brett durchs Fenster entlasse, um jedem Verdacht der Gräfin auszuweichen. Sie hatte kein Arg dabei, die Brücke war im Nu geschlagen und er überschritt sie mit festem Fuß, obwohl der Entschluß zu einer schweren That

bereits in ihm fest stand. Doch dieses Mal galt es nicht die große Sache allein, der er sich geweiht hatte. Es galt, einen Freund vor feindseliger Tücke zu schützen, einen Sohn der Mutter wohlbehalten in die Arme zu senden, einen schnöden Verrath des Gastrechtes durch schnelles Gericht zu verhüten.

Leise trat er auf den Flur seines Hauses und horchte in den dämmrigen Gang hinaus. Die Thür seiner Wirthin war geschlossen; aber er hörte trotzdem ihre Stimme, die aus Fieberträumen heraus sich mit Orso's Schatten besprach. Er gewann die Treppe und öffnete unten behutsam die Pforte. Die Straße war leer; das ewige Lämpchen leuchtete nicht weit in die windige Nacht hinüber; aber er kannte die Wege und ging mit eiligen Schritten durch die nächsten Quergassen über die schmale Brücke des Canals, die auf den kleinen Platz vor Leonorens Palast führte. Er hatte nirgends eine Gondel gesehen und mußte annehmen, daß der Alte den Weg nach seinem Hause zu Fuß zurücklegen werde. Er ersah sich einen Platz, wo er vorüberkommen mußte. Ein tiefer, dunkler Vorsprung eines Thürpfeilers schien ihm passend zum Hinterhalt. Hier drückte er sich in die Ecke und faßte das Portal des Palastes scharf ins Auge.

Aber die Hand, die den Dolch gezückt hielt, zitterte stark, und das Blut schoß ihm so gewaltig zu Herzen, daß er mit höchster Anstrengung sich zu ermannen suchte. Was war es, das dieses Mal sich in ihm auflehnte gegen eine That, die er für eine heilige Pflicht, für das Gebot einer höheren Nothwendigkeit hielt? Er kämpfte hart gegen die dunkeln Stimmen an, die ihn von seinem Posten wegzulocken schienen. Die

Schulter bohrte sich eisern in den Pfosten ein, mit der Linken lüftete er die Stirn, auf der kalte Tropfen standen. Halt aus! sagte er unwillkürlich zu sich selbst. Vielleicht, wenn der Himmel es gnädig fügt, ist es das letzte Mal.

Da fiel ihm ein, daß der alte Malapiero ohne Zweifel sich von Dienern werde geleiten lassen, und augenblicklich begriff er die Unmöglichkeit, in diesem Fall den Schlag zu führen. Fast war es ihm lieb, einen Vorwand zu sehen, weshalb er heute unverrichteter Sache nach Hause gehen müsse. Aber indem er schon mit einem Fuß aus der Höhlung der Thürnische heraustrat, öffnete sich drüben das Portal des Palastes, und in der grauen Nacht sah er die stattliche Figur, in den Mantel gehüllt, einsam über die Schwelle treten und auf ihn zu kommen. Das weiße Haar wallte deutlich genug unter dem Hute vor, der rasche Schritt erklang über den Steinplatten, und sorgfältig hielt sich der späte Wanderer an den Häusern. Jetzt näherte er sich dem Hause, in dessen Schatten der Rächer stand; als ahne er die Nähe einer Gefahr, schlug er den Mantel vor das Gesicht und hielt die Linke fest am Griff seines Degens, den er trotz des Waffenverbotes an der Seite trug. Er ging an seinem Feinde vorüber, ohne ihn zu gewahren; zehn, zwanzig Schritte weit ließ ihn Jener Vorsprung gewinnen. Schon näherte sich der Einsame der Brücke. Auf einmal hört er einen Fußtritt hinter sich, er wendet sich um, die Hand läßt den Mantel sinken, aber in demselben Augenblick bricht seine hohe Gestalt zusammen; der Stahl war ihm tief ins Leben gefahren.

Meine Mutter, meine arme Mutter! stöhnte der

Ermordete. Dann sank sein Haupt auf das Pflaster. Die Augen schlossen sich für immer.

Eine Stille von mehreren Minuten folgte auf diese Abschiedsworte. Der Todte lag quer über die Straße ausgestreckt, mit ausgebreiteten Armen, als wollte er das treulose Leben inbrünstig umfangen. Der Hut war ihm von der Stirn gefallen, unter der Verkleidung der weißen Locken drängte sich das natürliche braune Haar hervor, das jugendliche Gesicht erschien wie schlafend in der falben Dämmerung der Nacht. Und einen Schritt von ihm entfernt an der Wand des nächsten Hauses, starr wie eine angelehnte Bildsäule, stand der Mörder, und seine Augen stierten in die regungslosen Züge des Jünglings und mühten sich in verzweifelter Angst vergebens ab, die entsetzliche Gewißheit sich zu verleugnen, sich einzureden, daß ein Spuk ihn verblende, daß unter dieser jungen Larve, die ihm die Hölle vorhalte, sich die Züge jenes Alten versteckten, der kurz zuvor im Saal Leonorens dem Freund Andrea's einen Hinterhalt bestellt hatte. Hatte er nicht dieses Freundes wegen sich geeilt, den Streich zu führen? Wollte er nicht der Mutter ihren Sohn wohlbehalten zurücksenden? Und was hatte der Mann, der dort am Boden lag, von seiner armen Mutter gelallt? Warum stand nun der Richter und Rächer wie ein Verurtheilter und vermochte kein Glied zu regen, obwohl seine Zähne wie in Todesangst klapperten und Frost seinen Körper schüttelte?

Das Blut, das ihm gegen die Augen tobte, trat zurück und stürzte nach den Herzkammern. Seine Blicke erkannten deutlich den Dolch in der Brust des Todten. Er las in dem trüben Zwielicht die Worte auf dem Heft, die er mit eigener Hand mühsam eingegraben

hatte: „Tod allen Staats-Inquisitoren.“ Er sprach sie unwillkürlich laut aus, und ließ seine Augen zwischen der verhängnißvollen Waffe und dem Gesicht des armen Opfers hin und her gehen, sich sättigend mit dem vernichtenden Widerspruch zwischen diesen Worten und diesen Zügen. In furchtbarer Hast jagten sich die Gedanken an ihm vorbei. Er war plötzlich über Alles klar, was hier geschehen war und nie gesühnt werden konnte. Kein Wunder hatte mitgewirkt, um das Grauenvolle zur Wirklichkeit zu machen. Alles war so ganz natürlich, so wahrscheinlich, ein Kind mußte es begreifen. Ueber Tag hatte sich der Jüngling von seiner verderblichen schönen Feindin fern gehalten. Er wollte fort ohne Abschied. Er hatte es ihr sagen lassen, und sie war gleichgültig genug, sich für den nämlichen Abend Gesellschaft zu laden. Als die Nacht kam, widerstand er dem heftigen Zwang des Dämons nicht und ging den gewohnten Weg. Man hatte ihm an der Pforte gesagt, daß er die Gräfin nicht allein finden würde. Augenblicklich war er entschieden, umzukehren. Und gerade dieser Augenblick hatte genügt, daß sein einziger Freund sich in den Hinterhalt stellen konnte, um zum Mörder an ihm zu werden.

Erst als Andrea das alles klar überlegt hatte, mit einer kalten Hellsichtigkeit, wie sie in allen entscheidenden Stunden, wo jeder Trost schwindet, dem Menschen nahe tritt, löst'te sich die Starrheit seines Leibes. Er stürzte zu dem stillen Schläfer hin, sank knieend auf das Pflaster und sah ihm dicht ins Gesicht. Ein irres Lachen, das wie ein Röcheln klang, entfuhr ihm jetzt, als er die weißen Locken ihm vom Haupte strich, die ihn so unselig betrogen hatten. Es fiel ihm ein, daß

er selbst am Nachmittag den Freund gewarnt hatte, sich nicht offen in den Straßen Venedigs zu zeigen. Er selbst hatte die Falle gelegt, für sich und seinen Theuren. Dann riß er ihm das Kleid auf und fühlte, ob noch ein Rest von Leben im Herzen klopfe. Er neigte seinen Mund dicht an die Lippen des Jünglings, ob er noch einen Hauch spüren könnte. Alles war still und kalt und hoffnungslos.

In diesem Moment wurde die Pforte des Palastes wieder geöffnet, und eine hohe Gestalt im Mantel trat heraus. Der Lichtschein aus dem Flur fiel auf das weiße Haar des alten Malapiero, der in sein Haus zurückkehrte. Andrea sah auf; die schneidende Ironie seiner Lage trat ihm vor die Seele. Da ging der Mann, vor dem er Venedig, die wehrlose Heerde des Adels und Volkes, und nicht zuletzt seinen deutschen Freund zu schützen dachte. Da kam er einsam genug des Weges heran, nur in der Maske eines Geheimnisses, das sein Feind durchdrungen hatte; nichts hinderte, sich auf ihn zu werfen, der Dolch war zur Hand —; aber dieser Dolch war mit unschuldigem Blut geschändet worden, nichts mehr unterschied den Richter und Rächer von dem, an welchem er den Spruch vollziehen wollte, als daß hier ein tückisch blinder Zufall den Streich geführt hatte, während jene unverantwortlichen Henker ihre Ziele sicher und unfehlbar vor Augen hatten.

Dieses alles tobte durch Andrea's Geist. Er raffte sich auf, zog den Dolch aus der Wunde und floh, noch unbemerkt von dem greisen Triumvirn, im Schatten hin, über die schmale Canalbrücke seinem Hause zu. Als ihm einfiel, daß der alte Malapiero den Todten finden und seinem unbekannten Mörder Dank wissen

würde, daß er ihm eine Mühe gespart, mußte er die Zähne zusammenbeißen, um nicht wild aufzuschreien.

So kam er an seine Hausthür und fand sie offen. Als er die Treppe hinaufsah, erblickte er oben, wo sonst die Alte saß, ihre Tochter, die an der obersten Stufe stand und weit vorgebeugt, beide Arme auf das Geländer gestützt, hinabspähte. Kommt Ihr endlich! flüsterte sie ihm entgegen. Wo waret Ihr so spät? Ich hörte Euch fortgehen und konnte nicht schlafen.

Er erwiederte kein Wort; mühsam erstieg er die Treppe und wollte an ihr vorbei. Da sah sie den Dolch, den zu verbergen er durchaus keine Sorge trug, und plötzlich fiel sie mit einem erstickten Ausruf ihm gerade vor die Füße. Er ließ sie liegen und schritt nach seinem Zimmer. Kein Mitleiden mit kleinem Menschenweh hatte noch Raum in seinem Innern. Er sah nur die Mutter vor sich, die mit Ungeduld ihren Sohn aus der Fremde zurückerwartete und statt dessen seinen Sarg empfangen sollte.

Kaum aber hatte er sich in seinem Zimmer eingeschlossen, als er Marietta's Klopfen vernahm und ihre leise Stimme, die ihn um Einlaß bat.

Geh zu Bett, sagte er. Ich habe nichts mehr mit Menschen zu theilen. Morgen in der Frühe melde dich im Dogenpalast. Es sind dreitausend Zechinen dort abzuholen. Du kannst sagen, daß einer der Verschworenen unschädlich sei. Fürchte nicht, daß man mich lebend ergreift. Gute Nacht!

Sie blieb beharrlich an der Thür. Ich will hinein, sagte sie. Ich weiß, Ihr thut Euch ein Leids an, wenn Ihr allein bleibt. Ihr denkt, ich könnte Euch verrathen, weil ich Euch habe kommen sehen mit dem Dolch. O,

Ihr seid sicher davor, daß ich Euch Gefahr brächte. Laßt mich hinein, seht mir ins Gesicht und dann sagt, ob Ihr mir etwas Arges zutraut. Hab' ich's nicht lange geahnt, daß Ihr es wärt, den sie suchten? Ich sah Euch im Traum mit Blut befleckt. Aber ich haßte Euch dennoch nicht. Ich wußte, daß Ihr unglücklich seid; mein Leben könnt' ich hingeben, wenn Ihr es verlangtet.

Sie horchte an der Thür, aber es kam keine Antwort. Statt dessen hörte sie, wie er an das Fenster trat, das nach dem Canal ging und sich dort zu schaffen machte. Eine tödtliche Angst überfiel sie, sie rüttelte an der Thür, sie rief von Neuem, sie beschwor ihn in den rührendsten Worten, nichts Verzweifeltes zu unternehmen — Alles umsonst. Da es endlich drinnen ganz still geworden war, stemmte sie sich in furchtbarer Qual mit den Schultern heftig gegen die Thür und suchte mit Aufbietung aller Kräfte das Schloß zu sprengen. Das alte Holzwerk brach ein, nur der Rahmen hielt Stand. Das Loch, das sie gebrochen hatte, ließ ihre schlanke Gestalt so eben durchschlüpfen.

Das Zimmer war leer; in allen Winkeln suchte sie ihn vergebens. Als sie an das offene Fenster trat, nun nicht mehr zweifelnd, daß er sich in den Canal gestürzt habe, wagte sie kaum über das Gesims in die Tiefe hinabzuspähen. Aber was sie sah, gab ihr die verlorene Hoffnung wieder. Ein Strick hing, an einem festen Haken unterhalb des Gesimses angeknüpft, an der Mauer draußen herab. Er reichte bis auf die Wasserfläche. Wer sich, unten angelangt, mit den Füßen von der Mauer abstieß, mußte sich leicht auf die Wassertreppe drüben am Palast der Gräfin und in die Gondel schwingen können, die dort angekettet zu sein pflegte.

Heute war sie verschwunden, und dem einsamen Mädchen, das vergebens die dunkle Schlucht des Canals hinabschaute, um eine Spur des Entflohenen zu entdecken, blieb wenigstens die tröstliche Ueberzeugung, daß, wenn er sich retten wollte, er keinen sichreren Weg hätte wählen können.

Daß sie dies glauben sollte, war seine Absicht gewesen. Er wollte das Gemüth des unschuldigen Wesens, dem er schon zu viel Kummer gemacht hatte, nicht mit der ganzen herben Wahrheit belasten, daß es für ihn keine Rettung mehr gab, da er sich selber nicht zu entfliehen vermochte.

Noch sah das arme Mädchen aus dem Fenster, und ihre Thränen stürzten bitterlich in die schwarze Flut unter ihr, als Andrea schon seine Gondel in den großen Canal hinaus lenkte. Die Paläste zu beiden Seiten ragten dunkel über dem Wasserspiegel auf. Er fuhr an dem Hause Morosini vorbei, er sah den Palast Venier, und ein Schauder sträubte ihm das Haar. Hier lag wie mit einem Ring umschlossen, sein Leben vor ihm; welch ein Anfang und welch ein Ende! —

Als er an der Giudecca vorüberruderte und nun die breite Stirn des Dogenpalastes im Zwielicht einer trüben Mondsichel vor sich liegen sah, durchzuckte ihn flüchtig der Gedanke, daß hier die Stätte sei, wo man Verbrechen richte. Aber für das seinige waren hier keine Richter zu finden; denn wer darf richten in eigener Sache? Und begleitete ihn nicht noch immer die Hoffnung, daß aus seiner Freveltat dennoch Rettung und Befreiung für seine Mitbürger erblühen könne, daß vielleicht sogar der Mord des Unschuldigen, den die Stimme des Volkes unfehlbar dem Tribunal zu-

schreiben würde, das begonnene Werk vollenden und das Maß der Gewaltherrschaft würde überfließen machen?

Er hätte diese Hoffnung selbst zerstört, wenn er sich den Richtern gestellt, ihre Furcht vor den unsichtbaren Feinden zerstreut, und die Beschwerden der fremden Mächte von ihnen abgelenkt hätte.

Mit starken Ruderschlägen trieb er die Gondel gegen den Lido hin und durchschnitt das Hafenbecken, wo die Laternen der Schiffe allein noch wachten. Am Eingang des Hafens lag die große Felucke, die seit einer Woche auch dem kleinsten Fahrzeug auszulaufen wehrte, wenn nicht auf den Anruf die Parole der Inquisition antwortete. Andrea hatte gleich den übrigen geheimen Dienern des Tribunals heute früh das Wort empfangen. Ungehindert ließ man ihn ins freie Meer hinaus.

Die See war still. Nicht mit den Wellen hatte Andrea zu kämpfen, als er längs dem Ufer mehrere Stunden weit hinruderte. Aber in der ruhigen lauen Nacht empfand er seine Qualen nur heftiger, und schlug dann und wann wie wahnsinnig das Ruder ins Meer, um nur einen andern Ton zu hören, als die letzten Worte seines Freundes: „Meine Mutter, meine arme Mutter."

Es war schon weit über Mitternacht, als er die Gondel ans Land trieb, hinaussprang und auf ein einsames Kloster zuging, das auf einer Landzunge stand und den armen Schiffern wohl bekannt war. Capuciner hauf'ten hier, die von den Wohlthaten der Chiozzoten und dem Bettel auf dem Festland lebten und dafür geistlichen Trost spendeten und in mancher Noth dem Volk eine Stütze waren.

Andrea zog die Glocke am Thor. Bald darauf hörte er die Stimme des Pförtners, die fragte, wer draußen stehe.

Ein Sterbender, antwortete Andrea. Ruft den Bruder Pietro Maria, wenn er im Kloster ist.

Der Pförtner entfernte sich von der Thür. Indessen setzte sich Andrea auf die Steinbank am Hause, riß ein Blatt aus seiner Brieftasche und schrieb bei dem Schein einer Laterne, die aus der Pförtnerzelle hervorschimmerte, folgende Zeilen:

„An Angelo Querini.

„Ich habe den Richter gespielt und bin zum Mörder geworden. Ich habe mich der Gerechtigkeit angemaßt, die Gott sich vorbehalten, und Gott hat mich in meinen eigenen Frevelwahn verstickt und mich gerechtes Blut vergießen lassen. Das Opfer, das ich zu bringen dachte, ist verworfen worden. Die Zeit war noch nicht erfüllt, das Priesterthum der Befreiung Venedigs ist anderen Händen aufbehalten. Oder ist überhaupt keine Rettung mehr?

„Ich gehe vor das Angesicht Gottes, des höchsten Richters, der auf seiner ewigen Wage meine Schuld und meine Leiden gerecht abwägen wird. Von Menschen habe ich nichts mehr zu erwarten; von Euch nur ein großmüthiges Mitgefühl für meinen Irrthum und mein Unglück.

Candiano."

Die Pforte des Klosters öffnete sich, und ein ehrwürdiger Mönch mit kahlem Haupte trat zu dem Schreibenden heraus. Andrea stand auf. Pietro Maria, sagte er, ich danke Euch, daß Ihr kommt. Ihr habt dem Verbannten in Verona meinen Brief gebracht?

Der Greis nickte.

Wenn Euch am letzten Dank eines Unglücklichen etwas gelegen ist, so bringt auch dieses Blatt sicher in dieselben Hände. Versprecht Ihr mir's?

Ich verspreche es.

Es ist gut. Gott lohne es Euch! Lebt wohl!

Er nahm die Hand nicht an, die ihm der Mönch zum Abschied reichte. Ohne Aufenthalt stieg er wieder in die Gondel und fuhr in die offene See hinaus. Als der Alte, nachdem er die Zeilen überflogen, entsetzt ihm nachrief und ihn beschwor, noch einmal umzukehren, antwortete er nicht mehr. In höchster Bewegung sah der alte Diener der Republik den letzten Sproß eines edlen Geschlechtes auf den öden Wellen hinaustreiben, die sich jetzt, von einem frühen Morgenwinde erregt, lebhafter kräuselten. Er überlegte, ob es wohlgethan, ob es überhaupt möglich sei, den festen Willen des Sterbenden zu kreuzen. Da erhob sich in der fernen Gondel die dunkle Gestalt, deutlich erkennbar gegen den grauen Horizont; der Scheidende schien noch einmal einen Blick über Land und Meer zu werfen und nach der Stadt zurückzuspähen, deren Umriß auf den Nebeln der Lagunen wie auf einer Wolkeninsel schwamm. Dann sprang er in die Tiefe.

Der Mönch, der sein Ende mit ansah, faltete die Hände und betete still und inbrünstig. Er stieg dann selbst in einen Kahn und fuhr ins Meer hinaus, wo die leere Gondel auf der Brandung tanzte. Von dem Unglücklichen, der sie gelenkt, fand er keine Spur.

Unheilbar.

(1862.)

Meran, den 5. October 186*

Seit acht Tagen, daß ich nun hier bin, keine Zeile geschrieben! Ich war zu erschöpft und aufgeregt von der langen Reise. Wenn ich mich niedersetzte und auf die weißen Blätter starrte, war mir's, als blickte ich in eine Camera obscura. Alle Bilder, die mir unterwegs entgegen geflogen waren, tauchten ganz deutlich und farbig wieder auf und jagten sich wie im Fiebertraume, bis mir die Augen übergingen. Unterwegs fühlte ich auch mehr als ein Mal, daß mir die Thränen nahe waren; aber ich war nicht allein, und von den fremden Herren, die mitfuhren, bemitleidet und ausgefragt zu werden, hatte ich wahrlich keine Lust. Hier ist's anders; ich bin einsam und frei; ich habe es schon erfahren, daß nur die Einsamen frei sein können. Warum schäme ich mich denn auch jetzt noch, zu weinen? Ist es denn nicht traurig genug, daß ich erst einen Blick in alle Schönheiten dieser Welt thun durfte, seit ich weiß, daß es ein Abschiedsblick ist? —

Es wäre wohl besser, ich verschlösse dieses Heft und ließe die Blätter leer. Womit kann ich sie füllen, als mit unfruchtbaren Klagen? Ich hatte es mir schön und tröstlich gedacht, alles niederzuschreiben, was mir

in diesem letzten Winter, den ich noch zu leben habe, durch den Sinn gehen würde. Ich wollte meinem geliebten Bruder, meinem kleinen Ernst, der jetzt doch noch zu jung ist, um das Leben und den Tod zu verstehen, an diesem Hefte ein Vermächtniß hinterlassen, das ihm theuer wäre, wenn er später einmal nach seiner Schwester fragte und Niemand da wäre, der ihm antworten könnte. Aber ich sehe wohl, es war ein thörichter Gedanke. Möchte man denn in der Erinnerung eines theuren Menschen fortleben unter dem Bilde der letzten Krankheit? Er soll mich lieber vergessen, als sich diese blassen Züge einprägen, die mich selber erschrecken, so oft ich in den Spiegel sehe.

Abends. Schwüle, bedeckte Luft.

Ich habe ein paar Stunden lang am Fenster gesessen. Man sieht da weit in das schöne Etschland hinaus, über die Stadtmauer, die Allee mit den breitästigen Pappeln, die auf dem Steindamme längs der rauschenden Passer stehen, in die Niederung hinein, wo die Heerden zwischen den hundert kleinen Bächen weiden, bis zu den fernen Bergen. Die Luft war ganz still; ich konnte sogar einzelne Stimmen von den Spaziergängern auf der Wassermauer unterscheiden; oder schien mir's nur so? Die Kinder meines Wirths, des Schneiders, sahen neugierig zur Thür herein, bis ich ihnen das Letzte von meiner Reise-Chocolade gab. Wie glücklich sie damit zur Mutter hinausliefen! Ich bin dann ganz heiter und still geworden und habe mir's überlegt, daß ich Unrecht thäte, mich vor meinen Selbstgesprächen zu fürchten. Mögen diese Blätter doch immerhin ein Testament sein — müssen sie darum schon

Trauer tragen? Bin ich nicht von Hause, wo ich wie mit hundert Banden eingeschnürt war, mit herzhaftem Entschlusse fortgegangen, noch einmal des Lebens und der Freiheit froh zu werden, und sollte mir jetzt das Zeugniß geben, daß ich nicht verdiente, frei zu sein? Freilich, ich weiß, es ist ein kurzes Glück. Aber um so fester muß ich es halten und mir's nicht durch Schwäche und Versinken in Selbstbemitleidung verkümmern. — —

Die Wirthin hat mir erzählt, daß heute früh ein Meraner Bürger in den besten Jahren, der nie eine Krankheit gehabt, plötzlich gestorben sei. Alle hätten ihm immer ein langes Leben zugetraut, und er selbst sich wohl auch. Bin ich nicht zu beneiden, wenn ich mich mit ihm vergleiche? Er wird eben auch, wie die meisten Menschen, in Mühe und Arbeit hingelebt und gedacht haben, die Zeit, um auszuruhen und sein bischen Leben auch zu genießen, werde endlich einmal kommen, wenn genug er geschafft und erworben hätte. Er hat sein Ziel nicht gekannt; ich kenne das meinige; das ist der Unterschied. Ist er nicht zu meinen Gunsten? Ist es nicht noch lange genug bis zum Frühling, und würde ich diese Gnadenfrist auskosten, wie ich jetzt thue, wenn ich sie nicht kennte? O es ist in Wahrheit eine Gnade, vom Tode nicht überrascht und überfallen zu werden, ihn langsam kommen zu sehen, daß man, Auge in Auge mit ihm, erst noch leben lernen kann! Ich kann es unserm Arzt, meinem lieben, väterlichen Freunde, nie genug danken, daß er mir die Wahrheit nicht verschwieg. Er hat dadurch das Wort, das er meiner sterbenden Mutter gab, mir immer ein Freund zu sein, reichlich eingelöst.

Die Nacht ist nun hereingebrochen; ich kann kaum

mehr sehen, was ich schreibe. Habe ich mein Leben lang jemals einen so tiefen Frieden, um mich und in mir, genossen, wie hier in diesem schönen, blühenden, rebenbekränzten Vorhof des Grabes? Nur einen Hauch davon in deine gepreßte, kummervolle Seele, mein armer Vater! Gute Nacht! Und gute Nacht, mein kleiner Ernst! Wer wird dich heute zu Bette gebracht und dich mit Märchen in Schlaf geplaudert haben?

Am 6. Nachmittags.

Meine Frau Meisterin hat heute, als sie mir das Essen brachte, mir eifrig zugeredet, nicht immer im Zimmer zu sitzen, es sei so schön auf der Wassermauer, man sehe da so viele Leute, ich müsse mich doch zerstreuen. Ich konnte der guten Seele nicht begreiflich machen, daß es mir lieber sei, mich zu sammeln, als mich zu zerstreuen, daß ich nach fremden Menschen gar kein Verlangen trüge.

Nur daß ich noch zu schwach und müde sei von der Reise und die zwei steilen Treppen mir beschwerlich fallen, hat ihr endlich eingeleuchtet.

Nun sitz' ich wieder und schreibe. Die Stickerei habe ich weglegen müssen; sie greift mir jetzt die Brust an; auch das kleine Töchterchen des Wirthes, dem ich täglich Unterricht in Handarbeiten geben will, mußte ich wieder wegschicken. Es liegt mir auch ein Zweifel im Sinn, der mich erst heute beim Aufwachen, da aber ganz heftig und heiß überlief, und mit dem ich erst ins Reine kommen muß.

Seltsam, daß er mir nicht früher begegnet ist. Ich war so völlig überzeugt, das Rechte zu thun. Ich wußte so deutlich, daß ich Niemand zu Hause fehlen

würde, daß mein Vater jeden ungütigen Stiefmutterblick, der mir galt, schwer empfand, daß ich auch für Ernst überflüssig war, seit die Mutter darauf bestanden hat, ihn trotz seiner Jugend in die Pension zu thun, nur um ihn nicht mehr zu sehen und für ihn sorgen zu müssen. Der Vater weinte, als er mich zum letzten Mal an sich drückte. Aber es erleichterte ihm doch das Herz, mich fortreisen zu sehen. Er gönnt mir das Beste; und was kann er für mich thun? — Nun ist es mir dennoch auf einmal nahe getreten, ob ich nicht noch andere Pflichten zurückgelassen habe, ob ein Mensch, so lange er nicht ganz unfähig ist, die Hände in den Schooß legen und einen winterlangen Feierabend genießen darf? — Erst seit ich mich glücklich fühle, seit aller Staub und Druck des kahlen kleinstädtischen Alltagslebens von mir abgefallen ist, frag' ich mich, welch ein Recht ich habe, glücklicher zu sein, als die Tausende, die dem Tode nicht ferner sind, als ich, und doch bis auf den letzten Blutstropfen kämpfen müssen! Und ich schließe hier einen selbstsüchtigen Waffenstillstand mit dem Feinde und feiere ein Fest, als hätte ich den größten Sieg davon getragen? —

Am 8. October.

Die Antwort, die ich mir damals schuldig blieb, weil mein armer Kopf sich nicht Raths wußte, ist mir nun zu Theil geworden. Ich bin von meinem ersten Ausgange so zerbrochen und ausgelöscht nach Hause gekommen, als hätte ich einen harten Arbeitstag in Ketten hinter mir. Nein, ich tauge nur noch für das Gnadenbrod, und wenn es mir süßer schmeckt als Manchem, wird mir's ja wohl kein Vorwurf sein. Ich bin auch genügsamer als Mancher.

Und wenn ich Niemand mehr nütze, wem falle ich denn zur Last? Mein kleines mütterliches Erbe, auch wenn ich es nicht angriffe, um es für Ernst aufzuheben, könnte es ihm die Pflicht ersparen, sich mit eigener Arbeit durchs Leben zu helfen? Es wird auch noch davon übrig bleiben, denn wie ich heute erfahren habe, ist der Rest meiner Kräfte armseliger, als ich dachte. Wer weiß, wie kurz mein Winter im Süden sein wird.

Ich werde nicht oft unter die Pappeln hinausgehen. Es war mir nicht wohl unter den armen, schleichenden, hüstelnden, geputzten Menschen, die mit ihren Traubenkörbchen am Arm herumschwankten und mit jeder Beere begierig einen Tropfen Hoffnung einsogen. Die aber, denen die Hoffnungslosigkeit auf dem Gesichte stand, fühlte ich mir noch fremder. Es mag wohlthuend sein, mit Leidensgefährten zu verkehren. Aber wenn das gleiche Schicksal ungleiche Gesinnungen erzeugt, so trennt das, was vereinen sollte, und man fühlt den Abstand der Gemüther um so deutlicher. Keinen habe ich gesehen, dem ich mich getraut hätte von meiner festlichen und dankbaren Stimmung ein Wort zu sagen. Sie hätten mich für eine Ueberspannte, vom Fieber Verstörte, oder für eine Heuchlerin gehalten.

Und kann ich es ihnen übel nehmen? Es ist möglich, daß auch ich den Tod mehr fürchtete, wenn ich das Leben mehr liebte. Warum war das meine nicht liebenswürdiger?

Es können sich auch wohl nur Wenige vorstellen, in welch erhabener Größe und Stille diese Natur auf eine arme Seele wirkt, die zweiundzwanzig Jahre nicht den Fuß aus den Mauern einer kahlen, engen, spieß-

bürgerlichen kleinen Stadt gesetzt hat. Man reis't so viel heutzutage. Auch ich wäre wohl früher aus unserer traurigen Einöde herausgekommen, ohne die lange Krankheit der Mutter und dann, als sie gestorben war, meine Mutterpflichten gegen den Kleinen. Nun ist mir dieses wundervolle Thal schon wie ein Jenseits, ein wahrer Garten Gottes, und die ersten Athemzüge darin waren so berauschend, als trügen schon Flügel meine Seele über den Boden hin. Daß sie meinem Körper nicht besser halfen, als ich wieder die enge, steile Treppe hinaufschlich, war freilich schlimm. Aber ich habe ja auch unten nichts zu suchen. Jeder Blick aus dem Fenster ist schon wie ein Ausflug ins Paradies.

Meine Wirthe sind sehr arm, der Mann arbeitet bis in die Nacht hinein, die Frau hat alle Hände voll mit den vielen Kindern zu thun, im Hause sieht es düster und unfreundlich aus. Wie ich zuerst mit dem Hôtel-Diener, der mir diese Wohnung nachwies — wahrscheinlich weil er aus meinem einfachen Anzuge auf meine Kasse schloß — die langen, dunklen Gänge und trüben Höfe durchschritt und die baufällige Stiege hinaufkletterte, über die Flure, auf denen verstaubter Hausrath: alte Spinnräder, Bettstücke, Geschirr und Mais-Vorräthe, bunt durch einander liegt und die Spinnen jahrelang ungestört ihre dichten Gewebe wirken, wurde mir die Brust zugeschnürt, und das Herz klopfte mir so stark, daß ich auf jeder dritten Stufe still stehen mußte. Aber der erste Blick in mein niedriges Zimmerchen, und vollends aus dem Fenster, versöhnte mich rasch mit dem Gedanken, daß dieses meine letzte Wohnung auf Erden sein sollte. Der altmodische Schreib-Secretär mit den Messinggriffen sieht ganz so aus, als

wäre er ein Zwillingsbruder von jenem, der im Zimmer meiner lieben Mutter stand, und der Lehnstuhl ist gerade so braun und hoch und schwer, wie der ihre war. Ein paar schlechte Bilder, die mich störten, habe ich gleich weggenommen, und die der Eltern dafür hingehängt. Nun ist mir's, als wäre ich schon jahrelang hier zu Hause.

In der Ecke, auf einer Console von schwarzem Holz, ist ein Crucifix angebracht. Es giebt mir oft zu denken, obwohl ich nicht damit groß geworden bin. — —

Nun habe ich auch meine Bücher bekommen, die mir der Vater nachgeschickt hat, nun fehlt mir nichts mehr. Er hat auch dazu geschrieben, ganz wie ich's erwartete. Den Zug, sich ins Unabänderliche zu fügen, ohne sich zu sperren, habe ich von ihm. Von Ernst sechs Zeilen, er ist höchst vergnügt in der Pension mit seinen neuen Kameraden. Von der Mutter auch einen Gruß; wenigstens steht er im Brief. Der Vater wird ihn wohl ohne zu fragen hinzugefügt haben.

Nun will ich nach Hause schreiben; wie viel lieber thät' ich es, wenn ich wüßte, daß die Briefe nur in Vaters Hände kämen!

Am 10. Abends.

Was es doch für seltsame Menschen giebt! Vor einer Stunde, als ich lesend und an nichts Arges denkend am Fenster sitze und mich an der milden Abendluft erquicke — denn die Sonne geht schon um 5 Uhr hinter den hohen Marlinger Berg, und dann ist es noch viele Stunden sommerlich warm, und die östlichen Berghäupter stehen noch lange im Lichte — klopft es an meiner Thür, was mich immer erschreckt, da es so

selten geschieht, und eine kleine, corpulente, mir völlig unbekannte Dame tritt herein, die sich ganz unbefangen mir vorstellt und aufs Herzlichste ihr Verlangen, mich kennen zu lernen, an den Tag legt. Sie habe mich auf der Wassermauer, die ich seit jenem ersten Male noch nicht wieder betreten, gesehen und ein großes tendre für mich gefaßt, da ich offenbar sehr krank und so allein in der Welt zu stehen schiene, und sich gleich vorgenommen, das nächste Mal mich anzureden, in der Hoffnung, mir vielleicht in irgend etwas nützlich zu sein. „Denn wissen Sie, liebes Kind," sagte sie, „ich selbst, wie Sie mich da sehen, bin nun neunundfünfzig Jahre alt, aber nie einen Tag lang krank gewesen, außer im Kindbett. Meine zwei Söhne und drei Töchter sind auch alle, Gott sei Dank, kerngesunde Menschen, alle schon versorgt und verheirathet. Nun aber habe ich von früh an eine wahre Passion gehabt, armen Menschen, die nicht so gut daran sind, wie ich, zu helfen, Kranke zu pflegen, Sterbenden die letzten Liebesdienste zu erweisen. Mein seliger Mann nannte mich immer die privilegirte Lebensretterin; denn eine bessere Wärterin können Sie sich nicht denken. Ich bin noch aus einer Generation, wo man gar nicht wußte, was Nerven sind; da verschlägt es mir gar nichts, zehn Nächte hinter einander kein Auge zuzuthun; selbst Operationen kann ich mit ansehen, ohne jede Anwandlung von Schwäche. Eben jetzt habe ich eine Freundin hieher begleitet, die es schwerlich lange mehr machen wird. Wenn die Aermste erlöst sein wird, habe ich noch mehr freie Zeit, als jetzt, wo sie mich auch schon immer mit Gewalt nöthigt, sie allein zu lassen, um mir Bewegung zu machen. Sollten Sie also irgend

eine Stütze, einen Rath, eine Hülfe bedürfen, mein liebes Kind, so wenden Sie sich an Niemand anders, als an mich, das müssen sie mir gleich aufs Feierlichste versprechen. Daß ich im Uebrigen nicht zugeben werde, daß Sie ihre Tage so wie bisher mutterseelenallein hinbringen, versteht sich von selbst. Ich werde oft kommen, ich mache keine Umstände mit meinen Freunden, und Sie müssen mir's schon zu Gute halten, wenn ich Sie etwas tyrannisire, es geschieht Alles zu Ihrem Besten. Denn auf Nervenleiden verstehe ich mich, wie der beste Arzt; die wollen Zerstreuung, Luft, Anregung. Apropos, wenn von den hiesigen Aerzten haben Sie consultirt?"

Ich erwiederte, daß ich mich an keinen Arzt gewendet hätte, es auch nicht Willens sei, da ich genau wisse, daß ich unheilbar sei. Als sie ungläubig den Kopf schüttelte, holte ich das Blatt Papier aus meiner Mappe, auf dem unser Arzt mir wie auf einer Landkarte aufgezeichnet hat, wie weit die Zerstörung in meiner Lunge schon um sich gegriffen habe. Sie betrachtete es ganz sachverständig. Liebes Kind, sagte sie, das ist Alles dummes Zeug; ich kenne die Aerzte, je mehr sie sagen, je weniger wissen sie. Ich möchte eine Wette machen, daß es ganz anders in Ihnen aussieht, als auf diesem Stück Papier.

Ich sagte ihr, daß ich ja alle Hoffnung habe, hierüber klar zu werden, wenn ich auch für die Wette danken müsse, da ich sie doch leider nicht bei lebendigem Leibe gewinnen könne. Sie hörte nur halb zu, wenn ich sprach, fuhr aber eifrig fort, mit einer so kraftvollen Stimme, daß sie mir durch Mark und Bein drang, mir alle möglichen Krankheits-Geschichten, die

sie erlebt und die gegen die Unfehlbarkeit der Aerzte zeugen sollten, mit Details zu erzählen, von denen mir endlich wirklich übel ward. Ich hatte noch so viel Muth und Besinnung, sie um Schonung zu bitten. Da stand sie endlich auf, machte beim Abschiede eine Bewegung, als wenn sie mich küssen wollte, schien offenbar befremdet, als ich steif und förmlich ihr nur die Fingerspitzen gab, und rauschte mit stürmischer Eile und der Versicherung, bald wiederzukommen, zur Thür hinaus.

Ich mußte eine halbe Stunde die Augen schließen und still mein Blut wieder ebben lassen, als sie fort war. Aber ein scharfer Geruch von Essig-Aether, der sie umgab, und den sie mir als sehr nervenstillend angepriesen hatte, ist noch jetzt im Zimmer, und immer muß ich die kalt zutraulichen Augen und die resolute unbewegliche Miene der Menschenfreundlichkeit in dem großen runden Gesichte vor mir sehen, und nur der Gedanke, daß ich wenigstens heute vor einem neuen Ueberfall sicher bin, ist mir ein Trost. Aber um das Tête-à-tête mit meinem Schicksale, das mir diesen Ort so heimlich machte, bin ich gebracht; ich müßte denn noch deutlicher werden, was ich selbst im Falle der Nothwehr kaum übers Herz brächte.

Was ist doch der Antheil der Menschen! Die Wenigen, die uns lieben, thun uns, wenn wir leiden, mit ihrem Mitgefühl weh, weil wir sehen, daß wir sie traurig machen; die uns nicht lieben, können die uns mit irgend etwas wohl thun? „Nur Bettler wissen, wie Bettlern zu Muthe ist," habe ich einmal im Lessing gelesen. Aber können Bettler einander Almosen geben?

Am anderen Morgen.

Schlecht geschlafen! Ich bin des Gesprächs mit Menschen so entwöhnt, daß ich immer die harte, helle Stimme der barmherzigen Dame hören und mich im Traum aufs Heftigste mit ihr zanken mußte, bis sie mir zuletzt sogar ihre blonde Haartour mit den drei dünnen Löckchen auf jeder Seite ins Gesicht warf, daß ich ganz entsetzt und in Schweiß gebadet aufwachte. Nun muß ich freilich darüber lachen. Was habe ich ihr für unhöfliche Dinge gesagt, unter Anderem sogar, daß ich ihr meine Lunge in Spiritus vermachen würde! Ist man doch ungezogen im Traume!

Nun bin ich eilig in die Kleider gefahren und habe die größte Angst, daß sie mich wieder überfallen möchte. Mein armes, friedliches, kleines Sterbewinkelchen, daß es mir so verstört werden mußte, daß ich auch hier keine Ruhe haben soll! Ich muß wirklich ausgehen, um zu sehen, ob ich draußen irgendwo einen sicheren Versteck ausfindig machen kann.

Am Nachmittage.

Ich habe große Dinge hinter mir, einen hohen Berg, ein Abenteuer mit einem wilden Mann, einen berauschenden Trunk Natur und Einsamkeit. Obwohl ich nun so müde bin, daß ich den Arm jedesmal, wenn ich die Feder eintauche, mit einem besonderen Anlaufe meines Willens aufheben muß, bin ich doch innerlich neu gestärkt und habe die schlechte Nacht verwunden und getraute mir jetzt, es mit einer ganzen Kaffee-Gesellschaft barmherziger Schwestern in blonden Haartouren aufzunehmen,

Wie schön mein Grab ist, wie wunderbare Sonnen-

strahlen darauf herniederfließen, habe ich längst zu wissen gemeint, und erst heute sind mir die Schuppen recht von den Augen gefallen. Ich glaube im Ernst, was wir im Norden Sonnenschein nennen, ist nur eine Imitation, eine billigere Mischung von Licht und Luft, so eine Art Goldbronze im Vergleich mit dem echten, soliden, unbezahlbaren Golde, das hier verschwendet wird.

Ganz langsam bin ich durch die steinerne, kühle und düstere Laubengasse geschlichen, wo mich immer fröstelt und eine seltsame Angst mir den Athem einschnürt. Dann kommt man auf den kleinen Platz an der schönen alten Kirche. Er war ganz schwarz und roth von den Landleuten aus der Umgegend und Passeier, in ihren kurzen Jacken mit dem rothen Vorstoß, den breiten Hüten und dem ganzen schmucken Sonntagsanzug. Auch sind die meisten schöne, stattliche Leute, die Männer aber viel ansehnlicher, als die Frauen, unter denen ich bis jetzt erst zwei sauberen und regelmäßigen Gesichtern begegnet bin. Weil es einer der vielen Bauern-Feiertage war, standen nach der Kirche Alle in dichten Haufen beisammen. Keiner nahm auch nur die geringste Notiz davon, daß ein fremdes krankes Frauenzimmer sich an seinem groben Ellenbogen vorüberstahl. Und über dem ganzen Platz lag eine dichte Wolke von scharfem Tabaksrauch, daß ich stark husten mußte und lieber hinter der Kirche herum ging, als durch das Gedränge. Alte Grabsteine sind da zwischen den Strebepfeilern eingemauert. Auf einem las ich eine Inschrift, die mich mit ihrer sanften Resignation sehr rührte. Eine Ludovica ist da begraben, schon seit dem Jahre 1836. Die Inschrift, die ich auswendig behalten habe, muß ich noch hier niederschreiben:

Die getrennt und einsam lebten,
Vater, Mutter und die Tochter,
Jetzt hat sie der Tod verbunden.
Wie sie selig sich gefunden,
Wird sie ewig nichts mehr scheiden,
Und so ist das frühe Welken
Dieser Rose zu beneiden.

Der stille, innige Klang dieser Verse begleitete mich noch viele Stunden. Ich ging dann die engen Gäßchen entlang bis zu dem alten Thore, das unter einem verwitterten und von Franzosen-Kugeln genarbten Thurme ins Passeierthal hinausführt. Wie aber da sich Nähe und Ferne vor Einem aufthut, das ist zum Erschrecken schön und groß und fremdartig. Ich saß wohl eine halbe Stunde auf einem Stein dicht neben dem Thor, wo der steile Pfad gerade hinaufführt auf den Küchelberg und zu dem alten Pulverthurme droben, der jetzt ganz friedlich, wie ein ausgedienter Invalide, die Reben-Gärten bewacht. Da sah ich mir gegenüber auf einem Felsen-Vorsprunge, der aus dem Küchelberg ins Thal der Passer hinaustritt, die Trümmer der Zenoburg und überlegte, ob ich wohl die Kraft hätte, mich die breite, aber sehr vernachlässigte Straße hinauf zu schleppen, oder mich begnügen sollte, über die steinerne Brücke ans andere Ufer zu kommen, wo man das freundliche Obermais herüberwinken sieht. Eine Frau kam gegangen, die Pfirsiche und Weintrauben im Korb auf dem Kopfe trug. Der kaufte ich einige ab, aß und fühlte mich sehr gestärkt. So machte ich mich auf den Weg, stand alle drei Schritt und sah zur Passer hinab, die so blau und dann wieder mit weißem Schaum tief unter den Brückenbogen durch-

fließt. Wie kühn und traulich zugleich hangen die Weingeländer an dem schroffen Ufer-Felsen, wilde Feigenbäume mit zahllosen schwarzen Früchten dazwischen, das lebendige Wasser, in Rinnen herabgeleitet, kühlt das Laub und treibt hie und da im Vorbeigehen ein Rad, von der Tiefe herauf heben sich die hohen Stämme der Nußbäume und edlen Kastanien, eine unerschöpfliche Triebkraft und Freudigkeit der Natur, wohin man blicken mag! Besonders auch weidete ich die Augen recht an der kräftigen, bald tiefbräunlichen, bald silbergrauen Farbe des Felsens; und wie malerisch es sich ausnahm, die Menschen in ihrer schönen Tracht den schroffen Küchelberg heruntersteigen oder einen Wagen, vielmehr eine zweirädrige Schleife, mit starken weißgrauen Ochsen bespannt und mit Rebenlaub beladen, von der Zenoburg herabfahren zu sehen, das Alles unter einem Himmel, den ich bisher immer nur für eine schöne Fabel der Maler und Dichter gehalten hatte!

Ich sagte mir im Gehen und Schauen: Dieses ist mein, dies genieße ich und Niemand kann es mir wieder nehmen. Hat die Zeit etwas damit zu schaffen? Wenn ich es, statt eines Augenblicks, ein Jahrhundert lang sähe, würde es darum *mehr* mein eigen? Warum soll ich also traurig sein, wenn ich einen zweiten Herbst, der *nach* mir diese Trauben reifen wird, nicht mehr erlebe? Wer weiß, ob nicht an der Freude ihre Flüchtigkeit das Beste ist! Wie könnten sonst die Glücklichen sich langweilen?

Und so ist das frühe Welken
Dieser Rose zu beneiden.

Ich war wohl zu hastig gegangen, als ich Dies und Manches noch bei mir bedachte, und auf der Höhe, vor einem hübschen Hause, mußte ich auf einer Bank Rast machen, wobei mir unwillkürlich die Augen zufielen; denn es war ganz still umher und die Meraner Glocken, die mich unten immer betäuben, klangen gedämpft und einlullend herauf. Es träumt sich gut in der Mittagssonne, wenn das Licht durch die geschlossenen Augenlider dringt und man drinnen die wundersamen Farben und Strahlen durch einander kreisen sieht, die nichts Irdisch-Sichtbarem gleichen. So saß ich ein Weilchen und mochte wohl zuletzt eingeschlafen sein, als mich plötzlich etwas Kühles und Feuchtes, das mir die Hand berührte, aufschreckte. Es war nichts Schlimmeres als die Nase eines großen Hundes, der neben seinem Herrn neugierig vor mir stand. Die Erscheinung dieses Letzteren aber war mir in allem Ernste so furchtbar, daß ich gern geglaubt hätte, es sei ein Traum, den ich durch Anrufen und Aufstehen los werden könnte. Es war ein hochgewachsener, bärtiger Mensch, über dessen Alter ich nicht klar werden konnte; die Haare hingen ihm über Stirn und Schultern, er stützte sich auf einen langen Spieß oder Hellebarde, und ein unförmlicher, schwerer Hut, auf dem eine Wildniß von Hahnenfedern, Fuchsschwänzen und wunderlichem Pelzwerk wucherte, saß ihm quer über der Stirn und gab seinen Augen, die, wie ich nachher bemerkte, ganz kindlich in die Welt sahen, einen drohenden Schatten. Ich muß mein Entsetzen wohl sehr lebhaft verrathen haben, denn das räthselhafte Gespenst, das wie aus einem mittelalterlichen Grabe der Zenoburg auferstanden schien, fing gutmüthig an zu lachen, wobei

zwei Reihen derber weißer Zähne eine ganz kleine Tabakspfeife behaglich festhielten, und sagte mit höflicher Manier, daß ich mich nicht zu fürchten brauche, er sei nur ein „Saltner", der in den Weinbergen die Wache halte, und da ich in sein Revier gekommen, bitte er sich einen Kreuzer zu Tabak von mir aus. Ich gab ihm in meiner Bestürzung einen halben Silbergulden, stand eilig auf und wollte mich entfernen, da es mir doch in der Nähe des blanken Spießes nicht geheuer war. Aber das Silberstück, das hier so rar ist, oder auch eine Feiertags-Laune machte den Riesen so zahm und zuthulich, daß er ohne Umstände an meiner Seite blieb, und da er merkte, wie mir das Steigen sauer wurde, meinen Arm mit seiner großen Tatze nachdrücklich unterstützte. Ich mußte wohl gute Miene dazu machen, und zuletzt war es mir ordentlich lieb, denn allein wäre ich die letzte Anhöhe, auf der die Burgtrümmer stehen, schwerlich mehr hinaufgeklommen. Es fiel mir auf, wie zurückhaltend er war in seinen Fragen und wie mittheilsam in allem, was ihn selbst betraf. Wenn ich diesen barmherzigen Bruder im Stillen mit der unbarmherzigen Schwester verglich, die mich gestern heimgesucht hatte, wie hoch stand der natürliche Tact dieses Bauern über der zudringlichen Bildung der sogenannten guten Gesellschaft!

Droben war es nun wundervoll; nur die kleine Kirche und ein einzelner Thurm sind noch erhalten, von den übrigen Gebäuden der Burg stehen hie und da einzelne Mauertrümmer, dicht mit Epheu bekleidet, dazwischen wächst das üppige Gras, die Eidechsen rascheln in ganzen Familien über die sonnigen Steinhaufen, Gestrüpp aller Art hängt vom Rande des Ge-

mäuers herab, und tief unten, so daß ein fallender Stein senkrecht in die Wellen stürzt, fließt die wilde Passer in hohlen Felsengängen um den Fuß des Berges. Mein Waffenträger wies mir auf den Höhen gegenüber und nach Süden zu im Etschthale die vielen alten Schlösser, die kleinen Weinbauern-Dörfer, die einzelnen Bergspitzen mit ihren Namen, während ich bequem im hohen Grase saß und der Hund neben mir lag. Dann läutete es Mittag von allen Kirchthürmen; da schwieg er, nahm den dreieckigen Hut vom Kopfe und die Pfeife aus dem Munde, betete still für sich und schlug andächtig das Kreuz. Erst als die Glocken ausgeklungen hatten, bedeckte er wieder das Haupt, that ein paar kurze Züge aus dem Pfeifchen und fragte mich dann, ob ich nicht Hunger hätte. Ich mußte es bejahen und war doch noch zu erschöpft, um schon den Rückweg anzutreten. Ohne ein Wort zu sagen, stieg er mit seinen gewaltigen Schritten den Burgberg hinab und verschwand.

Zehn Minuten darauf kam ein kleines Mädchen mit einer Schüssel Milch, einem Brod und einem Stück Feiertags-Braten eilfertig herauf, spähete überall um nach mir und brachte mir endlich, schüchtern und ohne ein Wort zu sprechen, die sehr willkommene Labung. Ich konnte nur mit Mühe aus dem Kinde herausfragen, daß der Saltner Alles im Hause unten für mich verlangt habe; er habe aber in den Weingütern zu schaffen und könne nicht wiederkommen. Damit lief das Kind wieder hinunter und ließ mich droben in der herrlichen Einsamkeit tafeln. Niemals habe ich einen köstlicheren Schmaus gehalten; ich schämte mich ordentlich, daß ich Alles rein aufaß und hernach nur

die leeren Schüsseln den guten Leuten wiederzubringen hatte. Es kostete einige Mühe, ihnen Geld aufzunöthigen, möglich, daß der Saltner es ihnen untersagt hatte. Ich habe mich aber auf dem Rückwege vergebens nach ihm umgesehen. Nicht einmal seinen Namen weiß ich.

Ist das nicht ein vollständiges Abenteuer? Und muß ich nicht diesen Tag roth anstreichen?

Am 12. October, Morgens.

Ich habe mir heute früh beim Aufwachen überlegt, wie seltsam es doch ist, daß die verschiedenen Stände einander gegenseitig um eine Freiheit beneiden, die in keinem zu finden ist, wo überhaupt noch ein Standesgefühl bewahrt wird. Vielleicht in derselben Stunde, wo ich sehnsüchtige Blicke in das Leben dieser einfachen Menschen that, die unter Reben, Maisfeldern und Maulbeerbäumen ihre Tage so paradiesisch hinleben und von den hundert engen, eingemauerten, kleinstädtischen Rücksichten der sogenannten Gebildeten nichts wissen, wie der Seidenwurm nicht ahnt, wie viel glänzendes Elend sein Gespinnst vielleicht verschleiern wird — in derselben Minute vielleicht schien ihnen die Freiheit einer Städterin, auf eigene Gefahr ihren Tag mit Spazierengehen zu verbringen, wie ein ganz übermenschliches Glück, da sie Stunde um Stunde ihrem harten Tagewerk schuldig sind, und wenn sie Sonntags feiern, sich von der schwerfälligen Sitte, die auch ihre Ruhe einschränkt, so wenig losmachen können, wie sie in der Sommerhitze ihren hundertfaltigen schwarzen Rock mit einem leichteren vertauschen dürften. Die Gebildeten haben freilich den Vorzug, daß sie frei

sein können, wenn sie wollen. Aber wird es ihnen denn weniger von Ihresgleichen verdacht, als etwa einem Bauer, der in der Erndte auf die Jagd ginge? Und überhaupt ...

Mittags.

Nein, ich ertrage es nicht wieder, und sollte ich der ganzen Welt einen offenen Fehdebrief schreiben; ein Sterbender braucht nicht zu lügen, braucht sich nicht mißhandeln zu lassen und dankbar dazu zu lächeln. Ich bin so zerknickt, zerrieben, in allen Nerven empört, daß ich am liebsten von meinem Fenster aus durch ein Sprachrohr der ganzen Gesellschaft meine feierliche Absage zuriefe, wenn sie jetzt nicht gerade alle bei Tische wären, meine Peiniger! Aber es geschieht noch, so oder so, das seh' ich kommen. Ich lasse mir einen eisernen Riegel vor die Thür machen, der einen Centner wiegen soll, eine eiserne Maske, die ich vorbinde, wenn ich den Fuß über meine Schwelle setze.

Die Wirthin hat mir das Essen gebracht; es mag ruhig kalt werden, ich habe gar keinen Appetit, das Herz klopft mir vor Zorn und Aerger, mir ist todesübel von all dem Geschwätz, das mir drei Stunden lang vor den Ohren gebraust hat, unaufhaltsamer als der Bach, der die Mühle neben der Brücke treibt und doch seinen Lärm wenigstens mit seiner nützlichen Geschäftigkeit legitimiren kann.

Ich habe vergessen, unter allem Guten, was ich dem gestrigen Tage nachzusagen hatte, auch den verfehlten Besuch der „Lebensretterin" anzuführen. Nun hat sie hoffentlich gemerkt, dachte ich, daß ich nicht auf sie warte, wenn ich Luft schöpfen will, und wird das

Licht ihrer Barmherzigkeit über dankbareren Geschöpfen leuchten lassen. Ich kannte sie noch nicht! Mitten im Schreiben höre ich ihren Schritt auf der Treppe, werfe das Tagebuch rasch bei Seite und ziehe einen angefangenen Brief aus der Mappe, hinter dem ich mich verschanzen und bis auf den letzten Tropfen im Tintenfasse vertheidigen wollte. Aber sie rannte im Sturm meine armselige Macht über den Haufen. Was Briefschreiben! Was Müdigkeit! Ich sei der Gesundheit wegen hier und Nerven brauchten Ruhe und Zerstreuung — das in Einem Athem! — und wenn ich gestern wie ein unvernünftiges Kind den Küchelberg hinaufgelaufen sei, so sei sie heute gekommen, um der Wiederholung eines solchen Selbstmordes vorzubeugen und mir zu zeigen, was es heiße, curgemäß Luft zu schöpfen. Ja, ja, sie habe mich wohl durchschaut, ich sei gar nicht damit zufrieden, daß sie schon wieder nachfrage. Aber ein junges Mädchen, das allein stehe, dürfe man ja nicht verwahrlosen lassen, und ich solle mich nur einstweilen der Gewalt fügen, ich würde es ihr doch noch einmal danken.

Da setzte ich stumm und in Alles ergeben meinen Strohhut auf und konnte doch auch dem Tone von täppischer Gutmüthigkeit nicht völlig gram sein, obwohl er mir körperlich weh that. Sie schleppte mich unter beständigem Reden nach der sogenannten Winter-Anlage, dem windstillsten Theile der Wassermauer, wo das alte Nonnen-Kloster mit seiner hohen Gartenmauer den Luftzug vom Jaufen her abwehrt und einige Lauben und immergrüne Büsche in der Sonne brüten, auch die Rosenbäume noch über und über in Blüthe stehen. Es war schon sehr voll, die Musik spielte, die ganze

Cur-Gesellschaft ging und saß herum, und meine Vormünderin schien es eigens darauf angelegt zu haben, mich „einzuführen". Ich mußte förmlich Spießruthen laufen durch ein mir ganz gleichgültiges, neugieriges Gewühl von Herren und Damen. Nicht Ein Gesicht, zu dem ich mich hingezogen gefühlt hätte! Nicht Ein Wort, das mir ans Herz gegangen wäre! Dazu die Schwüle unter den Lauben, die zudringlich laute Hornmusik und meine immer wachsende innerliche Auflehnung gegen diese zärtliche Tyrannei — ich gerieth außer mir. Noch empörender als die stumpfe Fühllosigkeit der Gesunden, war mir das Betragen so vieler meiner Leidensgefährten. Da saß eine junge Frau, die, wie ich hörte, sich von Mann und Kindern hatte trennen müssen, um jeder Aufregung aus dem Wege zu gehen. Und doch hatte sie noch Gedanken übrig, meinen einfachen und vielleicht etwas unmodernen Anzug von oben bis unten zu mustern und sich vornehm in ihren weißen Kaschmir-Burnus zu wickeln, als ich mich neben sie auf die Bank setzte. Und jenes junge Mädchen, das mich sogleich wie eine alte Bekannte anredete, um mich in den ersten fünf Minuten die ganze Lästerschule Merans durchmachen zu lassen, während ihr der Tod aus den Augen sah und ihr Husten mir durchs Herz schnitt! Sind das auch Menschen, oder Wachsfiguren und Automaten, die ihre Künste machen, bis die Feder abgelaufen ist und sie wieder im Kasten liegen müssen?

Es war mir wie eine Erlösung, als aus dem Wirthshause zur Post die Tischglocke läutete und die Meisten aufbrachen, auch meine Beschützerin zu ihrer Kranken zurück mußte. Ich nahm kaum Abschied von ihr, ich konnte nicht mehr sprechen und sprechen hören.

So hat sie es denn glücklich erreicht mit ihrer Cur; ich bin so gelähmt, daß ich weder Leib noch Seele mehr lebendig fühle; das ist freilich eine Art Genesung.

Am 13., Abends.

Ich habe es durchgesetzt und bin so froh darüber, wie ich nicht sagen kann. Ich bin heute früh, da ich mir überlegte, daß ich meiner Freiheit auch etwas Muth und Entschiedenheit schuldig sei, mit meinem Buche bewaffnet wieder in den Wintergarten gegangen und habe mich dreist, ohne irgend Jemanden wiederzuerkennen, mitten unter die übrige Gesellschaft gesetzt und Stunden lang nicht aufgeblickt. Die Lebensretterin kam natürlich auch wieder zum Vorschein und ging gleich auf mich zu. Als ich ihr aber kaltblütig sagte, daß mir das Sprechen beschwerlich sei, und daß ich deshalb lesen wollte, stutzte sie denn doch ein wenig, zuckte die Achseln und ließ mich in Frieden. Ich merkte wohl, daß sie es mir höchlich übel nahm. Um so besser!

Nun will ich es alle Tage, wenn ich sonst nichts Besseres weiß, genau wieder so machen. Es ist sogar eine heimliche Genugthuung dabei. Während ich da unter all den Lästigen so still und unangefochten saß, triumphirte in mir mein tapferes und siegreiches Herz, daß es sich nicht hatte unterkriegen lassen. Freilich, ohne einiges schnellere Klopfen war die Schlacht nicht gewonnen worden. Aber auch der Muth will ja gelernt sein.

Und dann ist es so doppelt erquicklich, ernste und schöne Gedanken unserer großen Dichter zu lesen, während rings umher einzelne Worte aus fremden

Gesprächen verrathen, mit wie dürftiger Speise man sich in der guten Gesellschaft bewirthet.

Ist das nun sehr stolz oder gar eitel gedacht? Ein wenig Stolz wird ein einsamer Mensch sich wohl verzeihen dürfen. Denn es ist ja schon überhaupt eine Anmaßung, sich zurückzuziehen und mit sich allein zufrieden sein. Aber wer sich zum Sterben rüstet, muß der nicht vor Allem an seine Seele denken, und ist das möglich unter dem gedanken- und seelenlosen Geräusch, das man Conversation nennt?

Am 15. October.

Sie lassen es mich schon empfinden, daß ich gar nicht nach ihrem Sinne bin. Als ich heute wieder mit meinem Buch auf die Wassermauer kam, etwas spät, da ich den ganzen Morgen an Vater und Ernst geschrieben hatte, waren schon alle Bänke besetzt, bis auf eine einzige, wo ein sehr bleicher und trauriger junger Mann saß, der täglich von seinem Bedienten nach dem sonnigsten Platz der Winter-Anlage halb begleitet, halb geführt wird und die Füße dann immer tief in einen kostbaren Pelz-Fußsack vergräbt. Die Damen, die plaudernd und stickend unter den Lauben saßen, hätten nur ein wenig zusammenrücken dürfen, so war noch Platz genug für meine dünne Person, deren Crinoline noch nie einem Nebenmenschen lästig geworden ist. Aber ich sah deutlich, daß sie sich vornahmen, mich recht in Verlegenheit zu setzen. Ach, wie bitterböse, wie häßlich kalt und unmenschlich können wir aussehen, wenn wir uns verschwören, einem armen Menschenkinde zu zeigen, daß wir es nicht lieben! Ich erschrak ordentlich vor den steinernen Larven mit den aespannten

Augenbrauen und den verzogenen Lippen. Auch wäre ich am liebsten wieder weggegangen; aber ich schämte mich, feige zu sein und es zu zeigen, that vielmehr, als hätte ich gar kein Arg über ihre feindseligen Mienen, und setzte mich ruhig auf die Bank, wo der Kranke saß; es blieb noch immer Raum zwischen uns, selbst für die weite Robe der Frau Gräfin. Da vertiefte ich mich in mein Buch, und obwohl ich gar nicht aufsah, wußte ich ganz genau, mit was für Augen man nach mir blickte, und hätte die liebevollen Anmerkungen niederschreiben können, die unter den Lauben geflüstert wurden. Der Kranke bewegte sich kaum, nur dann und wann seufzte er so verloren vor sich hin. Er dauerte mich recht. Er scheint einer der Kränksten hier zu sein und seine Leiden am schwersten zu tragen. Reich muß er wohl auch sein; ich habe einen sehr schönen Ring an seinem Finger bemerkt. — Wie wir nun so stundenlang neben einander saßen, ertappte ich mich mehrmals darüber, daß mir eine Bemerkung, die ich im Lesen machte, beinahe entschlüpft wäre, nur um einmal das tiefmelancholische Hinbrüten zu unterbrechen, das ihm das Gemüth zu bedrücken schien. Es wäre auch nichts Unrechtes dabei gewesen; aber man hat ja heutzutage dafür gesorgt, daß wir uns so mancher natürlichen Regung schämen. Also schwieg ich und las für mich fort. Da sah ich, daß er einen silbernen Stift fallen ließ, mit dem er etwas in sein Taschenbuch schreiben wollte, und wie er sich mit sichtbarer Anstrengung und schwer athmend danach bückte, kam ich ihm ohne Bedenken zuvor und hob die zierliche Bleifeder auf. Er dankte etwas verwundert; ich fühlte, daß ich über und über erröthete, und als ich in dem-

selben Augenblicke ein verhaltenes spöttisches Kichern aus der Damenlaube hörte, war es vollends für einige Minuten um meine Ruhe geschehen. Alles, was man über das große Verbrechen, daß ein Mädchen einem kranken jungen Mann einen kleinen Dienst geleistet, sagen konnte, kam mir mit grausamer Klarheit in den Sinn. Und was mochte er selbst denken? Ich hatte ihn flüchtig angesehen und wenigstens kein Lächeln auf seinem schwermüthigen Gesichte wahrgenommen. Und wenn er nach diesem Beweise von geringer Weltläufigkeit mich für eine Kleinstädterin hält, kann ich's ihm übel nehmen, da ich es mir doch nicht übel nehme, nichts Besseres und nichts Schlimmeres zu sein?

Er grüßte mich sehr artig, als ich eine halbe Stunde nachher aufstand und nach Hause ging. Ich war schon wieder so im Reinen mit mir, daß ich den Gruß ohne Verlegenheit erwiederte und mir auch durch die Blicke meiner menschenfreundlichen Vormünderin, die nach mir gekommen und sogleich von den Damen in Beschlag genommen war, durchaus nicht den Appetit zu Mittag verderben ließ. Eben kommt die Suppe. Sie ist leider noch blonder als die Löckchen der guten Dame. Ueberhaupt das Essen — es ist recht schade, daß bei einem Sterbenden die Zunge nicht zuerst das Zeitliche segnet. Nur einmal wieder ein Gericht aus der väterlichen Küche!

Abends. Zum ersten Male herbstlicher Wind, der den Pappeln einige Blätter kostet.

Ein Brief von unserm lieben alten Doctor, meinem besten Freunde. Er will Nachrichten von mir haben, wie ich lebe, mich fühle, das Klima vertrage. Er

macht sich in Einem Athem Vorwürfe, daß er mir die hoffnungslose Wahrheit nicht verschwiegen, und lobt mich doch wieder über meine standhafte und mannhafte Natur; auch sucht er nicht etwa nachträglich seinen Ausspruch zu drehen und zu deuteln. Er weiß, daß es verlorene Mühe wäre. Nur zuletzt schreibt er: „Vergessen Sie nicht, liebe Marie, daß täglich und stündlich Wunder geschehen, und daß Wissenschaft und Erfahrung uns arme Menschen im besten Falle so weit bringen, uns über Alles oder über nichts zu verwundern."

Er weiß schon, daß es keines anderen Trostes für mich bedarf, als die Wahrheit zu hören und in der Wahrheit leben zu dürfen, so lange ich noch zu leben habe.

Ein paar Tage später. Das Datum ist mir abhanden gekommen. Prachtvoller Herbstabend.

Es war zu viel Wind den ganzen Vormittag, ich habe zu Hause bleiben müssen und war fleißig mit allerlei Schneiderarbeit, denn meine Kleider drücken mich, meine Brust wird immer empfindlicher. Nach Tische ward die Luft stiller; ich ging hinaus, die breite Straße hinunter, die der Rennweg heißt. Eine Menge Kühe und Ziegen wurden hindurchgetrieben, keine Annehmlichkeit der hiesigen Wege. Denn ich zittere jedesmal von Kopf bis Fuß, wenn so ein schwerfälliges gehörntes Haupt mir langsam entgegenkommt, obwohl ich weiß, daß die guten Thiere nicht so dumm sind, wie sie aussehen, und lange nicht so viel Vorurtheil gegen ein alleinstehendes Frauenzimmer haben, als die gescheiten Menschen. Es ist das körperliche Gefühl der Schwäche, die sich hier im Nothfall nicht hinter

ein muthiges Herz flüchten könnte, sondern ganz wehrlos dastünde. — Also stahl ich mich an den Häusern hin und kam glücklich durch das westliche Thor, wo die Straße ins schöne, sonnige Vintschgau hinausführt. Ein Seitenweg läuft am Fuß des Küchelberges durch die Weingärten hin; da ging ich langsam fort und freute mich über die schweren blauen Trauben, die oben an den Gittern hingen, über die gewaltigen gelben Kürbisse, die reifen Maisstauden, all den Segen eines südlichen Herbstes. Hie und da arbeiteten die Leute, gefüllte Kufen, hochaufgeschichtete Wagen voll Rebenlaub wurden vorbeigefahren; aber es befremdete mich, daß Alles so still, ohne Sang und Klang geschah. Ich hatte mir die Weinerndte als das rauschendste und glänzendste aller ländlichen Feste gedacht. Doch haben die Menschen hier einen beschaulichen und trägen Sinn; nirgends hört man sie bei der Arbeit singen, und wo es geschieht, sind es Wälsche, die man auf den ersten Blick auch an ihren rascheren Geberden unterscheidet.

Hundert Schritt vom Thore entfernt, an den Berg angelehnt, steht ein einzelnes Gehöft; meine Wirthin hatte mir gesagt, daß man dort Milch frisch von der Kuh bekomme. Da ich nicht sehr gut zu Fuß war, trat ich in das offene Gärtchen und bestellte mir Milch und Brod. Es waren nur wenige Gäste dort, aber dicht neben der Thür unter einem großen Orangenbaum saß der kranke junge Mann, während sein Diener etwas abseits sich ein Glas Wein schmecken ließ. Er selbst hatte seine Milch noch unberührt vor sich stehen, und da ich vorüber wollte, stand er auf, grüßte höflich und bot mir den Sitz an seinem Tische an, weil es dort ganz windstill sei. Zum ersten Male hörte ich

ihn ein paar Sätze hinter einander sprechen mit einer tiefen, schwermüthigen Stimme, die sehr wohlklingend war. Ich nahm das Anerbieten dankbar an und konnte auch die Milch nicht ausschlagen, ohne ihn zu beleidigen, da er versicherte, daß er durchaus nicht durstig sei.

Wir kamen dann in eine Art Gespräch, das freilich lange Pausen hatte, während deren er immer wieder in sein unglückliches Brüten versank. Nur einmal sah ich ihn flüchtig lächeln; es sah noch trauriger aus, wie die blassen Lippen sich ein wenig öffneten und die weißen Zähne matt vorschimmerten. Wir hatten vom täglichen öden Einerlei der Kranken-Existenz gesprochen, von dem trübseligen Spazierensitzen in der Winter-Anlage. Ich sagte, daß mir dabei immer der Glaskasten meines kleinen Bruders einfalle, in dem er seine Raupen sich verpuppen ließ; die krochen auch so träge und beklommen zwischen ihrem Futter herum, erwarben sich die Zufriedenheit ihres Kerkermeisters, wenn sie eifrig fraßen, besahen sich neugierig, da sie auch so ganz zufällig hier zusammengekommen waren, und spannen sich immer träger ein zu ihrem Winterschlaf, wenn sie nicht etwa die Luft zu drückend fanden und zu Grunde gingen. — Da lachte er traurig auf. Ihr Bild ist viel zu schmeichelhaft, sagte er. Glauben Sie, daß viele von unseren Nebenraupen sich jemals wieder so leicht und frei wie Schmetterlinge fühlen werden, es müßte denn in einer andern Luft sein, als dieser irdischen? — Es kommt darauf an, sagte ich, ob sie, wenn sie wirklich heil und unversehrt aus der Puppe geschlüpft sind, den Glaskasten offen finden, oder ob dann die Hand des Schicksals ihrer wartet, sie nur

schlimmer zu martern. Die Meisten können sich ihrer Flügel doch nicht lange erfreuen; sie werden wieder eingefangen und zappeln an der Nadel, und ihre bunten Farben müssen verbleichen und verstäuben.

Darauf erwiederte er nichts, und es that mir fast leid, daß das Gespräch eine so seltsame Wendung genommen hatte. Um ihn von seinen trüben Gedanken abzulenken, erzählte ich ihm allerlei von den närrischen engen und steifen Verhältnissen meiner kleinen Vaterstadt, wo man sich noch im Stil der sogenannten guten alten Zeit das Leben recht freundnachbarlich und gevatterhaft sauer macht, und sagte ihm, wie erlöf't und befreit ich mich fühle, seit ich wisse, daß ich unheilbar sei und mir, wie einem zum Tode Verurtheilten, während der letzten Gnadenfrist die Ketten abgenommen worden seien. Er hörte theilnehmend, aber fast ungläubig zu. Als ich dann schwieg und —

Am andern Morgen.

Auf eine unwillkommnere Art hätte ich gestern nicht unterbrochen werden können. Meine Thür ging auf, und die barmherzige Schwester, die Lebensretterin, die Dame ohne Nerven stürmte mir geradewegs ins Zimmer mit einem besonders ernsten und feierlichen Gesicht, das nichts Gutes weissagte. Sie nahm sich kaum Zeit, von den steilen Treppen wieder zu Athem zu kommen, setzte sich breit auf das Sopha und fing ohne Umschweife an, mir eine Rede zu halten. Sie mag, wo es sich um leibliche Pflege handelt, hie und da treffliche Dienste leisten; zur Seelsorge hat sie wahrlich keinen Beruf. Denn eine plumpere Art, zarte Dinge anzugreifen, ist mir nicht vorgekommen, und ich

bin doch gewiß nicht verwöhnt worden. Ich erfuhr, daß ich große Sünden begangen habe, die nur durch ernstliche Buße und innere Zerknirschung gesühnt werden könnten. Die hochfahrende Art, wie ich das freundliche Entgegenkommen so vieler würdiger Damen abgewiesen und mich recht geflissentlich von der Gesellschaft zurückgezogen habe, sei allenfalls mit der Unzurechnungsfähigkeit einer kranken Laune zu entschuldigen. Daß ich aber mich nicht gescheut hätte, einem fremden jungen Mann mich offen vor Aller Augen zu nähern, ihm unaufgefordert kleine Gefälligkeiten zu erweisen und mich endlich sogar von ihm mit Milch bewirthen zu lassen, ja, seine Begleitung nach Hause anzunehmen, wie gestern geschehen, das sei unerhört, das müsse selbst einem Mädchen ohne alle Erziehung ihr gesundes Gefühl, ihr Sinn für Schicklichkeit und die Rücksicht auf ihren Ruf ein für alle Mal verbieten. Sie würde auch nach diesen Vorfällen keinen Schritt mehr über meine Schwelle gesetzt haben, wenn ihre Gutmüthigkeit es ihr nicht dennoch zu einer Gewissenspflicht gemacht hätte, mich zu warnen, da ich allein stünde und Niemand hätte, mich von einer Verirrung zurückzubringen. Jener junge Mann habe durchaus keinen guten Ruf. Sein Leiden sei die Frucht eines verschwenderischen, leichtsinnigen Lebens, das er mit einem frühen Tode büßen müsse. Wenn er nun, schon mit einem Fuß im Grabe, noch gewissenlos genug sei, ein junges Wesen zu compromittiren, so müßten alle sittlichen Naturen ein solches Betragen aufs Tiefste verdammen und wenigstens das Ihrige thun, ihm sein Opfer zu entreißen.

Ich saß zuerst bei diesen Reden wie versteinert,

und das Herz klopfte mir so heftig, daß ich nicht das leiseste Wort hervorbringen konnte. Als sie nun schwieg und mich mit ihren scharfen Blicken wie eine überführte Sünderin strafend ansah, sammelte ich so gut es ging meine Lebensgeister und antwortete, daß ich ihr für ihre Sorge um mich sehr dankbar sei und an der guten Absicht nicht zweifle, übrigens aber mir durchaus keiner Unschicklichkeit oder gar Verirrung bewußt sei und auch meinen Ruf nicht in Gefahr glaube. Ich wisse ganz wohl, was ich zu thun und zu lassen habe und verantworten könne; ich sei nicht der Meinung, daß man, wenn man selber schon mit einem Fuß im Grabe stehe, über jeden unschuldigen freien Athemzug der Welt Rechenschaft schuldig sei, vor deren böswilligem Urtheil man sich ja überhaupt nicht schützen könne. Ich bin nicht nach Meran gekommen, sagt' ich, um mich hier bei einem mir völlig fremden Kreise beliebt zu machen, sondern um meine letzten Tage so zu verleben, wie es für meine Natur wohlthätig und erquicklich ist. Und Sie müssen mir schon erlauben, gnädige Frau, daß ich mich in diesem Entschlusse durch Rücksichten, die für Andere taugen mögen, nicht irre machen lasse.

Als ich das heraus hatte, erschrak ich fast vor meiner eigenen Kühnheit, war aber doch froh darüber und dachte: das ist nun das Letzte! Es war es auch wirklich, so hoff' ich wenigstens, denn meine Gönnerin stand auf, nahm eine erhabene Miene an, die freilich ihrem breiten Gesicht und den blonden Löckchen wunderlich stand, und sagte: Leben Sie wohl, mein Kind. Sie sind so selbständig, daß jedes längere Verweilen in diesem Zimmer eine Indiscretion wäre. — Und damit rauschte sie wieder hinaus.

Ich war sie nun los, nicht aber ihre Reden und meine Gedanken. O diese traurige, kalte, kleinliche Welt! Giebt es denn wirklich nirgends einen Fleck auf Erden, wo man einem armen Menschenkinde erlaubte, „nach seiner Façon“ zu sterben? Muß man auch den letzten Seufzer in der Schnürbrust aushauchen?

Nein, sie sollen es mir nicht abgewinnen, ich habe sie ja nicht lieb; warum sollt' ich sie nicht verachten dürfen oder wenigstens stehen lassen und ruhig vorbeigehn?

Es mag sein, daß ich nicht sehr besonnen bin. Aber sich besinnen kostet Zeit. Und habe ich irgend Zeit zu verlieren? Ja, wenn ich mit diesen Menschen noch bis ins Unabsehliche fortzuleben hätte, wäre es vielleicht klug, sie nicht zu reizen, mich ihnen unterzuordnen. Klug gewiß, aber doch traurig, und wär' es am Ende wirklich der Mühe werth, diese traurige Klugheit zu üben? Was könnten sie mir im schlimmsten Falle zu Leide thun? Mich allein lassen? Als ob sie mir das nicht zu Liebe thun würden!

Er soll sein Leiden selbst verschuldet haben. Ist er darum weniger beklagenswerth? Vielleicht rührt seine ganze Melancholie nur davon her, daß er sich Vorwürfe zu machen hat, wie meine Heiterkeit von meinem unverschuldeten Schicksale. Wir haben Jeder ein anderes Leben zu verlassen; ich habe nichts zu bereuen, aber auch nichts zurückzuwünschen; er vielleicht Beides. So stirbt Jeder von uns einen anderen Tod. Und nun wäre es ein Verbrechen, noch ein unbefangenes Wort mit einander zu wechseln? Leute, die eine lange Reise zusammen antreten, schließen sie nicht oft die beste Freundschaft, ja Brüderschaft, schon auf

der ersten Station? Und man verdächte es ihnen, wenn sie sich freundlich anreden, ehe sie mit einander in den Wagen gestiegen sind?

Montag, den 21. October.

Den ganzen Montag zu Hause geblieben, geschrieben, die Jugendbriefe Mendelssohn's gelesen, die viel liebenswürdiger sind, als alle Bilder, die ich von ihm kenne. Ja wohl, man kann eine freie, volle Künstlernatur sein und doch mit ernster Zucht an sich arbeiten. Wenn ich ein Mann wäre, möchte ich nichts Anderes sein, als ein Künstler. Das klingt vielleicht recht überspannt, weil, wer ohne Talente ist, nur die äußere Ungebundenheit einer solchen Existenz, nichts von den inneren Sorgen und Mühen des Berufs sich vorstellen kann. Aber wenn ein Stück der Künstlerschaft im Charakter, in der Seele liegt, die Kraft nämlich, die Freiheit zu bedürfen und zu ertragen, der Ernst und die Helle des Gemüths, der Muth, Großes zu wagen, und die Andacht, zu dem Größten hinaufzublicken — davon wenigstens fühlt' ich genug in mir, um meinen Mann zu stehen und ein ganzes Leben lang gegenüber allen Anfechtungen der Philister mich damit durchzuschlagen. Was hilft mir's nun, da ich ein Mädchen bin und nicht leben soll? Nun, wenigstens ruhig sterben hilft es mir.

Die Briefe haben mir meine Musik wieder nahe gebracht, und es wird wohl keine zu arge Verschwendung sein, daß ich mir ein kleines Clavier gemiethet habe. Das steht nun seit heute früh in meinem Zimmer; ich habe aber so lange nicht gespielt, daß ich mich ordentlich schämte, unter Einem Dache mit Mendelssohn's

Briefen seine Lieder ohne Worte so kläglich herunter zu stümpern. Ich will mir Noten zu verschaffen suchen.

Beichten muß ich doch auch, daß ich in helle Thränen ausbrach, nachdem ich die ersten Tacte angeschlagen hatte. Es ist von jenem Gespräch eine wunde Stelle in mir zurückgeblieben, die schmerzte, als ich die erste Musik seit so vielen Wochen wieder hörte. Ich ließ aber die Thränen fließen und spielte mich wieder in Ruhe.

Am 22.

Heute bin ich ihm wieder begegnet, was ich die Tage her vermieden hatte. So sehr ich entschlossen bin, meinen Weg zu gehen: um die erste Unbefangenheit haben sie mich glücklich gebracht. Ich traf ihn im Buchladen, als ich mir Musikalien aussuchen wollte. Er fragte mich, ob ich mich kränker gefühlt hätte, da ich nicht auf der Wassermauer erschienen wäre. Ich wurde roth, als ich erwiederte: Nein; ich war nur nicht gestimmt, auszugehen. — Dann sprachen wir über Musik, die er sehr liebt. Ich hatte auch einmal eine Stimme, sagte er lächelnd. Sie ist schon vor mir hinübergegangen. — Als wir dann aus dem Laden traten, wollte ich ihm erst Adieu sagen, um allein nach Hause zu gehen. Dann schämte ich mich dieser armseligen Feigheit und lenkte unsere Schritte geradeswegs nach dem Thore, das sich auf die Wassermauer öffnet. Es war ein prachtvoller Sonnenschein, die Leute hatten die Mäntel überm Arm und nur an einigen verwehten gelben Blättern spürte man den October. Als wir an die Passer kamen, an den Bänken vorbei, wo die gute Gesellschaft saß, freute ich mich meiner fröhlichen Stimmung. Ich machte ihn oft

lachen mit allerlei Scherzen, und immer, wenn er lachte, lobte ich im Stillen meinen tapferen Muth, der sich nicht hatte beugen lassen. Ob es euch so viel Freude macht, ihr guten Leute da drüben, sagte ich zu mir selbst, eure Mienen jetzt spöttisch zu verziehen und euch in eure Tugend zu wickeln, wie es mich freut, auf diesem blassen Gesichte, über das der Tod schon seine Schatten wirft, noch einmal ein Abendroth der Heiterkeit auftauchen zu sehen?

Wohl eine Stunde sind wir zusammen auf und ab gegangen, und ich habe gar keine Müdigkeit empfunden. Ich habe mir nun auch sein Gesicht darauf angesehen. Was auch hinter ihm liegen mag, was er sich auch vorzuwerfen hat — Niedriges kann es nicht sein. Seine Züge sind weder regelmäßig, noch was man bedeutend nennt. Aber wenn er spricht, hat er etwas Feines und Sinniges, das ihm wohl steht. Er kann nicht älter sein, als sechsundzwanzig; sein Benehmen ist so leicht und frei, als hätte er immer nur in der besten Gesellschaft gelebt. Ich muß daneben mit meiner kleinstädtischen Toilette und Unweltläufigkeit einen seltsamen Contrast machen.

In der Curliste habe ich nachgesehen, wie er wohl heißen möchte. Ich weiß nur, in welcher Pension er wohnt. Da hab' ich denn herumgerathen, daß es kein Anderer sein könne, als ein Herr Morrik aus Wien, Particulier. Ein seltsamer Stand; ist wohl so viel als „unabhängig" schlechtweg. Dann bin ich auch eine Particulière, mehr als er. Denn von wie Vielem ist er noch abhängig, von seiner Schwermuth, seinem Reichthum, selbst von seinem Bedienten, der ihm den Mantel und Fußsack nachtragen muß!

Am 23. Morgens.

Diese Nacht hatte ich viele und lauter sehr nachdenkliche Träume; in einem kam ich mit Halding wieder zusammen, an den ich nun Jahre lang nicht mehr gedacht habe. Auch sprach ich so gleichgültig mit ihm, wie je, fragte nach Frau und Kindern und freute mich, daß sie Alle wohl waren. Dann aber mußte ich, noch immer im Traum, die Betrachtung anstellen, was wohl aus mir geworden wäre, wenn ich damals seine Hand nicht ausgeschlagen hätte. Ich säße jetzt drüben in Amerika, in dem schönen, glänzenden Hause, wäre viel reicher, viel gesunder — denn ich hätte dann die letzten schweren Jahre nicht mit den Eltern zugebracht — und dächte noch lange nicht ans Sterben. Das überlegte ich, als ich die rothwangige Frau sah, die ihn so bald über meine Weigerung getröstet hat. Und in demselben Augenblicke schauderte mir vor einem solchen Glück.

Auch das mag überspannt, anspruchsvoll, undankbar sein. Was hatte ich an ihm auszusetzen, als daß ich ihn nicht liebte?

Viele fanden ihn liebenswürdig. Mir schien er es nur eben zu sehr — für einen Mann. Er hätte die beste, sanfteste, tugendhafteste Frau abgegeben, und gerade darum mich unglücklich gemacht, wenn ich ihn zum Manne genommen hätte.

Es ist mir mehr als einmal begegnet, daß man mir zu verstehen gegeben hat, ich sei für ein Mädchen zu resolut. Lief doch auch die lange Bußpredigt der Lebensretterin darauf hinaus, daß es mir an weiblicher Schüchternheit und Zurückhaltung fehle. Wenn es wahr wäre, so läge die Schuld an meinen Schick-

salen, die mich früh auf eigene Füße gestellt, auf mich selbst angewiesen haben. Wem das Leben schmeichelnd entgegenkommt, der mag es wohl an sich kommen lassen. Wer ihm die Stirne bieten muß, der darf mit dem bischen Gottvertrauen und Selbstvertrauen, das in ihm ist, nicht hinterm Berg halten. Aber wenn ich noch ein Zeugniß vor mir selbst bedürfte, daß ich nichts unweiblich Trotziges, nichts Herrisches in meinem Charakter habe, so gäbe mir's meine Abneigung gegen die weiblichen Männer, die eine Frau zu ihrer Stütze bedürfen, und gegen die Frauen, die nur glücklich sind, wenn sie einen Mann beherrschen.

Am 26.

Ein paar gleichförmig stille Tage. Ich fühlte mich matt und unlustig zu Allem, blieb zu Hause, da der Rückweg aus der heißen Sonne durch die düsteren Lauben mir jedesmal schlecht bekam, las und spielte ein paar Sonaten wieder durch und merkte wohl, daß auch die Einsamkeit ihre niederschlagenden, schweren Stunden mit sich bringt. — —

Heute bin ich denn wieder ausgegangen, und gleich der erste Mensch, dem ich begegnete, war Herr Morrik — wie er wirklich heißt; einer seiner Bekannten redete ihn mit Namen an. Wir saßen eine lange Zeit zusammen auf einer Bank zwischen den immergrünen Gebüschen der Winteranlage, denn unter den Pappeln war der Luftzug empfindlich. Die übrige Gesellschaft schien sich bereits in das Unerhörte, zwei Todes-Candidaten mit einander plaudern zu sehen, gefunden zu haben, und störte uns durchaus nicht. Da hatten wir ein merkwürdiges Gespräch.

Es fing damit an, womit warme und lebhafte Gespräche sonst endigen, mit dem Aussprechen der innersten Gedanken, die man gewöhnlich in der Reserve behält, bis sie, wenn man lange an einander herumgesprochen, und sich immer mehr ins Feuer gestritten hat, endlich aus ihrem Hinterhalt hervorbrechen. Aber ich habe es heute nicht zum ersten Mal an mir erlebt, was man „laut denken" nennt. Zu meinem eigenen Schrecken faßt sich dann das Herz ein Herz und schüttet eine Menge verhaltener und verstohlener Bekenntnisse aus, daß ich mir selber im Sprechen zuhöre und mich wundere, wie ich nur die Kühnheit gehabt habe, dergleichen bei mir zu beherbergen und nun gar vor Fremden hören zu lassen. Es ist ordentlich, als wären zwei Wesen in mir, ein tapferes, gescheites und beredtes, das aber selten zum Vorschein kommt, und ein frauenzimmerlich verlegenes und einfältiges, das, wenn das andere das Wort ergreift, in Einem Staunen und Herzklopfen sitzt und dem anderen doch nicht ins Wort zu fallen wagt.

Was eigentlich den Anlaß gab, ist mir entfallen. Ich weiß nur noch, daß ich, ehe ich mich's versah, mitten in einer eifrigen, fast zornigen Predigt war über die Todesfurcht, die so Vielen um uns her, und auch ihm, der still und blaß neben mir saß, auf dem Gesicht geschrieben stand. Das Meiste, was ich sagte, habe ich wieder vergessen, obgleich es mir selbst, während es mir kam, ganz wohl gefiel und unwidersprechlich schien. Nur das ist mir noch erinnerlich, daß ich über den Göthe'schen Text predigte:

Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein.

Nun wohl, wenn wir alle Kämpfer sind und früher oder später bei unserer Fahne hinsinken, warum soll es nur bei denen, die berufsmäßig Waffen tragen, als eine Schande gelten, mit schlotternden Knieen ins Feuer zu gehen? Warum streitet es nicht überhaupt gegen den Corpsgeist und die Waffenehre der Menschheit, sich wehklagend und seufzend ans Leben anzuklammern, wenn die Gefahr nahe rückt? Den Soldaten, der am Vorabend der Schlacht einen Versuch macht, sich vom Heere wegzuschleichen, holt man mit Schimpf und Schande zurück und hält ihn für zu schlecht, ihn in Reihe und Glied mit den Tapferen sterben zu lassen. Und ein Sterbender, der dem Tode Tage, Stunden, Minuten abbetteln möchte, sollte uns nicht unwürdig scheinen, nicht all unsere Theilnahme verscherzen, bis auf einen Rest von achselzuckendem Mitleid mit seiner Schwäche?

Das und Aehnliches sagte ich; mir war zu Muthe, wie einem alten Haudegen, der seinem Regiment vor dem Sturm auf eine Schanze noch einmal recht ins Gewissen reden will. Ich glaube, wenn in diesem Augenblick die ganze Cur-Gesellschaft sich um mich versammelt hätte, um zuzuhören, mein Feuer wäre nur noch gewachsen. Mitten in dieser Feldpredigt that ich einen Blick in die wundervolle Landschaft, die in der Sonne vor uns lag und uns zu fragen schien: Ist es denn so sehr zu verdammen, wenn man die Augen ungern für immer zudrückt, die all das liebgewonnen haben und nicht wissen, wann sie sich wieder aufthun werden, und wie der Tausch ihnen gefallen mag? Aber diese Zwischenfrage brachte mich nicht aus der Fassung; ich hatte meine Antwort schon fertig: Wenn du es

einmal genossen hast, so ist es dein für immer. Was hat denn die Zeit zu schaffen mit unserer ewigen Seele? Wenn sie ewig ist, so hört das Beste, was sie hier unten gelebt, geliebt, erkämpft und ersehnt hat, nicht auf, ihr Besitz zu sein, den sie in Ewigkeit vermehren und läutern kann. Und wie wenig reine Glücks-Empfindungen danken wir dem, was wir ein für alle Mal zurücklassen werden? Wie viel Trug mag an unseren liebsten Freuden hangen, muß an ihnen hangen, da wir mitten in ihrem Genusse unsere Unruhe, unsere ewige Bedürftigkeit empfinden! Warum also nicht mit heiterer Stirn von dieser trüben und hastigen Welt Abschied nehmen, wo gerade das stärkste Licht auch den stärksten Schatten wirft?

Ich hätte noch wer weiß wie lange so fortgesprochen, aber ein heftiger Hustenanfall schnitt mir das Wort ab. Da bedachte ich erst, wie Alles wohl auf meinen stummen, traurigen Zuhörer gewirkt haben möchte, und ob es wohlgethan war, ehe ich ihn besser kennen gelernt, mein bischen Lebens- und Todesweisheit vor ihm auszukramen. Mir war sie Arznei, das fühlte ich wohl. Aber wenn seine Natur nicht stark genug war, sie zu ertragen, was konnte ich ihm nutzen? Mußte ich ihm nicht gerade so hart und zudringlich vorkommen, wie die Dame ohne Nerven mir selbst erschienen war? Hatte ich irgend ein Recht, mich ihm hilfreich aufzudrängen?

Aber es war einmal geschehen und nicht wieder zurückzunehmen. Wohl zehn Minuten blieb er noch so in seinen Gedanken, und ich hatte Zeit, mir Vorwürfe zu machen. Dann fing er mit ernster, aber sehr herzlicher Miene an, meine Sorgen zu zerstreuen. Wort

für Wort, sagte er, könne er mir zugeben, und es sei ihm tröstlich, da er großen Antheil an mir nehme, mich meinem Geschick so gerüstet und klar entgegengehen zu sehen. Aber die menschlichen Loose seien verschieden. Ich will nicht zu hoch anschlagen, sagte er, daß Sie eine Kraft, die wir mit Recht von einer Schaar gesunder, schlagfertiger Männer unter den Waffen verlangen, wohl mit Unrecht bei Kranken suchen. Ein Soldat, der im Schnee campirt und Tages seine zwölf Stunden marschiren kann, hat ein frischeres Mark und Blut einzusetzen, wenn es gilt, Leib und Leben in die Schanze zu schlagen. Ein Verwundeter, der aus dem Lazareth die Kanonen herüberdonnern hört, wird wohl nicht gerade verächtlich sein, wenn ihn dabei ein Fieberschauer überläuft. Aber es ist auch noch ein anderer Unterschied, den ein Mädchen nicht völlig verstehen kann. Ein Mann, der sich in der Welt umsieht, wird bald inne, daß sie nicht bloß zum Genießen da ist, daß er etwas zu thun habe, eine Aufgabe lösen, eine Lebenspflicht erfüllen soll. Werden Sie nicht zugeben, daß es schmerzlich ist, der Welt den Rücken zu wenden, ehe man auch nur die ersten Anstalten gemacht hat, diese Pflicht zu erfüllen? Und diesen Unterschied dürfen Sie nicht vergessen, liebes Fräulein: der Soldat erfüllt seine Pflicht, indem er *stirbt*; jeder andere rechte Mann, indem er *lebt*, falls sein Tod nicht auch ein Opfer oder ein Beispiel ist. Wie soll also derjenige, der bisher nur gelebt hat, um Pflichten zu *versäumen*, sein Sterben nicht wie eine neue Schuld, eine neue Pflichtvergessenheit empfinden?

Wir haben schon so viel Bekenntnisse mit einander ausgetauscht, fuhr er fort, daß es thöricht wäre, mit

einem freilich sehr persönlichen, und das Ihnen ganz gleichgültig sein wird, zurückzuhalten. Sie werden, nach den Gesinnungen, die Sie geäußert, meine dumpfe, unglückliche Stimmung für die Frucht einer unmännlichen Verzweiflung Angesichts des gewissen Todes halten. Etwas günstiger darf ich hoffen Sie gegen mich zu stimmen, wenn ich sage, daß mich meine Leiden schon genug gereift haben, um mir ein Leben, wie ich es bisher gelebt, in müßigen Zerstreuungen, Niemand zur Liebe und Niemand zur Last, in der reinen Selbstsucht, nicht der Mühe werth erscheinen zu lassen, es durch ärztliche Hülfe und dieses gepriesene Klima vielleicht noch zu retten. Meine Vergangenheit ließe mich ruhig sterben; sie war nicht viel Besseres als ein Scheinleben. Aber die Zukunft, die ich mir hatte erobern wollen gerade an dem Punkte, als es zu spät war, als wohl die Erkenntniß kam, aber die Kraft sie im Stiche ließ, die nagt an meiner Ruhe und macht es mir unmöglich, so heiter Abschied zu nehmen, wie Sie. Sehen Sie, ich bin nicht eben schlimmer gewesen, als die Besseren unter Meinesgleichen. Ich habe meine jungen Jahre vertändelt, verreis't, verspielt und verschleudert und mir, so lange mein Vater lebte, sogar eingebildet, das sei standesgemäß, und er selbst war dieser Meinung. Ich hatte auch allerlei sogenannte geistige Interessen, mußte jedes Debut eines neuen Schauspielers, Sängers oder Theaterdichters miterleben, sammelte schöne Bilder, spielte in Dilettanten-Quartetten meine Cellopartie gar nicht einmal so übel und galt für einen guten Gesellschafter. Nun starb mein Vater, und sein Vermögen, seine Güter, seine politischen Verbindungen und Verpflichtungen

waren plötzlich verwaist. Niemand hatte ein so jähes Ende jemals geahnt. Nun war's an mir, nun war ich ins erste Glied gerückt und sollte meinen Mann stehen — und da war es aus, ehe es angefangen war. Warum es aus war, das ist eine andere Frage; wie viel oder wie wenig Schuld ich dabei trage, gehört ebenfalls nicht hierher. Aber nehmen wir selbst einen Augenblick an, ich sei völlig ohne Schuld und das Unglück über mich gekommen, wie ein Stein vom Dache fällt, werden Sie nicht zugeben, daß ich anders zurückblicke, als Sie, und daher auch mit anderem Herzen vorausblicken darf?

Ich war eben im Begriff, etwas darauf zu erwiedern, was, weiß ich wahrlich nicht, aber es wäre wahrscheinlich auf die Bitte hinausgelaufen, mir mein leichtes Absprechen zu vergeben, als eine alte Frau an uns herantrat, die Rosen zum Verkaufe feilbot. Er nahm einen Strauß und gab ihr einen Silbergulden, den sie fast erschrocken in der Hand hielt; denn man begegnet hier nur dem elenden, zerlumpten Papier. Er aber winkte ihr, daß schon Alles in Ordnung sei, und legte dann den Strauß zwischen uns auf die Bank. Ein Herr trat zu ihm heran, der ihn zu sprechen wünschte. Da stand er auf, entfernte sich ohne Abschied, kam aber nicht wieder zu mir zurück. Ich bin denn auch bald weggegangen und habe den Strauß liegen lassen. Jetzt bereue ich's. Was haben die armen Rosen verbrochen, daß man ihnen nicht wenigstens noch einen kurzen Flor in einem Wasserglase gönnt?

Abends.

Ich bin noch einmal ausgegangen und muß es nur gestehen, einzig um die Rosen. Es kam mir wie

eine Sünde gegen etwas Lebendiges vor, sie auf der Bank verdorren zu lassen. Sie lagen noch unangerührt; nun stehen sie ganz frisch und duftend vorm Fenster; die Nachtluft ist aber schon zu kühl, ich muß das Fenster schließen und das Glas mit den Blumen draußen lassen.

Ich will lesen, um meine aufgeregten Gedanken zu beschwichtigen. Der Strauß hat mir den Spruch von jenem Grabstein wieder ins Gedächtniß gerufen:

Und so ist das frühe Welken
Dieser Rose zu beneiden?

Dieses Fragezeichen ist mir aus der Feder geschlüpft; ich habe nun nicht das Herz, es auszustreichen. Wohl ist es eine Frage, ob je ein armer Mensch einen anderen armen Menschen um etwas beneiden darf, und wär' es selbst um den Tod!

Am 29.

Mein Geburtstag. Ich habe niemals von ihm Notiz genommen und nie danach gefragt, ob es Andere thaten. Diesem aber, weil es denn der letzte sein soll, wollte ich eine Ehre anthun und ihn zum Abschied, so gut sich's thun ließe, feiern. Ich habe mir die kleinen Mädchen meines Wirthes ganz früh schon hereingeholt und ihnen die Kleidchen geschenkt, die ich für sie genäht habe, auch jeder einen Kuchen und einen Kuß gegeben. Dann bin ich ausgegangen, obwohl es ein sonnenloser, fröstelnder Tag ist. Auf der Treppe begegnete mir Herrn Morrik's Bedienter, der sich nach meinem Befinden erkundigen sollte, da ich mehrere Tage mich auf der Wassermauer nicht hatte blicken

lassen. Es freute mich, daß noch Jemand nach mir fragt; ich selbst bin mir so unliebenswürdig erschienen seit dem neulichen Gespräch, daß ich meinte, Niemand kümmere es, ob ich lebe oder sterbe. Unter den Lauben spazierte ich dann lange auf und ab; denn ein Regen strich durch die schmale Gasse, und es war draußen nicht gut sein, da sich auch ein lebhafter Nordwind, den sie hier Jaufenwind nennen, aufmachte und freilich zum guten Theil vom Küchelberg abgewehrt wurde, aber doch dann und wann um die Ecke hereinstöberte.

Ich war so müßig und gedankenlos, so unlustig, daß ich zuletzt vor Langerweile eine Menge Feigen und Pfirsiche kaufte und im Gehen aß, und als ich spürte, daß es nicht sehr gescheit gewesen war bei dem kühlen Wetter, das Uebel noch ärger machte, indem ich mich zu einer Frau unter den Lauben setzte, die Kastanien briet, und auch von denen aß, um mich zu wärmen, mir aber erst recht den Magen damit verdarb.

Das ist nun mein Feiertag. Es geschieht mir aber schon recht. Wie kommt auch ein müßiger Mensch dazu, sich noch eigens Feiertage zu machen? „Saure Wochen, frohe Feste" — das ist freilich was Anderes.

Immer klarer wird es mir, daß er Recht hat und ich Unrecht — nicht nur habe, sondern auch ihm gethan habe. Nur der Herzlose, nur der Selbstsüchtige kann es heiter mit ansehen, wenn er abgerufen wird, ehe er was Rechtes auf Erden gethan hat. Und es war schonend und gütig von ihm, aber doch nicht richtig, daß er einen Unterschied machte zwischen seiner und meiner Lage. Haben wir nicht auch Lebenspflichten? Hat meine Mutter sie nicht bis zum letzten Athemzug erfüllt? Und ich konnte mich hier meiner

unnützen Einsamkeit freuen und frohlocken wie ein Kind, das hinter die Schule gegangen ist? — —

Da kommen Briefe vom Vater und meinem Ernst, Geburtstagsbriefe. Ich will sie im Freien lesen. Der Jaufenwind hat im Umsehen die Luft gereinigt, die Sonne scheint wieder so warm, das ich die Ofenluft nicht mehr ertragen konnte und beide Fenster aufmachen mußte.

Nachmittags.

Der Tag ist nun doch gefeiert worden, auf eine seltsame Art, durch eine Versöhnung, die eine neue Entzweiung ist. Weil die unverhoffte Sonne alles, was lebt und webt, in den Wintergarten gelockt hatte, ging ich auf der anderen Seite der Wassermauer immer gegen Westen noch eine gute Strecke fort, bis zu der Stelle, wo die Passer sich in die Etsch ergießt. Da sah ich Herrn Morrik schon von Weitem, wie er mit seinem Bedienten in der Sonne auf einem Baumstamm saß, mich ebenfalls erkannte und aufstand, mir entgegen zu gehen. Ich ward wirklich verlegen, denn es sah fast aus, als hätte ich ihn eigens aufgesucht. Aber nun war nicht mehr umzukehren; und warum auch? War es nicht vollkommen wahr, daß es mich freute, ihm zu begegnen, ja, daß ich ihm sogar etwas zu sagen hatte? Ich war ihm ja noch die Genugthuung schuldig, daß er mich anderen Sinnes gemacht hatte, daß meine ganze todesmuthige Weisheit mir nun wie eine armselige Fieberwallung vorkam.

Ich konnte es kaum abwarten, bis sich die Gelegenheit ergeben würde, ihm diese Geständnisse zu machen, und erschrak förmlich, als er mir zuvorkam

mit dem Ruf: Wie froh bin ich, Sie zu sehen, liebes Fräulein! Sie werden staunen, welche Wunder Sie an mir gewirkt haben. Ich habe freilich schon damals, während Ihrer herzhaften Standrede, gefühlt, welchen Eindruck sie auf mich machte. Aber Jeder, wenn er auch erkennt, daß er nicht Recht hat, — er möchte doch gern Recht behalten, und so hab' ich meine schlechte Sache ganz leidlich verfochten. Wir sahen uns dann nicht wieder, und seitdem ist es nachgekommen, und wenige Stunden nur, so war ich vollständig umgewandelt und hätte den höchsten Eid leisten wollen, der Fahne, die Sie so tapfer vorantragen, nie mehr untreu zu werden.

Und was werden Sie nun sagen, erwiederte ich ganz kleinlaut, wenn Sie hören, daß ich selbst fahnenflüchtig geworden bin?

Es ist unmöglich, sagte er lachend — und das war das erste Mal, daß ich ihn nicht nur lächeln, sondern ganz herzlich lachen sah, — oder wenn auch Sie einer menschlichen Schwäche zugänglich wären, so nehmen Sie sich jetzt vor mir in Acht, ich hole den Deserteur, er mag wollen oder nicht, wieder zurück, aber nicht, um ihm den Proceß zu machen, sondern um ihm die Fahne von Neuem anzuvertrauen, unter der ich zu siegen und zu sterben gelobt habe.

Das gab nun einen der spaßhaftesten Wettstreite, die wohl je zwei Menschen ausgefochten haben. Jeder vertheidigte die Sätze, die er wenige Tage vorher dem Andern aufs Heftigste abgestritten hatte, und Jeder suchte seine frühere Meinung, so schlimm er nur konnte, zu verdächtigen.

Sie müssen mir zugeben, rief er endlich, daß, wie

nun auch ein weiser Daniel unsern verwickelten Streit theoretisch schlichten möchte, meine Ansicht, ich meine Ihre frühere, denn doch praktisch im Vortheile ist. Seit ich mich zu ihr bekehrt habe, bin ich so heiter, so ausgesöhnt mit Gott und der Welt, ja, mit mir selbst, wie — nun eben, wie Sie waren, ehe Sie sich zu meiner Auffassung der Dinge verirrt haben. Es hat sich seitdem in meiner Lage, meinen Leiden und den wenigen Freuden, die mir noch geblieben sind, nicht das Mindeste geändert. Nur die Farbe, die Alles trägt, ist aus einem düsteren Grau ins schönste, lebensfrischeste Roth umgeschlagen. Ich sehe, was dahinter liegt, genau so an, wie vorher; aber wenn ich viel verloren habe, gewinne ich es zurück, wenn ich auch den noch übrigen geringen Rest verliere? Sie hatten so Recht, zu sagen: In jeder Minute kann man ein ganzes Leben erleben! Und mir bleiben noch so schöne Minuten — was sag' ich? Tage — Wochen — vielleicht Monate übrig. Die sollte ich ungelebt lassen?

Auch ist es wohl nicht so weit her, fuhr er fort, mit dem, was ich etwa hätte thun können, und die Welt kann es ruhig missen. Doch wäre es das Unersetzlichste, — ich stehe, wo ich stehe, und kann nur noch vorwärts, und wenn es auch drüben noch etwas zu thun giebt, werde ich mich besser dazu rüsten mit Muth und Zuversicht, als durch jene unfruchtbare Desperation, deren ich mich jetzt vor Ihnen schäme, noch mehr schämen würde, wenn ich Sie auch heute noch so erhaben über alle Menschlichkeiten sähe, wie Sie mir damals erschienen sind.

Ich schreibe hier so trocken nieder, was mir von seinen Worten noch im Gedächtniß geblieben ist; er

spricht viel eigenthümlicher, schärfer und mit einem Witz, der wie ein belebendes Salz beim Einathmen erfrischt und gar keinen beißenden Nachgeschmack hinterläßt. Es war eine unendlich gute Stunde. Wären wir zwei Männer oder zwei Frauenzimmer gewesen, wir hätten uns, ehe wir uns trennten, die Hände geschüttelt und Brüderschaft geschlossen auf Du und Du. Wenigstens haben wir verabredet, uns täglich auf der Wassermauer wiederzufinden, da wir noch über so Vieles verschieden denken und schwerlich noch in diesem Leben damit fertig werden.

Meine Briefe von Hause sind auch erfreulich, Ernst schreibt ganz ungeduldig, daß er mich so lange nicht sehen soll, der arme Junge ahnt nicht, wie lange es dauern wird. Es ist indessen dunkel geworden. Ich will ein wenig musiciren und diesen Festtag schön ausklingen lassen.

Am 3. November.

Die guten Tage sind doch seltene Gäste auf Erden. Nur zweimal, seit ich zuletzt schrieb, haben wir, wie wir ausgemacht, uns in den Mittagsstunden gesehen. Als ich vorgestern, wo es neblig und unfreundlich war, in den Wintergarten kam, war er nirgends zu erblicken. Ich sah nur das schadenfroh gespannte Gesicht des kleinen Fräuleins, das sich immer möglichst dicht in unsere Nähe setzt, um etwas von unserem Gespräch zu erlauschen. Die Lebensretterin kam auch, sah mich mit einer kalten, polizeilichen Miene von oben bis unten an, und ich hörte im Vorbeigehen, wie sie zu einer der Damen, recht eigens für mich, die Worte sagte: Der arme Mensch, er muß es nun büßen,

daß er so stundenlang gesprochen hat. — Ich zitterte vor Schreck, und es hätte wenig gefehlt, daß ich mich trotz allem, was vorgefallen war, bei der unbarmherzigen Schwester nach ihm erkundigt hätte. Zum Glück schickte er mir Nachmittags seinen Diener, er habe Hausarrest wegen der strengeren Luft — denn über Nacht hat es an den Bergen geschneit — und ich solle mich nur hüten, da die Uebergangszeit in den Winter die gefährlichste sei.

Trotzdem habe ich ihn gestern und heute vergebens wieder draußen gesucht. Wie rasch man sich an einander gewöhnt, wenn man gleich einsam ist unter Vielen! Auch er hat sonst keinen Umgang. Nur auf den Arzt ist er sehr gut zu sprechen. Ich hätte fast Lust, ihn auch einmal zu consultiren, nicht um etwas Neues über mich zu erfahren — da weiß ich ja nur allzu gut Bescheid — sondern um zu hören, ob auch er so unheilbar ist, wie er sich glaubt.

Am 5. Abends.

Der Wind ist umgesprungen, wir haben Scirocco, das ganze Etschthal ist verhangen, und ein feiner Regen schlägt weich und warm an die Fenster. Nun haben die Pappeln draußen das Laub schon so stark verloren, daß ich die Umrisse der schönen Mendelspitze ganz deutlich dahinter verfolgen kann. Die Weingärten sind abgeherbstet, die Heerden in den Ställen, es schickt sich Alles zum Winter an, und ich bin froh, warm zu sitzen. Der Vater aber schreibt gar von tiefem Schnee und strenger Kälte, während der Südwind uns noch die Luft Italiens zuträgt und in dem Gärtchen zu meinen Füßen die Rosen so lustig fortblühen, als

wüßten sie es besser und glaubten nimmermehr, daß der Schnee von der Muttspitze jemals bis nach Dorf Tirol herunterwandern oder gar auf der Wassermauer sein Wesen treiben könnte.

Am 6. Morgens.

Die Rosen scheinen wirklich Recht behalten zu sollen. Die prachtvollste Sonne hat mich geweckt, der Ofen hat Ferien, die grünen Wiesen unter der Niederung leuchten wie im Mai, und vor einer Viertelstunde kam ein Billet von Morrik, daß er den schönen Tag gern zu einem Ausritt über die nächsten Anhöhen benutzen möchte, da ihm das Gehen noch versagt sei, und nun bei mir anfrage, ob ich seine Begleitung annähme; er wolle mich dann um zehn Uhr mit den Maulthieren abholen.

Ich habe ohne viel Besinnen ihm geschrieben, daß es mich freuen würde. Jetzt da ich mir's recht überlege — —

Abends.

Zum Glück wurde mir das Ueberlegen abgeschnitten, ehe ich vielleicht einen recht überflüssigen, thörichten Gedanken ausgebrütet hatte. Die Wirthin kam mit der Meldung, daß der Herr unten warte, und der Bediente folgte ihr auf dem Fuße, meine Tasche und das Plaid hinunterzutragen. Da galt es, sich tummeln. Ich fand ihn unten schon abgestiegen, um mir in den Sattel zu helfen, und die Freude, ihn nach so langer Pause heiter und ziemlich wohl wiederzusehen, das milde, klare Wetter, die Aussicht, den herrlichen Ritt zu machen, das alles half mir jeden Rest von kindischer Verlegenheit rasch überwinden. Man hat sich daran

gewöhnt, uns zu Fuß mit einander plaudern und lustwandeln zu sehen, warum nicht auch zu Maulthier?

Also ritten wir ganz guter Dinge durch die Laubengasse und über die Brücke, wo freilich das liebe Publikum an die Barriere trat, uns mit Blicken und Anmerkungen noch eine Strecke weit das Geleit zu geben. Drüben stieg der Weg zur Linken sanft hinan und lenkte in die Hügelgassen des freundlichen Obermais ein, wo wir uns bald mitten unter den entblätterten Weingärten befanden und an den Häusern vorübertrabend das Stampfen der Trauben in den großen Kufen, das Einfüllen des Mostes in die Fässer, und in den langen, jetzt gelichteten Laubengängen schon wieder die Vorarbeiten für eine neue Erndte im nächsten Jahre zu sehen bekamen. Nichts ist schöner, als einen dieser hochgewachsenen Burschen mit einem Gespann der starken grauen Ochsen eine solche Weinlaube hinauf pflügen zu sehen, wenn er dann die Thiere verschnaufen läßt und sich zwischen ihnen, wie in jenem Robert'schen Erndtebilde, an die Deichsel lehnt, das alles umrahmt von dem Stangen- und Gitterwerk, das hier zu Lande in hoher Wölbung die Reben trägt. Alles hörte auf zu arbeiten, wo wir vorbeiritten, ich voran auf meinem sehr sanften Thier, das der Führer nicht von der Hand ließ, Morrik dicht hinter mir, so daß wir uns unsere Freude an allem Schönen zurufen konnten, sein Diener als Nachtrab hinterdrein. Als wir etwas höher kamen, hielt ich unwillkürlich die Zügel an. Es war zu wunderbar, um daran vorbei zu eilen. Wir hatten das Etschthal tief unter uns, der Fluß blitzte zwischen Sand- und Wiesenstrecken herauf, und die Berge schlossen sich in den reinsten Linien zusammen. Aber was ist

davon zu sagen, da sich hier kaum der Pinsel eines Malers richtig auszudrücken wüßte! Wir sagten auch nicht ein Wort zu einander, wir hingen nur ganz gläubig und andächtig in unseren Sätteln und starrten und staunten. Wären die Thiere nicht ungeduldig geworden, wer weiß, ob wir nicht noch an derselben Stelle hielten. Mein sanfter Brauner, der am Ende klüger war, als er aussah, schüttelte nachdenklich den Kopf mit den ansehnlichen Ohren über die närrischen Menschen, die hier nicht vom Fleck wollten, obwohl doch nirgends eine Futterstelle zu entdecken war. Er setzte sich, in der Meinung, daß er unserm Unverstande zu Hülfe kommen müsse, langsam wieder in Bewegung, und die Anderen folgten. Ein reizendes Schloß, das in der Tiefe dicht unter dem waldigen Bergabhange liegt, ein Besitz der Grafen Trautmannsdorf, blieb zu unserer Rechten, auch das Valentins-Kirchlein, das ganz abgeschieden in einem windstillen Seitenthale steht. Unser Weg führte wieder gegen Norden über das Mittelgebirge zu Füßen des Ifingers, der sein Schneehaupt in die reine Herbstbläue erhob. Der ganze Hügelrücken ist wie besäet mit einzelnen Gehöften, dazwischen alte Herrenschlösser, in denen jetzt meist die reichen Weinbauern hausen und in den Sommermonaten kranke Gäste beherbergen. Ich habe die Namen der meisten wieder vergessen; nur der eine von Schloß Rubein hat sich mir eingeprägt. Da stehen außen vor der verwitterten Zinnenmauer schöne, schlanke Cypressen wie Wächter um einen alten Sarkophag und ragen schwarz aus der gelben und grünen Rebenwildniß hervor. Wir thaten auch einen raschen Blick in den Burghof. Wie kühl und heimlich ist es da! Die kleine Pfeiler-

Galerie, die Treppchen, die steil hinaufführen der alte, schon stark entlaubte Nußbaum in der Ecke über und über mit schwirrenden und singenden Vögeln bevölkert, die von ihrer Weinbeeren-Erndte berauscht und übermüthig geworden sind. Ich könnte Seiten lang davon fortschwatzen, wie einzig schön es auf diesen Höhen war. Und nun weiter gegen das Passeierthal hin die sacht ansteigenden Wege unter den edlen Kastanien- und Nußbäumen, bis wo der Blick sich freier aufthut auf Meran hinunter und hinüber nach dem Küchelberg und meiner lieben Zenoburg, bis er zuletzt hängen bleibt an dem hoch vorgebauten Dorfe Schönna und seinem alten Schlosse, dem Ziel unserer Reise.

Als wir ankamen, war es gerade Mittag. Wir waren Beide müde von dem langen Ritt und hungrig und auch einsilbig. Die Fülle des Gesehenen machte uns noch zu schaffen, und hier erst recht hatten wir nicht Augen genug, zu genießen, was aus jedem Fenster in der Nähe und Ferne sich uns aufthat. Ich ging in die Gaststube und saß, während Morrik draußen mit dem Wirth plauderte, ein Weilchen tief erschöpft, glücklich und doch von einer seltsamen Beklommenheit eingeengt, in der kühlen Dämmerung still, mit geschlossenen Augen, um mich wieder zu fassen und zu finden. Das Zimmer hat eine tiefe Fensternische, eine Art Erker, in der, wie ich beim Eintreten flüchtig bemerkte, ein junger Bauer mit einem Mädchen saß bei Wein und Mittagskost. Sie schienen mich so wenig zu beachten, wie ich sie. Morrik kam dann, setzte sich zu mir an den Tisch und war sehr heiter, wenn auch bleicher, als sonst. Die Luft schien ihn angegriffen zu haben. Wir sprachen von gleichgültigen Dingen. Auf

einmal steht der Bursch im Erker auf und tritt, das volle Glas in der Hand, an unsern Tisch. Mit Erlaubniß, sagte er, der Herr wird nichts dawider haben, wenn ich auf dem Fräuele ihre Gesundheit trinke. Wir sind ja alte Bekannte. — Dabei trank er, sah mich zutraulich über den Rand des Glases an und hielt mirs dann hin, daß ich auch trinken sollte. Ich nahm das Glas, sah ihn aber verdutzt an; er kam mir ganz fremd vor, dazu schon ein wenig vom Weine erhitzt und in einem muthwilligen Humor, der mich beinahe ängstigte. — Ja, ja, sagte er, als ich schwieg und auch Morrik ihn nicht gerade aufmunternd ansah, mit dem Saltnerhut und dem Dreimonats-Bart schaut der Mensch freilich ein Bissel teufelsmäßiger aus, als so im Feiertagsgewand. Aber wenn's dem Fräuele damals nicht vor mir gegrauf't hat, wird's ja jetzt um so weniger Gefahr haben, zumal der Herr Bruder oder Schatz da — — Naz, sagte das Mädchen, was schwätzest du da zusammen! Das Fräulein schaut nicht danach aus, als ob es sich fürchtete. Aber 's Weintrinken ist den Kranken verboten, gelt, gnäd'ge Herrschaften? Und der Ignatius meint, es könne gar kein Mensch leben ohne den Wein. O, der ist ein Wüster! Ich hab' schon eine Stunde an ihm gemahnt und gebittet, daß er fortmachen soll; wir haben's nöthig nach Meran zum Handschlag, verstehen Sie, zu unserer Verlöbniß; aber der sitzt und sitzt bis in die Nacht, wo der Wein so den rechten Schnitt hat, und was machen wir hernach für eine Figur vorm Herrn Decan? Reden Sie ihm doch zu, Gnädige!

Ei was! sagte der Bursch, den ich nun freilich allmählich wieder erkannte als meinen Freund von der

Zenoburg, siehst du nicht, Liesi, daß die Herrschaften sich auch Zeit lassen? Die da fängt früh an mit dem Regieren wollen, nicht wahr, Herr? Die Weiberleut haben immer Eil, uns in ihre Gewalt zu bekommen. Aber was ein rechter Kerl ist, der macht oft Station, wenn's den letzten Gang geht und läßt sich jede ledige Halbe doppelt schmecken. Sonst hätt' ich gegen die Dirne nichts einzuwenden, sagte er mit einem lustigen und stolzen Blick zu ihr hinüber. Ihre geraden Glieder hat sie und ihre fünf Sinne richtig bei einander, und so von der Gasse aufgelesen ist sie auch nicht. Nur das Auftrumpfen und Besserwissen, das ist ein rechtes Kreuz, aber das muß sich ja der Stärkste aufladen lassen. — Wie seid denn Ihr damit angekommen? wandte er sich zu Morrik. Das Fräulein ist ja so weit ganz sauber, und ich tauschte gleich, wenn sie mich möchte, aber mit dem „Herrn im Haus spielen" wär's da wohl vollends aus. Nun, jeder hat seinen Packen zu tragen.

Ignaz, sagte ich, da Morrik noch immer schwieg und ich fast fürchtete, er möchte den vom Weine redseligen Gemachten unsanft zurechtweisen, der Herr ist weder mein Bruder noch mein Schatz. Wir sind hier Beide fremd und haben nur den Weg hier herauf zusammen gemacht. Was du aber vom Regieren sagst, dazu gehört Kraft, und ein armes Frauenzimmer, das sie begraben werden, eh's wieder Frühling wird, hat weder Lust noch Athem dazu übrig. Und nun sei gescheit und geh mit der Liese nach Meran zum Herrn Pfarrer, und laß dir nicht nachsagen, daß du nicht recht bei Verstande gewesen, als du ihr dein Wort gegeben hast.

Das Mädchen, eine sehr frische, derbe Gestalt, mit einem offenen und klugen Gesicht, war nun aufgestanden und hatte den Burschen unter den Arm gefaßt. Ich dank', gnädiges Fräulein, sagte sie, daß Sie mir helfen, Den da vom Fleck zu bringen. Sag den Herrschaften behüt' Gott, Nazi, und dann komm! Aber mit dem Sterben, Gnädige, überlegen Sie sich's noch anders! Ich hab' in einer Pension unten in Meran zwei Winter gedient und weiß, es stirbt Mancher nicht, der schon den Sarg bestellt hat, und Mancher denkt, er thu' den letzte Schnaufer, und steigt hernach noch auf die Muttspitz. Es weht ein viel guter Luft hier in Meran, sollt' mich nicht wundern, wenn er selbst einen Todten aufweckte. Adieu, gnädige Herrschaften! Sonst schläft mir Der noch im Stehen ein.

Es schien wirklich Gefahr vorhanden. Der Bursche stand an den Tisch gelehnt und sah wie abwesend zu Boden, nickte jetzt nur träumerisch uns zu und ließ sich gutwillig hinausführen. Ich kann nicht leugnen, daß die ganze Scene mir peinlich gewesen war. Es hatte ihn nicht gerade entstellt, aber all seine Reden, die ich nur so in der Hauptsache wiedergegeben habe, ohne seine derben Ausdrücke, verstimmten mich, ich wußte aber nicht recht, warum. Auch Morrik schien von der Begegnung nicht sehr erbaut. Die Wirthin, die uns das Essen selbst auftrug und ebenfalls allerlei neugierige Fragen stellte, verbesserte unsere Laune nicht sonderlich. Dazu war eine schwere Luft in der niedrigen Stube, zu der der Rauch von der Küche hereindrang. Da nun auch das Essen nicht sehr zu loben war, waren wir Beide froh, bald fertig zu sein, um draußen wieder freier aufzuathmen. Wir gingen die

kleinen Steige zwischen den malerischen Gehöften langsam auf und ab, sprachen wenig, aber meine Fröhlichkeit kehrte mir bald zurück.

Ihnen ist nicht wohl, sagte ich, als ich ihn immer noch gedankenvoll neben mir hinschreiten sah.

Doch, sagte er. Ich hätte nichts zu klagen:

Ließen mich Gedanken frei,
Ich wüßte nichts von Ungemach.

Es hülfe Ihnen vielleicht, wenn Sie Ihre Gedanken aussprechen könnten.

Vielleicht würde es dann nur schlimmer. Denn schwerlich würden meine Gedanken gerade Ihnen Freude machen.

Schon Ihr Vertrauen wäre mir ja erfreulich.

Auch wenn ich Ihnen die Besorgniß vertraute, daß Sie mir am Ende doch zu viel Vertrauen schenken?

Ich sah ihn fragend an.

Sehen Sie, fuhr er fort, das Wenige, was Sie von mir kennen, ist vielleicht mein Bestes. Ich bin daher überzeugt, Sie denken viel zu günstig von mir und würden erschrecken, wenn Sie hörten, wie andere Leute, die mich freilich noch weniger kennen, über mich urtheilen.

Geht das aber nicht einem Jeden so, fragt' ich, daß er zu hoch oder zu gering geschätzt wird und kaum seine Nächsten ihn in dem richtigen Lichte sehen? Und soll mich das irre machen in meinem guten Glauben an die Dauer eines freundlichen Verkehrs, dem überdies ein so nahes Ziel gesteckt ist?

Er lächelte schmerzlich. Ich habe die bestimmte Ahnung, daß Sie mich überleben werden, vielleicht um

viele Jahre, sagte er. Seit ich Sie kenne, hat Ihre Natur sichtbar sich aufgerafft, und wer weiß, ob der Ausspruch Ihres Arztes nicht einst zu dem Uebrigen gelegt werden wird, was falsche Propheten leichtsinnig in den Tag hineingeredet haben. Sie schütteln den Kopf. Es ist besser, dies der Zukunft zu überlassen. Ich aber trage die Weissagung zu deutlich in mir, um sie überhören zu können; und da macht es mir schwere Bedenken, ob ich nicht ein Unrecht an Ihnen begehe, Ihre Gesellschaft, Ihr Gespräch — darf ich sagen: Ihre Freundschaft? — zu genießen, unbekümmert um den Nachtheil, den Ihre Güte Ihnen vielleicht bringen möchte. Sie sind über so Vieles erhaben, was bei aller Erbärmlichkeit denn doch eine Macht ist — wie stark und grausam, das habe ich nur zu traurig erfahren müssen. Und damit es Sie nicht verletze, von einem Manne an allerlei Urtheile und Vorurtheile erinnert zu werden, die sonst einem weiblichen Gemüth am deutlichsten gegenwärtig sind, und die wir bisher in unserem freundschaftlichen Verkehr verachtet haben, müssen Sie wissen, daß ich nicht hier, nicht krank, nicht schon mit einem Fuße im Grabe wäre, wenn ich sorgfältiger bedacht hätte, was man über mich urtheilt, und welches Licht — welchen Schatten, sollte ich sagen — ich auf diejenigen werfe, mit denen ich umgehe.

Wir hatten uns auf einen mit Moos und Epheu dicht überwachsenen Stein am Wege gesetzt, von wo man durch die Kastanienbäume die schönsten Berghäupter gegenüber und die Abhänge des Passeier übersah. Kinder, die in die Schule gingen, umstanden uns in einiger Entfernung, die Bauern schritten vorbei, die Kühe wurden an die Wassertröge geführt —

er sah und hörte von Allem nichts und sprach leise weiter.

Sie wissen vielleicht nicht, liebe Marie, wie eine in jeder Hinsicht unabhängige Lage auf die Natur wirkt im Guten und Schlimmen. Es ist auch unnöthig, hier darüber zu moralisiren. Aber das Eine ist wichtig, daß, wer sich nirgend gebunden fühlt, allzu leicht gering denkt von denen, die sich binden, sei es an Rücksichten oder an Vorurtheile. Ich habe mir's schon einmal nachgesagt, ich war besser, als mein Ruf. Aber weil ich die Menschen und ihre Hülfe, ihre Protection, ihren guten Willen entbehren konnte, glaubte ich auch, ihre gute Meinung entbehren zu können, und lachte dazu, wenn mich die Spießbürger, wie ich sie schalt, schwärzer sahen, als ich mir selber vorkam. Sie neiden mir meine Freiheit, sagte ich. Da ich sonst in Nichts von ihnen abhänge, soll ich mich wenigstens unter ihr Sittengericht beugen. Was wäre die Freiheit, wenn sie uns nicht vor allem innerlich auf uns selbst und unser Gewissen stellte? Und so ging ich meinen Weg und ließ sie reden.

Aber jeder Menschenweg führt am Ende bei Menschenwohnungen vorbei, und wer hier und dort Einlaß begehrt, muß seine Schritte zügeln, daß sie ihn nicht in den Verdacht eines Landstreichers oder Trunkenen bringen. Denn solche läßt kein friedlicher Bürger über seine Schwelle. Ich will Ihnen keinen langen Roman zum Besten geben. Um es kurz zu sagen: ich lernte ein liebenswürdiges Mädchen kennen; es war vielleicht das erste Mal, daß ich eine wirkliche Freundschaft empfand und Freundschaft erfuhr. Das Fräulein war seit einigen Monaten verlobt mit einem

jungen Offizier, dem ich früher wohl in lockerer Gesellschaft begegnet war. Augenblicklich war er abwesend auf einer Dienstreise. Ich bin mir bewußt, daß ich das Haus nicht mehr besucht haben würde, wenn ich etwas wie Leidenschaft für seine Braut in mir entdeckt hätte. So aber gab ich mich dem Reize dieses harmlosen, traulichen Umgangs ohne Bedenken hin, um so mehr, als auch ihr Bruder nichts dagegen einzuwenden hatte. Es war ein angesehenes, wohlhabendes Haus; kleine Feste, bei denen getanzt, Komödie gespielt, Bilder gestellt wurden, versammelten auch während der Abwesenheit des Verlobten viele jungen Leute dort, und die Braut nahm heiter an allem Theil. Auf einmal aber bemerkte ich, daß der Bruder sich gegen mich zurückhaltend und kalt benahm. Ich war schon Willens, ihn um den Grund zu befragen, als er mir zuvorkam und mir in einem höflichen Briefe seinen bestimmten Wunsch aussprach, daß ich das Haus seiner Eltern nicht mehr besuchen möchte. Es kam natürlich zu weiteren Erklärungen, und ich erfuhr, daß der Verlobte es seiner Braut zur Pflicht gemacht habe, den Umgang mit mir abzubrechen, da ich „ein Mensch ohne Grundsätze" sei. Mancherlei kam dazu, unser Gespräch über diese üble Sache zu erhitzen, und obwohl ich den besten Willen hatte, meiner Freundin jeden Kummer zu sparen, die Dinge nahmen eine ernste Wendung. Die Conversation wurde unter zwei Pistolenläufen fortgesetzt; ich schoß in einen Baum; der Bruder, dem der Kopf mehr als mir brannte, streifte mir die linke Seite. Es war nicht der Rede werth. Aber die mühsam niedergehaltene Aufregung, der kalte Wintermorgen, an dem ich in meinem Wagen, nur

nothdürftig verbunden, mehrere Stunden weit nach der Stadt zurückfuhr. der nagende Schmerz und Ingrimm, daß ein schönes, reines, menschliches Band so albern zerrissen worden, warfen mich darnieder. Ich stand von einem schweren Entzündungsfieber nur wieder auf, um als unheilbar hierher geschickt zu werden. Und nun begreifen Sie vielleicht, liebe Marie, weßhalb ich es nicht länger leicht nehmen kann, Sie so arglos neben mir hingehen zu sehen, neben einem „Menschen ohne Grundsätze", der doch wenigstens den Einen allezeit festgehalten hat, nicht auf Kosten eines fremden Glücks das seinige zu suchen.

Ich wußte längst, was ich ihm darauf erwiedern mußte. Wenn Sie mir dies Alles anvertraut haben, um meinen Sinn zu ändern, sagt' ich, so kennen Sie mich nicht. Es kann mich nur darin bestärken, daß ich Recht daran thue, auch Ihnen gegenüber von dem Rechte der Wahrheit Gebrauch zu machen, das Sterbenden vergönnt wird. Ich habe noch nichts Gutes im Leben erfahren, das ich mir nicht hätte erkämpfen müssen. Unser freundliches Begegnen ist mir wahrlich so viel werth, daß ich es mir, wenn es mir auch ungesucht zu Theil ward, nicht so leicht streitig machen lasse. Was wäre denn Freundschaft, wenn man nicht den Muth hätte, sie zu bekennen und zu vertheidigen, wenn sie angefochten wird? Wie klein und unwahr müßte ich mir und Ihnen erscheinen, änderte ich nur das Geringste in meinem Betragen gegen Sie, weil schlechte oder einfältige Menschen Ihnen Dinge nachsagen, die ich als Lügen erkenne? Auch ich hänge von Niemand mehr ab, dem zu Liebe ich vielleicht, weil ich ein Mädchen bin, mein Leben gegen meine Ueberzeugung

knechten lassen müßte. Wenn mein Vater einst erfährt, daß ich in meinen letzten Tagen eine gute und feste Freundschaft mit einem Fremden geschlossen habe, wird er von diesem Fremden nur Gutes denken, weil seine Tochter ihm vertraut hat. Also nichts mehr von diesen Bedenken, die Ihnen keine trübe Stunde hätten machen sollen, und wir bleiben, wie bisher, gute Kameraden, nicht wahr, lieber Freund?

Bis in den Tod! sagte er und faßte meine Hand in großer Bewegung. Es gelang mir bald, ihn wieder völlig heiter zu machen, und der schöne, reiche Tag wäre rein ausgeklungen, ohne einen wunderlichen Zwischenfall, der freilich nur mir zu denken gab.

Wir ritten schon früh wieder hinunter, da die Sonne so zeitig hinter die Berge tritt. Morrik war sehr aufgeräumt; er sprach alle Augenblick mit seinem Maulthier, ihm etwas mehr Sinn für die wundervolle Landschaft zutrauend, als das arme Geschöpf aufbringen konnte; er hielt an den Bauernhöfen und wechselte ein Wort mit Kindern und Müttern; einem zerlumpten, weißbärtigen Alten, der keuchend bergan uns entgegen kam, steckte er im Vorbeireiten einen Guldenzettel an den Hut und freute sich, was er wohl sagen möchte, wenn der nächste Bekannte ihn auf den seltsamen Zierrath aufmerksam machen würde. So kamen wir auf einem näheren Wege zu der Brücke hinab, und ich sah auf einer Bank einen jungen Polen sitzen, der mir schon von früher her bekannt war, nicht im angenehmsten Sinne des Wortes. Ein paar Mal war ich ihm allein begegnet und hatte dann gleich seine schwarzen Augen mit einem so unheimlichen Ausdruck mich anstarren sehen, daß ich immer eilte, an ihm

vorbei zu kommen. Er ist offenbar einer der Kränksten, aber sein heftiges Gemüth scheint gegen den Druck seines Schicksals in beständiger Empörung, und dieser innere Kampf verzerrt sein anziehendes und schönes Gesicht. Auch die fremde Tracht, ganz schwarz, die Füße in hohen Stiefeln, die pelzbesetzte Mütze mit der schwarzweißen Feder, das Alles macht ihn zu einer auffallenden Erscheinung, die mir schon manchmal in ängstlichen Träumen, immer drohend, aufgetaucht ist. Heute saß er ganz still und schien mich nicht zu gewahren. Morrik war vorauf geritten, da der Brückensteg zu schmal ist für zwei Reiter, und ich mußte dicht an der Bank vorbei, auf der der junge Pole wie im Schlaf hingelehnt saß. Plötzlich springt er auf, fällt meinem Thier in den Zügel, sieht mich ein paar Augenblicke durchdringend an, will etwas sagen, bricht aber in ein krampfhaftes Lachen aus, daß mein Thier scheut und einen Satz macht und mich um ein Haar über die Brüstung geschleudert hätte. — Ehe ich mich besinnen konnte, war er um die Ecke des Weges verschwunden. Der Führer fluchte in hellem Zorne ihm nach; ich hatte kaum Zeit, ihm Schweigen einzuschärfen, denn wir hatten Morrik schon eingeholt, dem ich um keinen Preis von dem räthselhaften Vorfall etwas sagen möchte, ehe ich weiß, ob es ein Wahnsinniger ist, oder sonst ein Geheimniß darunter verborgen liegt.

Ich habe zu viel geschrieben, alle Pulse fliegen mir; diese Nacht werd' ich für den Tag zu büßen haben. Gute Nacht!

Am 8. November. Regen und Scirocco.

Nun schon den zweiten Tag die böse Luft, in der kein Kranker sich hinauswagt. Es ist schade. Ich hatte mich darauf gefreut, meinen neugewonnenen Freund über Manches zu fragen, was ich bisher, da wir uns noch nicht so herzlich die Hand gereicht hatten, zurückhielt. Nun muß ich mich gedulden. Seltsam, daß die Einsamkeit, die mir die wahre Lebensluft schien, sogleich wieder nur ein Nothbehelf wird, wenn man wirklich einem verstehenden und mitfühlenden Menschen nahe getreten ist. Ich muß mich mit Büchern und Musik behelfen. Jeden Morgen hat er seinen Diener geschickt, nach meinem Befinden zu fragen. Ihm ist der Ausritt gut bekommen. Ich fühle ihn heute noch in allen Gliedern. Ich will nun nach Hause schreiben und Vater von ihm erzählen. Ich weiß, daß es ihn freuen wird.

Am 11. November.

Nun scheint der südliche Winter sein mildes Regiment endlich angetreten zu haben, und die Leute versichern, es werde von Bestand sein. Ich habe schon gestern wieder von zehn Uhr an bis gegen Sonnenuntergang im Freien zugebracht, lange mit Morrik auf der Wassermauer, nicht immer im Gespräch, da auch er, wie ich ihn gebeten, ein Buch mitgebracht hatte, Gedichte eines Amerikaners, Edgar Allan Poe, die er mir mit Lächeln zeigte, als das getreueste Spiegelbild seiner eigenen Stimmung vor seiner „Wiedergeburt", wie er es nennt. Ich habe sie mitgenommen und ihm dafür meines lieben Rückert „Weisheit des Brahmanen" geliehen, aus der man freilich nur mit

den Fingerspitzen naschen kann; aber jede solche Prise — um das ungeschickte Bild todt zu hetzen — erfrischt den Kopf und leitet die unnützen Wallungen ab. Sie haben eine wahre geistige Hausapotheke mitgebracht, scherzte Morrik. Fahren Sie nur fort, mich in die Cur zu nehmen. Der desperate Amerikaner hat mich vollends verpfuscht.

Ueber unseren Ausflug nach Schönna werde viel geschwatzt, sagte er und sah mich an, ob es mir nicht doch vielleicht verdrießlich sei. Thun wir ihnen nicht den Gefallen es zu merken, bat ich ihn. Und dann waren wir heiter und ließen uns die schöne Sonne nicht von den paar Mücken und Stechfliegen verfinstern.

Wir sind stillschweigend übereingekommen, nie von unserer Krankheit zu sprechen, womit sich die Leute hier trösten oder auch das Herz schwer machen, je nachdem dieses Herz kalt oder warm ist. Aber ich merke wohl, daß er nun die falsche Meinung gefaßt hat, es gehe mir besser, während ich deutlich das Gegentheil fühle, gerade an der Erleichterung, die bei unserer Krankheit einzutreten pflegt, wenn es zu Ende geht. Ich glaube freier zu athmen und bewege mich mit geringerem Aufwand von Willenskraft. Auch esse ich mehr und meine Nächte sind ruhiger, wahrscheinlich vor Erschöpfung, die wächst, obwohl ich die Illusion von Bewegung und Befreiung habe. Wie ich aber heute Nachmittag nach Hause ging — ich esse um Drei und war sehr hungrig — fühlte ich recht deutlich, wie es mit mir steht. Es ist Markt in Meran, einer der großen, herbstlichen Fleischmärkte, wo die Lauben in eine lange Reihe von Metzgerbuden verwandelt sind.

in jedem Hofe geschlachtet, an jedem Nagel ein halbes Kalb oder Schwein aufgehängt und den Bauern feilgeboten wird, die in großen Schaaren aus dem Vintschgau, Passeier, dem Ultener Thal und den nächsten Gehöften und Einöden zusammenströmen. Andere Buden mit allerlei Waaren, Eisengeräthen, Tuchen, Heiligenbildern, unzähligen Siebensachen stehen auf dem Platz an der Pfarrkirche, und dazwischen schiebt und drängt und stößt sich das Volk, daß man höchstens seines Lebens, aber kaum seines Athems noch sicher ist, denn der Geruch aus den Fleischbänken mit dem schlechten Tabaksqualm vermischt — und sogar zehnjährige Buben habe ich schon mit der dampfenden kurzen Pfeife frei herumgehen sehen — liegt gegen Abend wie ein zäher Nebel über dem Markt, und die Brust muß sehr breit und gut gewölbt sein, die er nicht zusammendrücken soll.

Da ist mir fast ohnmächtig geworden. Auch rührte sich keiner dieser großen Bursche nur um einen Zoll breit vom Fleck. Ein Glück, daß sich mein Freund vom Küchelberg, Ignatius, mit seiner Liesi gerade, da die Noth am größten war, meiner annahm und mich durch die Mauern seiner Kameraden mit einigen derben Ellenbogen-Manövers hindurchführte bis an meine Wohnung. Er war wieder ein wenig vom Wein angeglüht und scheint besser *ihn*, als sich vor ihm zu hüten. Aber er kam mir doch wie ein rettender Engel, und ich vergab ihm gern allerlei lustige Fragen nach meinem „Bruder oder Schatz", obwohl ich ihm nicht recht klar machen konnte, daß er weder das Eine, noch das Andere ist und wir doch sehr werth.

Die Wirthin bringt mir mein Nesser, so krankhaft

ist mein Hunger geworden, daß ich ihn nicht bis zum Abend beschwichtigen kann. Das sind nun wohl die letzten Feigen dieses Jahres. Gottlob, daß Brod und Schinken nicht auch an die Jahreszeiten gebunden sind! Wenn ich unserem alten Doctor den Streich spielte, hier noch vor dem Frühlinge, und zwar Hungers zu sterben! — —

Am 19. November.

Kaum kann ich die Feder halten, so zittert mir die Aufregung dieser Stunde durch Leib und Seele nach. Wie voreilig war die Hoffnung, es werde nun so fortgehen bis ans Ende, wie in dieser sonnigen, friedlichen Woche, wo ein Tag dem anderen glich, Vormittags die heiteren Stunden mit Morrik im Wintergarten, der Rest des Tages mit meinen Büchern, Briefen, Handarbeiten und dem Clavier, dessen Ton, wie mir's vorkommt, immer seelenvoller und weicher wird. Und nun das! Und noch dazu, daß ich's mit Niemand aussprechen darf, sondern vor Allen gegen meinen lieben Freund, gegen Morrik, mich stellen muß, als sei gar nichts vorgefallen!

Ist denn auch etwas vorgefallen? Hat mirs wirklich nicht blos geträumt, daß der arme Mensch — ich darf wohl sagen, der Wahnsinnige, obwohl er diesen Verdacht so ernsthaft bekämpfte — mit mir gesprochen hat, Worte, die ich nicht verstehe, mit Blicken, vor denen mir schaudert, wenn mir zuweilen ist, als sprächen sie deutlicher, als seine Worte? Ich hätte meiner Ahnung folgen sollen, die mich seit der Scene an der steinernen Brücke vor dem einsamen Weg am Küchelberg entlang so dringend warnte. Aber ich wußte, daß Morrik

nicht auf der Wassermauer sein würde, und es war mir unlieb, dort ohne ihn zu sein, zumal auch Curmusik angesagt war. Es kam auch so in Gedanken, daß ich zum Vintschauer-Thor hinaus war, ich wußte nicht wie; da ist es so warm noch, wie bei uns im Sommer, und man schleppt sich behaglich von Bank zu Bank an den entblätterten Reben-Abhängen hin. Was ich dachte, weiß ich nicht. Plötzlich war er wie aus dem Boden aufgetaucht an meiner Seite und faßte meine Hand. Der Schreck war zu heftig, als daß ich auch nur einen Laut hätte ausstoßen können; ich sah ihm aber fest ins Gesicht und sah, wie es auch ihm Mühe machte, die Lippen zu öffnen. Dann fing er an, erst in gebrochenem Deutsch, bald aber in einem heftigen, unaufhaltsamen Französisch sich wegen des Auftritts am Brückensteg zu entschuldigen; er sei einen Augenblick vor Schmerz und Eifersucht seiner Sinne unmächtig gewesen und hätte nachher sich willig die Hand, die den Zügel des Maulthiers gefaßt, abhauen lassen wollen, wenn mich das hatte versöhnen können. Noch immer, während er das sagte, konnte ich mich nicht von ihm befreien. Ich sah den Weg auf und ab — Niemand war zu erblicken. Das gab mir endlich allen Muth und Stolz zurück, ich konnte ihm die Hand entziehen und ihn fragen, was ihn berechtigte, diese Sprache gegen eine Unbekannte zu führen. Darauf schwieg er lange, es arbeitete gewaltsam in ihm, das Gesicht bebte in allen Nerven. Was er endlich sprach, habe ich vergessen, will ich vergessen. Ich hörte es auch mit an, als sei es gar nicht an mich gerichtet. Galt es denn auch mir, die er gar nicht kannte, mit der er nie ein Wort gewechselt hatte? Ist eine Leiden-

schaft, die sich nur an eine wie ein Schatten vorbeischleichende Gestalt heftet, an eine schon innerlich Abgeschiedene, die nur den Schein des Lebens an der Stirn trägt, ist sie mehr als eine Laune des Wahnsinns und ist der Wahnsinn zurechnungsfähig für seine Worte? Nur daß er Drohungen gegen Morrik ausstieß, das machte mir den Irren gefährlich und mehr als bedauernswürdig. Ich weiß nicht, was ich ihm sagte; aber ich sah, daß es doch Eindruck auf ihn machte. Er nahm plötzlich die hohe schwarze Mütze mit dem Federbusch ab und stand fast demüthig vor mir. Vous avez raison, Madame, sagte er mit tiefem Wohlklang in der Stimme, nachdem sie vorher heiser und scharf geklungen hatte. Pardonnez-moi, j'ai perdu la tête. Dann verneigte er sich tief vor mir und ging querfeldein in die Niederung, wo ich seine dunkle Gestalt noch lange zwischen den Weidenbäumen verfolgen konnte.

Da ich es nun hingeschrieben habe, ist mir, als sähe ich es mit klareren Augen an, und das Mitleiden gewinnt die Oberhand über die Entrüstung. Ist es aber möglich, daß ein Sterbender eine Sterbende mit anderen Gefühlen ansieht, als mit denen einer gemeinsamen, heiteren oder trüben Resignation?

Ich habe mich im Spiegel gesehen und es noch weniger verstanden.

Und auch das wird mir immer ein Räthsel bleiben, wie ein solcher Auftritt möglich ist zwischen zwei Naturen, von denen die eine nicht den leisesten Zug zu der andern spürt, während die andere sich ihr ungestüm zu nähern sucht. Ich weiß wohl, nicht nur das Verwandte zieht sich an, sondern auch die Gegensätze.

Aber kann die einfache Gleichgültigkeit überhaupt eine Macht ausüben?

Je länger ich mich darein vertiefe, je klarer wird mir's, daß sein Geist gestört ist. Nun werde ich doch mit Morrik darüber reden müssen, denn wer weiß, was für Scenen ich mich aussetze, wenn ich zum zweiten Mal schutzlos diesem Irren in den Weg komme und der Schreck mir die Besonnenheit lähmt, ihn zu bändigen.

Einige Tage später.

Es ist mir erspart worden, dem Freunde diese unangenehmen Vorfälle mitzutheilen, die ihn jedenfalls aufgeregt hätten, da er ohnehin in jüngster Zeit weniger heiter ist und oft wie abwesend neben mir hingeht. Der Arme, den ich fürchtete, wird nun nicht mehr meine Wege kreuzen. Seinen umflorten Sinn umgiebt nun schon die himmlische Klarheit. Heute früh, als die Wirthin zu mir hereintrat, erzählte sie mir, daß ein junger Pole in der Nacht gestorben sei; die Beschreibung, die sie von seiner Person machte, paßt Zug für Zug auf meinen armen Wahnwitzigen. Ein Blutsturz hat ihn hingerafft, so fanden sie ihn Morgens in seinem Bett.

Ich machte mir nun Vorwürfe, daß ich doch vielleicht zu hart zu ihm gesprochen habe. Aber ich hatte keine Waffe, als das Wort; wenn es zweischneidig war und ihn tiefer verwundete, als zur Abwehr nöthig gewesen wäre, so mag mir wohl die Bestürzung des Augenblicks zur Entschuldigung dienen und daß ich seinen Zustand mir nicht sogleich klar zu machen wußte.

Abends.

Müde, aufgeregt, mit mir selbst im Streit. Als ich Morrik heute wiedersah, that es mir besonders wohl, nach diesen peinlichen Tagen meinen lieben Freund wieder zu begrüßen. Er erzählte mir, ohne Gewicht darauf zu legen — denn man ist hier daran gewöhnt, ein bekanntes Gesicht plötzlich verschwinden zu sehen — von dem jüngsten Todesfall und fragte, ob ich mich der feinen melancholischen Gestalt erinnerte. Ich sagte: Nein, und gleich darauf wurde mir das Herz so schwer, als hätte ich das schlimmste Verbrechen begangen. Nun kann ich mir hundert Mal vorhalten, daß ich mit dieser Lüge ein weiteres Gespräch und vielleicht die Nothwendigkeit anderer Lügen habe abschneiden wollen: — es läßt mich nicht los, das unheimliche Gefühl, mich gegen den Freund vergangen zu haben, der ein Recht hatte auf die volle Wahrheit. Ich werde nun wieder eine schlechte Nacht haben und nicht eher ruhig sein, als bis ich ihm offen Alles eingestanden und ihn um Verzeihung gebeten habe.

Am anderen Tage. Ich glaube, es ist der 23. Kalter Nebel.

Ich soll hart bestraft werden. Er hat nicht ausgehn können wegen der strengeren Luft. Nun muß ich mich bis morgen gedulden, wer weiß, bis übermorgen. Ich fühle mich recht gedrückt und armselig; es ist mir schon zu sehr Bedürfniß geworden, keinen Hauch von Unwahrheit und Mißverstehen in diesem Verhältniß zu dulden.

Edgar Allan Poe mit seiner krankhaften Unzufriedenheit, seinen bitteren und trostlosen Sarkasmen

sagt mir jetzt wahrhaftig zu. Es giebt Stimmungen, in denen uns Weisheit so sehr widersteht, wie einem Fiebernden eine Schüssel süßer Milch. Nur freilich . . . . .

Zwei Stunden nachher.

Ist denn Ruhe und Seelenfrieden hier auf der kreisenden Erde nur ein leeres Wort? Kann sie nicht einmal der bewahren, der sie in sich selbst erobert hat? Ich fange an zu glauben, daß ich vor Stürmen und Schicksalen, die mir diese letzten Athemzüge verstören, nicht einmal in einem verschlossenen und vermauerten Thurme sicher wäre, auch wenn mir ein Rabe das Essen zum Gitterfenster hereintrüge. Und ginge es nicht anders, so würde ein Erdbeben meinen Versteck unterwühlen, die Mauern spalten und mich wieder hinaus ins Leben werfen, unter fremde Menschen, deren Neigung mich zu ängstigen anfinge, wenn ich eben damit fertig geworden wäre, mir aus ihrer Abneigung nicht das Geringste mehr zu machen.

Ein Besuch hat mich heut Morgen unterbrochen, der Letzte von allen Meranern, auf den ich gerathen hätte, daß er je bei mir eintreten würde, kein Geringerer, als der Herr Bürgermeister der Stadt. Er kam, um mich nicht durch eine feierliche Vorladung zu erschrecken, und eröffnete mir, daß ihm ein Brief für mich anvertraut sei und das Testament Dessen, der den Brief geschrieben und der mich zu seiner Erbin eingesetzt habe. Ich sah ihn rathlos an. Der Gedanke an den Vater konnte mir nicht nahe treten. Geschähe das Furchtbare, daß ich ihn noch zu beweinen hätte, so wäre mir doch der Kummer erspart, ihn zu beerben.

Wer aber in aller Welt —? Ich warf einen Blick auf den Brief, den der Herr Bürgermeister mit einigem Zögern auf den Tisch legte, und sah eine ganz fremde Hand. Ich kenne die Handschrift nicht, sagte ich verwundert, während mir doch, weil die Aufschrift französisch war, eine wunderliche Furcht aufstieg. Mein Erstaunen schien ihn zu beruhigen. Er hatte wohl ein intimeres Verhältniß zwischen dem Schreiber und mir vorausgesetzt und sich auf eine peinliche Scene gefaßt gemacht. Wollen Sie den Brief jetzt oder später lesen? fragte er. Ich öffnete ihn sogleich und las mit Herzklopfen, aber ohne meine Bewegung zu verrathen, wie ich wenigstens glaube. Der Brief führte eine Sprache, die ich schon einmal mit Entsetzen von mir gewiesen, kaum besänftigt von der Nähe des Todes, die der Unglückliche sich nicht verleugnen konnte. Vieles habe ich noch jetzt nicht entziffert. Die undeutliche französische Hand zittert in jedem Zuge von krankhafter Erregung. Uebrigens kein Wort von dem Vermächtniß, nur Trostlosigkeit, Anklagen gegen das Geschick, das das Netz dieser Leidenschaft zerreiße, statt es zu lösen, wirre, taumelnde Worte und Bilder, hingeschrieben, nur um einem gepreßten Herzen Luft zu machen — und ein anderes zu bedrücken.

Als ich die Blätter aus der Hand legte, wandte sich der freundliche Herr wieder zu mir und erwartete offenbar eine Erklärung, die ich ihm freilich schuldig bleiben mußte. Als ich ihm bekannte, daß mir das Alles nicht minder überraschend sei, als ihm, ließ er mir eine Abschrift des Testaments, um meinen Entschluß reiflicher zu bedenken. Denn wenn ich auch majorenn wäre und den Willen meines Vaters nicht zu Rathe

zu ziehen hätte — einen so ansehnlichen Besitz in der ersten Aufregung der Ueberraschung auszuschlagen, müsse er mir aufs Ernstlichste widerrathen. In einigen Tagen werde er wieder anfragen.

Ich will ausgehen; es ist mir, als könnte ich mit diesen Blättern nicht länger in Einem Zimmer bleiben, als theilten sie der Luft die Fieberschwüle mit, aus der sie stammen. Auch brauche ich sie nicht zum zweiten Mal zu lesen, um ins Reine zu kommen. Ich oder die Armen von Meran, — kann noch ein Zweifel sein, wer den Anderen überleben und es nöthiger brauchen wird?

Nachmittags. 4 Uhr.

Es steht ein Unstern über diesem Tage; wär' er doch erst vorüber! Wer weiß, was der Abend noch bringt!

Ich bin ausgegangen in der sehr thörichten Hoffnung, doch vielleicht Morrik zu begegnen. Statt seiner fand ich die wohlbekannten fremden Gesichter im Wintergarten, über die ich sonst schon hinwegsehen gelernt habe, heute aber mich ganz von Frischem kränken sollte. Ich sah, daß man die Köpfe zusammensteckte und flüsterte, wo ich mich blicken ließ. Auf einer Bank saß die junge Läster-Chronistin, die ich längst zu grüßen aufgegeben habe, da sie den Kopf aufwirft, wenn ich mich ihr nähere. Der Platz neben ihr war der einzige leere. Als ich ihn aber kaum eingenommen hatte, stand sie brüsk auf, ging nach einer anderen Bank und bat zwei Damen, noch ein wenig zusammenzurücken. Mir stieg das Blut ins Gesicht; aber ich hielt aus. Endlich rauschte die „Lebensretterin", die nun schon Wochen

lang kein Wort an mich verschwendet, in die Laube. Aber das Herz war ihr heute zu voll, sie trat an mich heran und sagte so laut, daß es Alle hören konnten: Nun, meine Liebe, man darf Ihnen ja gratuliren, Sie haben eine so große Erbschaft gemacht von dem jungen Polen; der arme Mensch! Sie sollen ihn freilich sehr streng behandelt und immer in angemessener Entfernung gehalten haben. Kein Wunder, wenn es da rasch mit ihm zu Ende ging. Nun ist es wirklich rührend, daß er noch über den Tod hinaus Ihnen sein gebrochenes Herz zu Füßen gelegt hat.

Sie sind im Irrthum, sagte ich. Ich habe das Vermächtniß nicht angenommen, das nur durch das Versehen einer verstörten Phantasie an meine Adresse gerichtet ist. Aber wäre es auch die klare Absicht des Verstorbenen gewesen, mich zu seiner Erbin einzusetzen, mit der Güte wie mit der Bosheit fremder Menschen weiß ich gleich wenig anzufangen und pflege Beidem den Rücken zu wenden.

Damit sah ich ruhig in mein Buch. Es war so still in der Laube, daß ich das heftige und rasche Athmen der dicken Frau ohne Nerven und des kleinen Fräuleins, das mich haßt, deutlich hören konnte. Ich nahm nicht weiter Notiz von dem, was ferner noch gezischelt und getuschelt wurde. Nur den Namen Morrik unterschied ich ein paar Mal, er wurde offenbar absichtlich lauter betont. Auch das konnte mich nicht kümmern.

Aber als ich dann nach Hause ging, von der weichen Nebelluft durchschauert, sonnenlos in mir und um mich, hätte ich am liebsten mich recht herzhaft ausgeweint. Ich bin so gelähmt, daß nicht einmal die

Thränen fließen wollen, Alles stockt in mir, Leben, Lust und Leid!

Am 25. November.

Und nun noch Das! Das aber ist das Letzte, dieser Schlag ging dem kranken Baum tief an die Wurzel, es braucht jetzt keinen Sturm mehr, ihn umzureißen, eine Kinderhand kann ihn zum Fall bringen.

Daß mir der Schmerz von der Seite kommen mußte, wo ich mich am sichersten glaubte! Daß ich gerade da, wo ich mir das Herz zu erleichtern hoffte, ein viel schwereres von dannen trug!

Ich habe ihn endlich heute auf der Wassermauer getroffen, die Sonne war so golden wie je, ich selbst wieder aufgelebt und dachte vollends ruhig und frei zu werden durch das Gespräch, das ich schon so lange ersehnt hatte. Auch täuschte ich mich darin nicht, daß ich es ihm leicht klar machen konnte, wie Alles so gekommen; er lächelte, als ich ihm meinen Kummer sagte über jene Lüge. Er nahm meine Hand und gab sie nicht wieder frei, ehe er einen Kuß darauf gedrückt hatte, was mich seltsam berührte. Auch ihm hatte man von dem Testament des jungen Polen erzählt; er hatte keinen Augenblick daran gezweifelt, daß ich es ausschlagen würde. Und so schien Alles vortrefflich im Reinen und ich blickte dankbar nach oben, daß die schöne Sonne Alles so freundlich gelichtet und geschlichtet habe.

Wie kam es denn, daß wir doch wieder zu dem unseligen Thema zurückkehrten? Ach, ich allein hatte wohl die Schuld. Ich wollte ihn recht überzeugen, wie fern und fremd mir der arme Wahnsinnige ge-

blieben war. Darum fing ich wieder davon an, wie mich jene Begegnung noch nachträglich mit Schauern übergieße, so oft ich ihrer gedenke, wie unverantwortlich es sei, Menschen, die so sichtbar verstört und unzurechnungsfähig seien, frei umhergehen zu lassen. Da sah er so vor sich hin und sagte: Sie irren sich gewaltig, liebe Marie: er war so wenig geisteskrank, wie ich, der ich hier neben Ihnen sitze und Ihnen hoffentlich noch keine Furcht mache. Und darin hat er sogar etwas vor mir voraus, daß er's schon vom Herzen hat, was mir das meinige noch schwer macht.

Ich verstehe Sie nicht, sagte ich, und verstand ihn wahrhaftig nicht.

So wird es besser sein, ich schweige davon, sagte er darauf. Wozu sollt es auch führen?

Nach einer Weile: Nein, ich sehe nicht ein, was dabei herauskommt, wenn ich schweige. Höchstens denken Sie dann etwas Schlimmeres. Und ist es denn wirklich so verabscheuungswerth, wie Sie es zu finden scheinen, wenn man zwei Schritte vom Grabe noch einmal ins Leben zurücksieht und da noch ein schönes Glück erblickt, das Einem das Leben liebens- und lebenswürdig machen könnte, wär' es nur nicht eben zu spät? Wenn man dann fast von Sinnen kommt vor Jammer, Sehnsucht und Grimm gegen das Schicksal? Wenn man das Versagte wenigstens sterbend noch einmal ans Herz drücken und das Leben an seinen Lippen aushauchen möchte? So ist es jenem armen Jungen ergangen, der nun schon schläft, und so —

Er stockte und sah mich an. Es war gerade kein Mensch unter den Pappeln; er faßte wieder meine

Hand. Sie zittern — auch vor mir! sagte er. Vergessen Sie, was ich gesagt habe.

Ich war keines Wortes mächtig. Ich fühlte nur, das letzte schöne Glück war mir zerstört, das harmlose Vertrauen, der warme, heitere Verkehr, an den ich mich nur zu sehr gewöhnt hatte. Ich war wieder allein, ich mußte es sein, wenn ich mir nicht Vorwürfe machen sollte zu allem, was ich schon unverschuldet litt.

Ich will nach Hause gehen, sagte ich; es ist mir nicht wohl. Bleiben Sie hier und genießen Sie noch den Sonnenschein, der mir heute den Kopf einnimmt. Ich schreibe Ihnen heut Nachmittag ein paar Zeilen, ob mir inzwischen besser geworden.

Damit stand ich auf, gab ihm eine letzte Hand, bat ihn mit einem Blicke, daß er nichts mehr sagen möchte, und verließ ihn. Das war das Letzte!

Ich will nun sehen, ob ich meine Gedanken so weit sammeln kann, an ihn zu schreiben.

Abends.

Da ist der Brief. Ich lege den Entwurf zwischen diese Blätter. Mir ist jetzt leichter, da es überstanden ist, physisch leichter; aber der innere Druck auf der Seele ist noch derselbe.

„Meran, den 25. November."

„Lieber Freund."

„Lassen Sie mich schon heute Ihnen Lebewohl sagen für dieses Leben, und auf Wiedersehen für ein anderes, auf das wir hoffen. Es wird uns leichter werden, jetzt von einander Abschied zu nehmen, wo wir Beide den Eindruck unseres reinen, freundschaft-

lichen Einverständnisses bewahren, als wenn wir erkannt hätten, daß wir uns in wichtigen Dingen nicht verstehen. Das aber muß ich fürchten, da die letzten Worte, die Sie heute zu mir sprachen, noch jetzt mich so betrüben und niederschlagen, wie ich es nie vorher einem Wort meines lieben Freundes zugetraut hätte.

„Ich gäbe viel darum, wenn es zwischen uns beim Alten geblieben wäre; ich war glücklich dabei und hoffte, daß es auch Ihnen wohl thue. Wenn es aber nicht sein sollte, daß wir bis zuletzt als gute Kameraden ruhig neben einander ausharrten, so muß ich es Ihnen freilich danken, daß sie gesprochen haben. Ich hoffe nun doch, durch unseren frühen und gefaßten Abschied, wenn er Ihnen auch einen Augenblick weh thut, Ihre Stimmung zu mildern, Ihnen die Klarheit wiederzugeben, mit der wir Beide noch vor Kurzem zurück und vorwärts blickten.

„Es wird nicht ganz zu vermeiden sein, daß wir uns noch hier und da begegnen. Lassen Sie uns mit einem Gruß an einander vorübergehen, als wären wir schon drüben. Ich brauche es nicht zu sagen, daß ich Ihnen meine Freundschaft bewahren werde, hier wie dort. Aber ich bitte, daß Sie mir die Ihrige retten möchten, die einen Augenblick durch dunklere Mächte gefährdet schien.

„Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und wenn Sie mir zeigen wollen, daß Sie diese Zeilen so verstehen, wie sie mir aus dem Herzen kommen, so antworten Sie mir nicht.

„Marie."

Am letzten November.

Ich sehne mich nach Schnee und Eis, nach der stillen, grauen Winterluft meiner Heimat. Diese Sonne, die nun Tag für Tag über dem klaren Novemberhimmel hinzieht, thut mir an den Augen und am Herzen weh. Heute früh wachte ich mit einem frohen Schrecken auf; es war über Nacht ein weicher Schnee gefallen und lag noch unberührt auf den Dächern und Wegen. Jetzt ist er bis auf wenige Spuren weggeschmolzen, und die Leute gehen in leichten Mäntelchen trockenen Fußes unter den kahlen Pappeln spazieren.

Der Vater hat gestern geschrieben und meinen Entschluß wegen des Vermächtnisses gebilligt. Ich hab' es sogleich dem Bürgermeister angezeigt und heute schon im Namen der Armenverwaltung ein Dankschreiben erhalten, das ich gern entbehrt hätte. Gottlob, die Sache ist nun völlig abgethan!

Ich schreibe jetzt so selten, weil ein Tag dem andern gleicht, wie die Blätter desselben Baumes im Spätherbste. Alle sind gelb, nur fällt eins früher zu Boden, als das andere.

Am 1. December, Nachts.

Ein Schützenfest hat das stille Meran von früh an lebendig gemacht. Ich wurde durch die Musik geweckt, mit der die Schützen vom Sandplatze vor der Post nach dem Schießhause zogen, unter meinen Fenstern vorbei. Dann über Tag das Büchsenknallen, das mich sehr aufregte, und das Schreien und Jauchzen der Bauern, die verspätet und schon ziemlich vom Wein erhitzt an der Schießstätte eintrafen. Dann war Abends ein Feuerwerk drüben am linken Ufer der

Passer und es war schön anzusehen, wie beim Schein einiger Pechpfannen, die längs der Wassermauer aufgepflanzt sind, die ganze Bevölkerung der Stadt und die Fremden auf und ab strömten und den schönen Abend genossen. Hernach machte sich ein heftiger Scirocco auf, trieb die Raketen wild übers Wasser hin, schürte die Pechflammen und scheuchte, da auch ein Regen sich dazu gesellte, die Zuschauer in ihre Häuser zurück. Ich sah Alles hinter dem geschlossenen Fenster mit an und stand so in meinen Gedanken, bis die letzten Funken zerstoben waren und eine dichte, sternlose Finsterniß das ganze Land überzogen hatte.

Wie lange ist's her, daß ich mit Niemand, außer mit meinen Wirthsleuten, ein Wort gesprochen habe? Mein Verlangen, daß sich mein Mund für immer schließen möchte, wächst von Tag zu Tag. Jetzt noch eine Stunde so heiteren, traulichen Gesprächs, wie ich es früher mit Morrik hatte, und dann gleich einschlafen und den langen Traum anspinnen ins Ewige hinüber! Aber ich muß aushalten, bis es Zeit sein wird.

Am 4. December.

Und wenn es Zeit sein wird, ob ich dann wohl dem Wunsch widerstehen werde, ihn noch einmal zu sehen und trotz meines Vorsatzes noch einmal Auge in Auge Abschied zu nehmen? Ich meine, es müßte ihm selber wohlthun, wie er auch über mein jähes Abbrechen denken mag. Manchmal ängstigt mich auch der Gedanke, er könnte es dennoch mißverstanden haben, glauben, es sei der Leute wegen, daß ich mich zurückgezogen habe. Ich möchte es ihm doch noch einmal

sagen, daß ich es nur seinetwegen gethan, seines — und freilich auch meines Friedens wegen.

Wie es ihm jetzt gehen mag? Ob er ausgehen kann und wer ihm die lange Einsamkeit eines solchen Tages erträglich macht?

Ich dank' es ihm wahrlich, daß er meine Bitte erfüllt und nicht wieder geschrieben hat. Aber es fehlt mir sehr, daß ich nun so hinlebe, ohne einmal einen Blick hinüberthun zu können, wie er aussieht, traurig oder heiter, wie er seine Leiden trägt, was er lies't, was er denkt. Auch das wollte ich ihm von der Stirne ablesen. Seine Stirn ist so durchsichtig.

Gestern bin ich seinem Bedienten begegnet; der treue Mensch grüßte mich; ich hätte ihn so gern angehalten und befragt. Doch ist es besser so.

Am 11.

Gang nach der Zenoburg, Morgens um Neun, der alte, liebe Weg, nicht mit dem alten Herzen. Als ich bei der Pension vorbeikam, trat er eben aus der Thür, sah mich an und stand still, wie eine Bildsäule, um mich vorüberzulassen. Ich wagte nicht, zu ihm hinzusehen, aber der erste rasche Blick hatte mir gezeigt, daß er sehr ernst und noch bleicher geworden ist, fast wie in der ersten Zeit, wo er so verzweifelt herumging. Er grüßte mich nicht, hielt sich im Schatten der Thür, als fürchte er, mich zu erschrecken, und so ging ich nicht gar fern an ihm vorbei, und sah auf die Steine.

Der Berg kam mir steiler vor, als das erste Mal; ich bin auch wohl schwächer geworden — und damals war ich noch heiter.

Was ist denn geschehen, daß ich es mit aller Anstrengung und Selbstbezwingung nicht werden kann? Es ist nicht blos das Mitleiden mit ihm und die Entbehrung eines täglichen Gesprächs, das mir Bedürfniß geworden war — es ist fast wie eine Schuld, wie eine verletzte Pflicht.

Und doch — wie hätte ich anders handeln können? Darf man mit einer Lebenshoffnung im Angesicht des Todes sein Spiel treiben? — —

Am 16. Abends.

Ein mühsamer, aber fröhlicher Tag liegt hinter mir. Ich habe die kleine Weihnachtskiste gepackt, die ich nach Hause schicken will. Wie alle die Sächelchen beisammen lagen, die ich für Vater, Ernst und die Mutter gearbeitet, und die hübschen Holzschnitzereien, die Bilder von Meran und die kleine Saltnerfigur, die ich so getreu, als es zu machen war, für meinen Ernst herausstaffirt habe, hatte ich eine Freude wie ein rechtes Kind an meiner eigenen Bescheerung. Und dann das Einpacken, und wie es nicht voll wurde, noch hineingestopft, was mir unter die Hände kam, ein paar Granatäpfel, ein Schächtelchen mit Feigen, eins mit Kastanien und einen von den süßen Weihnachtskuchen aus lauter Rosinen und Honig — das Kistchen weiß wenigstens von Meran zu erzählen.

Dann trug es mir der Lehrbursche meines Wirthes nach der Post, und ich ging zum ersten Mal wieder nach der Wassermauer, wo Alles in alter Weise herumsaß; nur die Fußsäcke waren etwas zahlreicher geworden. Morrik kam bald nach mir, und dieses Mal wechselten wir einen Gruß, wie verabredet war. und

er sah mich freundlich und still an, wohl um aus meinem Aussehen zu erfahren, ob ich mich wohl fühle. Ich war sehr erhitzt von meinen kleinen Geschäften. Zu Hause hab' ich dann wohl im Spiegel gesehen, daß es nur das Roth der Aufregung war; vielleicht auch der Freude.

Nun wir uns wieder so unbefangen begegnet sind, mein' ich, daß es mir auch in Zukunft leichter werden wird. Ich brauche nur zu denken, ich hätte nie ein Wort mit ihm gewechselt, sondern nur eine Geschichte gelesen, die mich sehr für einen Menschen eingenommen hätte, und nun schiene zufällig das Gesicht dieses Fremden wie eine Illustration, ein Titelbild zu jener Geschichte, und ich sähe es darum mit größerer Theilnahme an.

Wir haben aber nicht wieder beisammen gesessen; ich ging nur ein paar Mal auf und ab mit einer Dame, die freundlich zu mir war, sich erkundigte, warum ich so lange nicht ausgegangen sei, und mir viel von ihren Kindern erzählte, von denen man sie getrennt hat, damit sie volle Ruhe genieße. Es schoß ihr dabei feucht in die Augen. — Getrennt werden vom Liebsten, um Ruhe zu genießen — was die weisen Herren Leibärzte für thörichte Seelsorger sind!

Am heiligen Abend.

Was soll ich davon denken? Vor einer Stunde wird mir ein Weihnachtsbaum, aufs Schönste geschmückt mit Orangen, Granatäpfeln, Zuckerfrüchten und einer Menge Kerzen, ins Zimmer gebracht, so groß, daß ich ihn auf dem Fußboden stehen lassen mußte, da er auch so noch bis an die Decke reicht.

Eine fremde Magd habe ihn gebracht, sagte meine Wirthin, für mich; mit keinem Wort habe sie verrathen wollen, woher er komme. Nun habe ich denn wohl die Lichter anzünden müssen und schreibe jetzt bei ihrem Schein, nachdem ich vorher den Kindern dabei beschеert habe, die hier zu Lande von keinem Christbaum wissen. Jetzt, da ich wieder allein bin, zergrüble ich mich, wer den Baum wohl geschickt haben mag. Die freundliche Dame, der jetzt auch wohl bange sein mag nach Tannenzweigen und Weihnachtsjubel? Aber sie hätte doch wohl ein Wort geschrieben; auch kennen wir uns gar zu wenig. Noch manch andere freundliche Menschengesichter gehen täglich an mir vorüber, ich muß mich wohl anklagen, daß ich in der Aufregung der ersten Zeit den Leuten Unrecht gethan habe. Mit Einigen gewiß hätte ich herzlich verkehren können, wäre die Sehnsucht allein zu bleiben nicht so heftig, so abstoßend gewesen. Nun mag Niemand mehr das erste Wort an mich wenden. Wer aber soll darauf kommen, mir eine Weihnachtsfreude zu stiften?

Und wenn es von ihm käme, wär' es dann nicht ein Vertragsbruch? Wer nicht mehr sprechen will und darf, darf der den Andern beschenken? Es ist leichter, stumm zu geben, als stumm zu nehmen. Und wie soll man danken, wenn man sich schon Lebewohl gesagt hat?

Es macht mich immer unruhiger, als sei das Alles nicht, wie es sein sollte, als sei ein künstliches, unklares Wesen dabei, das nicht gut thue und sich noch irgendwie an uns rächen werde.

Da kommen noch so spät Briefe von meinen Theuren. Ich muß erst die Lichter auslöschen und

meine kleine Lampe anzünden. Die Zweige glimmen und kniſtern ſchon hier und da. — —

Das letzte Fünkchen iſt erloſchen — an meinem letzten Chriſtbaum. Draußen läuten die Glocken. Ich ſchreibe dieſe Zeilen im hellen Mondſchein, der mir Geſellſchaft leiſtet, da in der Lampe das Oel verſiegt iſt. In mir klingt ein Vers, den ich heute früh geleſen habe:

Und eine Hand im Schatten gleitet
Herüber aus dem Geiſterland
Und kühlt die Bruſt, in der es ſtreitet.

Am 28. December.

Welch ein Wiederſehen! Welch ein trauriges Begegnen der Augen und Hände! Hatte ich nicht Recht, daß es ſich früher oder ſpäter an uns rächen würde?

Mir war ein Concert-Programm ins Haus getragen worden, ein Citherſpieler wollte ſich heute Nachmittag im Saale der Poſt hören laſſen. Ich zürne jetzt nicht mehr ſo wie ſonſt einer Störung, die mich meinen Gedanken entreißt. Alſo ging ich hin, da ich die Cither liebe und gern einmal einen Meiſter darauf hören wollte. Ich kam, als das erſte Stück ſchon begonnen hatte und nur noch drei Stühle ganz vorn unbeſetzt waren, die man wohl für beſonders vornehme Gäſte aufgehoben hatte. Nun mußte ich mich ſchon darein finden, einen dieſer Ehrenplätze einzunehmen, und that es auch nicht ungern, weil ich die Hände des Spielers deſto beſſer beobachten konnte, auch der Ton nicht eben ſtark war. Im Saal entſtand eine drückende Luft, der Ofen, die vielen Menſchen, die niedrige Decke. Alles war mir beklemmend; doch gewöhnte ich mich

bald daran und hörte nun mit Entzücken dem seelenvollen Spiele zu. Plötzlich öffnet sich leise die Thür und Morrik tritt in den Saal, stutzt einen Moment, da er ihn ganz gefüllt sieht, mag aber doch nicht wieder umkehren, um so weniger, da ihm einer der Herren zunächst der Thüre die leeren Plätze neben mir zeigt, und geht sachte durch die Reihen durch bis zu mir, wo er sich mit einer leichten Verbeugung niederließ.

Mir stand der Athem still; ich fürchtete immer, er möchte das Zittern, das mich befiel, an seinem Sessel empfinden, dessen Armlehne dicht an die meinige stieß. Aber er schien gefaßter, als ich, und aufmerksamer der Musik zu folgen, daß ich nach und nach meiner Bewegung wieder Meister wurde und nun in einer unbeschreiblich süßen Träumerei zuhörte, als wären die Töne ein gemeinsames, überirdisches Element, in welchem unser Beider Gedanken und Gefühle auf- und untergingen, ein in Eins aufgelöst'es, harmonisch zusammenklingendes Zwiegespräch unserer Seelen, von uns abgelöst't und doch uns wieder verbindend, eine Verständigung über Alles, was uns an einander befremdet, getrennt und gequält hatte. Ich kann nicht sagen, wie sehr dieser halb visionäre Zustand mir wohlthat. Ich glaubte, die bestimmte Empfindung davon zu haben, daß in ihm etwas Aehnliches vorging. Wir sahen Beide auf die Cither, und es war doch, als wäre es nur ein einziger langer Blick Auge in Auge.

Auch das Klatschen und Bravorufen weckte mich kaum aus dieser innerlichen Verzückung. Zudem dauerten die Pausen zwischen den einzelnen Stücken nur wenige Minuten. Jetzt aber legte der Spieler die Cither fort und holte ein seltsames Instrument her-

vor, das er „die himmlische Kikiliri" nannte und mit einigen Worten erklärte, daß es in Tirol heimisch und von schlichten Bauern verfertigt sei. Es ist eine Art Holz-Harmonika aus schmalen, geglätteten Tasten von sehr hartem Holz zusammengefügt, die auf einer Strohunterlage ruhen und durch ihre verschiedene Länge, von einer bis zu zwei Spannen herabsteigend, die Stufen der Tonleiter bilden. Der Ton selbst aber, den das harte und rasche Aufschlagen mit zwei Hämmern hervorbringt, ist scharf und gellend, daß man nicht leicht die Cither mit einem Instrument ablösen könnte, zu dem sie in stärkeren Gegensatz stünde. Meine gehobene Stimmung wurde gewaltsam zerschmettert und zerrissen, jeder Ton drang mir wie eine Beleidigung, eine Mißhandlung in die Seele, und ich wäre gern aufgestanden, wenn ich nicht gefürchtet hätte, den Spieler zu kränken. Auch zitterte ich für Morrik, dessen Empfindlichkeit für jeden Lärm ich kannte. Ich wagte ihn flüchtig anzusehen. Er hatte die Augen geschlossen und den Kopf gegen die rechte Hand gestützt, als wollte er so viel als möglich sich gegen den heftigen Ueberfall verschließen. Auf einmal aber sah ich, daß sich seine Lippen vollends verfärbten, die Augen sich ohne Blick halb öffneten und das Haupt zurücksank gegen die Lehne des Sessels.

Auch Andere unter den Zuhörern bemerkten es, aber Niemand rührte sich, dem Ohnmächtigen beizuspringen. Ich glaubte an gewissen spöttischen Mundwinkeln zu sehen, daß man dieses Amt mit rechter Schadenfreude mir überließ. Diese Armseligkeit gab mir alle Fassung zurück. Ich stand auf, bat den Spieler inne zu halten, da dem Herrn unwohl ge-

worden sei, benetzte Morrik's Stirn und Schläfe mit der Eau de Cologne, die ich immer bei mir trage, und ließ ihn den belebenden Geruch einathmen. Während dessen war ein Theil der Gesellschaft aufgestanden, aber Keiner verließ seinen Platz; es war nur, um das Schauspiel besser zu beobachten. Nur der Citherspieler trat heran und half mir, da Morrik endlich wieder zu sich kam, ihn vollends aufzurichten und die kurze Strecke bis an die Thür des Saales zu führen. Sobald wir draußen waren, wo die reine Decemberluft ihn anwehte, kehrte ihm rasch die Besinnung zurück, er sah mich fragend an, begriff aber sogleich, was vorgegangen war, und stützte sich leicht auf meinen Arm, als ich ihn die Treppe hinunter begleitete. Ich danke Ihnen, sagte er. Das war Alles, was er sprach. Und so gingen wir, da sein Diener nicht unten zu finden war, noch eine Strecke weit zusammen, die Straße hinauf, die man „die kleinen Lauben" nennt, bis wir an der Kirche waren und sein Haus sehen konnten. Ist Ihnen wieder wohl? fragte ich. Er nickte mit dem Kopf und machte eine Bewegung, daß er nun allein gehen wolle. Aber ehe wir schieden, drückte er mir noch einmal die Hand, suchte einen Seufzer zu verbergen nnd wandte sich stillschweigend ab, um nach Hause zu gehen. Ich sah mich um, bis er die Thür erreicht hatte. Er ging weiter mit festen, langsamen Schritten, blickte aber nicht nach mir um. Und als er mir verschwunden war, ging auch ich.

Ich fühle mich so angegriffen von diesem Ereigniß, daß ich mich gleich niederlegen will. Mein Kopf schmerzt zum Zerspringen, und wenn ich die Augen schließe, ras't mir vor den Ohren der harte hämmernde

Ton der hölzernen Musik, die wahrscheinlich nur zum Spott den Namen der „himmlischen" führt, und alle Hitze und Dumpfheit des Saales fiebert mir durch die Glieder.

Am 11. Januar.

Vierzehn kranke Tage, in denen ich keine Feder angerührt, kein Buch geöffnet, keinen Ton auf meinem Clavier gespielt habe. Es war eine leichte Grippe, Fasten und Schlafen haben mich wieder herausgerettet. Nur in Einer Nacht, wo mich das Fieber mit heftigen Schreckbildern heimsuchte, war ich drauf und dran, einen Arzt kommen zu lassen, wie meine Wirthin mir beständig zuredete. Man ist sehr arzneigläubig hier im Volk. Nun bin ich froh, daß ich auf eigene Hand mich wieder so weit gebracht habe, auf meinen Füßen zu stehen.

Ich wage jetzt meinen ersten Ausgang. Es ist kalt, aber ganz windstill, und die Sonne in den Mittagsstunden so kräftig, daß ich die Fenster öffnen kann. Ich habe großes Verlangen, irgend etwas von Morrik zu erfahren. An wen aber soll ich mich wenden?

Nachmittags.

So hatte es mir doch richtig geahnt, und die Fieber-Visionen waren keine Lügner. Er ist krank an einem schweren Nervenfieber, liegt zu Bett seit jenem Concert, und es steht zuweilen so schlimm, daß er halbe Tage lang ohne Besinnung liegt. Ich bin gleich unter dem Thor seinem Arzt begegnet und habe mir ein Herz gefaßt, mich ohne Weiteres bei ihm zu erkundigen, da Jedermann weiß, daß ich ihn aus dem Saal der Post hinaus und über die Straße geführt

habe — was sollte auch die Zurückhaltung? Und ist es nicht so unschuldig, wie es leider vielleicht unpassend ist, wenn ich meine Theilnahme an ihm offen an den Tag lege? Der Arzt war so ernst. Ich hätte ihn gern länger festgehalten und aufs Gewissen gefragt, ob er eine nahe Gefahr fürchte; aber einer seiner Patienten näherte sich ihm, so wurde unser Gespräch abgerissen.

Mit welchem Herzen saß ich dann auf der sonnigen Bank und sah in die Wellen hinab, die mit den geflößten Holzscheiten spielten und sie gewaltsam von den Steinen loswühlten, wenn sie sich ein Weilchen anzuklammern suchten! Was sind wir Besseres, wir armen Menschen, die im Strom des Schicksals hintreiben! Was sind unsere besten Augenblicke Besseres, als eine kurze Rast auf einer Klippe, von der uns die nächste Welle hinwegreißen wird!

Ruhe, Ruhe! Mein Herz schlägt mich noch todt mit seinem stürmischen Pochen!

Wie ich es aushalten soll, ihn jeden Moment mir sterbend vorzustellen und nicht seine Athemzüge zu bewachen, ist mir noch ein Räthsel. Hat es dahin kommen müssen, o mein Gott! Und ich habe mir's nie auch nur im Traum einfallen lassen, daß er vor mir die Augen schließen könnte!

Am 12. Januar, Abends.

Nun habe ich es erreicht und errungen, und der Friede, den ich in mir fühle, ist den Kampf werth, durch den ich erst hindurch mußte. Ich komme von ihm, ich war den ganzen Tag bei ihm und werde es auch morgen sein und alle Tage, so viele es noch sein sollen.

Wie ich die Nacht überlebt habe, weiß Gott, mit dem ich mich in lichten Pausen besprach, wenn ich in den finstern Stunden dazwischen vor Schmerz und Trostlosigkeit das Gefühl von ihm und mir völlig verloren hatte und wie im Schwindel das ganze Dasein, Zeit und Ewigkeit um mich her taumelte, nicht besser als die Wasserwirbel um ein willenloses Scheit.

Am Morgen bat ich die Wirthin, in seine Pension zu gehen und sich zu erkundigen, wie die Nacht gewesen sei. Sie berichtete, daß eine dicke Dame mit blonden Löckchen, aber schon bei Jahren, ihr geöffnet habe, in der Wohnung des Herrn Morrik selbst, der nebenan in seinem Cabinet liege und im Fieber spreche, so laut, daß man es draußen hören könne. Die Dame habe sie gefragt, von wem sie komme, und dann ein ungutes Gesicht gemacht und sie mit dem kurzen Bescheid abgefertigt: es stehe noch beim Alten.

Mir war es ein neuer Schreck; ich weiß, wie er über die berufsmäßige Menschenliebe der „Lebensretterin" denkt, und daß er ihr bisher geflissentlich ausgewichen war. Und nun sie um ihn, seine Fieberworte belauschend und in helleren Stunden ihn mit ihrer breiten Zuthulichkeit belästigend! Diese Vorstellung konnte ich nicht ertragen.

Es war noch früher Morgen, als ich selbst die Treppe in seinem Hause hinaufstieg, völlig entschlossen, keine Rücksicht gelten zu lassen, als die auf sein Wohl und seine Ruhe. Mir sank auch nur einen Augenblick der Muth, als auf mein Klopfen die harte, thönerne Stimme: Herein! rief. Als ich aber die glanzlosen, kühlen Augen strenge und abweisend auf mir ruhen fühlte, wurde ich ganz still in meinem Innern und

sagte mit ruhiger Stimme, daß ich mich nur selbst erkundigen wolle, da mir der Bescheid durch meine Hausfrau nicht genügt habe. — Sie hatte noch nicht Zeit zu einer Antwort gefunden, da rief Morrik aus dem Cabinet meinen Namen. Ich will nur selber hineingehen, sagte ich, und den Kranken fragen, wie er sich fühlt. Er scheint ja wieder zu sich gekommen zu sein.

Herr Morrik empfängt Niemand, sagte sie. Auch wäre ein solcher Besuch gegen alle Schicklichkeit, ein Grund, der ihnen freilich weniger von Gewicht scheinen wird.

Am Sterbebett eines Freundes allerdings nicht! erwiederte ich.

Und er rief zum zweiten Mal: Marie! und ich öffnete die Tapetenthür, die in sein Cabinet führte, ohne Zaudern und trat zu ihm ein.

Das Zimmerchen war trübe, das eine Fenster sah in die enge Gasse, und die Vorhänge waren halb geschlossen. Doch hatte ich Licht genug, seine blassen Züge zu sehen, auf denen, da ich eintrat, eine matte Freude aufdämmerte. Er streckte mir die heiße Hand entgegen und versuchte, den Kopf vom Kissen zu erheben. Sie kommen! sagte er leise. Sie ahnen nicht, welche Erquickung Sie mir bringen. Gehen Sie nicht wieder fort, Marie; ich kann Sie nicht mehr entbehren — es ist auch nur so kurze Zeit übrig. Die Dame drin — Sie wissen — jeder Ton, den sie spricht, thut mir weh, schon ihre bloße Nähe ist mir wie ein Alp, ich habe aber das Herz nicht, es ihr zu sagen. Ich habe es ihr anzudeuten versucht, daß ich lieber allein wäre. Sie antwortete: Kranke dürften keinen Willen haben. — Bleiben Sie! Wenn Sie hier sind, höre

und sehe ich nichts, als Sie. Ich verspreche auch, ich will nichts sagen, was Sie erzürnen könnte.

Und so sprach er hastig und leise noch mehr, daß mir die Thränen nahe kamen und ich seine Hand herzlich drückte und ihm versprach, was er nur verlangte. Da verklärte sich sein Gesicht. Er schloß wieder die Augen und lag so ruhig, daß ich dachte, er schliefe. Aber wenn ich ihm die Hand entziehen wollte, sah er mich bittend und traurig wieder an, bis er nach einer halben Stunde wirklich eingeschlafen war.

Ich ging in das Wohnzimmer zurück, wo die Dame auf dem Sopha saß, ihr Strickzeug eifrig in den Händen bewegend; die armen Maschen mußten es entgelten, was ich verbrochen hatte. Ich empfand, daß keine Zeit zu verlieren war, und brachte es unbefangen nun so schonend als möglich heraus, daß der Kranke ihr für ihre Aufopferung höchst dankbar sei; aber er wolle sie nicht länger bemühen, da ich nun die Pflege übernehmen könne, mit Hülfe seines Dieners und der Leute im Hause.

Sie, meine Liebe? fragte sie gedehnt und sah mich mit ihrer vernichtendsten Miene an.

Gewiß, erwiederte ich ruhig. Ich stehe Herrn Morrik von allen hiesigen Fremden am nächsten, und es schiene mir und ihm unnatürlich, wenn ich diese Pflicht einer Fremderen überließe, die überdies so viele andere Pflichten der Nächstenliebe zu erfüllen hat.

Sie starrte mich an, als traue sie ihren Ohren nicht. Ist es möglich? sagte sie endlich. Fühlen Sie denn nicht entfernt, daß Sie durch diesen Schritt Ihren schon so schwer erschütterten Ruf vollends unter-

graben? Sind Sie mit ihm verwandt? Sind Sie eine alte Frau, wie ich, die über jeden Verdacht erhaben ist? Ich glaube, Sie wollen mich zum Besten haben oder sind selbst einer Wärterin bedürftig, mein liebes Kind.

Ich weiß genau, was ich thun muß und was ich verantworten kann, entgegnete ich. Wenn wir verschieden darüber denken, so thut es mir leid, aber ich kann es darum nicht ändern. Ich bleibe hier und kann Ihnen freilich nicht wehren, das Gleiche zu thun; aber meines Rufes wegen bitte ich außer Sorge zu sein; ich denke, Ihnen schon gesagt zu haben, daß ich mit der Welt abgeschlossen habe und meine Sache vor einem höheren Richter wohl zu rechtfertigen hoffe.

Sie stand auf, setzte ihren Hut auf und sagte: Sie werden mir nicht zumuthen, in der Nähe einer jungen Dame zu bleiben, deren sittliche Grundsätze von den meinigen so weit abstehen, und durch meine Gegenwart ein Verhältniß, das ich in jeder Hinsicht verwerflich finde, gewissermaßen zu legitimiren. Nur noch das bleibt mir übrig, aus des Kranken eigenem Mund zu hören, ob er damit einverstanden ist, daß ich ihn verlasse. Was der Arzt dazu sagen wird, einen Nervenkranken so beständiger Aufregung auszusetzen, ist nicht meine Sache.

Damit machte sie eine Bewegung gegen die Tapetenthür; aber ich vertrat ihr gelassen den Weg und sagte: Herr Morrik schläft. Ich bitte also, ihn nicht zu stören und aus diesem Schlaf die Beruhigung zu schöpfen, daß meine Nähe ihm eher wohlthätig als aufregend ist.

Weiter wechselten wir nur noch einen förmlichen,

stillschweigenden Knix, und als sich die Thür hinter der schwer Erzürnten geschlossen hatte, fiel mir ein Stein vom Herzen. Ich öffnete sogleich die Thür nach dem kleinen Altan, der in den Garten hinausführt, um den Essigäther-Duft aus dem Zimmer zu lassen, den die „Dame ohne Nerven" auch hier mitgebracht hatte. Dann aber sah ich mich um in meinem neuen Reich, wo es mir überaus wohl ward. Welch ein Gegensatz — dieses schmucke, schön tapezirte, behagliche hohe Zimmer und mein enges Stübchen mit den dürftigen Möbeln! Und dort sein Schreibtisch mit allem Luxus von Mappen, Schreibzeug, Cassetten und Etuis, seine schönen Bücher auf der hangenden Borte, die bequemen Fauteuils, vor Allem aber die Wohlthat, mit einem Schritt im Freien zu sein, auf dem sauberen, mit Marquisen verhangenen Balcon, von dem nur wenige Stufen in das Gärtchen hinabführen. So windstill, sonnig, einsam war es da; der Springbrunnen plätscherte ins Becken nieder, eine Wärterin saß mit einem hübschen Kind unten auf der sonnigen Bank und summte es in Schlaf.

Ich ertappte mich mit Schrecken darauf, daß ich über dem Frieden dieser Umgebung vergaß, wer nebenan im Fieberschlummer lag. Ich schlich wieder an die Thür und horchte. Marie! rief er ganz leise. Als ich den Kopf hineinsteckte, sagte er: Ich habe Alles gehört; Sie sind mein Schutzengel; ich danke Ihnen die ersten ruhigen Athemzüge seit vierzehn Tagen.

Schlafen Sie! sagte ich; Sie dürfen nicht sprechen. Seien Sie heiter und haben Sie nur gute Träume! Er nickte schwach und schloß wieder die Augen.

Nachmittags kam der Arzt. Diesen wenigstens

muß ich ausnehmen von meiner neulichen Anklage, daß sie schlechte Seelsorger seien, die Herren Doctoren. Er lächelte, als ich ihm erzählte, weshalb ich hiergeblieben. Hatte ihm Morrik schon von mir erzählt? Ich sollt' es kaum glauben. Aber mehr noch, als durch die Ablösung der „Lebensretterin", deren wohlthätiger Einfluß auf kranke Nerven ihm wohl auch problematisch schien, gewann ich seine Zufriedenheit, als er von Morrik's dreistündigem Schlaf hörte und den Puls gebessert fand. Im Hinausbegleiten wagte ich eine Frage wegen des Verlaufes der Krankheit. Er zuckte die Achseln. Die Gefahr ist noch nicht vorüber, sagte er. — Ich wußte es wohl!

Um sieben Uhr bin ich dann nach Hause gegangen; der Bediente wacht bei ihm die Nacht hindurch. Er schlief, als ich ging, und fühlte nicht einmal meine Hand, als ich die seinige berührte. Ich will nun auch schlafen gehen, um morgen wieder früh auf meinem Posten zu sein. Seit lange war es nicht mehr so still in mir, wie heute Abend. Nun kann nichts mehr zwischen uns treten!

Am 13.

Er ist in der Nacht aufgewacht und hat gleich nach mir gefragt, sich auch kaum durch die Versicherung des Dieners, daß ich gewiß am Morgen wiederkäme, besänftigen lassen. Heute früh nun fand ich ihn sehr erregt. Erst einem ernsthaften Gespräch, dem er mit Anstrengung folgte, gelang es, ihn zu überzeugen, daß es so gut und in der Ordnung sei, daß die Tag- und Nachtwache sich ja doch abwechseln müsse. Und wenn ich nun plötzlich in der Nacht sterben muß?

fragte er. So schicken Sie nach mir und ich bin sogleich bei Ihnen. Darauf mußte ich ihm die Hand geben; dann schlief er wieder ein wenig. Er ißt nicht das Geringste; seine Hände sind so mager, daß es zum Erschrecken ist.

Aber ich bestärkte mich dennoch darin, daß meine Gegenwart ihn beruhigt. Der Nachmittag war wieder besser. Wir sprachen gar nichts zusammen, nur die Thür war zwischen beiden Zimmern offen, daß er den Schein meiner Lampe sehen konnte und meinen Schatten an der Wand, was er sich eigens ausgebeten hatte. Ich las lange Zeit und hörte ihn athmen und sonst keinen Laut weit und breit. Nur, wenn ich ihm die Arznei reichen mußte, ging ich zu ihm hinein. Er hat dann immer einen Scherz oder ein Liebeswort, doch ohne jede überspannte Leidenschaftlichkeit. Sie ist eine Zauberin, sagte er zum Arzt, sie macht mir selbst das Sterben zu einem Fest. Früher habe ich Sie immer bitten wollen: „Was du thun willst, thue bald." Jetzt läge mir sehr daran, Doctor, daß Sie mich noch ein paar Tage länger hinfristeten. Von Ihren schlechten Tränken kann ich gar nicht genug haben, seit solch ein Hausgeist sie mir bringt.

Am 15.

Ich hatte gestern nicht das Herz, zu schreiben, wie schlimm es stand. Ist es heute schon ein Trost, daß es nicht noch schlimmer geworden? Dazu die graue Kälte, das Eis im Bassin des Gärtchens und keine Schneeflocke, die weich und feucht durch die starren Lüfte wehte und das Athmen erleichterte. Ich seufze nach Schnee, weil ich überzeugt bin, daß es nicht besser mit ihm wird, ehe nicht die Luft sich mildert.

Heute habe ich stundenlang an seinem Bett gestanden und er kannte mich nicht. Er sprach im Fieber von Menschen und Ländern, die mir alle fremd waren. Ich sah da erst wieder, wie wenig wir von einander wissen, und gleich darauf, als er meinen Namen rief, wie nah und wohlbekannt ich ihm bin, und daß wir das Beste und Tiefste von einander wissen, was überhaupt des Wissens werth ist!

Am 19. Januar, Morgens 5 Uhr.

Eben bin ich nach Hause gekommen, nach vierundzwanzig schlaflosen Stunden, und doch fühle ich, daß an Schlaf noch nicht zu denken ist, ehe ich mich diesen Blättern gegenüber gesammelt und ausgesprochen habe.

Ich denke mir das Gefühl eines Blinden, der den ersten Lichtstrahl wiedersieht und sein Glück zunächst als einen blendenden Schmerz empfindet, ähnlich wie meine Stimmung in diesem Augenblick.

Ich will aber versuchen, Alles der Reihe nach zu sagen. Freilich Anfang, Mitte und Ende — was bedeuten sie noch, wo das Ewige mitten in die Zeit hineintritt, wo man sterbend zu einem Leben aufwacht, das noch in der Zeit steht und doch einen ewigen Inhalt gewonnen hat?

Aber das sind Alles schwache, stammelnde Worte. Ich wollte ja erzählen.

Die Tage zwischen den letzten Zeilen und diesen hier waren so traurig, ich mochte nicht davon Rechenschaft geben. Als gestern Abend der Arzt noch spät kam — ich hatte ihn eigens rufen lassen, da meine Angst mit jeder Stunde wuchs — verhehlte er seine

Besorgnisse nicht. Wir müssen eine Krisis herbeizuführen suchen, sagte er, sonst ist er verloren! Morrik kannte Keinen von uns. Ein laues Bad, in das er gebracht wurde, und die kalten Uebergießungen regten ihn so heftig auf, daß ich ihn durch die Thür laute, unverständliche Klagerufe ausstoßen hörte. Als man ihn wieder zu Bett gebracht hatte, kam der Arzt zu mir heraus. Ich bleibe diese Nacht bei ihm, Fräulein, sagte der treffliche Mann. Es darf nichts versehen werden mit den Eisumschlägen. Gehen Sie aber heim und ruhen; der Tag war hart genug.

Ich sagte ihm, daß ich doch keine Ruhe finden würde und mit ihm bleiben und wachen wolle. Er drang auch nicht weiter in mich, als er meinen festen Entschluß sah. Ich hatte es Morrik ja versprochen, nicht auf mich warten zu lassen, wenn es so weit sein würde.

Also setzte ich mich in den Lehnstuhl an seinem Schreibtisch und nahm ein Buch, nur um mich äußerlich an etwas zu halten; denn freilich, zum Lesen gehört außer klaren Augen auch ein klarer Sinn; und welche Schatten lagen auf dem meinen! Ich horchte beständig in das Krankenzimmer hinein, wo der Arzt an seinem Bette saß, ihm die Compressen selbst erneuerte und dann und wann mit leiser Stimme dem Bedienten einen Befehl gab. Das dumpfe, abgerissene Plaudern und Stöhnen, das der Fiebernde ausstieß, schnitt mir mehr als je ins Herz. Das ist noch seine Stimme, dacht' ich, und das vielleicht das Letzte, was er dir sagt, und du verstehst ihn nicht, und er selber versteht sich nicht mehr. Welch ein Abschied!

Ich will nicht dabei verweilen. Noch jetzt in der

Erinnerung an diese furchtbaren Stunden sträubt sich mir das Haar. — —

Wir hörten vom Thurm die Stunden schlagen, zehn — eilf Uhr — Mitternacht. Nebenan wurde es stiller; ich horchte mit stockendem Athem hinein und fragte mich bange, ob das Gutes oder Schlimmes bedeute. Einmal versuchte ich aufzustehen, um nahe zu der Thür zu schleichen und zu hören, ob er noch athme. Da fühlte ich, daß ich von diesen Qualen förmlich gelähmt war und kein Glied bewegen konnte. Oder konnte ich nur den Muth nicht erschwingen, meinen Willen aufzuraffen, um der Gewißheit ins Gesicht zu sehen?

Seltsam; ich dachte mit dem Tode so vertraut zu sein, auch wenn er an meinen Freund heranträte; und nun schauderte ich in unsäglicher Angst zusammen, wie ein Kind im Dunkeln.

Ich weiß nicht, ob ich es lange in diesem Zustand ausgehalten hätte, ohne das Bewußtsein zu verlieren, zumal da ich über Tag fast keinen Bissen genossen hatte. Da öffnete sich, da es höchste Zeit war, die Thür des Cabinets, und unser trefflicher Arzt trat leise herein. Ich hoffe, er ist gerettet! sagte er. Das Wort erschütterte mich dergestalt, daß ich in einen Krampf von Weinen ausbrach.

Er setzte sich mir gegenüber und sagte: Sie weinen, Fräulein; vielleicht weil Ihnen das Wort „Rettung" wie eine bittere Ironie vorkommt, wenn von einem Kranken die Rede ist, der schon aufgegeben war, ehe er in diese Krankheit fiel. Aber diese Krankheit wird, wie wir nun hoffen dürfen, seine Retterin. Die Natur hat ein tollkühnes Spiel gewagt und es gewonnen, und

es ist nicht das erste Mal, daß ich eine so wundersame Hinterlist des Organismus beobachtet habe: Aufruhr und Kampf im gesammten Nerven- und Blut-System anzuzetteln, um in dem allgemeinen Aufgebot der letzten Lebenskräfte auch einen älteren Feind aus dem Felde zu schlagen, der sich schon als Herrn und Sieger fühlte. Nun sollen Sie sehen, daß unser Freund, wenn die erste schwere Reconvalescenz ohne Störung gelingt, mit raschen Schritten auch der Genesung von seinem andern Leiden entgegengehen wird, an der man vorher mit allem Recht verzweifeln durfte. Und jetzt kann ich ihn auch ohne Furcht vor einem Nervenfieber, das man nicht zum zweiten Mal bekommt, im März getrost nach Venedig schicken, wo die feuchte Luft seiner Brust wohlthun wird. Ich spiele wahrlich nicht gern den Propheten; aber dafür wage ich mich zu verbürgen — immer vorausgesetzt, daß keine äußere Störung dazwischentritt, — daß es nicht Jahr und Tag dauern wird, bis unser Freund sich wieder so stark und kräftig fühlt, wie je.

Ein Geräusch, das aus dem Cabinet kam, rief ihn dorthin zurück. Er blieb nur wenige Minuten; inzwischen hatte ich Zeit, mich zu fassen. Darf ich es vor mir selbst gestehen, daß diese plötzliche Umwälzung all meiner Gedanken mich mehr bestürzte, als freute? Er sollte leben, und ich hatte ihn mir, in der Zuversicht, daß er mir bald nachsterben würde, mit so viel Freudigkeit zugeeignet, als verstünde sich's von selbst, daß wir uns hier nur auf kurze Zeit trennten, mit dem Wunsch: Wohl zu sterben! statt: Wohl zu leben!

Doch wirklich, es dauerte nur so lange, als der Arzt davon sprach; dann wich das selbstsüchtige Be-

dauern, und ich konnte mit reinem Dank und Entzücken sagen: Gottlob! Er wird leben, er soll noch seiner Kräfte, seiner Jugend, seiner Pläne und Hoffnungen froh werden! Indem kam der Doctor wieder zu mir und sagte: Sie schlafen Beide, Herr und Diener. Ich habe den guten Burschen, der sich wahrlich genug geplagt hat, noch etwas bequemer zurecht gerückt in seinem Lehnstuhl, und er ist nicht darüber aufgewacht, recht als wüßte er, wie entbehrlich er nun geworden ist, seit die Krisis vorüber ist und die Natur selbst sich zur Wärterin des Kranken gemacht hat. Soll ich Ihnen rathen, Fräulein, so strecken Sie sich dort auf das Canapee und schlafen Sie auch. Ich habe mir da noch eine Tasse Thee aufgehoben, und es macht mir durchaus nichts, bis an den Morgen hier zu bleiben und in den Büchern unseres Freundes zu naschen. Sie aber darf ich in dieser Winternacht nicht über die Straße lassen. Sie würden Alles aufs Spiel setzen, was Sie in diesem Winter bereits gewonnen haben.

Ich sah ihn groß an. Gewonnen? sagte ich. Sie müssen wissen, daß ich gar keine Illusionen über meinen Zustand habe und nur zu gut weiß, wie wenig im besten Fall noch auf dem Spiele steht, und daß, was etwa zu gewinnen wäre, höchstens ein Aufschub von Tagen und Wochen ist.

Er lächelte. Verzeihen Sie, sagte er, daß ich nicht ganz derselben Ansicht bin; allerdings sind Leute vom Fach schlechtere Propheten als Laien, wenigstens minder zuversichtliche.

Ich hatte die Mappe bei mir, in der ich jenes Blatt Papier mit der Zeichnung unseres alten Arztes verwahre; denn die Tage vorher hatte ich an Morrit's

Tisch Briefe nach Hause geschrieben. Sie sollen sich überzeugen, sagt' ich, daß ich nur die Weissagung eines Ihrer Collegen wiederhole — und erzählte ihm, wie Alles gekommen, indem ich zugleich die Zeichnung aus der Mappe nahm und sie ihm hinhielt. Sie schien denn auch einigen Eindruck auf ihn zu machen. Kopfschüttelnd betrachtete er das Blatt und sagte dann: Ich bin gewohnt, selber zu prüfen, ehe ich mich ausspreche. Sie haben, wie Sie sagen, ganz ohne ärztlichen Rath und Beistand diesen Winter zugebracht, und vielleicht wohl daran gethan. Denn viel ist freilich nicht in unsere Macht gegeben. Auch bin ich fern davon, Ihnen meine Ansicht aufzudrängen. Aber es interessirt mich selbst lebhaft, zu wissen, ob Ihr Aussehen, Ihre Bewegungen, der Ton Ihrer Stimme und Ihr Puls wirklich nur eine Komödie spielen, oder ob dieses Blatt Sie und mich vielleicht zum Besten hat. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir erlaubten, hierüber ins Klare zu kommen.

Ich habe nichts dagegen, sagte ich. Nur müssen Sie mir gestatten, wie auch die Untersuchung ausfallen möge, meinem alten Arzte dennoch mehr zu glauben, als Ihnen.

Als er zehn Minuten lang meine Brust beklopft und behorcht hatte, setzte er sich ernsthaft mir gegenüber, trank in langen Zügen seinen Thee und sagte auf meine zuversichtliche Frage, ob das Blatt nicht dennoch ehrlich sei:

Darüber wage ich nichts zu sagen. Aber wenn es einst so mit Ihnen stand, liebes Fräulein, so hat unsere Meraner Luft in der That ein Wunder vollbracht. Wir haben ähnliche Fälle erlebt, wo uns hoffnungslose und völlig aufgegebene Personen zugeschickt

wurden, die nun herumgehn zum Staunen ihrer selbst und ihrer Aerzte. Aber die Zeit, in der Sie diese enormen Fortschritte gemacht, ist mir denn doch etwas zu kurz, und ich möchte eher dieses Blatt anzweifeln, ja, wenn es nicht zu kühn wäre, Ihnen eine Anlage zu dieser Krankheit überhaupt absprechen und all Ihre Leiden auf eine tiefe Erschöpfung der Nerven schieben. Ihr Arzt ist ein alter Herr, wie Sie sagen. Nun, die Kunst des Percutirens ist noch jung, und Hippokrates und Galen, wenn sie davon mitreden sollten, würden sich bedenkliche Blößen geben. Sie sehen mich ungläubig an, bestes Fräulein? Uebers Jahr wollen wir uns wieder über dieses Thema unterhalten. Denn allerdings wäre es für Ihr höchst erregbares Nervensystem sehr günstig, wenn Sie den nächsten Winter wiederum hier zubrächten, mögen Sie auch im Sommer immerhin die Ihrigen besuchen.

Er hätte mir das Alles noch bestimmter versichern und mit hundert Gründen der Wissenschaft belegen können, ich fühlte zu deutlich in mir, daß es unmöglich sei. Wir stritten lebhaft mit einander, er mit einer lächelnden, sarkastischen Zuversicht, die mich förmlich aufbrachte, so daß ich Alles, was ich an Invectiven gegen seinen Stand je gehört hatte, gegen ihn ins Feld führte und nur den Einen Arzt, unsern ehrlichen alten Hausfreund, von all den ehrenrührigen Anklagen ausnahm. Es war wohl seltsam, daß die Kranke sich so eifrig gegen den Arzt vertheidigte, der ihr das Leben zusprach. Aber *mein* Leben, *wenn* es mir zurückgegeben würde — wäre es denn ein Geschenk und dankenswerth? Wäre es nicht neue Knechtschaft nach diesem kurzen Freiheitstraume?

Es ließ mir auch keine Ruhe; ich schrieb noch in der Nacht und in seiner Gegenwart an meinen alten Freund, daß er mir zu Hülfe kommen und mich vor dem Leben retten möchte, das man mir wieder vorspiegeln wolle. Es war noch dunkler Morgen, als wir Beide, der Doctor und ich, das Haus verließen. Der Diener war inzwischen aufgewacht; Morrik schlief fest und erquicklich dem Leben entgegen. Der Doctor bestand darauf, daß ich eine Sänfte kommen lassen sollte. Aber ich weigerte mich entschieden. Ich brachte meinen Brief selbst in den Briefkasten und bat meinen Begleiter, einstweilen, bis die Antwort käme, mit Niemand davon zu reden, am wenigsten mit Morrik. Er versprach es lächelnd und verabschiedete sich erst an meinem Hause. Ich bin die dunkeln Treppen so mühsam hinaufgetappt, daß ich wieder recht gefühlt habe, wie bald ich sie zum letzten Mal erklimmen werde.

Die Berge drüben röthen sich noch nicht. Nebel und einzelne Schneeflocken streifen durch die Luft. Es ist jetzt warm im Zimmer, der kleine Ofen thut seine Schuldigkeit. Wenn ich doch schlafen könnte! Es war zu viel auf einmal für einen armen Invaliden, dieser lange Vorpostendienst, während eine heiße Schlacht ohne ihn gewonnen und ihm selbst noch einmal die falsche Hoffnung vorgehalten wurde auf einen Sieg, dessen Früchte er doch nicht mehr genießen möchte!

Am 20. Januar.

Gestern zu Hause geblieben. Ich habe es unbedachter Weise dem Doctor versprochen, das Zimmer nicht zu verlassen, bis er es mir erlauben würde. Die Ehre der Wissenschaft stünde auf dem Spiel, sagte er,

wenn ich durch ein leichtsinniges Wagestück seine Diagnose zu Schanden machte.

Auch ist es nöthig für unsern Freund, setzte er hinzu.

Heute früh besuchte er mich nun selbst. Gottlob! es könnte nicht besser und hoffnungsvoller stehen mit Morrik. Ich wagte nicht zu fragen, ob er nach mir verlangt, mich vermißt habe. Er soll viel schlafen.

Regen und Schnee draußen machen mir meine Gefangenschaft erträglich. Ich werde wohl noch die ganze Woche zu Hause bleiben.

Auch verlangte mich's nicht, Menschen zu begegnen. Ich habe eine unsichere, seltsame Bangigkeit in mir, bis ich Antwort von meinem alten Freunde bekomme. Ich weiß nicht, mit welchem Gesicht ich die Menschen ansehn soll; wie Einer, der nur noch eine kurze Rast bei ihnen macht, ehe er seinen Stab weitersetzt, oder wie Einer, der sich anders besinnt und dableiben will?

Ich habe ein so unstätes, heimatloses Gefühl seit jenem nächtlichen Gespräch, weder hüben, noch drüben bin ich zu Hause. Unheimlich ist mir zu Muthe. Es kommt mir vor, als müßten mich alle Leute argwöhnisch ansehen, wie die Polizei einen Vagabunden, dessen Paß nicht in Ordnung ist, und der sich nicht ausweisen kann, woher er kommt und wohin er will.

Und noch eine Woche in dieser traurigen Verworrenheit hinleben zu müssen, auch wenn er umgehend schreibt! Heute wäre mein Posttag an den Vater. Ich kann mich nicht entschließen, eine Feder anzurühren.

Das Schlimmste ist, daß auch mein eigenes Gefühl ganz confus geworden ist. Wenn ich recht deutlich zu empfinden meine: Es ist unmöglich, du kannst nicht

leben! fängt plötzlich das Blut in den Adern so frisch und behaglich an zu fließen, als mache es sich lustig über die schwermüthige Seele und die fadenscheinigen Nerven. Ich hole dann die Zeichnung hervor, wie einen sicheren Wechsel auf die bessere Welt. Aber seit der hiesige Arzt sie mit so respectlosen Augen angesehen hat, ist der beruhigende Zauber dieses Blattes entkräftet. Ich dachte früher so bestimmt darauf rechnen zu können, daß der Tod, wie der grimmige Shylok, auf diesem seinem „Schein" stehen würde. Nun ist mir bange, daß Gnade vor Recht ergehen könnte.

Ist es wirklich Gnade, zu lebenslanger Gefangenschaft begnadigt zu werden?

Am 25.

Noch keine Entscheidung! Und immer noch kalte Nebelluft! Der einzige Sonnenblick in dieser grauen Existenz ist die Botschaft, die mir täglich meine Wirthin einholt, daß die Nacht ruhig war und die Kräfte wachsen.

Ich muß hier nur eine Thorheit beichten: Ich habe mir ein neues Kleid gekauft und ein seidenes Tuch, förmlich wie ein anderer Mensch. Es wurde mir freilich ins Zimmer getragen, ein alter, weißhaariger, halb erblindeter Hausirer kam mit seinem Packen, triefend vor kaltem Nebel, und er dauerte mich, wie er so still Alles wieder einschnürte, als ich ihm sagte, ich hätte kaum Hoffnung, das Kleid aufzutragen, das ich anhatte. Aber hätte ich ihm nicht bloß etwas schenken können für seine vergebliche Mühe?

Es ist ein sehr hübscher Sommerstoff. Wer wird nun darin die Mücken summen hören und Kirschen essen und sich des Lebens freuen?

Am 1. Februar.

Ich habe eine Nacht darüber vergehen lassen und bin doch nicht weiter gekommen mit meiner Fassung. Wie der Brief gestern kam, konnt' ich ihn vor Zittern erst nicht öffnen; dann tanzten mir noch eine Weile alle Buchstaben vor den Augen; und als ich ihn zu Ende gelesen hatte, wirbelten mir die Gedanken so heftig durcheinander, als sollt' ich den Verstand verlieren. Vor Schrecken? Vor Freude? Vor Mitleiden mit mir selbst? Ach wohl nur darum, weil ich so klar, wie nie, erkannte, daß wir nichts Festes, nichts Gewisses haben, unsere arme Seele darauf zu stützen in dieser um ihre eigene Achse kreisenden Welt! Ich glaubte wenigstens Einen treuen, unerschütterlichen, ehrlichen Freund zu haben — und er hat mich getäuscht! Ich dachte, meines eigenen Instinctes, meiner ahnenden, unbestechlichen Empfindung sicher zu sein — und muß nun erleben, daß auch sie in die Verschwörung gegen mich verwickelt waren!

Je öfter ich den Brief wieder lese, je weniger kann ich ihm zürnen. Das Blatt, das ich gestern noch, in der ersten Aufregung der Enttäuschung, an ihn anfing, muß ich nun zerreißen. Er hat es gut mit mir gemeint, vielleicht seine Pflicht als Arzt gethan; aber ich bleibe dabei — schlechte Seelsorger sind sie, einer wie der andere. Hat er sich gefragt, als er mir diese gefährliche und energische Cur zumuthete, ob nicht vielleicht, wenn sie auch leiblich glückte, meine Seele desto unheilbarer verletzt werden könnte? Und hat er auch für diese „ein heroisches Mittel" wie er es nennt, in Bereitschaft?

Wer mich so gut kennt, hätte der mich nicht noch

etwas besser kennen sollen? Er hat Recht, wenn er sagte, ohne eine solche Täuschung wäre ich nie zu bewegen gewesen, die Meinigen zu verlassen, diese drückenden Verhältnisse, die mich täglich aufregten und an meinem Leben zehrten, abzuschütteln, um mir die volle Ruhe zu gönnen, die ich zur Heilung brauchte. Gab doch im Grunde nur das den Ausschlag, daß ich meinem lieben Vater den Gram ersparen wollte, zu Allem, was er ohnehin zu tragen hatte, mich einen Winter lang ohne Rettung vor seinen Augen sterben zu sehen. Ich hätte dennoch versucht, mir Gewalt anzuthun, heiter zu scheinen, mich zu schicken in das, was mir als eine Schickung erschien, und wäre, davon aufgerieben, darüber wirklich am Ende unheilbar erkrankt. Auch darin hat er Recht, daß er diese Täuschung mit mir wagen konnte, wenn sie auch grausam schien. Ich habe mein Leben lang die härteste Gewißheit der hoffnungsvollsten Ungewißheit vorgezogen. Wenn Ruhe und Seelenfrieden das einzige Mittel waren, meine Nerven wieder gesund zu stimmen und die drohende Gefahr von meiner schwer belasteten Brust abzuwehren, so konnte ich durch eine schwebende und schwankende Lebenshoffnung nur noch kränker, und durch den zuversichtlichen Wahn, daß ich sterben müsse, einzig geheilt werden.

Und wie klug hat der arglistige, böse, grausame Freund Alles eingefädelt, was er mir zum Heile glaubte! Diese Zeichnung, die er mir mit scheinbarem Widerstreben in den Händen ließ, damit sich meiner Phantasie ein festes, greifbares Schreckbild einprägte, und ich so recht gewaffnet wäre gegen alle schmeichelnden Hoffnungen und wieder aufglimmenden Wünsche! Und seine

ernste Mahnung, ja keinen Arzt zu Rathe zu ziehen, der mir nur trügerische Auskunft geben würde, da sie Alle ihre Patienten zu schonen suchten! Seine Bewegung beim Abschied, sein Lob wegen meiner standhaften Fassung — und bei alle dem kann ich ihm nicht böse sein, er weiß es ja nicht, wie mir das Leben, dem mich seine Hinterlist zurückgegeben hat, erst recht, da ich es verloren gab, unselig, arm und nicht der Mühe werth erschienen ist, wie bitter es für mich ist, noch einmal zu leben für etwas, dem ich abgestorben bin, mir wieder gefallen zu lassen, was mir jetzt doppelt mißfällt, seit ich etwas Besseres, Höheres und Freieres kenne, als das enge Einerlei eines Mädchentagewerks in den Schranken der spießbürgerlichen Sitten und Unsitten, beobachtet, beurtheilt und bemitleidet von hundert sogenannten „guten Bekannten", denen man so schlecht bekannt ist, daß sie das Beste in einem für das Schlechteste halten!

Ich muß aufhören. Meine Gedanken verlieren sich in die dichte Nacht einer freudelosen Zukunft; die hellsten Stellen sind ein mattes Zwielicht, in dem ich die Gesichter des Vaters und meines Ernst erkenne. Wie strahlend war die Aussicht durch das offene Thor, an dem der Todesengel Wache hält!

Am 3.

Der Arzt geht eben von mir. Er hat den Brief mitgenommen, um ihn, wie er sagt, zu studiren, da der Fall sehr merkwürdig, und ein feinerer Psychologe, als mein alter Freund, ihm noch nicht begegnet sei. Vielleicht will er Morrik den Brief zeigen.

Von ihm freilich sprach er mit keiner Silbe; ich

fragte auch nicht, ich hatte ja schon vorher die Nachricht bekommen, daß Alles gut stehe. Er habe sogar gestern die erste warme Sonne wieder auf dem Balcon genossen.

Es war heute etwas Zerstreutes, Eiliges, Räthselhaftes um den guten Doctor. Ich mußte ihn selbst erst fragen, ob er mir jetzt erlaube, wieder auszugehen. Er nickte. Hüten Sie sich nur vor aufregenden Gesprächen, sagte er. — Mit wem sollte ich sprechen?

Also wirklich leben müssen? Wo? Und als Was? Es ist hier Alles katholisch, sonst wäre mir das Liebste, eine Schule zu halten. Wieder über die Berge zurück, wieder die Gesichter sehen, deren ängstliche Wichtigkeit und Nichtigkeit mich schon im Traume traurig und beklommen macht? Und doch darf ich dem Vater nicht fehlen. Ein Glück nur, daß er nicht mitbetrogen war, sondern in Alles einwilligte, was mein böser Freund mit mir in Scene setzte.

Seltsam ist es mir doch, daß Morrik nicht wenigstens durch seinen Diener mir einen Gruß schickt, sich nach mir erkundigen läßt. Er wird freilich fühlen, daß nun Alles anders ist, seit wir Beide wieder leben sollen. Aber schon die Rücksicht auf unsere frühere Freundschaft — oder fühlt er es nicht, wie herb und schwer es ist, plötzlich wieder so um sich zu kommen, wenn man sich kaum recht gewonnen zu haben glaubte?

Der Doctor sagte, eine solche Krisis verwandle die ganze Natur. Ich muß mich wohl darein ergeben, daß die neue, gesunde, lebensfrohe Seele, die er sich aus dem Fieber-Paroxysmus gerettet hat, für seine frühere Todesgenossin keine Erinnerung mehr bewahrt.

Mag es drum sein! Mir wird er immer bleiben, was er mir gewesen ist.

Am 5. Februar, Abends.

Glückwünsche vom Vater. Sie haben mich zu Thränen gebracht. Nein! Ich war glücklich, als man mir condolirte. Ich bin unselig, seit ich wieder der Erde gehöre und mich dessen freuen soll.

Diese öden Wintertage, in denen die Sonne schon wieder mit Frühlingskraft scheint, machen mich vollends elend an Leib und Seele. Es ist so unfruchtbar, — — —

Am 6.

Mitten in meinen Nöthen gestern ist mir wieder ein Funke von Muth aufgeblitzt, daß ich zu schreiben aufhörte, ans Fenster trat und mich wohl eine Stunde lang recht in mich hinein schämte über meine Feigheit, meinen Kummer, meine Undankbarkeit gegen Gott. Wie hieß doch das gute Sprüchlein, über das ich damals so tapfer predigen konnte?

Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein.

Nun wohl, es hat noch nicht sein sollen, daß mir Engels-Flügel wuchsen. Ich muß noch eine Weile mit meinen Menschen-Armen schaffen und mich rühren, mich durchschlagen, wo es nöthig ist, und froh sein, wenn ich sie einmal um den Hals eines theuren Menschen legen und einen Augenblick dort ausruhen lassen kann. Daß ich etwas Höheres kennen oder doch ahnen gelernt habe, ist nun, wie es ist, gut und schlimm. Gut, weil ich doch die goldene Erinnerung als einen ewigen Schatz mit fortnehme, übel, weil so Vieles dürftig dagegen scheinen wird, was mich sonst vielleicht reich gemacht hätte. Aber ich möcht' es doch nicht missen.

So hab' ich auch heute früh an meinen alten Freund geschrieben, mich mit ihm ausgesöhnt und will versuchen, auch mit ihr, auf die ich schwer erzürnt war, mich wieder zu versöhnen. Ich muß jetzt doppelt Frieden mit mir und in mir halten, daß es draußen wieder in den Kampf geht.

Am 8. Februar.

Und wo sind überhaupt die Glücklichen, die Freien, die schon hier unten wie auf Wolken wandeln und mit der Stirn an die Sterne rühren? Wer kann sagen, daß kein Staub ihm auf die Seele fällt, keine Mauer den Schritt und die Aussicht einschränkt, daß er alle Stunden seines Tages im Ewigen lebt, wo Alles Licht, Leben und Freiheit ist?

Vielleicht wird Wenigen ein Loos gegönnt, wie es Morrik erwartet nach dieser harten Prüfung. Wenn ich mich recht hineindenke in seine Zukunft, schlägt mir das Herz so freudig, daß ich mich selbst daran erwärme, wie ich's ihm gönne! Seltsam, es sind kaum vierzehn Tage, seit ich an seinem Bette stand. Was liegt schon Alles dazwischen! Wenn er meinen Namen hört, blickt er vielleicht fremd auf und muß sich mühsam auf unser Begegnen besinnen. Und ich spinne mir hier seine Zukunft, als wäre ich eine steinalte Frau und hörte nach vielen, vielen Jahren, daß es einem Jugendfreunde so und so in der Welt ergangen sei, und sagte: Er hat es wohl verdient; er war ein edler, tiefer Mensch; ich habe ihn gut gekannt! — —

Am 12. Februar.

Es wird das Gescheiteste sein, daß ich Alles ehrlich beichte und dann mich selber darüber auslache.

Wie lange ist's her, daß ich mir wieder vornahm, ein rechter Kämpfer zu sein? O schön! Die Waffen strecken, weglaufen, und dann nicht einmal zum Desertiren Courage genug haben, sondern mitten drin wieder Kehrt machen — ein schönes Heldenstück! Ich würde nicht fertig, mich zu schämen, wenn ich mir nicht ein Herz faßte, die Sache komisch zu nehmen.

Es war also heute Nachmittag so warm und frühlingsmäßig, daß mir die Sonne auf meinem einsamen Spaziergang am Küchelberg zu viel wurde. Denn dort regt sich keine Luft, und schon jetzt spielen die Eidechsen wieder, wie mitten im Sommer, kein Laub giebt Kühlung, die nackten Reben, die sich sonst so schattig über mich wölbten, mögen freilich wissen, warum sie noch nicht Miene machen auszuschlagen. Ich kehrte wieder um und wagte mich zum ersten Male seit vielen Tagen auf die Wassermauer, wo nur wenige Menschen waren. Erst klopfte mir das Herz, als wisse ein Jeder schon längst, daß ich mich unter die Unheilbaren nur so eingeschlichen habe und nun entlarvt und mit Protest zurückgewiesen sei. Ich studirte mir eine Antwort ein auf die Frage: Ist Ihnen das Sterben doch wieder verleidet? Ich muß sagen, obwohl mich Niemand zu beachten schien, war mir doch sehr übel zu Muthe. Alle meine kleinen Sünden fielen mir ein, die ich getrost begangen hatte in der Meinung, man könne seinen Willen wohl einmal durchsetzen, wenn es ein letzter Wille sei. Wie unhöflich, wie rücksichtslos war ich gegen Den und Die und die Meisten gewesen, aus denen ich mir nichts machte! Da ging der dicke Herr, der immer einen kleinen Thermometer im Knopfloch trägt und bei jedem Grad, um den er steigt oder fällt,

einen Knopf seines Ueberrockes auf- oder zumacht. Er hat mir gleich Anfangs so gute Lehren gegeben, und ich habe sie nicht nur unbefolgt gelassen, sondern einmal sogar unwillkürlich den Schleier übers Gesicht gezogen, als der dicke Menschenfreund auf mich zukam, daß er ganz verdutzt stehen blieb. Und jenes junge Mädchen, mit dem ich nie mehr gesprochen habe, weil sie mich gleich nach der ersten Viertelstunde unserer Bekanntschaft geküßt und mir ein Gedicht hergesagt hat, das ihr Bruder gemacht habe; und dort die Dame mit den zwei langen, schnurrbärtigen Söhnen, vor deren Courmachen sie mich so vorsorglich warnte, während sie es doch so sehr übel nahm, daß ich ihre Warnung beherzigte und den faden Menschen den Rücken kehrte; und nun vollends die arme kleine Lästerchronik, die jetzt nur noch im Tragsessel die Luft genießt, aber noch Kraft übrig hat, sich der Schwächen ihrer Mitmenschen zu erfreuen — was wird sie mir drüben, wo sie nun vor mir ankommt, Alles nachsagen? Nun, vielleicht ist man drüben besser unterrichtet und milder gesinnt, als hier.

Indem ich das Alles überlegte und mich dabei von Herzen ärgerte, daß die kleinstädtische Feigheit wieder so recht bei mir in Flor kam, daß ich die gleichmüthige Todesverachtung, mit der ich früher das Leben hier angesehn, nicht mehr erschwingen konnte, kam ich bis an die Winter-Anlage und warf einen Blick auf die Bänke und Lauben, der meinem bischen Muth vollends den Garaus machte. Denn da saß groß und breit auf dem sonnigsten Fleck in einer ganz neuen Frühlings-Toilette die Dame ohne Nerven, und neben ihr, still vor sich hinblickend, aber sichtbar erholt —

Morrik. Sie sprach eifrig auf ihn ein, er hörte geduldig zu, aber mit einem fast freundlichen Lächeln, das ich jeder Anderen lieber gegönnt hätte, als ihr. Wie mir da plötzlich zu Muth wurde, kann ich nicht sagen. Nur fort! Nur fort! Nur das nicht mehr sehen müssen und von ihnen nicht gesehen werden, kein gleichgültiges, höfliches Wort mit ihnen wechseln, nachdem man ihnen Angesichts des Todes Wahrheit gegeben und damit wohl und weh gethan hat.

Es jagte mich förmlich über die hölzerne Brücke, die Chaussee entlang, die durch mehrere kleine Orte vier Stunden lang im schönen Thale der Etsch hinläuft, bis sie Botzen erreicht. Durch Untermais war ich bald und ruhte dort auf einer Bank und und faßte mich wieder so weit, daß ich einem vernünftigen Gedanken nachsinnen konnte, der freilich noch unvernünftig genug war. Wenn ich so fortgehe, dachte ich, komme ich wohl heute noch nach Botzen; auch holt mich gewiß ein Wagen oder eine Post noch ein und nimmt mich auf. Dann kann ich an meine Wirthsleute schreiben, daß meine plötzliche Abreise nöthig geworden sei, ihnen Geld schicken und sie bitten, meine paar Sachen einzupacken und mir nachzuschicken. Ich bin dann eines jeden Wiedersehens, all der kleinen Nadelstiche, aller Abschiedsnöthe überhoben und wenn noch ein Hahn nach mir kräht, so stört mir's wenigstens nicht meinen Morgenschlaf. Wer höchstens sich wundern wird, ist der Doctor; ich kann ihm ja schreiben. Und sonst — wer fragt nach mir? Ueber den, den ich einmal meinen Freund genannt habe, kann ich ruhig sein. Er ist wieder so weit genesen, daß er neben der Dame ohne Nerven sitzen und lächeln kann, wenn sie

mit ihren bleiernen Blicken und ihrer thönernen Stimme auf ihn eindringt!

Mit diesem Entschlusse war ich sehr vergnügt, wie ich wenigstens meinte, und ging wieder tapfer vorwärts, nach Süden zu. Ich suchte mich an der Landschaft zu freuen, den grünen Wiesenflächen, hinter denen die noch winterlich nackten Berge aufstiegen, am Gipfel glänzend von dünnem Schnee, an den hübschen Gehöften, Weingärten und rauschenden Bächen, an denen ich vorbeikam, vor Allem an dem Gedanken, nun einen Strich unter all meine Zweifel und Sorgen gemacht und mich wieder auf mich selbst gestellt zu haben. Ja es war mir ordentlich ein Trost, zu denken, daß es nun wieder nach Hause ging, wieder in den alten Käfig, wo ich mir selbst nichts vorzuwerfen brauchte, wenn meine Flügel zum freien Umherfliegen nicht taugten und ich die Probe schlecht bestand. Alle Zimmer-Vögel machen es ja nicht besser.

Darüber ging die Sonne unter. Ich war durch ein Dorf gekommen, dessen Namen ich nicht weiß, und hatte dort ein halbes Glas Wein getrunken, da es mich doch fröstelte in meinem leichten Mantel und der Februarwind lebhafter wurde, als einem verwöhnten Meraner Wintergaste behaglich ist. Mehr und mehr wurde mir unheimlich, im Zwielicht auf der öden Landstraße so ganz einsam hinwandernd und ich sah mich oft um, „ob nicht was käme und mich mitnähme." Ein Stellwagen hatte mich überholt, der aber voll rauchender Bauern saß und nicht einladend aussah. Und als ich noch eine gute Stunde so hingegangen war und nirgends ein Obdach sah und auch Hunger litt, setzte sich die Heldin, die so feste Entschlüsse in

der Brust trug, wie ein anderes verirrtes Kind auf einen Stein am Wege und weinte ganz tapfer in ihr Taschentuch hinein. Ach ja, Sterben ist leicht, aber Leben schwer!

Weiß Gott, was aus mir geworden wäre, wenn nicht noch zur rechten Zeit sich ein freundlicher Zufall, nein, der gütige Himmel meiner erbarmt hätte. Ich hörte ein Wägelchen heranrollen, eine Peitsche knallen, und wie ich aufsah, erkannte ich meinen alten guten Freund von der Zenoburg, Ignatius, den Weinhüter, der ebenfalls spähende Blicke nach der einsamen Gestalt richtete und plötzlich vor mir still hielt. Es gab eine ganz trauliche Wiedererkennungs-Scene, die damit endigte, daß er mich in sein leichtes Gefährt hob und heimfuhr. Er hatte ein Weingeschäft in dem nahen Vilpian abgeschlossen und war sehr guter Dinge, ließ sich auch damit zufrieden stellen, daß ich ihm erzählte, wie zufällig und in Gedanken ich mich so weit von Meran weg verloren hätte. Da saß ich nun in eine warme Decke gewickelt und wurde eilig zurücktransportirt und mußte nur froh sein, daß es dunkle Nacht war, als er mich zu Hause richtig ablieferte. Keiner bekannten Seele begegneten wir unterwegs, außer dem Doctor, der in Untermais aus einem Hause trat, aber nicht ahnte, wer sich in Schleier und Mantel vor ihm versteckte.

Der gute Ignatius! Den ganzen Weg unterhielt er mich mit Schilderungen seines häuslichen Glückes, manchmal in ziemlich freien Ausdrücken, die ich ihm schon hingehen lassen mußte; der Wein von Vilpian löste ihm die Zunge. Zwar mit dem Auftrumpfen und Besserwissenwollen sei's noch beim Alten mit der Liese,

sagte er, aber er merk' es je länger, je mehr: sie wisse es auch wirklich besser. Man mache so viele dumme Streiche, wenn man ledig sei. Wo zwei zusammenhauf'ten, habe der Eine gerade, was dem Andern fehle und vier Augen sähen doppelt so viel, wie zwei, und dann mache sie Alles so viel fein und geschickt, wie er's gern habe, und gebe ihm so gute Worte und es sei ein Leben wie im Himmel. —

Er fragte auch einmal nach dem Herrn, mit dem ich in Schönna gewesen sei; als ich ihm erzählte, es gehe ihm besser als je, sang er so ein Lied vor sich hin, das ich nicht verstand und klatschte dazu mit der Peitsche und nickte mir so zwinkernd und possenhaft zu, daß ich ganz böse wurde. —

Was meine guten Wirthsleute für Augen machten, als ich ihnen gestand, wie weit ich mich verlaufen! Ich habe ihnen gleich heute gesagt, daß ich nur noch eine Woche hier bleibe. Es soll auf dem Brenner schon wieder schneefrei und gar nicht kalt sein. Ich muß diesen vielleicht sehr flüchtigen Vorfrühling benutzen, um übers Gebirge zu kommen. — Aber morgen, das hab' ich mir feierlich gelobt, will ich die heutige kindische Flucht öffentlich abbüßen, auf die Wassermauer gehen, die paar Bekannten anreden, ihnen sagen, wie wunderbar ich mich erholt fühle und wie bald ich nun wieder nach Hause zu reisen denke. Auch der Dame ohne Nerven will ich nicht ausweichen und sehen, ob ich nicht noch zu guter Letzt wieder zu Gnaden angenommen werde.

Es wäre doch zu schimpflich gewesen, wenn ich's wirklich bis Botzen gebracht hätte, durchgegangen wäre, wie ein Spitzbube, der keinem ehrlichen Menschen ins Gesicht blicken kann. Und obendrein hatte ich gar nicht

bedacht, daß auch dieses Heft zurückgeblieben wäre und wer weiß in welche Hände gekommen.

Tags darauf. Nach Tische. Frühling an allen Enden.

Kann man denn das schreiben, was man noch nicht denken und fassen kann?

Wie ich heute früh aufstand, ich fürchtete mich gar nicht vor allem Unholden, was mir der Tag bringen sollte, vor allen Muth- und Feuerproben, denen ich entgegenging. Hätte ich all das Holde geahnt, das mir bevorstand, wer weiß, ob ich nicht noch einmal davon gelaufen wäre!

Ich schrieb gestern, das Leben sei schwer. Das Schwerste im schweren Leben ist aber das Glück — für eine arme Seele, die sein überirdisches Gewicht nicht von klein auf tragen gelernt hat, die nun davon überstürzt, übermannt wird und sich immer noch fragt: Wird dir's nicht am Ende wieder abgenommen, ehe deine Kraft ihm gewachsen ist?

Aber das ist doch eine tröstliche Sache, daß es gar kein wahres Glück giebt, das man einsam tragen müßte, daß uns alle tiefste, innerste Wohlthat nur von Menschen kommen kann, und der uns das Glück bringt, es dann auch tragen hilft.

Da stehen die ersten Veilchen, die auch darum wissen, zu welch einem Frühling ich heute aufgewacht bin. Ich hatte so fest geschlafen auf die lange Wanderung gestern, und mein gutes Gewissen wiegte mich so sanft, seit ich mich entschlossen hatte, mich des Verbrechens, weiter zu leben, nicht mehr vor den Leuten zu schämen. Als ich aufstand, war's heller Tag. Ich sah, da ich mir das Haar machte, daß ich wieder frische

Farben hatte; und dann merkte ich auch beim Ankleiden, daß ich wirklich die alten Sterbekleider nicht mehr tragen kann, sie engen und drücken mich überall, und der weißhaarige Hausirer ist sehr zur rechten Zeit gekommen. So lange hatte ich keinen Anfall von Eitelkeit mehr. Aber wenn man wieder leben soll, muß man ja auch wieder ein Frauenzimmer sein. Wie ich mir die Zöpfe flocht, fand ich, daß ich noch gar nicht so alt aussah, und ich weiß nicht, wie es kam, ich mußte an den jungen Polen denken und studirte an dem Räthsel, was ich nur an mir haben mag, daß man sich so auf zehn Schritte in mich verlieben kann. Das mag nun Geschmacksache sein. Aber ich schämte mich zum ersten Male meiner altmodischen Toilette und wie ich den Hut aufsetzte, beschloß ich, wenigstens erst ein neues Band daran zu wenden, ehe ich den großen Dornenweg unter die Leute anträte. Und so will ich eben fort und denke nur an Tand und Band, wie ein grünes Backfischchen, als sich die Thür öffnet und — Morrik hereintritt. Ich glaube, er hatte selbst das Anklopfen vergessen. — Ich war etwas bestürzt, er aber merkte es nicht, da er noch viel zerstreuter und scheuer war. Er setzte sich auch nicht, sondern ging gleich ans Fenster und lobte die Aussicht, sah auch den alten Secretär forschend an und sprach über Rococo-Möbel, wie ein Kenner, und plötzlich kam er damit heraus, ich möge verzeihen, daß er sich die Freiheit nehme, mich zu besuchen, er reise aber morgen nach Venedig und wolle mir doch Adieu sagen. Auch habe er mir zu danken und zugleich sich zu entschuldigen.

Ich saß auf dem kleinen Canapee und sprach keine Silbe als: Wollen Sie nicht Platz nehmen? — Auch

hatte ich den Hut noch immer auf, was wenig einladend aussehen mochte; aber er schien an nichts zu denken, als wie er das sagen sollte, was ihm auf der Seele lag.

Was müssen Sie von mir gedacht haben, sagte er, daß ich nichts von mir hören und sehen ließ die ganze Zeit seit jener Nacht, in der Sie mit dem Doctor bei mir gewacht haben? Aber so schlimm, so herzlos, so undankbar, wie ich Ihnen erschienen, bin ich wahrlich nicht. Die Wahrheit ist, daß ich von Allem, was während meiner Krankheit vorgegangen, nicht viel mehr weiß, als von einem unruhigen Traum. Es kam mir freilich so vor, als hätte ich Sie neben meinem Bette gesehen, aus Ihrer Hand die Arzenei genommen, es gefühlt, wie Sie mir das Kissen zurechtrückten. Auch einer wunderlichen Scene zwischen Ihnen und meiner bête noire, der „Dame ohne Nerven", wie Sie sie getauft haben, erinnerte ich mich dunkel. Doch kam mir Alles bei näherer Ueberlegung so abenteuerlich vor, daß ich mir's rasch aus dem Sinn schlug. Ich hatte ja Ihren Brief, in dem Sie so ernst und entschieden Abschied nahmen. Nun kam freilich jeden Morgen Ihre Wirthin, nach meinem Befinden zu fragen; aber es schickten auch Andere deshalb zu mir. Man kann ja noch höflich sein, dacht' ich, auch wenn sonst Alles aus und vorbei ist. Und so meinte ich denn, nicht gegen Ihre strenge Weisung verstoßen, mich Ihnen nicht wieder nähern zu dürfen; ja, ich war im Zweifel, ob Sie es übel nehmen könnten, wenn ich Ihnen zum Abschied eine Zeile schriebe, Ihnen etwa einen Strauß zuschickte, wie es ja hier Sitte ist. Und nun denken Sie mein Erstaunen, als ich gestern zufällig der Lebensretterin wieder begegne und von ihr höre, daß Alles, was ich geträumt zu

haben glaubte, sich wirklich leibhaft mit mir zugetragen, daß Sie erst meine Befreierin, dann meine treue Pflegerin gewesen und mit so schöner Großmuth mir in meinem Elend nichts von dem nachgetragen haben, was Sie von mir entfernt und die früheren hellen Tage so jäh abgeschnitten hat. Ich kann Ihnen nun kaum danken, liebes Fräulein; ich bin ganz krank von dem beschämenden Gefühl, mit dem ich jetzt zurückblicke. Gleich gestern wollte ich zu Ihnen, um Ihnen das Unbegreifliche aufzuklären. Aber Sie waren nicht zu Hause. Hat man Ihnen nicht bestellt, daß ich zweimal an ihrer Thüre war?

Vielleicht aber ist es Ihnen so, wie es gegen mein Wissen und Wollen kam, am liebsten gewesen. Ihr Antheil galt nur dem Sterbenden. Nun es entschieden ist, daß ich leben soll, bin ich Ihnen so fern gerückt, wie durch jenes eine unbedachte Wort, das Sie zuerst von mir zurückstieß. Nun denn, ich reise morgen, und der Zwang, den Ihnen meine Nähe verursacht, wird dann für immer gelöst sein. —

Was ich erwiederte, was er dann sagte, wie es kam, daß er auf einmal meine Hand in der seinigen hielt und mich wieder, wie sonst „Marie" nannte, — weiß ich's zu sagen? Es umklang und umbraus'te mich wie Musik, wie Strahlen wogte und braunte es mir vor den Augen — war es lang oder kurz? — ich weiß nur, eine Ewigkeit ging vor mir auf, in die ich hinüberstarb sanft und selig ohne jeden Kampf, um dann aufzuwachen, schon hier in einem Drüben, jenseit all meiner armen, kleinen, zagenden Menschenkümmernisse, in einer Glorie von Frieden und unsterblichem Vertrauen und ewigem Wissen und Schauen. — — —

Komm, sagte er dann, du bist fertig zum Ausgehen, wir wollen Braut-Visiten machen. — Da nahm er mich unter den Arm, führte mich erst über den Flur in die Schneider-Werkstatt, wo der ehrliche Meister und seine zwei Gesellen uns groß anstarrten und die Frau Meisterin vor Ueberraschung, als sie es von draußen hörte, mit der Pfanne, die sie eben aufs Feuer setzen wollte, hereingestürzt kam, um ein großes Loblied von mir zu singen, was er an mir für eine Frau kriegte, daß ich durch meine Thränen hell zu lachen anfing. Und dann gingen wir in die Stadt hinunter, und hier und da trat er in einen Laden und kaufte was ganz Unnützes, nur damit er sagen konnte: „Schickt's in die Wohnung meiner Braut, beim Schneider, drei Stock hoch, dicht unterm Himmel!" — und dabei blieb er ganz ernsthaft. Als wir aber auf die Wassermauer kamen, fanden wir Alles wie verabredet beisammen, und eben fing die Curmusik an zu trompeten und zu oboen und schien mir heute ganz schön im Tact und wohlgestimmt. Zuerst natürlich war ich etwas beklommen, als plötzlich alle Augen auf uns gerichtet waren. Aber es dauerte nicht lange, so amüsirte mich's unsäglich, wie alle Menschen die Freundlichkeit und Holdseligkeit selbst wurden, und wie gut sie mir alle gefielen. Wir fingen mit der Lebensretterin an, in deren starren, kleinen Augen wahrhaftig etwas Feuchtes schimmerte, als Morrik ihr die Hand küßte und ihr sagte, sie sei die Einzige, auf die ich eifersüchtig gewesen. Das trug mir einen gnädigen Kuß auf die Stirn ein und die Versicherung, daß man der Eifersucht, zumal bei schwachen Nerven, Manches verzeihen müsse. Und dann die Dame mit den beiden geputzten Söhnen und die Schwester

mit dem dichtenden Bruder, ja selbst der dicke Herr mit dem Thermometer im Knopfloch — von Allen sammelten wir Glückwünsche ein, Alle sagten, es sei ihnen gar keine Neuigkeit, und Morrik erwiederte, so seien sie besser unterrichtet gewesen, als er selbst, und scherzte sogar mit der kleinen Lästerchronik, die allein gegen mich eisig blieb, wie immer. Aber dem Kinde, das uns den Veilchenstrauß anbot, schenkte er seine ganze Börse, und dazu schien die Sonne, und die Trompeten schmetterten den Frühling wach, und auf dem Kirchhof drüben, wo ich mir schon mein Ruhewinkelchen ausgesucht hatte, blühten alle Blumen, als gäbe es gar keinen Tod, wenn man einmal leben gelernt hat. —

Wir haben dann noch zusammen gegessen und dann Abschied genommen, eben als die Sonne unterging. Kind, sagte er, ich habe es unserm Tyrannen, dem Doctor, versprechen müssen, vor dem nächsten Frühling dich nicht wiederzusehen. Nichts sei schlimmer für Reconvalescenten, als ein Brautstand unter vier Augen. Er hat darum auch kein Wort davon gesagt, daß du mich besucht hast, als ich im Fieber lag, obwohl ich mit ziemlich deutlichen Anspielungen an ihm herumforschte. Da du aber schreiben gelernt hast, leider nur zu gut, wie ich's selbst erleben mußte, werden wir ja doch beisammen sein. Und wie werde ich jubeln, wenn der erste Brief von dir kommt, der nicht mehr vom Abschiednehmen spricht, sondern vom Wiedersehen, nicht mehr von Sterben, sondern von Leben!

Wir standen unten an der Treppe im Zwielicht. Da gaben wir uns die letzte Hand darauf, fröhlich auch noch diese Prüfung zu überstehen. Und so hielt ich den theuren Freund fest an mich gedrückt, um ihn

gleich wieder hinzugeben; aber die helle Zuversicht blieb mir zurück: Der uns das gegönnt hat, wird uns auch die Zukunft gönnen, und wir sollen nicht umsonst durch den Tod zum Leben eingegangen sein.

Dieses Heft ist zu Ende. Ich will es dir heute noch hinschicken, mein geliebter Freund; vielleicht blätterst du gern darin, unterwegs, wenn deine Gedanken mich suchen. Ich habe ja nichts mehr, was nicht dein wäre, und wenn du viel von dir darin findest, sei es dir wie ein Spiegel, in dem du mich und dich zugleich siehst, für immer verbunden. Dieses Blatt lege ich nun noch hinein, das ich gestern aus einem Band Gedichte abgeschrieben, und eins von den Veilchen, die du mir heute geschenkt hast. Wenn wieder frische blühen, seh' ich dich wieder, so Gott will! Und er wird es wollen!

Nicht weinen sollst du, sollst frohlocken
Und still dich segnen früh und spät,
Wenn deine Seele tieferschrocken
Am Abgrund unsrer Liebe steht.

Der Lärm des Lebens ist versunken,
Kaum dringt der Freunde Gruß herauf;
Wir schauen stumm und wonnetrunken
Zu seligen Gestirnen auf.

Und wie des Friedens sanfte Welle
Begräbt den schwanken Grund der Zeit.
Wird's vor den Sinnen morgenhelle.
Und tagt wie Glanz der Ewigkeit.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig. 17942

PT
2356
A37
1890
Bd.1

Heyse, Paul Johann Ludwig von
Novellen 9. Aufl.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 05 04 14 002 3